



Michael Groier, Ingrid Machold, Elisabeth Loibl

Landwirtschaftliche Kleinbetriebe

zwischen Nachhaltigkeit und Globalisierung

Forschungsbericht 71

Bundesanstalt für
BERGBAUERNFRAGEN

Marxergasse 2
1030 WIEN

LANDWIRTSCHAFTLICHE KLEINBETRIEBE

zwischen regionaler Nachhaltigkeit und Globalisierung

**Michael Groier
Ingrid Machold
Elisabeth Loibl**

Forschungsbericht Nr. 71

Wien, Oktober 2018

ISBN: 978-3-85311-117-8
Medieninhaber (Verleger) und Herausgeber:
Bundesanstalt für Bergbauernfragen
A-1030 Wien, Marxergasse 2
<http://www.berggebiete.at>
Titelfoto: Michael Groier
Druck: BMLVS - Heeresdruckzentrum

INHALTSVERZEICHNIS

1.	Executive Summary	1
2.	Einleitung und Problemstellung	3
2.1	Die globale Dimension der Kleinlandwirtschaft	5
2.2	Landwirtschaftliche Kleinbetriebe in der EU-28	11
3.	Definition und Abgrenzung des Begriffs Kleinlandwirtschaft	17
3.1	Globaler und historischer Bezug.....	17
3.2	Möglichkeiten der Abgrenzung von landwirtschaftlichen Kleinbetrieben.....	18
4.	Methodik	25
5.	Theoretische Grundlagen der Kleinlandwirtschaft	27
5.1	Entwicklung und Charakteristika von Kleinlandwirtschaften	27
5.2	Theoretischer Bezugsrahmen zur Kleinlandwirtschaft.....	34
6.	Entwicklung und Struktur der Kleinlandwirtschaft in Österreich	53
6.1	Der landwirtschaftliche Strukturwandel seit den 1950er Jahren	53
6.2	Entwicklungen und Veränderungen auf landwirtschaftlichen Kleinbetrieben zwischen 2003 und 2016	55
6.3	Struktur der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe in Österreich	63
6.4	Die Förderung landwirtschaftlicher Kleinbetriebe im Rahmen der GAP im Jahr 2016	94
7.	Befragung von BetriebsleiterInnen von Klein- betrieben in vier Erhebungsregionen	99
7.1	Auswahl der Erhebungsregionen	99
7.2	Die Beschreibung des Samples	103
7.3	Ergebnisse aus der Befragung der BetriebsleiterInnen	104
7.4	Entwicklungsmuster auf landwirtschaftlichen Kleinbetrieben.....	114
7.5	Regionale Vernetzung und Kooperationen	123

7.6	Inanspruchnahme von Beratungsleistungen, Weiterbildung und regionales Engagement	132
7.7	Einstellungen und Identifikation zum/mit dem eigenen Betrieb	134
7.8	Bedeutung, Nach- und Vorteile sowie gesellschaftliche Akzeptanz der Kleinlandwirtschaft aus Sicht der BetriebsleiterInnen	139
7.9	Einstellungen zur Agrarpolitik und zum Beratungswesen.....	146
7.10	Zur Zukunft der Kleinlandwirtschaft	151
8.	Synthese – Zusammenfassende Analyse und Strategieansätze.....	159
8.1	Wie kann man land- und forstwirtschaftliche Kleinbetriebe abgrenzen?	159
8.2	Welche Bedeutung hat die Kleinlandwirtschaft in Österreich, welche Funktionen stellt sie für die Gesellschaft bereit?	159
8.3	Welche Strukturen und Entwicklungen sind in der österreichischen Kleinlandwirtschaft zu beobachten?.....	161
8.4	Welche Betriebstypen und Entwicklungsmuster gibt es in der Kleinlandwirtschaft?.	162
8.5	Was sind die wesentlichen Aspekte und Motivationen zur Bewirtschaftung bzw. zur Aufgabe landwirtschaftlicher Kleinbetriebe?.....	165
8.6	Welche Rahmenbedingungen, Konzepte und Maßnahmen sind notwendig, um die kleinlandwirtschaftlichen Strukturen in Österreich zukünftig zu stabilisieren bzw. weiter zu entwickeln?	168
9.	Abkürzungsverzeichnis	173
10.	Literatur	175

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abbildung 1: Verteilung der Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe weltweit nach Betriebsgrößenklassen 2011 in %	7
Abbildung 2: Verteilung der Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe und der bewirtschafteten Fläche nach Betriebsgrößenklassen in % 2011	8
Abbildung 3: Durchschnittliche Betriebsgrößen in der EU-28 in ha LF 2013	12
Abbildung 4: Anteile der Betriebe unter 10 ha LF an allen Betrieben in der EU-28 2013 in %.....	13
Abbildung 5: Flächenanteile der Betriebe unter 10 ha LF in der EU-28 in % 2013	14
Abbildung 6: Entwicklung der Anzahl der Betriebe unter 10 ha LF in der EU-27 zwischen 2005 und 2013 in %	15
Abbildung 7: Verteilung der Kleinbetriebe (unter 20 ha KF und unter 15.000 € Ges-SO) in Österreich nach Landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten 2016	23
Abbildung 8: Kleinlandwirtschaft - Der theoretische Bezugsrahmen	35
Abbildung 9: Entwicklung der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe seit 1951 in Österreich.....	53
Abbildung 10: Abnahme der Anzahl der Betriebe in Österreich nach Bundesländern zwischen 1951–2013 in %	54
Abbildung 11: Entwicklung des Anteils der Kleinbetriebe (unter 10 ha) zwischen 1960-2013 in Österreich nach Größenklassen in %	55
Abbildung 12: Entwicklung der Anzahl der Betriebe nach Betriebsgrößenklassen zwischen 2003 und 2016 in %	56
Abbildung 13: Rückgang der Kleinbetriebe in Österreich zwischen 2003 und 2016	57
Abbildung 14: Rückgang der Kleinbetriebe nach Bundesländern zwischen 2003 und 2016 in %	57
Abbildung 15: Veränderung der Kleinbetriebe nach Kleinproduktionsgebieten 2003-2016 in %	58
Abbildung 16: Entwicklung der biologisch und konventionell wirtschaftenden Kleinbetriebe zwischen 2003 und 2016	61
Abbildung 17: Veränderung der Kulturarten auf Kleinbetrieben in ha KF zwischen 2003 und 2016	62
Abbildung 18: Veränderung der Altersklassen auf Kleinbetrieben zwischen 2003 und 2016	62
Abbildung 19: Veränderung Viehbestände auf Kleinbetrieben nach Tierkategorien zwischen 2003-2014 in %	63
Abbildung 20: Anteil der Kleinbetriebe an allen Betrieben nach Bundesländern in % 2016	65
Abbildung 21: Anteil der Kleinbetriebe an allen Betrieben im benachteiligten Gebiet in % 2016	66

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Abbildung 22: Verteilung der Kleinbetriebe nach landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten in % 2016.....	67
Abbildung 23: Anteil der Kleinbetriebe an allen Betrieben nach landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten 2016 in %.....	68
Abbildung 24: Anteil der Kulturarten der Kleinbetriebe an der KF in % 2016	70
Abbildung 25: Anteile der Kleinbetriebe an der Kultur- bzw. landwirtschaftliche genutzten Fläche (KF bzw. LF) nach Bundesländern in % 2016	70
Abbildung 26: Anteil der Kleinbetriebe an der gesamten Kulturfläche nach landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten in % 2016.....	71
Abbildung 27: Anteile der Kulturarten von Kleinbetrieben an der Kulturfläche nach Bundesländern in % 2016	72
Abbildung 28: Die Kulturartenverteilung und die durchschnittliche Betriebsgröße von Kleinbetrieben nach Betriebsformen in ha 2016.....	73
Abbildung 29: Durchschnittliche Betriebsgrößen von Kleinbetrieben nach Bundesländern in ha KF 2016	74
Abbildung 30: Kleinbetriebs-Kategorien nach Bundesländern in % 2016	75
Abbildung 31: Anteile der Kleinbetriebs-Kategorien nach Betriebsformen in % 2016	75
Abbildung 32: Vergleich der Verteilung der Betriebsformen bei Kleinbetrieben und größeren Betrieben in Österreich in % 2016.....	77
Abbildung 33: Anteil der Kleinbetriebe an allen Betrieben nach Betriebsformen in % 2016	77
Abbildung 34: Verteilung der Kleinbetriebe nach Betriebsformen und Bundesländern in % 2016	78
Abbildung 35: Anteile der Kleinbetriebe an allen Betrieben nach Erwerbsart in % 2016	79
Abbildung 36: Nebenerwerbsanteile von Kleinbetrieben nach Bundesländern in % 2016	80
Abbildung 37: Verteilung der Bio-Kleinbetriebe nach Bundesländern in % 2016	82
Abbildung 38: Bio-Quoten bei Kleinbetrieben nach Bundesländern in % 2016	82
Abbildung 39: Anteil der Bio-Kleinbetriebe an allen Bio-Betrieben nach Bundesländern in % 2016.....	83
Abbildung 40: Verteilung der Kleinbetriebe nach der Bewirtschaftungsschwernis in Österreich in % 2016	84
Abbildung 41: Anteil der Kleinbetriebe an allen Betrieben nach EP-Gruppen in % 2016.....	85
Abbildung 42: Anteil der BetriebsleiterInnen von Kleinbetrieben an allen Betrieben nach Altersklassen in % 2016.....	86

Abbildung 43: Vergleich der Altersstruktur von BetriebsleiterInnen auf Kleinbetrieben und größeren Betrieben in % 2016	87
Abbildung 44: Anteil der weiblichen BetriebsleiterInnen auf Kleinbetrieben nach Altersklassen in % 2016	88
Abbildung 45: Anteil der Gesamt-Arbeitskräfte auf Kleinbetrieben an jenen der Gesamtbetriebe nach Bundesländern in % 2016.....	89
Abbildung 46: Anteil der familieneigenen Arbeitskräfte (FAK) an den Gesamtarbeitskräften (Ges-AK) auf Kleinbetrieben in % 2016.....	89
Abbildung 47: Vergleich des Arbeitskraftbesatzes auf Kleinbetrieben und größeren Betrieben je Betrieb 2016	90
Abbildung 48: Vergleich des Arbeitskraftbesatzes auf Kleinbetrieben und größeren Betrieben je ha Kulturfläche nach Bundesländern 2016	90
Abbildung 49: Anteile der GVE auf Kleinbetrieben an allen Betrieben nach Bundesländern in % 2016	92
Abbildung 50: Verteilung der Zahlungen 1. und 2. Säule GAP 2016	94
Abbildung 51: Vergleich der Akzeptanz verschiedener ÖPUL-Maßnahmen bei Kleinbetrieben und größeren Betrieben anhand der Maßnahmen-Prämien in % 2016	97
Abbildung 52: ÖPUL-Prämienanteile von Kleinbetrieben an allen Betrieben 2016 in %	98
Abbildung 53: Bedeutung der Kleinlandwirtschaft im Vergleich zu der gesamten Landwirtschaft 2016 in %	160
Tabelle 1: Anzahl und Anteil der Kleinbetriebe aufgrund der Anwendung unterschiedlicher Indikatoren und Obergrenzen	22
Tabelle 2: Zweckmäßigkeit unterschiedlicher Betriebsgrößen	33
Tabelle 3: Positive Effekte der Landwirtschaft.....	43
Tabelle 4: Veränderung der Kleinbetriebe nach der Erwerbsart 2003-2016	61
Tabelle 5: Verteilung der Kleinbetriebe nach Bundesländern 2016	64
Tabelle 6: Verteilung der Kleinbetriebe im benachteiligten Gebiet 2016.....	65
Tabelle 7: Verteilung der Kulturarten auf Kleinbetrieben in Österreich 2016.....	69
Tabelle 8: Kleinbetriebe nach Betriebsformen 2016	76

Abbildungs- und Tabellenverzeichnis

Tabelle 9:	Verteilung der Kleinbetriebe nach Erwerbsart in % 2016	79
Tabelle 10:	Vergleich der Verteilung der Betriebsformen auf Kleinbetrieben nach Haupt- und Nebenerwerb 2016 in %.....	80
Tabelle 11:	Biologisch wirtschaftende Kleinbetriebe nach Bundesländern 2016.....	81
Tabelle 12:	Kleinbetriebe nach EP-Gruppen 2016.....	84
Tabelle 13:	Vergleich der Bergbauernanteile bei Kleinbetrieben und Größeren Betrieben nach Bundesländern in % 2016	85
Tabelle 14:	Verteilung der GVE auf Kleinbetrieben nach Bundesländern in % 2016.....	91
Tabelle 15:	Landwirtschaftliche Nutztiere auf Kleinbetrieben, durchschnittliche Viehbestände je Betrieb und Anteile am Gesamtbestand 2016.....	92
Tabelle 16:	Vergleich der Struktur der GAP-Mittel von Kleinbetrieben 2016	95
Tabelle 17:	Durchschnittliche GAP-Betriebs- und Flächenprämien 2016	96
Tabelle 18:	Struktur der 2. Säule GAP auf Kleinbetrieben nach den wichtigsten Förderungsinstrumenten 2016.....	96
Tabelle 19:	Struktur der Befragten in den 4 Erhebungsregionen	103

1. EXECUTIVE SUMMARY

Similar to wider economy, also agriculture is more and more affected by global structural change, trends and developments based on capitalistic force and production conditions. Due to the capitalistic paradigms of profit, competition and growth, agricultural structures have to cope with liberalized global trade and markets which in turn impede or prevent the development of a sustainable, self-supporting agriculture and creates growing dependence on multinationals, increasing poverty and hunger especially in poor developing countries.

In the last decades, agriculture in industrial countries is increasingly perceived as a complex production system embedded in its social and ecological context. Nevertheless, production function is still in the focus of agricultural policies and small farms more and more fall victims to dynamic structural change.

Most recently, since the publication of the World Agricultural Report in 2008, it is uncontested that, apart from other important aspects, food security can be secured most effectively by maintenance of small-scaled agriculture and family farms. This is mainly imputed to the fact that small family farms are most likely to guarantee multifunctional farm-management which provides sufficient and qualitative foodstuff as well as essential public goods in the social and environmental domain.

This is not only a core development strategy for developing and emerging countries, but also for industrialized countries which on the one hand are confronted with a sharp decline in the number of agricultural holdings and, on the other hand, are hampering the development of sustainable agriculture in developing and emerging countries by exports, the dispersion of patented (GMO) seeds and hybrids as well as the promotion of agro-chemicals and agro-technics. All these aspects illustrate that – facing global problems like climate change, world-hunger, water scarcity, loss of biodiversity and the associated risks and problems – a fundamental change in global, international and national agricultural, environmental and food policy is absolutely necessary.

Projecting these considerations to the national level, this research work aims to enhance awareness of the importance of small-scaled agriculture and targets to enlighten structure, development, values as well as the problems and promotion approaches of small family farms in Austria.

2. EINLEITUNG UND PROBLEMSTELLUNG

Die unterschiedlichen Problemlagen und Krisen in der Landwirtschaft sind nur im Kontext der Krisen des derzeit dominierenden ökonomischen Wirtschaftssystems des Wirtschaftsliberalismus und Kapitalismus zu verstehen (Giare, Giuca 2012). Wie für alle anderen Wirtschaftssektoren gelten auch für den Agrarsektor die grundlegenden Spielregeln wie Wettbewerb, Profit und Wachstum, die ab den 1950/60er Jahren die Transformation der traditionellen Landwirtschaft hin zu linearen, industriellen Produktions- und Verarbeitungsmethoden ausgelöst haben. Die Liberalisierung des Welthandels im Zuge der Globalisierung - und verzögert auch der Agrarmärkte - führte zu einer weiteren Dynamisierung dieser Prozesse ab den 1980er Jahren. Durch die Einbettung des Landwirtschaftssektors in die Gesamtwirtschaft (vor- und nachgelagerter Bereich) sowie durch die Nutzung des züchterischen und technischen Fortschrittes profitierten vor allem industrielle Großbetriebe, die diese industriellen Produktionsmethoden auf großen Flächeneinheiten und unter Lukrieren von Skaleneffekten nutzen konnten, während Kleinlandwirtschaften ihr Überleben in Marktnischen (Spezialisierung, Ökologisierung, Produktdifferenzierung), in der Erwerbsskombination (Diversifizierung des Betriebes, Nebenerwerb) oder alternativen Lebens- und Wirtschaftsformen (Subsistenzlandwirtschaft) suchten.

Die Mehrzahl der kleinen Landwirtschaftsbetriebe konnten aber aus Kostengründen mit dem steigenden Konkurrenzdruck, der sich durch die Liberalisierung der Agrarmärkte noch intensiviert, nicht mithalten. Auf vielen Kleinbetrieben lassen sich aufgrund der beschränkten Betriebsfläche und der daraus resultierenden fehlenden Kapitalproduktivität aus der Landwirtschaft keine befriedigenden Einkommen erwirtschaften, weshalb viele im Rahmen des Prozesses des sogenannten „Wachsen und Weichen“ auf der Strecke blieben.

In den sogenannten Entwicklungs- und Schwellenländern ist die Kleinlandwirtschaft als wesentliche Quelle zur Sicherung der Ernährungsbasis und der Existenz, weniger von einem innersektoralen Wettbewerb, als vielmehr von niedrigen Weltmarktpreisen bedroht, die zu Preisdumping führen und die einheimische Produktion ruinieren. Land Grabbing durch globale Investoren und der Import und Einsatz Agrochemikalien bis hin zu gentechnisch manipuliertem Saatgut unterstützen diesen Prozess. Genauso hat der vermehrte Anbau von sogenannten Cash Crops (Ölpalmen, Soja) für den Export der Kleinlandwirtschaft wertvolle Bodenressourcen für die Nahrungsmittelproduktion entzogen. Zusätzlich spielen in vielen Entwicklungsländern aber auch instabile Politik- und Verwaltungsstrukturen, Korruption, unsichere Eigentumsverhältnisse, mangelnde Bildung und Beratung sowie die fehlenden Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen (Ernte- Lager- und Transportverluste) bei der Eigenversorgung mit Lebensmitteln eine bedeutende Rolle.

Es stellt sich die zentrale Frage, ob das Verschwinden der kleinlandwirtschaftlichen Strukturen, die neben ihrer Produktionsfunktion auch andere wichtige regionale, ökonomische, soziale und ökologische Funktionen bereitstellen, negative Auswirkungen auf die Stabilität und Vitalität von ländlichen Regionen hat.

Mit diesem Projekt werden die Forschungsarbeiten im Rahmen des Forschungsschwerpunktes Kleinlandwirtschaft an der BA für Bergbauernfragen fortgesetzt. Nach den beiden Projekten zu den Themen Aussteigerlandwirtschaft sowie Betriebsaufgabe, die sich mit Teilphänomenen kleinlandwirtschaftlicher Strukturen wie der regionalen Innovation durch urbane Einflüsse sowie der Aufgabe vor allem kleiner Landwirtschaftsbetriebe auseinandersetzen, wird in dieser Arbeit die generelle Bedeutung der Kleinlandwirtschaft in Österreich diskutiert.

In diesem Forschungsbericht geht es um eine umfassende Analyse der Kleinlandwirtschaft unter den Einflüssen der Globalisierung sowie globaler ökonomischer, sozialer und ökologischer Krisenentwicklungen, der Liberalisierung der Agrarmärkte, des ungebrochenen agrarischen Strukturwandels sowie des Wertewandels in ländlichen Regionen. Innerhalb dieser Entwicklungen hat die Agrarpolitik in den Industriestaaten der Industrialisierung der Landwirtschaft nur wenig entgegengesetzt und eine dramatische Ausdünnung der Kleinbetriebe im Zuge des Prozesses des „Wachsens und Weichens“ hingenommen. In diesem Weltmarkt orientierten Wettlauf bleiben immer mehr Kleinbetriebe vor allem aus betriebswirtschaftlichen Gründen auf der Strecke, obwohl Österreich als Bergland mit kleinstrukturierter Landwirtschaft auf die über die Produktion hinausgehenden öffentlichen Güter kleinlandwirtschaftlicher Strukturen angewiesen ist und bisher in vielfältiger Weise davon profitierte. Diese mit intakten kleinlandwirtschaftlichen Strukturen verbundene Multifunktionalität soll in diesem Projekt näher analysiert werden und sowohl fördernde als auch hemmende Aspekte, Entwicklungen und Rahmenbedingungen herausgearbeitet werden. Spezielles Augenmerk wird dabei auf die verschiedenen Ausprägungen und Modelle von überbetrieblicher Zusammenarbeit geworfen, die Defizite land- und forstwirtschaftlicher Kleinbetriebe auffangen können. Aus diesen Überlegungen heraus werden 6 forschungsleitende Fragestellungen formuliert, die im abschließenden Synthesekapitel beantwortet werden.

- **Wie grenzt man land- und forstwirtschaftliche Kleinbetriebe ab?**
- **Welche Bedeutung hat die Kleinlandwirtschaft in Österreich, welche Funktionen stellt sie für die Gesellschaft bereit?**
- **Welche Strukturen und Entwicklungen sind bei der Kleinlandwirtschaft in Österreich zu beobachten**
- **Welche Betriebstypen und Entwicklungsmuster von Kleinbetrieben gibt es?**
- **Was sind die wesentlichen Aspekte und Motivationen zur Bewirtschaftung bzw. zur Aufgabe landwirtschaftlicher Kleinbetriebe?**
- **Welche Rahmenbedingungen, Konzepte und Maßnahmen sind notwendig, um die kleinlandwirtschaftlichen Strukturen in Österreich zukünftig zu stabilisieren bzw. weiter zu entwickeln?**

2.1 Die globale Dimension der Kleinlandwirtschaft

In diesem globalen Kontext werden die unterschiedlichen Strukturen, Formen, Funktionen und Problemstellungen der österreichischen Kleinlandwirtschaft herausgearbeitet. Einerseits ist die Kleinlandwirtschaft in Entwicklungs- und Schwellenländern mit anderen Produktionsbedingungen, Rahmenbedingungen und Problemstellungen konfrontiert als in den westlichen Industriestaaten. Andererseits gibt es in den unterschiedlichsten ökonomischen und soziokulturellen Umfeldern bezüglich kleinlandwirtschaftlicher Strukturen aber auch Konstante wie etwa die nachhaltige Ausrichtung bzw. ihre Subsistenzfunktion.

Es wird geschätzt, dass derzeit ca. 2,6 Milliarden Menschen, fast 40% der Weltbevölkerung (ein Drittel aller arbeitenden Menschen), in und von der Landwirtschaft leben. Somit ist die Landwirtschaft weltweit nach wie vor der größte Wirtschaftszweig. Global betrachtet bewirtschaften hunderte Millionen von KleinbäuerInnen ca. 60% der gesamten Ackerfläche und tragen so zu einem großen Teil der Ernährung der Weltbevölkerung bei (in Afrika und Asien rund 80% der Gesamternährung) (FAO 2014,2018).

Gleichzeitig konstatiert der begleitende Ausschuss Kleinlandwirtschaft des Menschenrechtsrats der Vereinten Nationen folgende Hauptursachen für den Hunger in ländlichen Regionen, in denen 51% der Weltbevölkerung leben (FIAN Österreich 2016):

- Freihandel, der den global agierenden Lebensmittelkonzernen nutzt, gleichzeitig aber die lokale Landwirtschaft und lokale Märkte verdrängt
- Landenteignung und Vertreibung (Land Grabbing)
- Fehlende Politiken für Agrarreformen und die ländliche Entwicklung
- Fehlende Mindestlöhne sowie fehlende soziale Absicherung
- Frauendiskriminierung
- Kriminalisierung von sozialen und ökologischen Bewegungen, die die ländliche Bevölkerung verteidigen und regionale Ressourcen schützen
- Schlechte Infrastruktur (Bildung, Gesundheit, Verarbeitung und Vermarktung etc.)

Die FAO (FAO 2014, 2018) beschreibt die Situation der Kleinlandwirtschaften global folgendermaßen:

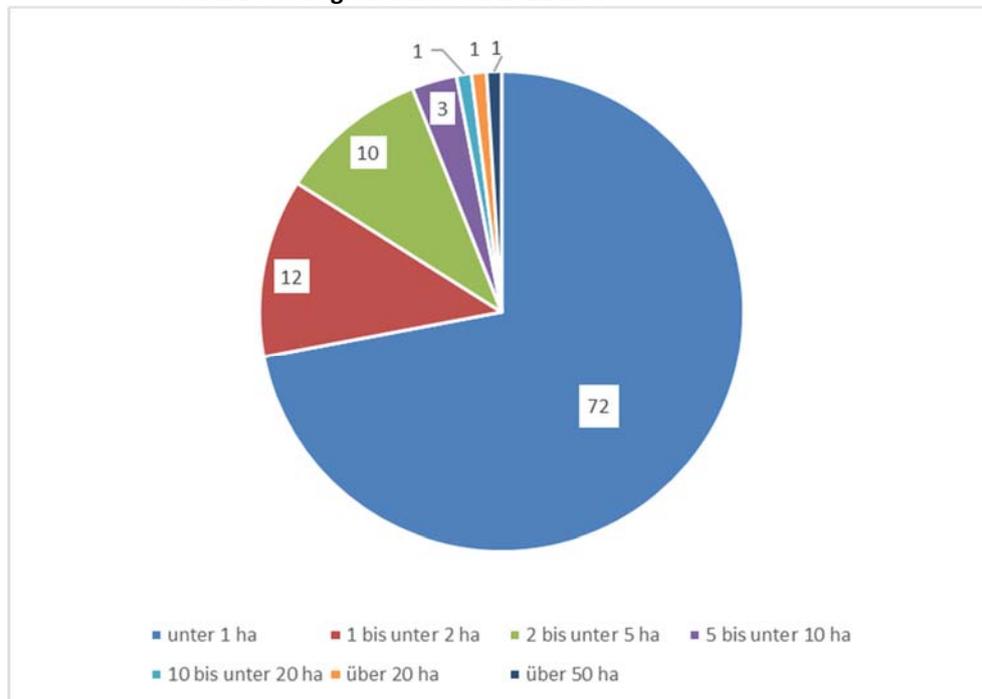
- Durch die parallel ablaufenden Krisen wie Klimawandel, Bodendegradierung und Degradierung der Wasserressourcen sowie der Biodiversitätskrise verstärkt stößt die intensive, industrielle Landwirtschaft an Grenzen
- 500 Millionen Familienbetriebe weltweit, ca. 90% aller landwirtschaftlichen Betriebe, bewirtschaften 70 - 80% der Agrarflächen und produzieren 80% der Nahrungsmittel
- Die meisten Familienbetriebe sind Klein- oder Kleinstbetriebe
- Großbetriebe liegen in wohlhabenden Ländern bzw. solchen mit großen extensiven Weideflächen
- In den ärmeren Ländern dominieren Betriebe unter 5 ha (95%).
- Global gesehen stehen durchschnittlich 0,5 bzw. 1 ha zur Verfügung, um eine Familie zu ernähren

- In den meisten Ländern weisen die kleinen und mittleren Betriebe eine höhere Flächenproduktivität (ha-Erträge), aber eine schlechtere Arbeitsproduktivität auf als Großbetriebe bedingt durch besseres Management, höherer Arbeitskräfteeinsatz. Darum ist auch der Produktionsanteil höher als ihr Flächenanteil.
- Viele der Kleinbetriebe bewirtschaften außer Ackerland auch Weiden, Wald und beziehen Teile ihres Einkommens aus Fischerei und außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten.
- Flächenerträge von Kleinbetrieben sind in ärmeren Ländern niedriger als in reicheren (Technologie- und Managementrückstand). Arbeitsproduktivität und Flächenerträge müssen verbessert werden
- Kleinlandwirtschaften werden meist traditionell mit bewährten Kultivierungstechniken bewirtschaftet, da Innovationen Risiken in sich bergen (Ernteverluste).

Generell sprechen sowohl FAO als auch FIAN (FAO 2014, 2018, FIAN 2016) von **Hunger trotz ausreichender Agrarproduktion**. Dazu die wichtigsten Fakten:

- Weltweit leiden über 820 Millionen Menschen an chronischem Hunger, Tendenz steigend
- 80% der Hungernden weltweit leben auf dem Land, mehr als 70% der unterernährten Menschen leben in ländlichen Regionen in Entwicklungsländern als schlecht bezahlte Landarbeiter oder Subsistenzbauern
- Davon sind 50% KleinbäuerInnen und 20% Landlose, der Rest sind Hirten, Fischer und Jäger
- 60-70% der Hungernden sind Frauen und Kinder
- Die neoliberale Globalisierung geht zu Lasten der KleinbäuerInnen, die durch den Preisdruck von Lebensmittelkonzernen mittels subventionierter Agrarexporte vom Markt verdrängt werden
- Weltweit kontrollieren wenige multinationale Agrar-, Saatgut- und Chemiemultis den Betriebsmittelmarkt und damit auch die Produktion.
- Politisch haben KleinbäuerInnen, Landarbeiter und Landlose keine starke Interessensvertretung, ihre Rechte werden übergangen
- Land Grabbing, die Vertreibung der KleinbäuerInnen durch industrielle Agrar- und andere Großprojekte sowie Hunger sind oft eine Folge von Menschenrechtsverletzungen
- Die Förderung des Anbaus von Agrartreibstoffen und anderen Cash Crops, sowie Lebensmittelspekulationen an Agrarbörsen gefährden und verteuern die Lebensmittelproduktion

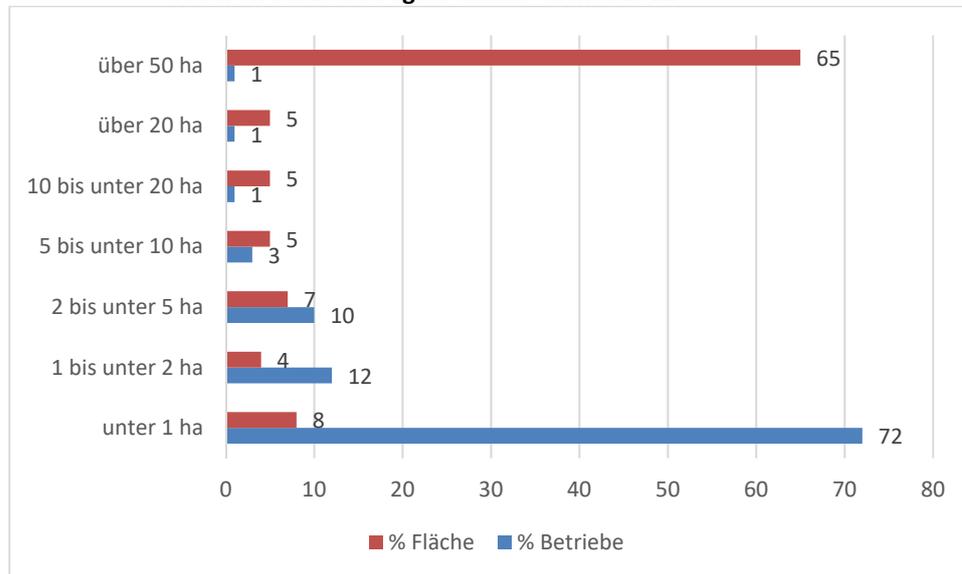
Abbildung 1: Verteilung der Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe weltweit nach Betriebsgrößenklassen 2011 in %



Quelle: FAO 2014

Die Abbildung 1 verdeutlicht, dass weltweit 72% aller Landwirtschaftsbetriebe höchstens 1 ha, 84% unter 2ha und 94% Kleinbetriebe mit einer Fläche von unter 5 ha bewirtschaften. Im Gegensatz dazu nutzen weltweit gesehen nur 1% aller landwirtschaftlichen Betriebe eine Fläche von über 50 ha. Großbetriebe und große agrarindustrielle Produktionsbetriebe sind global betrachtet als Versorgungseinheiten für Bauernfamilien also eine zu vernachlässigende Größe, weisen aber aufgrund ihrer großen Betriebsflächen ein hohes Produktions-, Export- und Marktpotential auf. Die nächste Abbildung beleuchtet die Relation zwischen der Anzahl der Betriebe und der von ihnen bewirtschafteten Flächen weltweit.

Abbildung 2: Verteilung der Anzahl der landwirtschaftlichen Betriebe und der bewirtschafteten Fläche nach Betriebsgrößenklassen in % 2011



Quelle: FAO 2014

Anhand der obenstehenden Abbildung erkennt man die globale Verteilung von Grund und Boden: so bewirtschaften fast drei Viertel der BäuerInnen nur 8% der landwirtschaftlichen Fläche, während nur 1% aller landwirtschaftlichen Betriebe 65% der Flächen besitzen. Während es sich bei den Kleinbetrieben vor allem um Subsistenz- und Semisubsistenzbetriebe handelt, fallen unter die Großbetriebe auch vielfach aus der Kolonialzeit übernommene Plantagen- und Cash-Crop-Betriebe sowie die extrem großen extensiven Weidebetriebe Amerikas und Ozeaniens, die vor allem die internationalen Agrarmärkte beliefern.

Ein Auszug aus dem Weltagrarbericht 2008 (Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hg.) (2009) verdeutlicht die Problematik der globalen Lebensmittelproduktion und -versorgung bzw. dementsprechender Zukunftsüberlegungen.

Zukunftsprognose 2050: Kritik am Modell der industriellen Landwirtschaft

Für die Agrarpolitik, ihre internationalen Institutionen und auch für die private und öffentliche Forschung waren Subsistenz- und Kleinbauern jahrzehntlang nur rückschrittliche „Auslaufmodelle“ einer vorindustriellen Wirtschaftsweise. „Wachse oder weiche!“ lautete mit wenigen Ausnahmen seit über 50 Jahren das kapitalistische wie sozialistische Fortschritts-Credo. Nur größere wirtschaftliche Einheiten seien imstande, durch moderne und rationalisierte Anbaumethoden, in erster Linie durch erhöhten Chemie- und Maschineneinsatz, die erforderliche globale Produktionssteigerung zu erbringen.

Dieses Entwicklungsmodell der Industrieländer beschreibt der Weltagrарbericht als die „**landwirtschaftliche Tretmühle**“. Sie basiert auf Technologieschüben, etwa in der Mechanisierung, Zucht, Agrarchemie oder Gentechnik, die bei steigendem externen Input die Stückkosten senken und die Produktivität pro Arbeitskraft erhöhen. Die Produktion steigt, die Erzeugerpreise sinken. Auf dem Markt überleben die Betriebe, die durch Rationalisierung, Erweiterung oder Standortvorteile der Konkurrenz einen Schritt voraus sind. Ist ihr Vorsprung aufgebraucht, beginnt auch für sie die nächste Runde. Ein Ende dieser Tretmühle ist nicht vorgesehen. Je globaler der Markt, desto schneller das Tempo und desto unüberschaubarer die Konsequenzen.

2,6 Milliarden Menschen, fast 40% der Weltbevölkerung, leben von der Landwirtschaft, knapp die Hälfte der Menschheit lebt auf dem Lande. 83% der weltweit 537 Millionen Höfe bewirtschaften unter zwei Hektar Land und 97% weniger als 10 Hektar. Kleinbauern produzieren den größten Teil aller Lebensmittel (in Asien und Afrika rund 80%) und bewirtschaften etwa 60% der weltweiten Ackerflächen, häufig schlechtere, nicht bewässerte Böden. Auch wenn der prozentuale Anteil der Bauern an der Weltbevölkerung abnimmt, steigt ihre absolute Zahl besonders in Asien. Dort sinkt die durchschnittliche Hofgröße, während sie in Europa und Amerika zunimmt.

Dass dieses Universalprinzip des technischen Fortschritts in der freien Marktwirtschaft für die nachhaltige Ernährung und für die Organisation der Landwirtschaft das optimale Konzept ist, stellt der Weltagrарbericht aus unterschiedlichen Gründen infrage. Zunächst folgt die wichtigste Grundlage der Landwirtschaft – das Nutzungsrecht an fruchtbarem Boden, der nur selten vermehrbar ist – fast nirgends klassischen Marktregeln von Angebot und Nachfrage. Historisch aus Feudalismus, Kolonialismus und patriarchalischer Erbfolge entstanden, war seine Verteilung schon immer das Ergebnis ganz besonderer Machtkämpfe und Machenschaften, bei denen es selten transparent, gerecht und gewaltfrei zugeht.

Insgesamt kann die großflächige Industrialisierung der Landwirtschaft in Nord- und Südamerika, Australien und Europa und die kleinflächigere „Grüne Revolution“ in Asien seit über 50 Jahren beeindruckende Produktivitäts- und Rationalisierungserfolge vorweisen. Die Steigerung der globalen Agrarproduktion lag deutlich über dem Bevölkerungswachstum. Nach unterschiedlichen Schätzungen könnte sie heute 10 bis 14 Milliarden Menschen ernähren, würde sie ausschließlich und effizient als Lebensmittel eingesetzt. **Allerdings beutet der einseitige Produktivismus industrieller Landwirtschaft die verfügbaren natürlichen Ressourcen des Planeten mittlerweile in unvertretbarem**

Maße aus. Die Grundstrategie, den Einsatz menschlicher Arbeit durch Großtechnik, Agrarchemie und fossile Energie zu ersetzen, erweist sich in Zeiten des Klimawandels, schwindender Ölreserven und überstrapazierter natürlicher Ressourcen als Sackgasse.

Wir haben es übertrieben mit dem Konzept, aus durchrationalisierten Monokulturen mit wenigen Hochleistungspflanzen riesige Mengen an Agrarrohstoffen und Fleisch zu gewinnen und mit immer aufwändigerer Technik zu der scheinbaren Vielfalt zu verarbeiten, die wir aus den Supermärkten kennen. Gewaltige Mengen an Pestiziden und Kunstdünger, an Energie und Klimaemissionen und verfügbarem Süßwasser fließen in diese Art von Landwirtschaft. Ausgelaugte und versalzene Böden, gerodete Wälder, vergiftete Wasserläufe und Artensterben sind der ökologische Preis dieses Fortschritts.

Der Weltagrарbericht räumt mit dem Mythos der Überlegenheit industrieller Landwirtschaft aus volkswirtschaftlicher, sozialer und ökologischer Sicht gründlich auf. Als neues Paradigma der Landwirtschaft des 21. Jahrhunderts formuliert er: **Kleinbäuerliche, arbeitsintensivere und auf Vielfalt ausgerichtete Strukturen sind die Garanten einer sozial, wirtschaftlich und ökologisch nachhaltigen Lebensmittelversorgung durch widerstandsfähige Anbau- und Verteilungssysteme.** Dabei ist der Weltagrарbericht weit davon entfernt, die real existierende kleinbäuerliche und traditionelle Landwirtschaft romantisch zu verklären oder gar eine Rückkehr zu vorindustriellen Zuständen zu fordern. Klar und detailliert beschreibt er ihre oft unzureichende Produktivität und Effizienz. Gesundheits- und umweltschädliche Praktiken und der Mangel an traditionellem wie modernem Wissen tragen zum Elend vieler Subsistenz- und Kleinbauernfamilien bei. Viele überkommene Bewirtschaftungsformen bieten keine nachhaltige Perspektive mehr. Die Herausforderungen der Zukunft seien nur mit einem enormen Innovationsschub und entsprechend qualifizierteren Bäuerinnen und Bauern zu bewältigen.

Gerade deshalb hält der Weltagrарbericht **Investitionen in die kleinbäuerliche Produktion** für das dringendste, sicherste und vielversprechendste Mittel, um Hunger und Fehlernährung zu bekämpfen und zugleich die ökologisch negativen Auswirkungen der Landwirtschaft zu minimieren. Verbesserte Anbaumethoden, einfache Technologien und Kenntnisse, geeigneteres Saatgut und eine Vielzahl agrарökologischer Strategien bergen ein gewaltiges Produktivitäts- und Nachhaltigkeitspotenzial. Sie stellen dabei am ehesten sicher, dass zusätzlich produzierte Lebensmittel tatsächlich dort zur Verfügung stehen, wo sie gebraucht werden.

Wo Kleinbauern genügend Land, Wasser, Geld und Handwerkszeug haben, produzieren sie einen deutlich höheren Nährwert pro Hektar als industrielle Landwirtschaft, in der Regel mit erheblich niedrigerem externen Input und geringeren Umweltschäden. Sie können sich besser und flexibler den Erfordernissen und Veränderungen ihrer Standorte anpassen und mehr Existenzen auf dem Lande sichern, weil sie arbeitsintensiver sind.

Landwirtschaftsministerien in der EU und anderen Industriestaaten scheinen allerdings die Botschaft des Weltagrарberichts für eine rein entwicklungspolitische zu halten. In den armen Ländern des Südens, so die Lesart, mögen kleinbäuerliche Strukturen ein probates Mittel gegen den Hunger sein. Die moderne

„wissensbasierte Bioökonomie“ der Industriestaaten dagegen erfordere eine fortgesetzte „Strukturanpassung“. Über ein Viertel aller landwirtschaftlichen Betriebe in Deutschland und ein Fünftel in der EU haben allein von 2003 bis 2010 aufgegeben. Die letzte Reform der EU-Agrarpolitik für 2014-2020 wird diesen Trend weiter verstärken.

Quelle: Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hg) (2009)

Zusammenfassend postuliert der Weltagrarbericht – mit einem klaren Fokus auf die Probleme in den Entwicklungsländern - dass der Weg der Produktionssteigerung durch intensiven Einsatz von Betriebsmitteln gescheitert sei und dass eine Intensivierung nachhaltiger Produktionssysteme notwendig ist.

Angesichts der Ergebnisse aus dem Weltagrarbericht macht die große Diversität an Familienbetrieben - so auch Kleinbetrieben - aber differenzierte Entwicklungsstrategien notwendig. Neben der nachhaltigen Produktion von regionalen Lebensmitteln sind kleine Familienbetriebe für die Schaffung von Arbeitsplätzen und Einkommen sowie für die Belebung und Diversifizierung der lokalen und regionalen Wirtschaft und Sozialsysteme von großer Bedeutung.

Als Eckpunkte zukünftiger Entwicklungsstrategien lassen sich folgende Bereiche anführen (<https://www.weltagrarbericht.de>):

Förderung

- von Innovationen durch die öffentliche Hand
- der Züchtung angepasster Kulturpflanzen und Nutztierassen
- von Kooperationen sowie Marketing und Marktzugang
- von Bildungs- und Beratungseinrichtungen
- der Infrastruktur, Sicherung der Eigentumsrechte und Schaffung transparenter Rahmenbedingungen in den Bereichen Politik und Verwaltung

2.2 Landwirtschaftliche Kleinbetriebe in der EU-28

Die Agrarstrukturen innerhalb der EU-28 sind sehr inhomogen. Vor allem im Zuge der EU-Erweiterungen 2004 und 2007 kamen zu den Kleinstrukturen in den südlichen Mitgliedsländern weitere Millionen neue Kleinbetriebe und Semisubsistenzbetriebe vor allem aus den Osteuropäischen Beitrittsländern dazu. In Summe gesehen ist die agro-industrielle Landwirtschaft in der EU – verglichen etwa mit der US-Landwirtschaft - also noch in der Minderheit (ÖBV 2015).

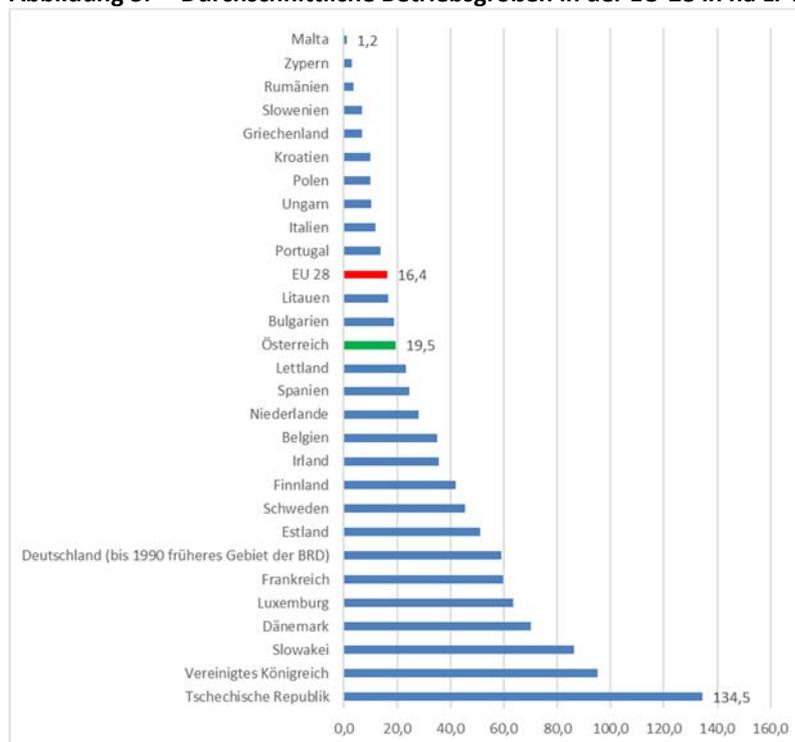
Im Rahmen der Konferenz des europäischen Netzwerks für Regionalentwicklung (ENRD) 2011 in Krakau, die unter dem Motto “Gegenwart und Zukunft landwirtschaftlicher Kleinbetriebe in der europäischen Union“ stand, wurden interessante Festlegungen getroffen:

- Die Kleinlandwirtschaft hat sehr wohl Zukunft. Es sei eine falsche Annahme, dass nur Großbetriebe zukünftig von Bedeutung sein werden
- Die Kleinlandwirtschaft ist ein wichtiger Faktor zur Kultivierung und Belebung benachteiligter Regionen
- Es ist von Bedeutung, dass Kleinbetriebe im Rahmen ihrer multifunktionalen Ausrichtung wichtige öffentliche Güter bereitstellen.
- Es sollte eine Basisförderung für Kleinbetriebe im Rahmen der 1.Säule angedacht werden.

2.2.1 Durchschnittliche Betriebsgröße in der EU 28

Aufgrund der sehr inhomogenen topographischen, naturräumlichen und agrarhistorischen Gegebenheiten sind die Agrarstrukturen in den einzelnen Mitgliedsländern der EU 28 sehr unterschiedlich. In Relation zum EU-Durchschnitt bzw. zu den Vergleichszahlen in Österreich überwiegen in der EU-28 aber die agrarisch eher größer strukturierten Länder. So weisen 18 EU-Länder eine überdurchschnittliche Betriebsgröße auf. Auch Österreich liegt bei diesem Parameter (19,5 ha) über dem EU-Schnitt (16,4ha).

Abbildung 3: Durchschnittliche Betriebsgrößen in der EU-28 in ha LF 2013



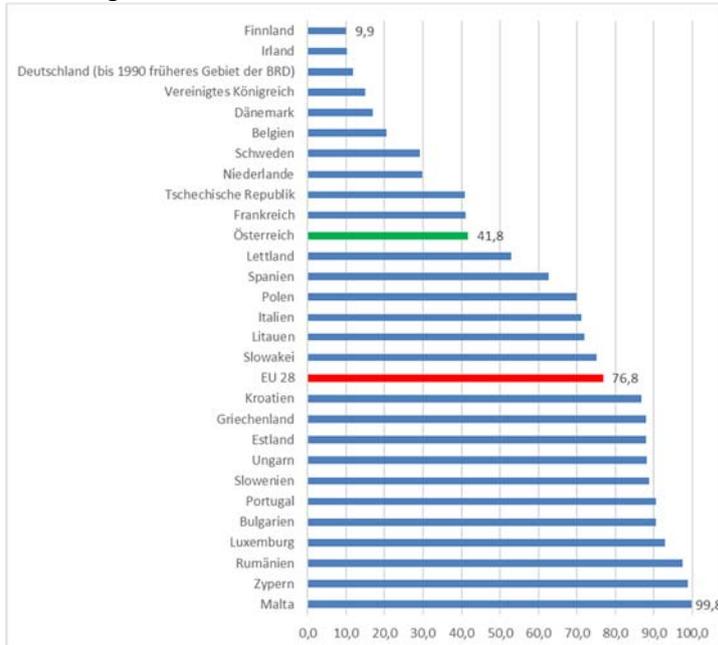
Quelle: Eurostat 2013, BABF 2016

Zu den agrarisch kleinstrukturierten EU-Ländern zählen vor allem südeuropäischen Länder wie Malta, Zypern, Griechenland, Kroatien, Italien und Portugal sowie Osteuropäischen Staaten Rumänien, Slowenien, Polen und Ungarn, in denen die Kollektivierung der Landwirtschaft nicht in dem Ausmaß wie z.B. in Tschechien oder der Slowakei exekutiert wurde. Im Vergleich der durchschnittlichen Betriebsgrößen innerhalb der EU stellt Österreich eine Art Übergangsländ zwischen den Kleinststrukturen in etlichen ost-, südost- und südeuropäischen Ländern und den größer strukturierten Ländern Nord- und Westeuropas dar: geprägt vom Nebeneinander zwischen industrieller Produktion (vor allem in den agrarischen Gunstlagen) und mittelgroßen Familienbetrieben sowie Resten kleinbäuerlicher Subsistenz (vor allem im benachteiligten Gebiet).

2.2.2 Anteil an Kleinbetrieben unter 10 ha LF

In der gesamten EU-28 weisen 77% aller Betriebe eine Betriebsfläche von weniger als 10 ha LF auf (in Österreich immerhin noch 42%). Mit über 90% extrem hoch ist der Anteil an Kleinlandwirtschaften wiederum in den Südeuropäischen Ländern Malta, Zypern und Portugal sowie Rumänien und Luxemburg. Am anderen Ende der Skala befinden sich Länder mit einem Kleinlandwirtschaftsanteil von unter 20%, zu denen Finnland, Irland, die BRD, das Vereinte Königreich und Dänemark gehören. In Tschechien (40%) und der Slowakei (75%), beide Länder mit großstrukturierten Landwirtschaften, sind diese Anteile vergleichsweise deutlich höher, wobei es sich allerdings um viele kleine Subsistenzbetriebe handelt, die flächenmäßig keine Rolle spielen.

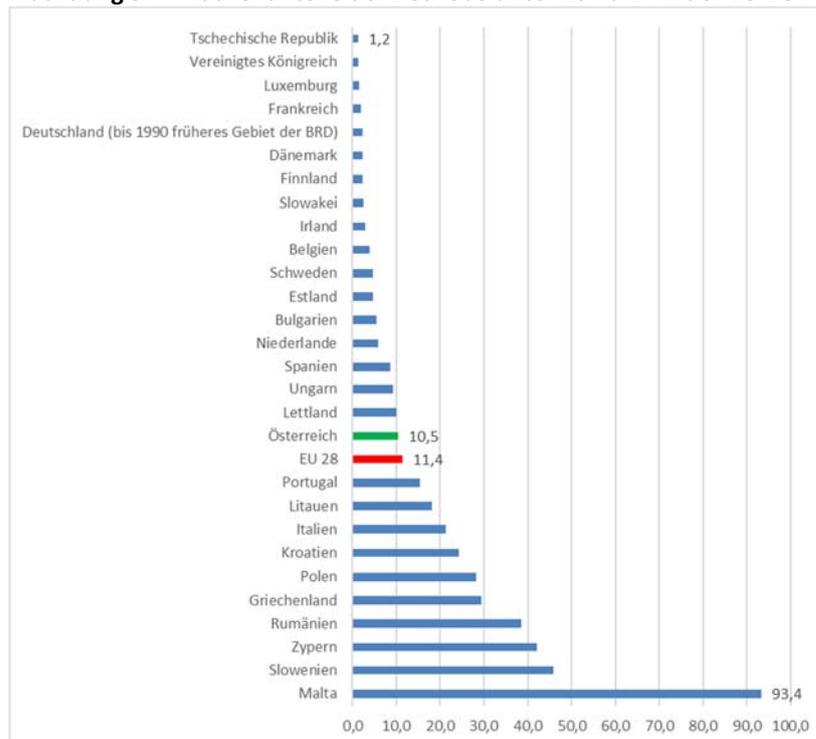
Abbildung 4: Anteile der Betriebe unter 10 ha LF an allen Betrieben in der EU-28 2013 in %



Quelle: Eurostat 2013, BABF 2016

Um zu erfahren, in welchen Ländern die Kleinlandwirtschaft die agrarische Produktion und damit die Lebensmittelversorgung trägt, muss ein Blick auf die Flächenanteile dieser Kleinbetriebe geworfen werden.

Abbildung 5: Flächenanteile der Betriebe unter 10 ha LF in der EU-28 in % 2013



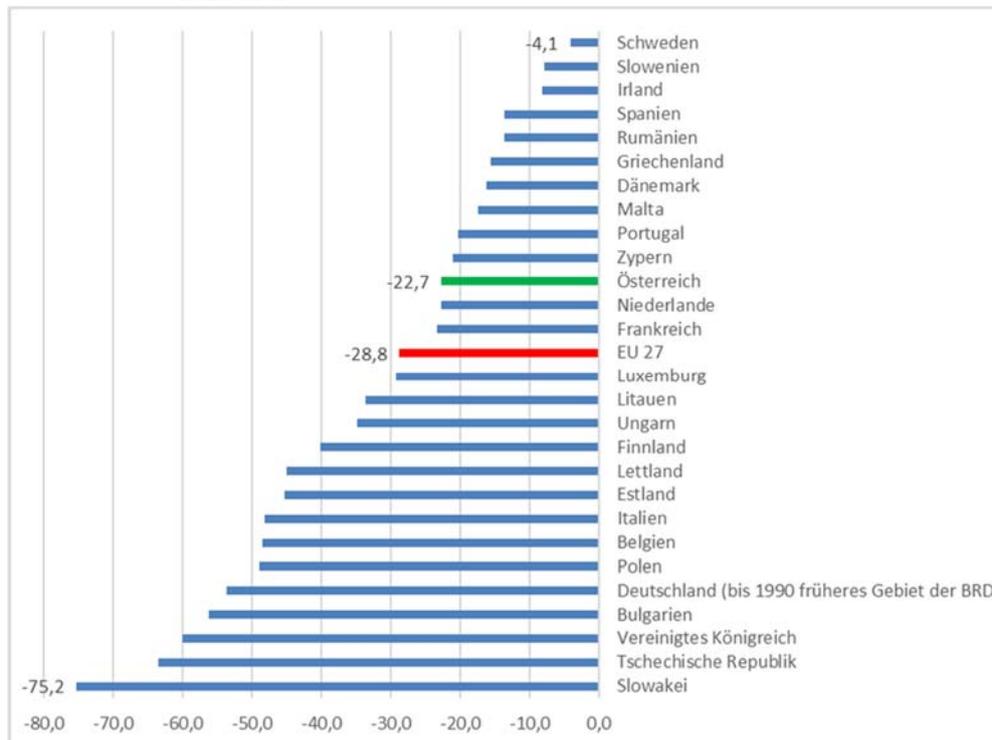
Quelle: Eurostat 2013, BABF 2016

Diesbezüglich liegt Österreichs mit 10,5% knapp unter dem EU-weiten Durchschnitt von 11,4%. Mit einem Flächenanteil zwischen 30% und 50% der gesamten LF ist die Kleinlandwirtschaft in Rumänien, Zypern, Slowenien auch bezüglich des Produktionspotentials von großer Bedeutung. Auf der Insel Malta wird fast die gesamte Agrarfläche durch Kleinbetriebe bewirtschaftet (93%), die wiederum ca. 4/5 der Gesamtfläche dieses Staates ausmacht.

2.2.3 Entwicklung der Kleinlandwirtschaft in der EU-27

Das mit dem landwirtschaftlichen Strukturwandel einhergehende Phänomen des „Wachsens und Weichens“ (Groier 2004), also der Aufgabe von Kleinbetrieben bei gleichzeitiger Aufstockung der Betriebsflächen der verbleibenden Betriebe, ist in allen EU Staaten in unterschiedlicher Intensität und Dynamik zu beobachten.

Abbildung 6: Entwicklung der Anzahl der Betriebe unter 10 ha LF in der EU-27 zwischen 2005 und 2013 in %



Quelle: Eurostat 2013, BABF 2016

Im EU-27 Schnitt ging die Anzahl von Kleinbetrieben unter 10 ha LF zwischen 2005-2013 um 29% zurück, in Österreich verlief der Strukturwandel mit minus 23% etwas gedämpft.

Relativ stabil waren im Beobachtungszeitraum die landwirtschaftlichen Kleinstrukturen mit einem Rückgang von unter 10% in Schweden, Slowenien und Irland, die einen mittleren (SE), hohen (SL) bzw. niedrigen (IRL) Anteil an Kleinbetrieben aufwiesen und in denen die Kleinlandwirtschaft flächenmäßig nur in Slowenien von größerer Bedeutung ist. Besonders dynamisch verlief der Rückgang der Kleinbetriebe in der Slowakei, wo im Vergleichszeitraum über drei Viertel der Kleinbetriebe aufgaben. Aber auch in Tschechien, Großbritannien, Bulgarien und Deutschland lagen die Betriebsaufgaben bei Kleinbetrieben bei über 50%.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass EU-weit 77% der Betriebe 11% der LN bewirtschaften. Dabei handelt es sich - vor allem in Südosteuropa - um Subsistenzbetriebe, aber auch um Betriebe mit Spezialkulturen (Wein, Gemüse, Obst etc.), die in einigen Ländern nicht nur regionalwirtschaftlich, sondern auch produktions- und versorgungstechnisch von großer Bedeutung sind.

3. DEFINITION UND ABGRENZUNG DES BEGRIFFS KLEINLANDWIRTSCHAFT

3.1 Globaler und historischer Bezug

Aufgrund der global sehr unterschiedlichen Agrarstrukturen und deren stark differierenden sozioökonomischen und ökologischen Bezugsrahmen (z.B. Zugang zu Agrarflächen, Subsistenz- oder Exportorientierung, klimatische Rahmenbedingungen) auf nationaler und regionaler Ebene gibt es für den Bereich Kleinlandwirtschaften quantitative Abgrenzungskriterien der FAO, die aber vor allem als Instrument zur Verdeutlichung der großen globalen Unterschiede hilfreich sind. Dabei werden einfache operationelle, auf die Betriebsgröße landwirtschaftlicher Betriebe ausgerichtete Abgrenzungskriterien verwendet.

Globale Aspekte

Die FAO (FAO 2014, 2018) definiert Kleinlandwirtschaft als Betriebe unter 1 oder 2 ha. Kleinlandwirtschaften unter 1 ha machen 72% (400 Mio.) aller Landwirtschaftsbetriebe aus, die aber nur 8% der Agrarflächen bewirtschaften. In Indien beispielsweise sind 47% aller Betriebe unter 0,5 ha, in Afrika 57%.

In einem Hintergrundpapier zu einer ENRD (European Network for Rural Development) Konferenz über die Zukunft der Kleinlandwirtschaft in der EU 27 in Krakau (ENRD 2011) wurden zur Abgrenzung von Kleinbetrieben bzw. Subsistenz- und Semisubsistenzbetrieben folgende Parameter verwendet:

- **Fläche:** Kleine Landwirtschaftsbetriebe: maximal 5 ha LN
- **Wirtschaftskraft:** Kleine Landwirtschaftsbetriebe und Subsistenzbetriebe: maximal eine EGE (Europäische Größeneinheiten: 1 EGE= SDB von 1.200 €), Semisubsistenzbetriebe: zwischen 1 und 8 EGE. Dabei verwendeten verschiedene EU-Länder unterschiedliche nationale Grenzwerte:
 - Bulgarien: 1-4 EGE
 - Litauen: 2-4 EGE
 - Rumänien: 2-8 EGE
- **Marktzugang:** Semisubsistenzbetriebe: Produktverkauf unter 50% der Produktionsmenge

Im Jahr 2007 waren etwa in den neuen osteuropäischen Mitgliedsstaaten (Bulgarien, Ungarn, Lettland, Litauen, Slowakei und Rumänien) 95% der Betriebe unter 8 EGE. In den „alten“ EU-Mitgliedsstaaten überwiegen Kleinlandwirtschaften vor allem in den südeuropäischen Ländern wie Italien, Griechenland, Portugal und Spanien.

Historische Aspekte

Bezüglich der Diskussion um die Abgrenzung von Kleinlandwirtschaften ist aus historischer Sicht die Kategorisierung der Kleinbetriebe, wie sie etwa im süddeutschen Sprachraum üblich war, interessant (Haxthausen, Padberg 1839). Von der Betriebsgröße leitete sich auch die soziale Stellung des Eigentümers im Dorf ab. Als regional unterschiedliche Basisgröße eines Hofes galt früher die Hube oder Hufe (der Vollbauer bzw. Huber) als jene Fläche, die notwendig war, um eine Bauernfamilie zu ernähren. Eine Hube/Hufe entsprach etwa 30 Morgen, je nach Region also 6-15 ha. Kleinbetriebe teilte man im Süddeutschen Raum in folgende Größenklassen ein (Haxthausen, Padberg 1839):

- **Halbbauer (3-7 ha):**
eine halbe Hube, nebenbei Arbeit bei einem Großbauern oder Lehnherr
- **Viertelbauer bzw. Herberge (2-4 ha):**
eine viertel bis halbe Hube, Herberge mit Schafen und/oder Ziegen statt des Großviehs, zusätzlicher Nebenerwerb
- **Kleinhäusler/Keuschler (0,5-2 ha):**
unter einer viertel Hube, arbeiteten nebenbei als z.B. Knechte, durften nicht in den Bauernstand einheiraten

Interessant in diesem Zusammenhang ist auch der Flächenbedarf zur Ernährung einer Großfamilie (6 Erwachsene und mehrere Kinder), der zu Zeiten der Germanen ca. 3ha Ackerfläche betrug (Mittag 2016).

3.2 Möglichkeiten der Abgrenzung von landwirtschaftlichen Kleinbetrieben

Zieht man zur Einschätzung der „Größe“ eines Wirtschaftsbetriebs Kenngrößen wie den Umsatz, die Anzahl der Beschäftigten oder dessen Marktanteile heran, so ist bei landwirtschaftlichen Betrieben vor allem der Produktionsfaktor Boden, also die landwirtschaftlich nutzbare Fläche trotz aller Rationalisierungsbestrebungen als natürliche Produktionsgrundlage eine Schlüsselgröße.

Der Begriff „Größe“ bezüglich eines landwirtschaftlichen Betriebes bzw. Haushaltes weist, ganz im Sinne der Multifunktionalität, unterschiedliche Dimensionen auf. Will man nicht nur den landwirtschaftlichen Betrieb – als technisch-organisatorische Produktionseinheit - sondern den gesamten landwirtschaftlichen Haushalt nach dessen „Größe“ beurteilen, so können auch andere Parameter berücksichtigt werden. Davidova 2010 schlägt daher physisch, ökonomisch und Marktzugangs orientierte Definitionen vor.

Nach Schulz (2007) können zur Messung der Betriebsgröße landwirtschaftlicher Betriebe folgende Parameter herangezogen werden:

- der Einsatz von Produktionsfaktoren (Boden, Arbeitskräfteeinsatz, Kapital)
- die Produktionsmenge
- die Differenz aus Produktionsmenge und Faktoreinsatz (Standarddeckungsbeitrag oder Standard-output)

Neben physisch/strukturell-ökonomischen Abgrenzungsparametern könnten landwirtschaftliche Betriebe/Haushalte auch im Hinblick auf folgende Dimensionen als „groß“ bzw. bedeutend eingestuft werden:

- Betriebe mit großer Kulturfläche >>> Produktionspotential, Raumwirkung
- Betriebe mit großen Produktionsmengen >>> Output, Markt
- Betriebe mit einem hohen Grad an Selbstversorgung >>> Subsistenz, Resilienz
- Betriebe mit hohem Einkommen/Gewinn >>> Zukunftsfähigkeit, regionale Kaufkraft
- Betriebe mit hoher Arbeitskraftausstattung >>> Beschäftigungseffekt, regionaler Arbeitsmarkt
- Betriebe mit hoher Lebensqualität, hohem Sozialkapital, hohem regionalen Vernetzungsgrad >>> regionale Stabilität, Mindestbesiedelung
- Betriebe mit hohem Innovationspotential >>> Zukunftsfähigkeit, Regionalentwicklung, Resilienz
- Betriebe mit großem naturräumlichem Potential >>> Biodiversität
- Betriebe mit hohem Ausmaß an Tiergerechtigkeit >>> Tierwohl, Ethologie

Große Betriebsflächen und/oder hohe Produktionsmengen müssen also nicht unbedingt ein Garant für das Gesamtpotential eines Betriebes/Haushaltes sein, und zunehmende Betriebsgrößen oder Produktionsmengen deshalb auch kein alleiniger Garant für eine längerfristige Zukunftsfähigkeit des landwirtschaftlichen Betriebes/Haushaltes im umfassenden Sinn. Es kann also von einer ganzen Reihe von betrieblichen Dimensionen gesprochen werden, die von klassischen betriebswirtschaftlichen Kenngrößen abweichen und für die Bewertung des Betriebspotentials herangezogen werden können.

Prinzipiell scheint es also sinnvoll, anstelle der Dimension Betriebsgröße jene des betrieblichen Potentials zu verwenden, das ja bezüglich verschiedener betrieblicher Funktionen (siehe obenstehende Auflistung) durchaus mit der Betriebsgröße korrelieren kann. Zu Klassifizierung von Kleinbetrieben müssten dann entsprechend ihrer unterschiedlichen Potentiale in einzelnen Bereichen eine gewichtete Bewertung durchgeführt werden, um das Gesamtpotential einzelner Betriebe bewerten zu können. Will man allerdings den Begriff Kleinbetriebe als Schichtungskriterium für quantitative Analysen und statistische Auswertungen operationalisieren, so muss aus pragmatischen Gründen auf einfachere Indikatoren zurückgegriffen werden.

3.2.1 Quantitative Abgrenzungsmodelle

In der Literatur findet man nur vereinzelte Ansätze zur Definition von Kleinlandwirtschaften, da dieser Begriff in verschiedenen Dimensionen (z.B. Fläche, Output) gemessen und auf verschiedenen räumlichen Ebenen verortet werden kann (regionaler, nationaler, globaler Bezugsrahmen), aber auch operational sein muss. Das macht eine allgemeingültige Definition auch so schwierig.

Ist es sinnvoll, auf globaler Ebene eine sehr niedrige Untergrenze für landwirtschaftliche Kleinbetriebe festzulegen, die die überragende Bedeutung kleiner und kleinster Subsistenzbetriebe vor allem in Entwicklungs- und Schwellenländer verdeutlicht, so wird es wenig Sinn machen, dieselben Abgrenzungen in Ländern mit „hochentwickelten“, großstrukturierten Agrarsystemen zu verwenden, in denen sie keine oder nur eine marginale Trennschärfe aufweisen. Zur nationalen bzw. regionalen Analyse scheint es daher sinnvoll, den strukturellen Umständen und Problemfeldern angepasste Abgrenzungskriterien zu verwenden.

Physisch oder ökonomisch?

Prinzipiell finden sich sowohl physische als auch ökonomische Definitionsansätze, die die Größe von landwirtschaftlichen Betrieben entweder nach dem Produktionsfaktor Grund- und Boden (Ausmaß der landwirtschaftlich genutzten Fläche oder der Kulturfläche in ha) oder nach dem wirtschaftlichen Output des Betriebs (Deckungsbeitrag oder Standardoutput in €) klassifizieren. Beide Ansätze zielen auf die Abschätzung des Produktionspotentials bzw. auf die Wirtschaftskraft des Betriebes ab, lassen aber keine detaillierten Schlüsse auf die sozialen und ökologischen Potentiale des Betriebs zu.

Regional oder global?

Aufgrund der weltweit, aber auch innerhalb Europas und auch innerstaatlich sehr unterschiedlichen naturräumlichen und sozioökonomischen Gegebenheiten finden wir stark inhomogene Agrarstrukturen, die ohne regionalen oder nationalen Kontext nur schwer vergleichbar sind. Um auf globalen Agrarmärkten wettbewerbsfähig zu sein, sind deshalb bei ProduzentInnen von Massengütern andere „Betriebsgrößen“ vorauszusetzen als auf regionalen Märkten, in denen sich Kleinlandwirtschaften eher behaupten können.

Im Rahmen dieser Arbeit werden zur Abgrenzung von österreichischen landwirtschaftlichen Kleinbetrieben aus diesen Überlegungen heraus sowie aus pragmatischen Gründen Abgrenzungsparameter herangezogen, die für die österreichischen Verhältnisse relevant erscheinen und gleichzeitig für quantitative Analysen als Schichtungskriterien in den agrarischen Sekundärstatistiken verfügbar und operationalisierbar sind. Für die EU-28 wurde aus pragmatischen Gründen die Obergrenze von 10 ha LF, weltweit von 2 ha LF festgelegt.

3.2.2 Abgrenzung von Kleinlandwirtschaften unter Berücksichtigung der österreichischen Verhältnisse

Für die Projektarbeiten war es notwendig, eine plausible Abgrenzung für Kleinlandwirtschaften in Österreich zu finden, die einerseits den österreichischen Verhältnissen entspricht und andererseits auch für die Auswahl der Erhebungsregionen verwendbar ist.

Basierend auf den Daten der Statistik Austria (Betriebszählung 2016 – Stichprobe) und der gewählten der gewählten Abgrenzungskriterien (höchstens 20 ha Kulturfläche KF und maximal 15.000 € Gesamtstandardoutput GSO) gab es in Österreich 2016 hochgerechnet etwa 71.400 Kleinbetriebe (44% aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe). Sie bewirtschaften eine Fläche von rund 504.700 ha KF (8% der gesamten Kulturfläche). Aufgrund der großen Anzahl an Kleinbetrieben, die keine Förderungen in Anspruch nehmen und deshalb nicht durch Invekos erfasst werden, ist der Anteil an Kleinbetrieben auf Basis der Invekos-Statistik bezüglich der Invekos-Statistik im Vergleich zu den Daten der Statistik Austria deutlich niedriger. Beim Flächenanteil liegen die beiden Werte allerdings auf ähnlichem Niveau.

Für die folgenden quantitativen Analysen – mit Ausnahme der Zeitreihenanalysen über längere Zeiträume – wurde aber als Grundgesamtheit die Invekos-Förderungsstatistik herangezogen, wodurch auch nur die geförderten Kleinbetriebe untersucht wurden.

Die Gründe für die Auswahl der Invekos-Förderungsstatistik waren folgende:

- Die Datenverfügbarkeit
- Die Datentiefe (Schichtungskriterien)
- Die Aktualität der Daten (Invekos 2016, Daten der Statistik Austria hingegen Vollerhebung 2010)
- Das Vorhandensein von Förderungsdaten
- Die Erfassung der wirtschaftlich interessanteren Betriebe (Ausblenden der vielen „Minibetriebe“)

Durch diese Abgrenzung reduzierte sich die Anzahl der Kleinbetriebe beträchtlich, was aber nichts an der prinzipiellen Aussagekraft der folgenden Analysen ändert.

Prozess der Abgrenzung

Die Definition bzw. Abgrenzung der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe in Österreich erfolgte in einem stufenweisen Prozess:

- Analyse der Trennschärfe unterschiedlicher Flächenkategorien (LF und KF) und ha-Obergrenzen
- Analyse der Trennschärfe unterschiedlicher Obergrenzen des ökonomischen Indikators Gesamtstandardoutput (GSO)
- Analyse unterschiedlicher Mischindikatoren aus flächen- und ökonomiebezogenen Indikatoren

Tabelle 1: Anzahl und Anteil der Kleinbetriebe aufgrund der Anwendung unterschiedlicher Indikatoren und Obergrenzen

113.447 Betriebe gesamt 2016	Betriebe	Kleinbetriebe in% Gesamtbetriebe
Struktur Indikator LF		
< 10 ha LF	44.437	39,2
< 20 ha LF	71.587	63,1
Struktur Indikator KF		
< 10 ha KF	25.207	22,2
< 20 ha KF	49.033	43,2
Ökonomischer Indikator Ges-SO		
< 15.000 Ges-SO	40.001	35,3
< 20.000 Ges-SO	48.523	42,8
Mischindikator LF/Ges-SO		
< 10 ha LF/< 15.000 € Ges-SO	32.601	28,7
< 10 ha LF/< 20.000 € Ges-SO	36.110	31,8
< 20 ha LF/< 15.000 € Ges-SO	37.848	33,4
< 20 ha LF/< 20.000 € Ges-SO	45.208	39,8
Mischindikator KF/Ges-SO		
< 10 ha KF/< 15.000 € Ges-SO	20.741	18,3
< 10 ha KF/< 20.000 € Ges-SO	22.050	19,4
< 20 ha KF/< 15.000 € Ges-SO	31.994	28,2
< 20 ha KF/< 20.000 € Ges- SO	36.219	31,9

Quelle: Invekos 2016. BABF 2017

Definition landwirtschaftlicher Kleinbetrieb (Österreich)

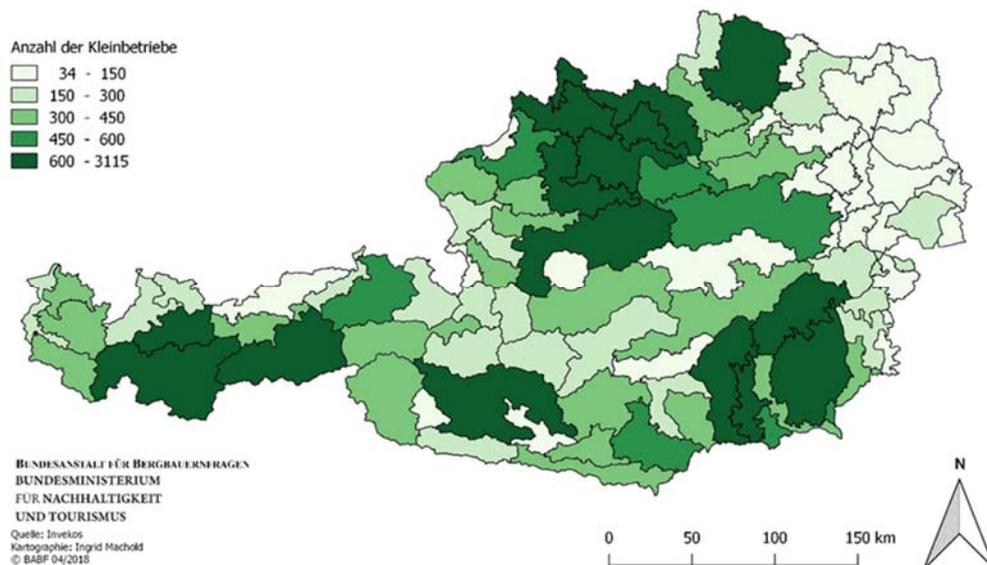
- Vorhandensein von Kulturfläche (KF)
- Kulturfläche (KF) unter 20 ha/Betrieb
- Gesamt-Standardoutput (Ges-SO) unter 15.000 €/Betrieb

Als Flächeneinheit wurde statt der landwirtschaftlich genutzten Fläche (LF) die Kulturfläche (KF: LF plus Forstflächen) eines Betriebes gewählt, da der Gesamt-Standardoutput (Ges-SO) auch Forstflächen beinhaltet und der Wald für viele österreichische Betriebe ein integraler Betriebsteil ist. Bei einer Obergrenze von mehr als 20 ha KF wären zu viele Betriebe in die Kategorie Kleinbetriebe gefallen, und Trennschärfe wäre verloren gegangen. Bezüglich des Ges-SO wurde die Obergrenze auf 15.000 € je Betrieb gelegt, da diese auch der neuen Untergrenze für Buchführungsbetriebe in Österreich entspricht.

Mit dieser Abgrenzung wurden 31.994 Betriebe, also 28% aller geförderten österreichischen Betriebe als Kleinlandwirtschaften ausgewiesen (Invekos 2016). Diese bewirtschaften 272.920 ha KF (7% der gesamten KF), 171.310 ha LF (7% der gesamten LF) sowie 101.610 ha Wald (7% des gesamten Waldes) und wiesen eine durchschnittliche Betriebsgröße von 8,5 ha KF auf (davon 5,4 ha LF und 3,2 ha Wald).

Die folgende Karte zeigt die regionale Verteilung der derart abgegrenzten Kleinlandwirtschaften nach landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten.

Abbildung 7: Verteilung der Kleinbetriebe (unter 20 ha KF und unter 15.000 € Ges-SO) in Österreich nach Landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten 2016



4. METHODIK

Methodisch nähert sich dieser Bericht der Thematik Kleinlandwirtschaft mit einem Bündel an unterschiedlichen Herangehensweisen an.

- **Literaturrecherche:** internationale und nationale Studien und Publikationen zu den inhaltlich relevanten Themenbereichen wie Kleinlandwirtschaft und Kooperationen, Resilienz, Nachhaltigkeit, Globalisierung, agrarischer Strukturwandel u.v.m.
- **Definition und Abgrenzung des Begriffs Kleinlandwirtschaft** in Österreich mittels quantitativer Datenanalysen (Invekos) und GIS-Kartographie
- **Quantitative Datenanalysen** zur Situation, räumlichen Verteilung und Entwicklung der Kleinlandwirtschaft in Österreich auf Basis von Invekos- und LFBIS-Daten sowie GIS-Kartographie
- **Quantitative Kontextanalysen** zur Illustration der internationalen Dimension der Kleinlandwirtschaft (FAO- und EU-Daten)
- **Qualitative Analysen** in 4 Erhebungsregionen mittels **Befragung** von KleinlandwirtInnen, KooperativenleiterInnen und Kammerberatern zu kleinlandwirtschaftsrelevanten Themenbereichen (sozioökonomische Situation auf den Betrieben, regionale Integration, Fremd- und Eigenbild von KleinlandwirtInnen, fördernde und hemmende Faktoren, Zukunftsperspektiven) mit Hilfe von Leitfadeninterviews. Wie in der qualitativen Sozialforschung üblich, soll mit dieser Methode eine möglichst große Bandbreite an Kleinbetrieben bzw. deren Haushalte mit deren unterschiedlichen Strukturen, Entwicklungsmustern, Einstellungen und Zukunftsperspektiven exemplarisch erfasst werden
- **ExpertInneninterviews** mit relevanten Personen aus den Bereichen Agrar- und Regionalpolitik, Verwaltung, Beratung und Wissenschaft mittels Leitfadeninterviews zur Erfassung des Meinungsspektrums und der maßgeblichen Rahmenbedingungen bezüglich der Ist-Situation sowie den Zukunftsperspektiven der Kleinlandwirtschaft.
- **Abschließende Synthese** aller Projektteile und **Erarbeitung von Strategieansätzen** zur Sicherung und Förderung kleinlandwirtschaftlicher Strukturen

5. THEORETISCHE GRUNDLAGEN DER KLEINLANDWIRTSCHAFT

5.1 Entwicklung und Charakteristika von Kleinlandwirtschaften

Die Diskussion über die zukünftige Bedeutung von Kleinlandwirtschaften speziell in Industrieländern mit hochentwickelten Landwirtschaftssektoren bedarf einerseits eines kurzen historischen Rückblicks, andererseits eines Durchforstens der einschlägigen Literatur. Nur so kann die Bedeutung der Kleinlandwirtschaft, deren Vor- und Nachteile in unterschiedlichen Epochen und unter unterschiedlichen sozio-ökonomischen Rahmenbedingungen sowie ihre Existenzberechtigung im Rahmen der sozialistischen Planwirtschaft (Kollektivierung) und auch innerhalb der kapitalistischen Verwertungslogik (Industrialisierung, Wettbewerb, „Wachsen und Weichen“) verstanden werden.

Ausgehend von Schulze (2007) wird der historische Kontext von Kleinlandwirtschaften beleuchtet. In Ergänzung dazu wird anhand eingehender Literaturrecherchen die Bedeutung kleinlandwirtschaftlicher Strukturen in unterschiedlichen soziokulturellen und historischen Zusammenhängen kurz beschrieben.

5.1.1 Kleinlandwirtschaften im historischen Kontext

Im historischen Rückblick stellt sich immer wieder die Frage, welche Strukturen den Landwirtschaftssystemen im Laufe der Geschichte zu Grunde lagen, welche Macht-, Besitz- und Nutzungsverhältnisse vorherrschten und welche gesellschaftlichen Vor- und Nachteile daraus erwuchsen.

- **Ägypten:** Im alten, ständisch organisierten Ägypten wurde das Land vom Staat verwaltet. Die Kleinbauern, die Ackerbau und Viehzucht betrieben, hatten keinen Einfluss auf die Besitzverhältnisse und bekamen jährlich ein Stück Land zugewiesen. Überschüsse, und damit ein Großteil der Getreideernte, wurden vom Staat abgeschöpft, Gemüse und Fleisch durften die Kleinbauern gänzlich für ihre Eigenversorgung behalten. Schon damals gab es eine Spezialisierung der Höfe in Getreidebauern, Obst- und Gemüsegärtner, Winzer, Viehzüchter, Hirten, Fischer und Imker (Mularczyk 2004). Zum Bau und zur Instandhaltung der Bewässerungssysteme schlossen sich Kleinbauern zu sogenannten „Gauen“ zusammen.
- **Griechische Antike - Beispiel Athen:** Die antike Gesellschaft war eine Agrargesellschaft, in der kleinbäuerliche Subsistenzbetriebe dominierten (Gehrke 1986) und Bauern prinzipiell ein hohes Ansehen genossen (Audring 2016). Bauern konnten sowohl Grund und Boden besitzende Bürger, landlose Metoiken (Landarbeiter oder Pächter) als auch freigelassene Sklaven sein. Die wenigen Großbetriebe gehörten Aristokraten, die diese von Aufsehern und Sklaven bewirtschaften ließen. Im Großen und Ganzen überwog unter den attischen Bauern aber der selbstständig arbeitende freie Grundeigentümer, der Kleinbauer, der Mitglied der Polis-Bürgerschaft war und durchschnittlich 2 bis 5ha bewirtschaftete. Eine Liegenschaft über 10 ha galt schon als großes Grundeigentum (Audring 2016). Mittelgroße Bauern mit 4-8 ha beschäftigten einen oder mehrere Sklaven. Da der Grundbesitz eine Bedingung zur Aufnahme in die Bürgerpolis war, kam es rund um Athen zu einer Zersplitterung des

landwirtschaftlichen Grundeigentums in kleine Gärten und Weinpflanzungen. Diese intensiv bewirtschafteten Kleinstbetriebe hatten durch die Stadtnähe gute Absatzchancen und konnten trotz ihrer geringen Größe das Auskommen der Bewirtschafter sichern. Allerdings war die Produktivität der Landwirtschaft durch die meist schwierigen naturräumlichen Bedingungen begrenzt, weswegen große Mengen Getreide zur Versorgung der Stadtbevölkerung importiert werden mussten (Audring 2016).

- **Römische Antike:** Die Römer waren – was die Landwirtschaft betraf – ein Volk von Bauern- und Agrarunternehmern. In der Frühzeit des Römischen Reiches überwogen noch die freien bäuerlichen Kleinbetriebe, deren Besitzer Bauern und gleichzeitig Soldaten waren. Nach den hohen Verlusten an Soldaten in den Punischen Kriegen standen viele dieser Höfe leer und wurden von Großgrundbesitzern aufgekauft oder besetzt (Pohanka 2012). Die großen Latifundien (Villa Rustica) gehörten Männern aus den oberen Gesellschaftsschichten, die wiederum Verwalter einsetzten, die die Felder von Sklaven bewirtschaften ließen. Bei größeren Latifundien wurden auch Kleinpächter (verarmte Kleinbauern) zur Bewirtschaftung eingesetzt (sneaker.cfg-hockenheim.de/landwirtschaft). Spätere Reformen zur Einschränkung des Großgrundbesitzes scheiterten aber. In seiner Spätphase wandelte sich die römische Landwirtschaft zu einer Selbstversorgerwirtschaft, wie sie auch für das Mittelalter charakteristisch war (rompedia.wikia.com/ Römische Landwirtschaft).
- **Mittelalter:** Bis zur Entstehung der ersten Großbetriebe durch die Herrschaft des Adels über die Bauern wurde die landwirtschaftliche Kultivierung von kleinstrukturierten Subsistenz- und Semisubsistenzbetrieben bewerkstelligt (Schulz 2007). Im Rahmen des feudalen Lehnwesens (Grundherrschaft) ab ca. 1500 bewirtschafteten halbfreie bzw. unfreie Kleinbauern das Land und waren den Grundherren (Fronhöfe) Frondienste und Abgaben (Zehent) schuldig, die später zu Zinszahlungen (Zinshöfe) umgewandelt wurden (Kramer u.a. 2012, Rohr 2009). Im Wesentlichen bestanden diese Strukturen bis zur Bauernbefreiung 1848 (Schulz 2007).
- Während des frühkapitalistischen **Merkantilismus** (16.-18. Jhd), der auf die Ausdehnung der politischen und militärischen Macht der europäischen Feudalstaaten durch Förderung der nationalen Produktivkräfte abzielte, wurden kleinbäuerliche Strukturen (8-20ha) bevorzugt, da nur sie eine intensive und sorgfältige Bewirtschaftung und damit Produktivität und Lebensmittelversorgung gewährleisten konnten (Schulz 2007).
- Die **Physiokraten**, eine gesellschafts- und wirtschaftstheoretische Schule zu Zeiten der französischen Aufklärung in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, vertraten die Ansicht, dass in wirtschaftlicher Sicht nur die Landwirtschaft wertschöpfend ist und diese deshalb entsprechend zu fördern sei. Kleinbetriebe sollten durch leistungsfähigere Großbetriebe ersetzt werden (höhere Erlöse und größere Wertschöpfung, höchster Nutzen für die Gesellschaft), und deren Eigenkapitalbildung sollte durch eine Steuerreform gefördert werden (Gabler Wirtschaftslexikon 1016).
- Ab der **Bauernbefreiung 1848** gab es ein Nebeneinander aller Betriebsgrößen. Neben den Auswirkungen der beginnenden Liberalisierung des Welthandels (Getreide) waren für die Kleinbetriebe

vor allem die Ablösen (z.B. für Wald- und Weideservitute), die sie den Grundherren für die Grundentlastung zahlen mussten, existenzbedrohend (Kramer u.a. 2012). So wurde unter der späteren Bezeichnung „Bauernlegen“ viele überschuldete Kleinbetriebe von den ehemaligen Grundherren günstig zurückgekauft/übernommen oder von anderen finanzkräftigen Interessenten erworben. Für die Bevorzugung des Klein- oder Großbetriebes waren vor allem die naturräumlichen und sozioökonomischen Bedingungen ausschlaggebend (Bodenpreise, verfügbare Arbeitskräfte). Extensive Großbetriebe in entlegenen Gegenden wurden teilweise aufgelöst. Danach folgte eine Verdichtungsphase hin zu arbeitsintensiveren, produktiveren Kleinbetrieben (Schulze 2007). Die tragende Bedeutung der Kleinlandwirtschaft um 1900 manifestiert sich in Deutschland in folgenden Zahlen: zirka 60% der Bevölkerung arbeiteten in der Landwirtschaft. Mehr als die Hälfte aller bäuerlichen Anwesen bewirtschafteten Flächen unter 2 ha, und nur 5% waren Großbetriebe über 20 ha (Planet wissen 2016).

- Der **Marxismus** sah die Bauern – nicht aber die verarmten Kleinbauern - als Klassenfeinde und nichtrevolutionäre Masse und propagierte die Kollektivierung und Industrialisierung der Landwirtschaft bzw. die Vorteile von Großbetrieben, was in der Sowjetunion zum Untergang der kleinen Familienbetriebe führte (Schulze 2007). In der vorrevolutionären Zeit des zaristischen Russlands bestand die überwiegende Mehrheit der Landwirtschaftsbetriebe aus verarmten Kleinbetrieben (LohnarbeiterInnen mit Bodenanteil), die aufgrund der unzureichenden Flächen und fehlender Produktionsmittel zur Sicherung ihrer Existenzgrundlage zur Lohnarbeit auf den Höfen der Großgrundbesitzer gezwungen waren (Merten 1999). Später waren es vor allem die kleinen Eigenflächen, die Kolchosen ArbeiterInnen neben ihrer Arbeit selbst bewirtschaften durften, und die durch intensive Bewirtschaftung die Selbstversorgung oder sogar den Verkauf von überschüssigen Lebensmitteln sicherstellten.
- Für **A. W. Tschajanow** (1888-1939), einem führenden russischen Agrarwissenschaftler jener Zeit, der auf dem Höhepunkt der Kollektivierungskampagne als Professor entlassen und verhaftet wurde, bildete die Familienwirtschaft - der kleinbäuerliche Familienbetrieb – eine eigene Wirtschaftsweise, deren theoretische Grundlage (Theorie der Familienwirtschaft) er in seinem Buch „Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft“ (Tschajanow 1923/1987) darlegte. Diese besagt unter anderem, dass im Rahmen der bäuerlichen Wirtschaft die Familienangehörigen (ohne Lohnarbeitskräfte) vornehmlich zur Befriedigung ihrer eigenen Bedürfnisse und nicht wegen der Profitmaximierung arbeiteten. So schreibt er, dass der Arbeitsertrag einer Familie durch das *Gleichgewicht zwischen der Beschwerlichkeit der Arbeit und dem Maß der Bedürfnisbefriedigung* bestimmt wird (Spittler 1987). Was auch aus heutiger Sicht angesichts der Marktmacht der großen Lebensmittelkonzerne gegenüber den BäuerInnen interessant ist, ist die Erkenntnis, dass nach Tschajanow 1923/1987 *...das Eindringen des Kapitalismus in die Landwirtschaft durch die Ausbeutung des bäuerlichen Familienbetriebes durch den kapitalistischen Handel* erfolgt. Die Einbindung der landwirtschaftlichen Produktion in die kapitalistisch agierenden Strukturen des Handels ist demnach die primäre Ursache für die Transformation einer ehemals subsistenzorientierten in eine vom vor- und nachgelagerten Bereich abhängigen, rein produktionszentrierten Landwirtschaft. Ähnliche Transformationsprozesse sind beispielsweise auch im Zuge der Konventionalisierung der biologischen Landwirtschaft zu beobachten (Groier 2013).

Tschajanow sah die Zukunft der russischen Landwirtschaft in einer Weiterentwicklung der bäuerlichen Familienwirtschaft (Schäfer/Poeschel 2016). Abschließend schreibt er in „Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft“ (Tschajanow 1923/1987): *Das ökonomisch-technische Moment wird er (der Agrarpolitiker) unvermeidlich durch das Soziale korrigieren müssen, und das Problem der Landwirtschaft wird für ihn in vielen Hinsichten zum Bevölkerungsproblem werden* (sei es die Ernährungssicherung in bevölkerungsreichen Entwicklungsländern oder Abwanderungs- und Deagrarisierungsentwicklungen in den Industriestaaten).

- **Entkollektivierung:** Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion und des Warschauer Paktes Ende des 20. Jahrhunderts mit der damit einhergehenden teilweisen Entkollektivierung der Landwirtschaft bildeten sich in Europa sehr unterschiedliche Agrarstrukturen heraus:
 - Privatisierung (private Kapitalgesellschaften) der staatlichen Betriebe unter weitgehender Beibehaltung der Großstrukturen (z.B. Tschechien, Slowakei, Ostdeutschland)
 - Privatisierung und Rückführung der Großbetriebe in landwirtschaftliche Familienbetriebe (z.B. baltische Staaten)
 - Strukturwandel unter den Familienbetrieben (Wachsen und Weichen) in den osteuropäischen Ländern ohne großflächige Kollektivierung (z.B. Polen, Ungarn) unter rapider Abnahme der Anzahl der Kleinbetriebe. In wirtschaftlich schwächeren Ländern mit einem hohen Anteil an kleinen Subsistenz- und Semisubsistenzbetrieben (z.B. Griechenland, Rumänien, Slowenien), der bei der Abfederung struktureller Arbeitslosigkeit stabilisierend wirkt, ist hingegen nach wie vor eine relativ hohe Stabilität der Kleinlandwirtschaften zu beobachten.
- **Industrialisierung und Marktintegration:** Trotz der schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts beginnenden Industrialisierung (Gewerbe, Bergbau) wurde die europäische Landwirtschaft erst in den 1960/70er Jahren wirklich davon erfasst. Die Substitution von Arbeit durch Kapital (Mechanisierung, Chemisierung) führte zu einem „Strukturbruch“, zu einem Übergang von der traditionell bäuerlichen, regenerativen Landwirtschaft zu einer industriell kapitalistischen Landwirtschaft (Lutz 1986). Die Steigerung der Produktivität führte zu einer zunehmenden, kapitalintensiven Abhängigkeit vom vor- und nachgelagerten Bereich, und Kleinlandwirtschaften mit geringer Kapitalproduktivität wurden vermehrt aufgegeben (Prozess des „Wachsens und Weichens“) oder im Nebenerwerb (BäuerInnen als IndustriearbeiterInnen) weitergeführt (bpb 2016, Groier 2004).
- **Liberalisierung der Agrarmärkte und Globalisierung** (siehe auch Kapitel 4.2.1) Im Zuge der fortschreitenden Globalisierung und der Liberalisierung der Agrarmärkte sind bezüglich der Entwicklung der Kleinlandwirtschaften folgende Entwicklungen zu beobachten:
 - In den Entwicklungsländern kommt die großteils auf kleinbetriebliche Strukturen basierende Landwirtschaft unter Konkurrenz- und Preisdruck, der sich aus den subventionierten, importierten Überschüssen industriell produzierter Lebensmittel aus den Industriestaaten ergibt.

Dies senkt die Wettbewerbsfähigkeit der einheimischen Landwirtschaft und verhindert deren Weiterentwicklung zur Sicherung der Nahrungsmittelversorgung.

- In den Industrieländern führt der steigende Wettbewerb auf den Lebensmittelweltpmärkten zum bekannten Prozess des „Wachsens und Weichens“, einem Verdrängungswettbewerb, im Zuge dessen viele Kleinbetriebe aufgrund mangelnder Rentabilität und Konkurrenzfähigkeit die Bewirtschaftung aufgeben und die frei werdenden Flächen zur Expansion der verbleibenden, größeren Betriebe gepachtet oder angekauft werden.

In beiden Fällen kommen betriebswirtschaftlich auf den liberalisierten Lebensmittelmärkten nicht oder wenig wettbewerbsfähigen Kleinbetriebe unter Druck und fallen in den Entwicklungsländern für die Lebensmittelversorgung, in den Industrieländern vor allem für die Bereitstellung verschiedenster öffentlicher Güter aus.

- **Postmaterialismus: Wertewandel und urbane Lebensstile:** Parallel zum Prozess des „Wachsens und Weichens“ setzte ab den 1970er Jahren aufgrund des Wertewandels im Zuge gesellschaftspolitischer Umbrüche durch die 68er- und Alternativ-Bewegung auch auf dem Land eine Gegenbewegung gegen die Abwanderung und Hofaufgabe ein. Inspiriert durch die Landkommunen in den USA zogen urban sozialisierte Menschen aufs Land, um in der Abgeschiedenheit peripherer Regionen ihre alternativen Lebensstile und Lebensentwürfe umzusetzen (Groier 1999). Ziel waren meist kleine, oft abgewohnte oder dem Verfall preisgegebene Höfe abseits der Dorfkerns, die ein ideales Umfeld für ungestörte Experimente nicht nur im Bereich der Landwirtschaft, sondern auch in ökologischer, sozialer und kultureller Hinsicht boten. Bei diesen Betrieben handelt es sich zumeist um kleine Subsistenz- und Semisubsistenzbetriebe, die oft eine starke betriebliche Differenzierung und Diversifizierung des Haushaltes aufweisen. Typisch für viele dieser Betriebe ist ihre große Innovationsbereitschaft, die sich aus den zu Grunde liegenden alternativen Wertemustern und Lebensstilen, einer gewissen Unabhängigkeit vom dörflichen Mainstream sowie der Marktferne ergibt. In diesem Zusammenhang muss auch das Anwachsen der Biolandbau-Bewegung genannt werden.

Zusammenfassend kann man feststellen, dass die Kleinlandwirtschaft aus historischer Perspektive in den meisten Epochen eine zentrale bzw. wichtige Rolle bezüglich der Ernährungssicherheit gespielt hat bzw. regional in unterschiedlichem Ausmaß immer noch spielt. Erst durch die grüne Revolution, also die Industrialisierung der landwirtschaftlichen Produktion, die nach heutigem Wissensstand mittel- und langfristig aufgrund der zunehmenden Umweltprobleme keine nachhaltige Zukunftsperspektive bietet (<https://www.weltagrarbericht.de>), gerät die Kleinlandwirtschaft nicht nur in den Industrie- und Schwellenländern immer mehr unter Druck und steht in agrarischen Gunstlagen vor dem Aus (und damit alle positiven externen Effekte, die an sie gekoppelt sind).

5.1.2 Kleinlandwirtschaften in Realteilungsgebieten

In **Realteilungsgebieten**, in denen es seit der Bauernbefreiung durch die Aufteilung der Höfe an die Erben zu einer Zerstückelung der Anwesen kam, nahm die Anzahl der Kleinbetriebe vorerst zu bzw.

dominierte die regionalen Agrarstrukturen. Durch die dadurch stetig abnehmende Betriebsgröße - Halb-Viertel- oder gar Sechszehntelhöfe - kam es aber zu einer Verarmung der Landbevölkerung, die ihre Familien mit den kleinen Höfen nicht mehr ernähren konnten (Ortmayr 1992).

In vielen Gegenden ging man daher zum Modell des Anerbenrechts - der Erbhöfe – über, um den Erhalt einer leistungsfähigen Agrarstruktur zu sichern. Realteilungsgebiete mit entsprechend kleinstrukturierter Landwirtschaft findet man in Österreich beispielsweise im Tiroler Oberinntal, im Montafon in Vorarlberg oder in den Weinbaugebieten Ostösterreichs. Um ein ausreichendes Haushaltseinkommen sichern zu können, findet die Kleinlandwirtschaft in Realteilungsgebieten Großteils im Nebenerwerb statt.

Im historischen Kontext dienten die Großfamilien der Kleinbetriebe (Keuschler, Kleinhäusler), die nicht alle Kinder „durchfüttern“ konnten, als Rekrutierungsort des Gesindes (Mägde und Knechte) für die größeren Bauernwirtschaften. So waren die regionalen Gesindeanteile in landwirtschaftlichen Haushalten ganz wesentlich durch die landwirtschaftliche Betriebsstruktur (Realteilungsgebiete versus Erbhofgebiete) geprägt.

In einigen ostalpinen Regionen (z.B. Großbauernregionen Kärntens), in denen eine breite Schicht an Kleinbauern und Häuslern fehlte, rekrutierte sich das Gesinde aus den unehelichen Kindern der Knechte und Mägde (Gesindeproletariat, Ortmayr 1992). Später, als die Großfamilie der Kernfamilie wich, wurden überschüssige Arbeitskapazitäten auf Kleinbetrieben im Rahmen des Zu- und Nebenerwerbs abgebaut.

5.1.3 Potentiale und Schwächen von Kleinlandwirtschaften

In der einschlägigen Literatur finden sich etliche Arbeiten, die sich mit den Vor- und Nachteilen von Kleinlandwirtschaften sowie den entsprechenden Rahmenbedingungen auseinandersetzen.

Nach Gal (1963) weisen Klein- und Großbetriebe unterschiedliche Optimierungskriterien auf. So ist die Größe von Kleinbetrieben vor allem vom Arbeitskraftpotential in der Familie abhängig. Großbetriebe hingegen können mit Hilfe von Lohnarbeitskräften so lange expandieren, solange die Durchschnittskosten sinken. Dafür sind Großbetriebe krisenanfälliger.

Während Kleinbetriebe in solchen Situationen „den Gürtel enger schnallen“ (Selbstaussbeutung), müssen Großbetriebe auch in Krisenzeiten Löhne und Zinsen weiterzahlen. Gal (1963) gibt anhand verschiedener Kriterien eine Einschätzung, unter welchen sozioökonomischen Rahmenbedingungen Groß- bzw. Kleinbetriebe am zweckmäßigsten sind.

Tabelle 2: Zweckmäßigkeit unterschiedlicher Betriebsgrößen

Kriterium	Art des Betriebes
hohe Bevölkerungsdichte	Klein- und Mittelbetriebe
hohe Flächenproduktivität	Kleinbetriebe
hohe Arbeitsproduktivität	Großbetriebe
hohe Marktleistung	Großbetriebe
hohe Krisenfestigkeit	Kleinbetriebe
Große Lebenswohlfahrt	Familienbetriebe

nach Gal (1963)

Diese Auflistung verdeutlicht, dass aus der damaligen Sicht eine strukturell vielfältige Landwirtschaft als Basis sowohl für die Bereitstellung von Lebensmitteln als auch unterschiedlicher gesellschaftlicher Effekte als vorteilhaft empfunden wurde. Im Kern hat diese Systematik auch heute noch Gültigkeit, nur ist heute die Kapitalausstattung das, was sich früher auf die Arbeitskräfteausstattung bezog.

Trotz des Erkennens der über die Produktionsfunktion hinausgehenden Leistungen der Landwirtschaft spielten ökologische und soziale Aspekte lange Zeit agrarpolitisch eine untergeordnete Rolle, die Produktionsfunktion des Landwirtschaftsbetriebes als technisch-organisatorische Einheit stand im Mittelpunkt (Schulze 2007). Gerade bei der Beurteilung von Kleinlandwirtschaften und deren vielfältigen Leistungen greift ein eindimensional ökonomischer Ansatz jedoch zu kurz. Nach Schulze (2007) und Gal (1963) lassen sich bei kleinen Familienbetrieben gegenüber Großbetrieben folgende Vor- und Nachteile ausmachen:

Vorteile

- **Größere Flexibilität** (Resilienz) bezüglich unterschiedlicher externer Rahmenbedingungen: Marktlage, allgemeine sozioökonomische Rahmenbedingungen
- **Experimentiermöglichkeiten** durch geringere Marktbindung: Subsistenz und Semisubsistenzbetriebe
- **Innovationspotential**: Bedeutung der Kleinlandwirtschaft für alternative Lebensentwürfe und Versuchslabours wie etwa CSAs, Permakulturhöfe, Kooperativen, Sozialprojekte, Kunst- und Kulturinitiativen u. v. m.).
- **Neue Betriebs- und Haushaltskonzepte** durch Übernahme von Kleinlandwirtschaften durch orts- und landwirtschaftsfremde Personen mit städtischer Sozialisation (Groier 1999)
- **Positive ökologische Effekte** durch Kleinteiligkeit bei nachhaltigen Bewirtschaftungsmethoden (Biolandbau)
- Kein Bedarf an teuren Lohnarbeitskräften
- **Höhere Unabhängigkeit** vom vor- und nachgelagerten Bereich
- **Überschaubarkeit** des Betriebes, der Produktion und intensivere Beschäftigung mit agrarökologischen Prozessen (Stoff- und Energiekreisläufe, Entwicklung der Agrobiodiversität, Tierhaltung)

Nachteile

- **Teurere Produktion**, höhere Stückkosten, fehlende Skaleneffekte, teurere Beschaffung von Vorleistungen
- **Geringe Marktmacht** im Vergleich zu Großbetrieben, Preisdruck
- **Unbefriedigende Einkommen** bei hohem Arbeitsaufwand
- **Mangelnde Rentabilität** (z.B. unbefriedigende Maschinenauslastung und Kapitalproduktivität)
- **Gefahr der Betriebsaufgabe** (Groier 2004)
- **Benachteiligung durch flächenbezogene Förderungssysteme** (nicht die Leistung und Arbeitseinsatz, sondern Flächenausmaß wird honoriert)
- **Zwang zur Erwerbskombination** zur Erzielung befriedigender Einkommen
- **Bäuerliche Sozialversicherung** (relative Bevorzugung der Großbetriebe)
- Teilweise **Aufrechterhaltung tradierter Wertsysteme** und nichtreflektierter Verhaltensmuster (Schulze 2007) wie z.B.:
 - Mehrung der Bruttoerträge statt der Nettogewinne
 - Arbeitskräfteeinsatz ohne Beachtung der Opportunitätskosten
 - Arbeitseinsatz nach dem Gesamteinkommen und nicht dem Grenznutzen
 - Aufrechterhaltung unrentabler Betriebszweige
 - Passive Haltung gegenüber neuen Marktentwicklungen

Neben der Faktorausstattung sind aber noch viele andere Aspekte für den Betriebserfolg/-misserfolg von Kleinlandwirtschaften ausschlaggebend (nach Schulze 2007):

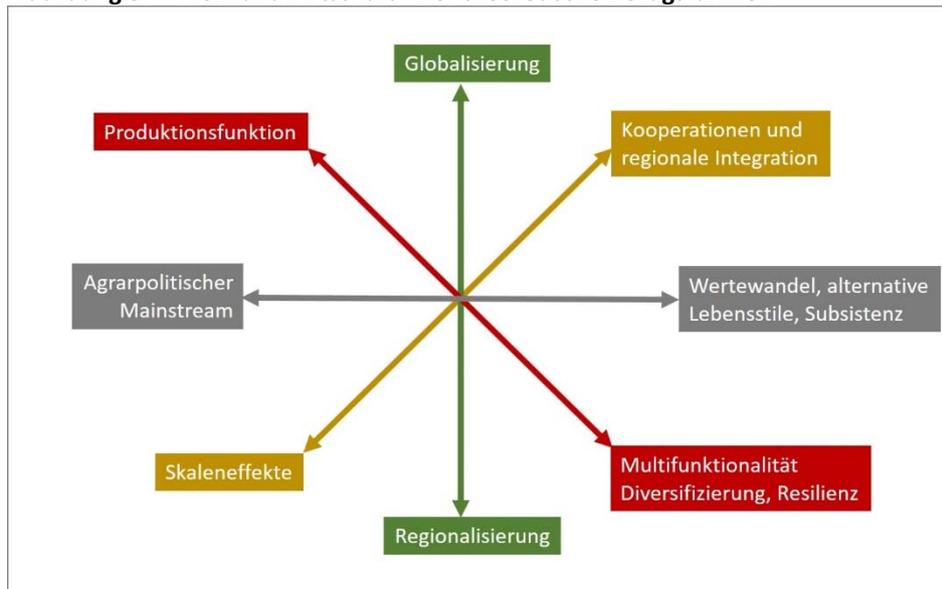
- **Bildung und Engagement** der BetriebsleiterIn (Bildungsgrad, Know-how, Managementqualität, Innovationsbereitschaft)
- Die Art des **Marktzugangs** (Direkte oder indirekte Vermarktungsschienen)
- Überbetriebliche Zusammenarbeit und Kooperationen
- Soft-Skills wie **lokale/regionale Integration** bzw. Vernetzung (z.B. Sozialkapital, das durch regionale großbetriebliche Strukturen gefährdet bzw. zerstört werden kann)
- Markliberalisierung im Rahmen der Globalisierung, standardisierte industrielle Produktion, Verarbeitung und Vermarktung
- Die Art und Intensität der agrarpolitischen Intervention/Förderungspolitik

5.2 Theoretischer Bezugsrahmen zur Kleinlandwirtschaft

Will man sich der Bedeutung und den Problemlagen landwirtschaftlicher Kleinbetriebe in deren ganzer Komplexität nähern, so muss man auch den theoretischen Bezugsrahmen dieser Thematik diskutieren.

Im Folgenden werden jene Spannungsfelder, die die Entwicklung kleinlandwirtschaftlicher Strukturen determinieren und in den bisherigen Ausführungen teilweise bereits gestreift wurden, einer näheren theoretischen Analyse unterzogen.

Abbildung 8: Kleinlandwirtschaft - Der theoretische Bezugsrahmen



Quelle: Groier, Hager 2018

- **Globalisierung** und **Regionalisierung** als Entwicklungsmuster, die sich gegenseitig in positiver als auch negativer Weise beeinflussen bzw. bedingen
- **Agrarpolitik** - als normativer Teil des gesellschaftlichen Mainstreams - und der **gesellschaftliche Wertewandel** (geänderte Arbeits- und Lebensentwürfe, Subsistenz- und Hobbylandwirtschaft), die die Rahmenbedingungen für Kleinbetriebe wesentlich mitgestalten und sowohl für den Rückgang als auch eine gewisse Renaissance der Kleinlandwirtschaft relevant sind
- **Das Konzept der Multifunktionalität** (der öffentlichen Güter), das die weit über **die Produktionsfunktion** hinausgehende Bedeutung von landwirtschaftlichen Kleinbetrieben verhandelt und ein wesentlicher Faktor der Resilienz von Kleinbetrieben darstellt
- Die **Theorie der Economics of Scale bzw. der Skaleneffekte** und die Strategie der **betrieblichen Kooperation** bzw. der regionalen Integration, die die betriebswirtschaftliche Benachteiligung von Kleinbetrieben gegenüber Großbetrieben beschreibt bzw. die die Defizite in der Faktorausstattung von Kleinbetrieben dämpfen bzw. kompensieren können. Das wiederum kann die Resilienz, also das Puffervermögen von Betrieben gegenüber externen Störungen, stärken.

5.2.1 Globalisierung <<>> Regionalisierung

Die im Zuge der Globalisierung ausgelösten internationalen Vernetzungs-, Beschleunigungs- und Vereinheitlichungsprozesse vor allem in den Bereichen Wirtschaft und Telekommunikation haben auf regionaler und lokaler Ebene vielfach zur Herausbildung alternativer, eigenständiger Strukturen und Prozesse geführt (Regionalisierung). Diese Regionalisierungsprozesse, die nicht nur eine Reaktion auf unerwünschte Globalisierungseffekte, sondern auch auf den zunehmenden „Wettbewerb der Regionen“ (Groier u.a. 2008).

In diesem Zusammenhang soll auch der Neologismus Glokalisierung erwähnt werden, der die Verschmelzung der beiden Begriffe Globalisierung und Lokalisation darstellt und diese beiden Entwicklungen nicht als Gegensätze, sondern als sich bedingende Entwicklungen beschreibt. Globale Konzerne agieren weltweit, brechen aber die Kommunikation und Vermarktung ihrer Produkte und Dienstleistungen in den Zielregionen auf ein regionales/lokales Niveau herunter. Umgekehrt können sich spezielle lokale/regionale Direktvermarktungsinnovationen auch weltweit durchsetzen (z.B. CSA, Food Coops).

Regionalisierungsprozesse sind oft Antworten bzw. Reaktionen auf Entwicklungen, Missstände und Defizite globaler gesellschaftlicher Entwicklungen, die nicht nur zu einer Verschlechterung regionaler Standards führen, sondern auch die regionale Vielfalt und Identität infrage stellen können.

In unterschiedlichem Ausmaß können auf regionaler Ebene Prozesse beobachtet werden, die sie einer Vereinnahmung und Vereinheitlichung durch das globale Wirtschaftssystem entgegensetzen.

- Massive Umverteilung zugunsten der Reichen >>> Erstarkung von 3. Welt-, Menschenrechts- und Umwelt-NGOs bzw. -Initiativen
- Ausweitung und Liberalisierung des Welthandels/der Lebensmittelmärkte >>> regionale, dezentrale, autarke Wirtschaftskreisläufe, Ernährungssouveränität (Via Campesina 2015)
- Zunehmende Macht transnationaler Konzerne >>> Modelle dezentraler, profitfreier Kooperationen; Gemeinwohlökonomie
- Senkung von Öko- und Sozialstandards >>> regionale Umweltinitiativen und solidarische Kooperationsmodelle
- Nivellierung und Absenkung der Qualitätsstandards und der Produktqualität >>> Schaffung regionaler, markengeschützter Qualitätsprodukte
- Ausbreitung einer konsumorientierten, globalen Massenkultur (Hegemoniekonzept von Gramsci: Perspektiven 2007) >>> Betonung der kulturellen Diversität und der regionalen Identität
- Globale Freiheit der Kapitalflüsse >>> Schaffung von Regionalwährungen und Tauschkreisen

All diese Spannungsfelder wirken natürlich auch auf die Entwicklung der Landwirtschaft und beeinflussen speziell kleinbetriebliche Strukturen und deren Zukunftsperspektiven. Die Kernfrage lautet, ob die Kleinlandwirtschaft in Industrieländern durch den globalen Wettbewerb ein Auslaufmodell ist, oder ob ihr in zunehmendem Maß - als Garant für die Bereitstellung öffentlicher Güter und regionale Qualitätsprodukte - gesellschaftliche Wertschätzung und damit politische Unterstützung zu Teil wird.

Ob sich als Gegenmodell zur industrialisierten, exportorientierten und umweltbelastenden Landwirtschaft ein umweltschonendes, solidarisches und auf den Eigenverbrauch (Ernährungssouveränität) orientiertes Agrarmodell durchsetzt, das die natürlichen Ressourcen schont und eine angepasste Landwirtschaftsentwicklung in den Entwicklungsländern zulässt, hängt von der Weitsicht der betroffenen Politiker ab.

5.2.2 Der agrarpolitische Mainstream <>> gesellschaftlicher Wertewandel/ alternative Lebensstile

Die Rahmenbedingungen, unter denen sich kleinlandwirtschaftliche Betriebe und Haushalte behaupten müssen, werden im Wesentlichen durch die aktuell vorherrschende Agrarpolitik, aber gleichzeitig auch durch neue gesellschaftliche Strömungen und Entwicklungen geprägt. Während der agrarpolitische Mainstream nach wie vor den Paradigmen Wettbewerb sowie exportorientierte Produktivitätssteigerung verpflichtet ist, ist in vielen ländlichen Regionen gleichzeitig ein Ausbreiten alternativer Arbeits- und Lebensentwürfe sichtbar, das vor allem auf Kleinbetrieben zunehmend an Bedeutung gewinnt.

Agrarpolitik

Im Zuge der vielen Reform- und Entwicklungsschritte der GAP stellen die Steigerung der Produktivität und der Wettbewerbsfähigkeit der EU-Landwirtschaft trotz einer Reihe von Reformen in Richtung einer stärkeren Betonung des Umweltschutzes nach wie vor eine agrarpolitische Konstante dar.

GAP-Reformen im Überblick

1960er Jahre:

Ernährungssicherung, Produktivitätssteigerung, Einkommensstützung durch Preisstützung

1970er und 1980er Jahre:

Überproduktion, subventionierte Exporte

1990er Jahre (Mac Sharry Plan):

Überschussreduktion, Einkommens- und Budgetstabilisierung, Entkoppelung von Preis- und Einkommenspolitik, Beachtung von Umweltaspekten

1. Hälfte 2000 Jahre (Agenda 2000):

Vertiefung des Reformprozesses, Wettbewerbsfähigkeit, ländliche Entwicklung

2. Hälfte 2000 Jahre (Luxemburger Beschlüsse 2003, Health-check 2008):

Marktorientierung, Verbraucheraspekte, ländliche Entwicklung, Umwelt, WTO-Kompatibilität

2010er Jahre:

Vertiefung der GAP-Reform (Periode 2014-2020), Neugestaltung der 1. Säule (Flächenmodell), Greening, Kleinerzeugetregelung ab 2015

Erst mit dem Mac Sharry Plan und der Agenda 2000 (2 Säulenmodell) gewann das Thema Nachhaltigkeit in der GAP an Bedeutung. Vor allem der Wechsel in der Einkommenspolitik, also die Entkoppelung der Preis und Einkommenspolitik beginnend mit dem Mac Sharry Plan 1992 und den damit verbundenen, großteils flächenbezogenen Direktzahlungen, schufen für die österreichischen Kleinbetriebe ab 1995 einen veränderten Entwicklungsrahmen. Einerseits konnten über das Agrarumweltprogramm ÖPUL zusätzliche Mittel lukriert und über andere Maßnahmen der LE durch die Stärkung der Regionalstrukturen und -wirtschaften positive Entwicklungsimpulse ausgelöst werden, andererseits führte der **Flächenbezug der höchstdotierten LE-Instrumente** (ÖPUL, AZ) wiederum zu einer Benachteiligung der Kleinbetriebe gegenüber flächenstarken Höfen.

Erst mit der Umsetzung der letzten GAP-Reform 2014/15 fanden Kleinbetriebe über die **Kleinerzeugerregelung** (Befreiung von Cross-Compliance und Greening für Betriebe mit einer Förderungssumme unter 1.250 €) spezielle Berücksichtigung in der GAP. Dabei dürften auch die Erkenntnisse des Weltagrarberichts, das FAO-Jahr der Familienbetriebe sowie auch die Konferenzen und Seminare im Rahmen der ENRD (European Network for Rural Development) eine gewisse Rolle gespielt haben. Hier die wichtigsten Aussagen aus dem Hintergrundpapier (ENRD 2010):

- Kleinbetriebe bzw. Subsistenz- und Semisubsistenzbetriebe überwiegen vor allem in den „neuen“ östlichen (Bulgarien, Lettland, Polen, Ungarn) als auch den „alten“ südlichen EU-Staaten (Italien, Griechenland, Portugal, Spanien). Während es sich bei ersterem Großteils um Subsistenz- und Semisubsistenzbetriebe handelt, überwiegen in den südeuropäischen EU-Ländern vor allem intensive Gartenbau- und Veredelungsbetriebe. Kleinbetriebe haben drei Hauptfunktionen:
 - Sie dienen als Puffer gegen Armut,
 - als Basis für die Diversifizierung des Betriebes
 - und bieten ökologische und andere kulturelle und gesellschaftliche Vorteile
- Das Engagement in der Subsistenz- und Semisubsistenzwirtschaft nimmt mit steigendem Wirtschaftswachstum ab. Der landwirtschaftliche Strukturwandel geht zu Lasten der Kleinbetriebe. Eine stärkere Förderung könnte die Kleinlandwirtschaft aber retten (Bsp. Irland nach dem EU-Beitritt).
- Kleinbetriebe überleben vor allem durch Diversifizierung und Erwerbskombination. Dazu ist wiederum eine stärkere Förderung ländlicher Regionen notwendig (außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze). Die Wirkung solcher Umstrukturierungs-Strategien ist außerdem von der Beschaffenheit der Haushalte (Alter, Bildung, Betriebsgröße) und von der geographischen Lage (periphere Regionen) abhängig.
- Hinderlich bei solchen Entwicklungsstrategien ist das fehlende Know-how gegenüber Diversifizierungs- und Vernetzungsstrategien sowie die Unwilligkeit vieler Betriebe, daran teilzunehmen.
- Die allgemeine agrarpolitische Einschätzung gegenüber Subsistenz- und Semisubsistenzbetrieben ist widersprüchlich.

Man kann also feststellen, dass einerseits Kleinbetriebe in der Agrarpolitik als unerwünschtes Hindernis für die Wettbewerbsfähigkeit der nationalen Landwirtschaft bezüglich der internationalen Märkte gelten, und andererseits die Kleinlandwirtschaft als Bereitstellerin von öffentlichen Gütern wahrgenommen wird und als Basis für die Herstellung von regionalen Lebensmittelspezialitäten sowie des ländlichen Tourismus‘ fungiert und damit eine integrale, nachhaltige Regionalentwicklung unterstützt.

Wertewandel und alternative Lebensstile

Seit den 1950/60er Jahren transformierte der langsame Entwicklungsprozess in ländlichen Regionen die ehemals bäuerlichen Gemeinschaften in ländliche Gesellschaften. Geänderte Bildungsbiographien, der Einfluss der Massenmedien und Telekommunikation sowie das sich ausweitende berufliche Spektrum im Zuge des Nebenerwerbs führten zu einem Wertewandel und zu neuen, urban beeinflussten Lebensstilen, die sich in wachsenden Ansprüchen wie etwa einer geregelten Arbeitszeit, vergleichbaren Löhnen, einem veränderten Freizeitverhalten und größerer Mobilität manifestierten.

Der Wertewandel in ländlichen Regionen spiegelt sich auch in veränderten Fremd- und Selbstbildern der BäuerInnen wider. Bezüglich der gesellschaftlichen Wertschätzung war die Landwirtschaft schon immer wechselnden soziokulturellen Einflüssen ausgesetzt und wurde meist von außen funktionalisiert bzw. instrumentalisiert (verschiedene Bauerntumsideologien). Dabei spannt sich der Bogen von negativen Kategorisierungen wie dem *tumben, ungebildeten Bauern*, den BäuerInnen als *UnternehmerInnen*, den industriell wirtschaftenden BäuerInnen als *UmweltverschmutzerInnen*, *TierquälerInnen* oder den BäuerInnen als *FörderungsoptimiererInnen* bis hin zu positiven Charakterisierungen wie den *LandschaftspflegerInnen* (für die BäuerInnen selbst oft negativ besetzt) oder den *BewahrerInnen traditioneller bäuerlicher Kultur und alten Erfahrungswissens* (Dax u.a. 1993, Groier 1999).

Im Rahmen des massiven Strukturwandels vor allem in peripheren Regionen (z.B. Waldviertel, Südburgenland) entdeckten Menschen mit urbanen Biographien und alternativen Lebensperspektiven gleichzeitig den zunehmenden Wert und Reiz jener ländlichen Regionen, quasi als Projektions- und Sehnsuchtsräume, die von traditionellen BäuerInnen und deren Kindern wegen fehlender Zukunftsperspektiven, Überalterung und Erosion der sozialen und kulturellen Netzwerke und Infrastrukturen (regionales soziales Kapital) zunehmend an Bindungskraft verloren hatten und verlassen wurden (Groier 1999, 2004).

Während also Kleinlandwirtschaften in traditionellen bäuerlichen Milieus an Attraktivität verlieren, gewinnen sie vor allem in postmaterialistischen Milieus an Anziehungskraft.

Allgemein gesagt steigt die Wertschätzung für landwirtschaftliche Kleinbetriebe im Rahmen postmaterialistischer Wertevorstellungen, weil Kleinlandwirtschaften in attraktiven Regionen durch ihre Lage hohe Wohnqualität vermitteln und durch ihre Marktferne ideale Experimentierstuben für vielfältige Lebens- und Arbeitsentwürfe ermöglichen (Diversifizierung).

Subsistenzlandwirtschaft

Laut Duden handelt es sich bei der Subsistenzlandwirtschaft um eine Wirtschaftsform, die darin besteht, dass eine kleine wirtschaftliche Einheit (Bauernhof) alle für den eigenen Verbrauch benötigten Güter selbst produziert und so vom Markt unabhängig ist. Kratzwald 2012 spricht in diesem Zusammenhang auch von „allen

nicht marktvermittelnden Tätigkeiten, die uns am Leben erhalten“. Weiters postuliert er: „Letztlich dient die Subsistenz der Herstellung von gesellschaftlichen Bedingungen, die ein gutes Leben ermöglichen.“

In der Literatur wird die Subsistenzwirtschaft auch als Mangelwirtschaft beschrieben, die sich bei steigendem Wirtschaftswachstum und zunehmendem gesellschaftlichen Wohlstand auflöst.

Pfaffen (2002) postuliert, dass Subsistenzwirtschaft ein typisches Kennzeichen vorindustrieller Gesellschaften ist und sie im Gegensatz zur kapitalistischen Marktwirtschaft der Industriegesellschaften steht, in der Güter und Dienstleistungen über den Markt verteilt werden.

Individuelles Wirtschaften orientiert sich dabei also nicht am Ziel der Gewinnmaximierung, sondern an der Sicherung eines „angemessenen“ Bedarfes. Als Leitprinzipien einer Subsistenzökonomie identifiziert (Pfaffl 2002):

- Deckung des Eigenbedarfs (Selbstversorgung)
- Risikominimierung (Minimierung von Abhängigkeiten, Resilienz)
- Mußpräferenz (Arbeit nur zur Bedarfsabdeckung)
- Unterproduktivität (nur teilweises Ausnutzen des Produktionspotentials)

In den reichen Industrieländern erlebt die Idee der Selbstversorgerwirtschaft seit den 1970er im Rahmen gesellschaftlicher Umbrüche (68-Bewegung, später Grün-Alternativ-Bewegung) wieder eine Renaissance (Landkommunen, Aussteigerlandwirtschaften, Hofkollektive), und auch in den letzten Jahren haben alternative Lebens- und Wirtschaftsmodelle wie Urban Gardening, Selbsternteflächen, Food Coops und CSA-Betriebe wieder regen Zulauf (Groier 1999/2008).

In all diesen Lebensversuchen wird Kritik und Widerstand am Konsumismus, der Verschwendung von Lebensmitteln, an der zunehmenden Abhängigkeit von fremdbestimmten Arbeitsverhältnissen und dem kapitalistischen, unsolidarischen Wirtschaftssystem laut bzw. wird das Konzept der Subsistenz als Beitrag zur Verwirklichung einer besseren, humaneren Welt bzw. Gesellschaft gesehen.

„Subsistenz dient hier sowohl als Kritik an den herrschenden Verhältnissen als auch als Perspektive politischer Veränderung“ (Kratzwald 2012). Aber auch die *Mußpräferenz* im Rahmen neu definierter Lebensqualitätskonzepte (Freizeit statt Profit) spielt speziell auf alternativ geführten Kleinbetrieben eine große Rolle (Groier 1999).

Man sollte diesbezüglich aber klar unterscheiden, ob Subsistenzlandwirtschaft als einzige Form der Existenzsicherung oder als freiwillig gewählte Form einer alternativen Lebens- und Arbeitsbiographie betrieben wird. In der Praxis findet man einen fließenden Übergang zwischen Subsistenz- und Semisubsistenzbetrieben, da Produktionsüberschüsse in unterschiedlichsten Mengen getauscht oder verkauft werden. Dementsprechend steht bei Subsistenzbetrieben der Gebrauchswert im Vordergrund, nicht der Tauschwert oder die Gewinnmaximierung.

Vor allem in Entwicklungsländern, aber auch in einigen südosteuropäischen EU-Ländern sind landwirtschaftliche Subsistenz- bzw. Semisubsistenzbetriebe als Armutspuffer (Arbeitslosigkeit) in wirtschaftlichen Krisensituationen nach wie vor von großer regionaler Bedeutung. EU-Länder mit einem hohen Anteil semi-subsistenter Landwirtschaft sind etwa Portugal, Spanien, Griechenland, Slowenien, Rumänien oder Bulgarien.

Die indische Sozialaktivistin und Wissenschaftlerin Vandana Shiva (Shiva 2005) schreibt etwa zum Thema Subsistenz:

„Subsistenz – als kulturell definierte Armut – ist nicht gleichbedeutend mit geringer (physischer) Lebensqualität, ganz im Gegenteil, die Subsistenzlandwirtschaft hilft dem Haushalt der Natur und leistet einen Beitrag zum sozialen Wirtschaften. Auf diese Weise gewährleistet sie hohe Lebensqualität – siehe das Recht auf Nahrung und Wasser – sie gewährleistet eine nachhaltige Existenz, sie gewährleistet eine robuste soziale und kulturelle Identität und Lebenssinn.“

5.2.3 Multifunktionalität <<>> land- und forstwirtschaftliche Produktionsfunktion

Multifunktionalität in der Landwirtschaft ist ein Begriff, der in Österreich schon seit den 1970er Jahren (Bergbauernsonderprogramm) einen gewissen Stellenwert innehat, im internationalen Kontext aber erst im Rahmen der OECD (Maier 2001, Sinabell 2001) und später der EU (Gesetzliche Regelungen, Förderungsprogramme zum Schutz öffentlicher Güter) an Bedeutung gewonnen hat. Im Rahmen der WTO wird die Kleinlandwirtschaft von „FreihandelsverfechterInnen“ nach wie vor primär als „Wettbewerbsverzerrung“ angesehen (siehe auch Weltagrарbericht 2008). Der Begriff Multifunktionalität in der Landwirtschaft beschreibt, dass ein land- und forstwirtschaftlicher Betrieb außer der Produktion land- und forstwirtschaftlicher Produkte auch öffentliche Güter bereitstellt, die als positive Externalitäten dem Allgemeinwohl einer Gesellschaft zu Gute kommen, im negativen Fall aber zu Belastungen bzw. negativen Effekten führen können (Gabler Wirtschaftslexikon).

Wie auch im Weltagrарbericht diskutiert, wurde Multifunktionalität lange Zeit als Konzept sowohl von Politik, Wirtschaft und Wissenschaft, aber auch von Agrarunternehmen und den Landwirten selbst in den vergangenen Jahrzehnten häufig ignoriert und vernachlässigt. Allein Menge, Preis und Wirtschaftlichkeit der Produkte schienen zu zählen und waren über Jahrzehnte der alles beherrschende Gegenstand von Agrar- und Entwicklungspolitik, Forschung und Technologie.

Was keinen Preis erzielt, wird auch nicht hergestellt und erhalten. Was umsonst ist, wird oft rücksichtslos benutzt und geringgeschätzt. Weil sie scheinbar kostenlos sind, werden einige der wertvollsten Leistungen der Landwirtschaft von einer rein marktwirtschaftlichen Kostenlogik bedroht. Wo die Zerstörung von Umwelt oder auch von Landschaften und dörflichen Gemeinschaften erschwert und so zu einem Kostenfaktor wird, werden Produktion und Arbeitsplätze verlagert. Umwelt- und Sozialdumping werden zum Konkurrenzvorteil auf dem Weltmarkt (<https://www.weltagrарbericht.de>).

Bis in die 1980 Jahre wurden viele dieser öffentlichen Güter, die zwar von großem gesellschaftlichem Nutzen, aber nicht marktfähig sind, nicht monetarisiert werden können und daher scheinbar kostenlos sind, in Österreich daher auch agrarpolitisch vernachlässigt. Erst durch das Erkennen der über die Produktion hinausgehende Bedeutung von Landwirtschaftsbetrieben im Berggebiet (Beginn der Bergbauförderung) in den 1970er Jahren und der Erforschung negativer ökologischer Externalitäten durch die zunehmende Industrialisierung der Landwirtschaft rückten das Konzept einer multifunktionalen Landwirtschaft in den Mittelpunkt agrarpolitischer Diskurse (Ökosoziales Manifest unter Landwirtschaftsminister und Vizekanzler Riegler).



Kulturlandschaft im Wienerwald. Foto: M. Groier

Diese auf Produktion fokussierte Sichtweise führte auch dazu, dass die Bedeutung der Kleinlandwirtschaften auf deren Produktionspotential reduziert als nicht wettbewerbsfähig bezeichnet und dementsprechend von der Agrarpolitik als Auslaufbetriebe vernachlässigt werden. Durch solche eindimensional gedachten, agrarischen Betrachtungen und Herangehensweisen wie etwa flächenbezogene Förderuntergrenzen, das Hinaufsetzen der Erfassungsgrenzen bei den Buchführungsbetrieben bzw. fehlende flächenentkoppelte Förderungsansätze beschleunigen daher das Wegbrechen der Kleinbetriebe. Dass man damit auch eine Vielzahl an öffentlichen Gütern verliert, die an die Aufrechterhaltung der Bewirtschaftung von Kleinlandwirtschaften gekoppelt sind, wird häufig übersehen und bedarf einer integralen, regional orientierten Herangehensweise an diese Thematik.

In Industrie- wie auch Entwicklungsländern stehen sich häufig kurzfristige ökonomische Zwänge und längerfristige Nachhaltigkeitsziele sowohl in einzelnen Betrieben, Haushalten und Gemeinden, als auch auf nationaler und internationaler Ebene scheinbar unversöhnlich gegenüber. Not, Existenzangst und

Konkurrenzdruck führen zu ökologisch und sozial destruktiven Entscheidungen und Verhaltensweisen, selbst gegen die eigene Einsicht und Überzeugung. Umwelt- und Sozialleistungen der Landwirtschaft lassen sich sowohl dadurch fördern, dass sie einen Marktpreis erhalten und bezahlt werden, als auch durch staatliche und kommunale Vorschriften und Verbote. Der Weltagrarbericht nennt Beispiele für beide Optionen, die sich gut ergänzen können und auf ihre jeweilige Effektivität hin geprüft werden müssen (<https://www.weltagrarbericht.de>).

Tabelle 3: Positive Effekte der Landwirtschaft

	Ökonomisch	Ökologisch	Sozial	Kulturell	Ernährungssicherheit
global	Wachstum	Resilienz der Ökosysteme	Sozialer Frieden	Kulturelle Vielfalt	Essen für alle
	Welthandel	Dämpfung des Klimawandels	Schutz vor Armut		
		Naturschutz (Biodiversität)			
national/ regional	Wirtschaftliche Stabilität	Resilienz der Ökosysteme	Ausgeglichene Migration	Landschaftsschutz	Zugang zu Nahrungsmitteln
	Beschäftigung	Bodenschutz	Soziale Sicherheit	Kulturelles Erbe	Nahrungsmittelsicherheit
	Devisen durch Exporte	Wasserschutz	Schutz vor Arbeitslosigkeit	Kulturelle Identität	
	Tourismus	Naturschutz (Biodiversität)	Schutz vor Armut	Soziales Kapital	
		Klimaschutz			
lokal	Beschäftigungseffekte im Produktions- und Dienstleistungssektor		Soziale Sicherheit	Landschaftsschutz	Lokale Nahrungsmittel
	Produktions- und	Resilienz der Ökosysteme	Sicherung der Lebensgrundlagen	lokales, altes Wissen	Versorgung des Haushaltes
	Dienstleistungssektor	Bodenschutz	Gender Mainstream	traditionelle Techniken	
		Wasserschutz		Kulturelle Identität	
		Naturschutz (Biodiversität)			
		Klimaschutz			

Quelle: nach FAO, 2008

Negative Externalitäten wie die vor allem von der industriellen Landwirtschaft zu verantwortende Gewässerbelastung mit Nitrat oder Pflanzenschutzmittelrückständen, Biodiversitätsverlust und Tierquälerei im Rahmen der industriellen Massentierhaltung relativieren den gesellschaftlichen Wert landwirtschaftlicher Mehrproduktion, während die Offenhaltung von Flächen Vorteile in Hinblick auf Biodiversität und Landschaft erbringt, sodass prinzipiell auch eine wirtschaftlich unproduktive Landwirtschaft positiv auf *die Gesamtwohlfahrt wirken kann* (Mann, Wüstemann 2005). Dass das Konzept positive öffentliche Güter in der Landwirtschaft für die theoretische Fundierung positiver und negativer Externalitäten nicht ausreichend ist, veranschaulicht das Beispiel Tierschutz. Die Beziehung der BäuerInnen zu ihren landwirtschaftlichen Nutztieren ist kein öffentliches Gut, sondern eine Einstellung bzw. ein Verhalten (psychologische Externalität), das den gesellschaftlichen Nutzen mehrt, den wirtschaftlichen aber eventuell mindert (Mann, Wüstemann 2005). Ein anders Beispiel ist der Beitrag zur Mindestbesiedelung bzw. zur Aufrechterhaltung des regionalen Sozialkapitals, das durch immaterielle Effekte einer klein- und mittelbetrieblich strukturierten Landwirtschaft gefördert werden kann.

Bezüglich der Kleinlandwirtschaften ist demnach die Koppelung von wirtschaftlichen und nicht-wirtschaftlichen positiven Externalitäten zur Beibehaltung bzw. Steigerung der gesellschaftlichen Wohlfahrt von Bedeutung. Vor allem deshalb sollte die Politik berücksichtigen, welche Konsequenzen eine Ausdünnung der Agrarstrukturen zu Lasten kleinbetrieblicher Strukturen mit sich bringt.

Diversifizierung statt Wachstum

In einer interessanten Arbeit schreibt Steiner (2011), dass die vielen kleineren Landwirtschaftsbetriebe, die ihre Einkommen aus der Landwirtschaftlichen Urproduktion nicht mittels Expansion verbessern können, also nicht die nötige Faktorausstattung aufweisen, mittels kreativer und innovativer Diversifizierungsstrategien zu akzeptablen Erwerbseinkommen gelangen können. Das bedeutet, dass sich die Schwerpunktsetzung vieler Klein- und Mittelbetriebe von der Urproduktion hin zu multifunktionellen Aufgaben verschiebt, die mit ihren positiven Koppelprodukten einen gesellschaftlichen und ökologischen Mehrwert erbringen.

Steiner (2019) spricht diesbezüglich von einer *horizontalen und vertikalen Diversifizierung* in Landwirtschaft: horizontal umfasst dabei die landwirtschaftliche Urproduktion, vertikal sämtliche vor- und nachgelagerten Bereiche, wobei darunter auch selbständige Tätigkeiten fallen, die mit der Landwirtschaft einen direkten Bezug aufweisen. Die unterschiedlichen Diversifizierungsformen reichen von den klassischen wie Urlaub am Bauernhof, den unterschiedlichen Formen der Direktvermarktung und des Regionalmarketings über Maschinenringtätigkeiten und Betriebshilfe bis hin zu innovativen Konzepten bzw. Aktivitäten wie der sozialen Landwirtschaft, nachwachsenden Rohstoffen und Energieprojekten oder Kulturbauernhöfen.

Bei all diesen Arten der Diversifizierung und Erwerbskombination ist eine gute Planung und Kombination der vorhandenen betrieblichen Faktorausstattung sowie des lokalen und regionalen Bedarfes/Nachfrage unerlässlich.

Resilienz von Kleinbetrieben

Thematisch mit dem Konzept Multifunktionalität verbunden ist auch der Begriff Resilienz, der in der Diskussion um die Nachhaltigkeit kleinlandwirtschaftlicher Strukturen von einiger Bedeutung ist. Nach Lukesch u.a. (2010) steht der Begriff Resilienz für die Toleranz und Widerstandsfähigkeit eines Systems gegenüber Störungen. Resilienz ist auch mit den Begriffen Selbstregulierung und Redundanz eng verbunden. Diese Fähigkeit der Anpassung je nach Art und Intensität der externen Störung sowie der ökonomischen und sozialen Qualität des betroffenen Betriebes bzw. Haushaltes spricht man von verschiedenen Tiefen der Resilienz: vom einfachen Abpuffern einer Krise über die Anpassung an geänderte Rahmenbedingungen bis hin zur Veränderung der Ausrichtung des landwirtschaftlichen Betriebes/Haushaltes (Patzel 2014). Folgerichtig spricht man in diesem Zusammenhang daher auch von einer Absorptions-, Anpassungs- und Transformationskapazität (Lukesch 2013).

Prinzipiell lässt sich das Konzept der Resilienz sowohl auf ökonomische-, soziale und ökologische Systeme umlegen, also auch auf ländliche Regionen oder landwirtschaftliche Betriebe. Bezogen auf den landwirtschaftlichen Haushalt und seine sozialen Dimensionen spielen bezüglich der Resilienz Fähigkeiten wie Vorausschau, das Erkennen und die Handlungsfähigkeit von/bei Krisen eine zentrale Rolle (Lukesch u.a. 2010).

Resilienz und Redundanz werden aber nicht immer nur positiv eingeschätzt: ein Zuviel an Resilienz kann Innovationen bremsen, und ein Zuviel an Redundanz eine Steigerung der Effizienz verhindern. In Bezug auf die Resilienz ländlicher Regionen stellen das Vorhandensein von *Diversität* (naturräumliche, soziale, wirtschaftliche und kulturelle Vielfalt), von *Modularität* (das Zusammenspiel von Wirtschaft, Institutionen und Infrastrukturen) sowie von Reflexivität (Offenheit und Toleranz, soziale Interaktion, Nutzung von Wissen) positive Faktoren dar (Lukesch 2013).

Strauss und Darnhofer (2015) führen auf betrieblicher Ebene folgende Kernelemente der Resilienz an:

- **Lernen, mit Veränderungen** (neue Richtlinien, neue Rahmenbedingungen, Krisen etc.) **und Unsicherheit umzugehen** (Entwicklung neuer Betriebsstrategien)
- Verschiedene Typen von Wissen und Lernen kombinieren (Selbsthilfegruppen)
- **Selbstorganisation und Vernetzung fördern**: Stärkung der betrieblichen (Kleinbetriebe sind wegen Marktferte und weitgehender Autarkie nicht so abhängig wie Großbetriebe (Förderung, Vorleistungen, Markt, Preise
- **Diversität in vielfältiger Ausprägung forcieren und ausbauen** (Experimentieren ist vor allem für Kleinbetriebe und Biobetriebe wichtig)

Schulze (2007) diagnostiziert in der bäuerlichen Landwirtschaft eine eigene Überlebenskultur. *Während die Kapitalisten zu arbeiten aufhören, wenn sich das Kapital nicht mehr vermehrt, arbeiten BäuerInnen unter Selbstausbeutung weiter.* Da sich durch die Einheit von Haushalt und Betrieb Zielsetzungen der Familie (Bedürfnisbefriedigung) und des Betriebes (Aufrechterhaltung der Bewirtschaftung) gegenseitig beeinflussen,

gehen oft Mittel und Ressourcen vom Haushalt in den Betrieb (Quersubventionierung), statt den unrentablen Hof aufzugeben. Summa summarum liegt es aber auf der Hand, dass ausreichende Resilienz für den Weiterbestand landwirtschaftlicher Kleinbetriebe von großer, wenn nicht existenzieller Bedeutung ist. In der Zwischenkriegszeit postulierte etwa Tschajanow 1987, dass die *geschichtlich erwiesene Widerstandskraft* (landwirtschaftliche Familienbetriebe) *vor allem durch die sozialen Besonderheiten der bäuerlichen Wirtschaft bedingt ist*.

Im Gegensatz zu den meist positiven kommentierten Effekten der Resilienz gibt es diesbezüglich aber auch kritische Stimmen, die meinen, dass die Resilienz dabei hilft, unbefriedigende Situationen bzw. Konstellationen zu stabilisieren, anstatt sie durch Widerstand gegen deren Verursacher zu verbessern. Gebauer (2015) listet dazu in einem sehr interessanten Artikel folgende Argumente auf:

- Statt Ursachenbekämpfung, also politischem Agierens und der Umsetzung von alternativen Konzepten, soll durch das Resilienzkonzept der Status quo gesichert bzw. beibehalten werden, indem die Menschen bzw. Subsysteme „resilient“ gemacht werden sollen. Resilienz als Allheilmittel gegen Gefahren und Risiken. Als Ausrede, nicht mehr gegen die Ursachen vorgehen zu können/wollen (Souveränitätsverlust des Staates/der Politik gegenüber wirtschaftlichen Entwicklungen).
- Beim Resilienzkonzept geht es nicht mehr um die Durchsetzung gesellschaftlicher Ideale und Verbesserungen, sondern darum, dass sich Menschen und Systeme an zerstörerische Prozesse und Entwicklungen anpassen, um den Status quo mit der damit verbundenen sozialen Ungleichheit im Sinne kapitalistischen Verwertungsprozesse zu sichern.
- Resilienz führt zur Überwindung staatlicher Legitimationspflichten: denn, wenn Menschen und Systeme Resilienzpotential haben, kann sich die Politik aus ihrer gesellschaftlichen Schutzverpflichtung zurückziehen. Das mündet in ein neues Staatsverständnis, das die Bewältigung der Krisen auf Subsysteme wie NGOs, Familien, Kooperativen und karitative Unternehmen und im Endeffekt auf jeden Einzelnen abwälzt. Resilienz passt in das Konzept der neoliberal überhöhten Eigenverantwortung.
- Resilienz als Knotenpunkt neoliberaler Ökonomie ermöglicht es, dass sich der globale Zerstörungsprozess selbst in Zeiten höchster Gefahr als Business as usual fortsetzen kann. Das bedeutet, dass Resilienzkonzepte jene Verhältnisse stabilisieren, an deren prekärem Zustand sich das Bedürfnis an Widerstand entzünden könnte.

Demzufolge kann man den Schluss ziehen, dass Kleinlandwirtschaften und mittlerer Familienbetriebe das Konzept der Resilienz ideologisch deshalb zugeschrieben wird, um die negativen Effekte der globalen, industriellen Landwirtschaft zu relativieren und die daraus entstehende agrarpolitische Verantwortung dem Handeln der einzelnen Betriebe (Innovation oder Betriebsaufgabe) zu überantworten. Bei mangelnder Resilienz auf landwirtschaftlichen Kleinbetrieben, die oft mit Betriebsaufgaben verbunden ist, fungieren die freiwerdenden Betriebsflächen quasi als Input für die weitere Beschleunigung des Transformationsprozesses des „Wachsens und Weichens“ hin zu großen, „global wettbewerbsfähigen“ industriellen Agrarstrukturen.

5.2.4 Skaleneffekte <<>> Kooperationen

Skaleneffekte/Economies of Scale

In der Debatte über die Vor- und Nachteile von Kleinlandwirtschaften spielen die sogenannten Skaleneffekte eine entscheidende Rolle, da sie im Bezug konventioneller Massenmärkte und Marktstrukturen einen wesentlichen Faktor für die Wettbewerbsfähigkeit eines Betriebes darstellen. Economies of Scale, auch Skaleneffekte oder auch Gesetz der Massenproduktion genannt, bezeichnen Größenvorteile, die mit steigender Produktionsmenge (und damit auch der Unternehmensgröße) zu einer Senkung der Stückkosten führen. Economies of Scale bezeichnen damit die Kostenvorteile einer Massenproduktion und stellen die Grundlage für die Wettbewerbsstrategie der Kostenführerschaft dar (nach Welt der BWL 2016).

Natürlich gelten solche betriebswirtschaftlichen Effekte auch für landwirtschaftliche Betriebe, die wie andere Wirtschaftsunternehmen der aktuellen kapitalistischen, marktliberalen Wirtschaftslogik unterworfen sind. Seit den Industrialisierungsbestrebungen der Landwirtschaft ab den 1950/60er Jahren äußert sich die strategische Operationalisierung der Skaleneffekte vor allem im ungebrochenen landwirtschaftlichen Strukturwandel (siehe auch Kapitel 5), im Zuge dessen es zu einer steten Vergrößerung der Betriebsflächen, der Viehbestände bei gleichzeitiger Spezialisierung und Rationalisierung und Abnahme der Anzahl der Landwirtschaftsbetriebe gekommen ist. Auch in der landwirtschaftlichen Förderungspolitik – etwa bei der Prämiengestaltung in Abhängigkeit der Betriebsgröße, der sogenannten Modulation wie im Agrarumweltprogramm ÖPUL oder der AZ – spielen Skaleneffekte eine Rolle.

In der Theorie unterscheidet man diesbezüglich zwischen konstanten, negativen und positiven Skaleneffekten (Rechnungswesen-verstehen.de 2016).

- **Positive Skaleneffekte >>> Output Anstieg ist größer als Inputanstieg**
 Verantwortlich dafür ist die Fixkostendegression, da die konstanten Fixkosten bei steigender Produktionsmenge per produzierter Einheit sinken. Diese ökonomischen Effekte machen sich Großbetriebe bzw. in Expansion befindliche Betriebe zunutze, um bei konstanten Produzentenpreisen den Gewinn zu steigern oder bei sinkenden Preisen Gewinnverluste zu kompensieren.
- **Negative Skaleneffekte >>> Output-Anstieg ist geringer als Input-Anstieg**
 Aufgrund der beschränkten Kapazität des Produktionsfaktors Boden findet man bei vielen landwirtschaftlichen Betrieben - vor allem Kleinbetrieben - negative Skaleneffekte, da eine Steigerung des Inputs nur beschränkt oder im abnehmenden Ausmaß zu einer entsprechenden Steigerung des Outputs führt. Eine Intensivierung der Produktion stößt an natürliche Grenzen, wenn die biologischen Potentiale von Böden, Kulturpflanzen oder Nutztieren überschritten werden und dadurch Ertragsrückgänge oder Folgekosten auftreten, die die mengenmäßig bedingten Kostenvorteile zunichtemachen (geringere Nutzungsdauer der Tiere, steigende Tierarztkosten, ausgelaugte humusarme Böden etc.). Die Industrialisierung der Landwirtschaft durch Einsatz linearer, vorleistungsintensiver Produktionssysteme (Spezialisierung, Intensivierung und Rationalisierung) führt also langfristig nicht nur zu einem Rückgang der Bereitstellung öffentlicher Güter, sondern stößt auf ökologisch

bedingte Grenzen. Bei Bergbauernbetrieben, die unter erschwerten naturräumlichen Produktionsbedingungen arbeiten, sind Skaleneffekt gegenüber Betrieben in den landwirtschaftlichen Gunstlagen nur in geringerem Ausmaß zu realisieren, da sowohl die Arbeits- als auch Kapitalproduktivität vergleichsweise geringer sind.

Kleinbetriebe und Skaleneffekte

Es ist augenscheinlich, dass Kleinbetriebe unter den derzeitigen Produktionsbedingungen (Wettbewerb, Preisdruck, beschränkte Faktorausstattung, niedrige Kapitalproduktivität) und dem vorherrschenden Förderregime (Großteils flächengebundene Förderungen) in vielen Fällen ökonomisch auf der Strecke bleiben. Es sei denn, sie entziehen sich der vorherrschenden Produktions- und Marktlogik (Subsistenzlandwirtschaft, marktferne Vermarktungsmodelle, Short Chain), erschließen sich im Zuge von Spezialisierungs-, Differenzierungs- bzw. Diversifizierungsstrategien eine tragfähige Einkommensbasis oder kompensieren diese Nachteile teilweise über verschiedene Arten der überbetrieblichen Zusammenarbeit bzw. des Neben- und Zuerwerbs. Aber auch Selbstaussbeutung oder eine ideologische Überhöhung des „einfachen Lebens“ wird zur Überbrückung von Krisensituationen praktiziert und häufig unter dem Begriff Resilienz als positives Stabilitätsmerkmal bäuerlicher Familienbetriebe verstanden (siehe auch Kapitel 4.2.3).

Kooperationen und regionale Integration

Gerade bei Kleinbetrieben mit ihrer meist unterdurchschnittlichen Faktorausstattung können Kooperationen in ihren vielfältigen Ausprägungsformen strategische Optionen zur Betriebssicherung und Betriebsentwicklung bieten. Kooperationen können Defizite und Problemfelder des eigenen Betriebes kompensieren, zusätzliche Skaleneffekte realisieren, Synergien erschließen sowie zusätzliches Know-how generieren. Meist gehen neben den wirtschaftlichen auch soziale, und ökologische Vorteile Hand in Hand. Jahn (2014) unterscheidet folgende Kooperationsebenen:

- **Horizontale Kooperationen:** Zusammenarbeit von Betrieben innerhalb der gleichen Wirtschaftsstufe
- **Vertikale Kooperationen:** Zusammenarbeit von Betrieben unterschiedlicher Wirtschaftsstufen entlang der Wertschöpfungskette.
 - Vorgelagerter Bereich (Betriebsmitteleinkauf): Einkaufsgenossenschaften
 - Nachgelagerter Bereich (Verarbeitung, Vermarktung): Vertragslandwirtschaft, Kooperationen mit Gewerbe- und Vermarktungsbetrieben

Im engeren Sinn stellen Kooperationen die Zusammenarbeit zweier oder mehrerer rechtlich und wirtschaftlich selbständiger Unternehmungen zur Steigerung der Wettbewerbsfähigkeit in unterschiedlicher Intensität, zeitlicher Dauer und Zielrichtungen dar (Gabler Wirtschaftslexikon 2016).

Eine Steigerung der Rentabilität durch Skaleneffekte kann also nicht nur durch Erweiterung der eigenen Produktionskapazitäten, sondern auch über Kooperationen realisiert werden. Kosteneinsparungen ergeben sich dabei durch gemeinsamen Einkauf von Betriebsmitteln, Zusammenlegung von Produktions-

stätten und Produktionsverfahren, Einsparung von Verwaltungs- und Werbekosten, höhere Kreditwürdigkeit, gemeinschaftliche Verarbeitung und Vermarktung, Nutzen eines zusätzlichen Know-hows u.v.m. (Rupprecht-Däullary 1994).

Nach Jahn (2014) und Belletti Marescotti (2012) zielen Kooperationen auf positive Effekte auf unterschiedlichen Ebenen ab:

Ziele bzw. positive Effekte von Kooperationen

- **Ökonomische Effekte**
 - Senkung der Kapital- und Fixkosten (Nutzung von Skaleneffekten)
 - Geringerer Preisdruck, höhere Produzentenpreise, niedrigere Endverbraucherpreise, Verbesserung des Einkommens durch Vermeidung/Minimierung des Zwischenhandels, größere Entscheidungsfreiheit und Unabhängigkeit vom Lebensmittelmarkt und geringerer Preisdruck)
 - Verbesserung der Wertschöpfung durch Wiederaneignung von Vermarktungsschritten wie Verarbeitung Vermarktung und Serviceleistungen
 - Rationalisierung der Arbeitszeit, Nutzung freiwerdender Arbeitskapazitäten für profitablere außerlandwirtschaftliche, hofgebundene oder hofferne Tätigkeiten
 - Stärkung der Marktstellung, Erschließung neuer Absatzwege, Spezialisierung der Fähigkeiten und Tätigkeiten, Vorteile bei der Eigen- und Fremdfinanzierung sowie steuerliche Vorteile
 - Risikominimierung
- **Regionalwirtschaftliche Effekte**
 - Stärkung der Regionalwirtschaft durch Nutzung von Synergien mittels Vernetzung und Kooperation mit anderen lokalen/regionalen AkteurInnen (Kleingewerbe, Tourismus etc.)
 - Entwicklung innovativer regionaler Leitprodukte und Dienstleistungen
 - Stärkung des sozialen Kapitals, Kommunikation
 - Nutzung endogener regionaler Ressourcen
- **Soziale Effekte**
 - Verringerung der Arbeitsbelastung, geregelte Freizeit, Urlaubs- und Krankenvertretung
 - Stärkung des Verhältnisses zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen, faire Preise, Kundenbindung durch Produktwahrheit
 - Verminderung der Anonymität von Produkten, Steigerung der Transparenz und der Produktwahrheit für die KonsumentInnen, Steigerung der Produktqualität
- **Ökologische Effekte**
 - Kürzere Vermarktungswege (Klimaeffekte)
 - Schonung der natürlichen Ressourcen (Boden, Wasser, Biodiversität) durch nachhaltige ökologische Produktion (z.B. Biolandbau)

Intensität der Kooperation

Die Art der Kooperation zwischen landwirtschaftlichen Betrieben kann unterschiedliche Intensitätsstufen aufweisen (Jahn 2014):

- Informations- und Erfahrungsaustausch
- Nachbarschaftshilfe: Absprachen, Unterstützung
- Betriebszweigkooperationen: Gemeinschaftsarbeiten in einzelnen Betriebszweigen
- Betriebskooperationen: Gemeinschaftsarbeiten bezüglich der gesamten Betriebsfläche
- Fusionen: Verschmelzung der kooperierenden Betriebe zu einem Gemeinschaftsbetrieb

Kooperationsformen

Differenziert nach der Form der Kooperation lässt sich folgende Systematik aufstellen (Gallhöfer 2013):

- **Vermarktung:** Einkaufsgemeinschaften, Erzeugergemeinschaften, Vermarktungsgemeinschaften. Diese führen zu einer horizontalen und vertikalen Integration der Landwirtschaftsbetriebe (z.B. Abnahmeverträge). Durch diese Kooperationen können zunehmende Qualitätsansprüche, Markterfordernisse und Prozessanforderungen entlang der Wertschöpfungskette leichter bewältigt werden, und die Verhandlungsmacht der Betriebe (Preis- und Mengenabsprachen) gegenüber den dominanten Marktpartnern (Verarbeitungsindustrie und Lebensmittelkonzerne) kann gestärkt werden
- **Arbeitsteilung:** zur Verringerung der einzelbetrieblichen Arbeitsbelastung sind verschiedene Kooperationsformen wie vertraglich geregelte Nachbarschaftshilfe, Maschinenringe oder Bewirtschaftungsverträge zielführend
- **Gemeinsame Maschinennutzung:** um die Auslastung der landwirtschaftlichen Maschinen und damit die Rentabilität zu steigern/optimieren, kann die Bildung von Miteigentums-Gemeinschaften oder Maschinengesellschaften hilfreich sein
- **Gemeinsame Bewirtschaftung:** in diesem Bereich kann eine gemeinsame Anlagennutzung oder die Bildung von Gemeinschaftsställen oder Betriebsgesellschaften zu Arbeits- und Kostenersparnissen führen

Neuere Kooperationsformen

In den 70er und 80 Jahren des 20. Jahrhunderts erlebten die unterschiedlichen Formen der *Direktvermarktung* landwirtschaftlicher Produkte einen regelrechten Boom. Dabei handelte es sich um verschiedene Spielarten des Verkaufs eigener Produkte direkt an die KonsumentInnen ohne die Zwischenschaltung von Verarbeitungs- und Handelsbetrieben (Hasan 2010). Diese Aktivitäten hatten auch einen ideologisch-politischen Hintergrund: die Wiederermächtigung der BäuerInnen bezüglich der dominanten industriellen Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen sowie die Suche nach landwirtschaftlichen Produktions- und Vermarktungsalternativen (Einkommensalternativen) für Kleinbetriebe in peripheren, strukturschwachen ländlichen Regionen (z.B. gemeinsam betriebene Bauernläden, Produktions- und Vermarktungskooperativen (z.B. BERSTA, KOPRA, EVI)

Viele Betriebe versuchten, über den Ab-Hof-Verkauf, Bauern- und Wochenmärkte (Markthallen), Bauerngeschäfte, Lieferung auf Bestellung (Kistl-Systeme), Verkauf im Umherziehen (Straßenverkauf) oder

Selbsterntfelder die Wertschöpfung ihres Betriebes mit dem Verkauf frischer, selbst veredelter Produkte zu erhöhen, indem durch Umgehung des Zwischenhandels sowie der optimalen Verwertung des familiären Arbeitskraftpotentials eine positive Preisdifferenzierung erreicht werden sollte.

In den 1990 Jahren und nach der Jahrtausendwende verschärfte sich die Wettbewerbssituation auf den Betrieben, die Rationalisierung der Betriebe (Spezialisierung, Intensivierung, Extensivierung) schritt weiter fort, und Direktvermarktung stagnierte bzw. verlor etwas an Bedeutung. Ursachen dafür waren:

- Hoher Arbeitsaufwand bei abnehmender Arbeitskraftausstattung im Rahmen von Rationalisierungsbestrebungen
- Hinaufsetzen der Hygienestandards im Zuge des EU-Beitritts mit einem damit verbundenen hohen Investitionsaufwand
- Initiativen des Einzelhandels, regionale Produkte über das „Shop in Shop“-System oder eigene Handelsmarken in ihr Geschäftsmodell zu integrieren

Eine Antwort auf die Nachteile einzelbetrieblicher Direktvermarktungsaktivitäten waren und sind verschiedene Modelle des *Regionalmarketings*, in denen sich ProduzentInnen zusammenschließen und Einkauf, Produktion, Verarbeitung und Vermarktung in unterschiedlichem Intensitätsgrad gemeinsam organisieren und durchführen (Einkaufsgemeinschaften, Produktions- und Vermarktungsgemeinschaften). Wie am Beispiel der KOPRA (Vorarlberg) ersichtlich, gab es aber auch schon damals erste konkrete Ansätze einer direkten Integration der KonsumentInnen in derartige Vermarktungsinitiativen.

In den letzten 10 Jahren, im Zuge der verstärkt in Erscheinung tretenden Effekte der Globalisierung und Liberalisierung der Agrarmärkte sowie verstärkt ausgelebter Werte des Postmaterialismus haben Lebensstile, bei denen gesunde, ökologisch- und sozialverantwortliche Ernährung verbunden mit gesellschaftskritischen Positionen einen zentralen Stellenwert einnehmen, wieder an Bedeutung gewonnen. Begriffe wie Nachhaltigkeit, Regionalität, Saisonalität und Selbstversorgung gewinnen an Bedeutung (Giare, Giuca 2012 Hg). Globalisierungskritische, ökologisch, ethisch und sozial interessierte Menschen ändern ihr Ernährungs- und Konsumverhalten (regionale, biologische, vegetarische oder vegane Ernährung), praktizieren neue Lebensstile und experimentieren mit neuen Formen der Lebensmittelversorgung. Aus diesem Umfeld heraus entstanden beispielsweise die Urban Gardening- und die Dumpster Diver- (Containerer-/Mülltaucher-) Bewegung sowie neue Formen einer direkten, intensiveren Kooperation zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen. Hier sind vor allem Food-Coops und CSA-Betriebe (Community Supported Agriculture) anzuführen, auf denen die KonsumentInnen in die Produktionsplanung, Vorfinanzierung der Produktion, teilweise auch die Arbeit am Hof sowie in die Vermarktung der Lebensmittel miteinbezogen werden. Meistens sind diese Aktivitäten auch mit einer gesellschaftskritischen Haltung gegenüber den industriellen Produktions-, Verarbeitungs- und Vermarktungsmethoden und den damit verbundenen negativen ökonomischen (Preisdruck), strukturellen („Wachsen und Weichen“), ökologischen (Biodiversitätskrise, Klimawandel), ethischen (Tierleid) und sozialen Effekten (Armut, Hunger, geringe Einkommen) verbunden.

Diese neuen Formen der Direkt- und Regionalvermarktung werden in der Literatur unter der Bezeichnung short-chain geführt (Marino, Mastronardi 2011). Sie zielen auf das Modell der Ernährungssouveränität ab, stellen sich bewusst gegen das vorherrschende System der mehrstufigen industriellen Vermarktungsmodelle der Lebensmittelkonzerne und präferieren hochwertige regionale (kurze Transportwege) und biologisch hergestellte Lebensmittel, in deren Produktion die KonsumentInnen eigenverantwortlich miteingebunden sind. Die ProduzentInnen profitieren dabei von einer bedarfsgerechten Produktion, der Absatzsicherheit sowie der Risikominimierung (Vorfinanzierung).

Regionale Integration

Bei horizontalen und vertikalen Kooperationen geht es ganz allgemein um die Integration von Betrieben in wirtschaftliche, soziale und kulturelle Regionalstrukturen. Es geht um die Vernetzung mit anderen regionalen AkteurInnen wie der Gastronomie, dem Tourismus und dem Kleingewerbe, aber auch anderen regionalen ökologischen, sozialen und kulturellen Strukturen, Institutionen und Initiativen. Subsumieren lassen sich diese Vernetzungs- und Kooperationsaktivitäten unter dem Konzept/Modell der *integralen, endogenen und nachhaltigen Regionalentwicklung*, welches Regionalentwicklung unter Einbeziehung aller relevanten regionalen Sektoren und AkteurInnen vorsieht, die auf Basis der vorhandenen regionalen Ressourcen eine nachhaltige Weiterentwicklung der Region vorantreiben. Gerade für Kleinbetriebe kann die Einbettung in unterschiedliche regionale Netzwerke, Kooperationen und Initiativen (z.B. Leader, Bioregionen, Biosphärenparks) zu einer Verbesserung der Wertschöpfung sowie der Resilienz, aber auch zu Arbeitsentlastungen und einer generellen Steigerung der Lebensqualität führen (Groier 1999, 2008).

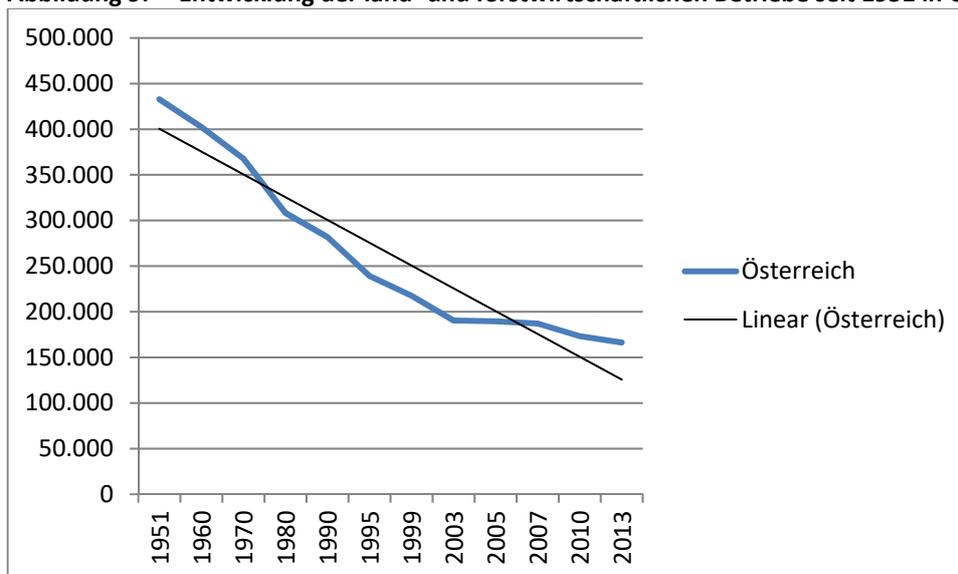
6. ENTWICKLUNG UND STRUKTUR DER KLEINLANDWIRTSCHAFT IN ÖSTERREICH

Im folgenden Kapitel wird gezeigt, wie sich die Kleinlandwirtschaft in Österreich im Kontext des agrarischen Struktur- und gesellschaftlichen Wertewandels entwickelt hat, welche Strukturen und Betriebscharakteristika sie aufweisen und wie ihre Verteilung nach unterschiedlichen regionalen und betrieblichen Schichtungskriterien aussieht. Als Basis werden dazu Daten der Invekos-Förderungsstatistik herangezogen, zur Verdeutlichung langfristiger Entwicklungen aber auch Zeitreihen der Statistik Austria (LFBIS) verwendet.

6.1 Der landwirtschaftliche Strukturwandel seit den 1950er Jahren – Datenbasis ÖSTAT

Die folgenden beiden Abbildungen verdeutlichen den dramatischen Strukturwandel, dem die österreichische Landwirtschaft seit Anfang der 1950er Jahre ausgesetzt ist, und der vor allem auf das Ausscheiden land- und forstwirtschaftlicher Kleinbetriebe zurückzuführen ist.

Abbildung 9: Entwicklung der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe seit 1951 in Österreich

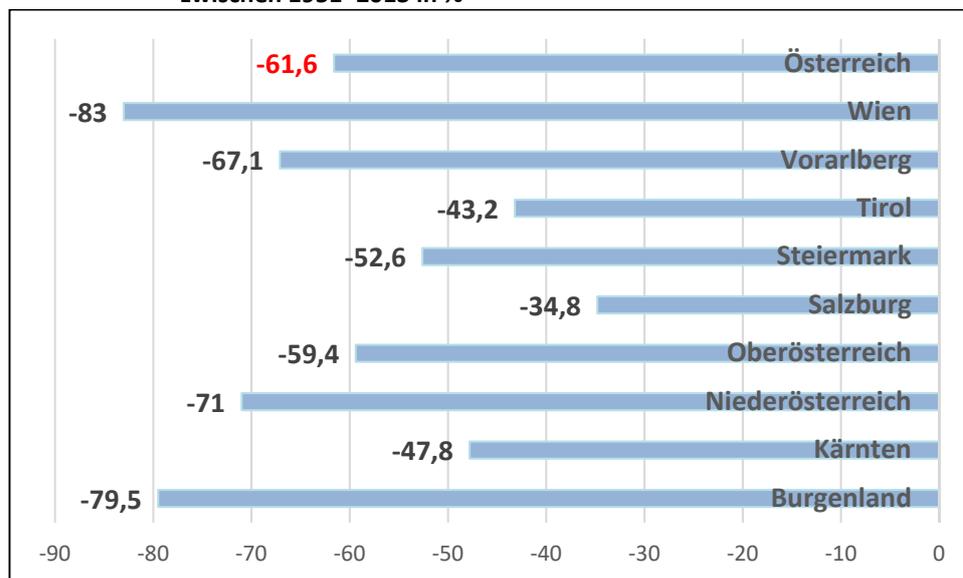


Quelle: STATISTIK AUSTRIA, Agrarstrukturerhebung. Erstellt am 19.11.2014. - Rundungsdifferenzen technisch bedingt. - 1951 - 1970: Erhebungsuntergrenze 1/2 ha, 1980 - 1990: Erhebungsuntergrenze 1 ha Gesamtfläche. - Ab 1990: Einschließlich Betriebe ohne Fläche. - Ab 1995: Erhebungsuntergrenze 1 ha landwirtschaftlich oder 3 ha forstwirtschaftlich genutzte Fläche. BABF 2016

Österreichweit nahm die Anzahl der land- und forstwirtschaftlichen Betriebe seit Anfang der 1950er Jahre bis 2013 von über 400.000 auf rund 170.000 um 267.000 Betriebe, also 62% ab. Besonders markant war dieser Rückgang bis Anfang der 2000er Jahre, danach verflacht die Kurve merklich.

Nach Bundesländern verlief diese Entwicklung unterschiedlich. Der massive Rückgang an Betrieben war in den (ehemals) landwirtschaftlich kleinstrukturierten Bundesländern Wien, Burgenland, Niederösterreich und Vorarlberg relativ am größten.

Abbildung 10: Abnahme der Anzahl der Betriebe in Österreich nach Bundesländern zwischen 1951–2013 in %



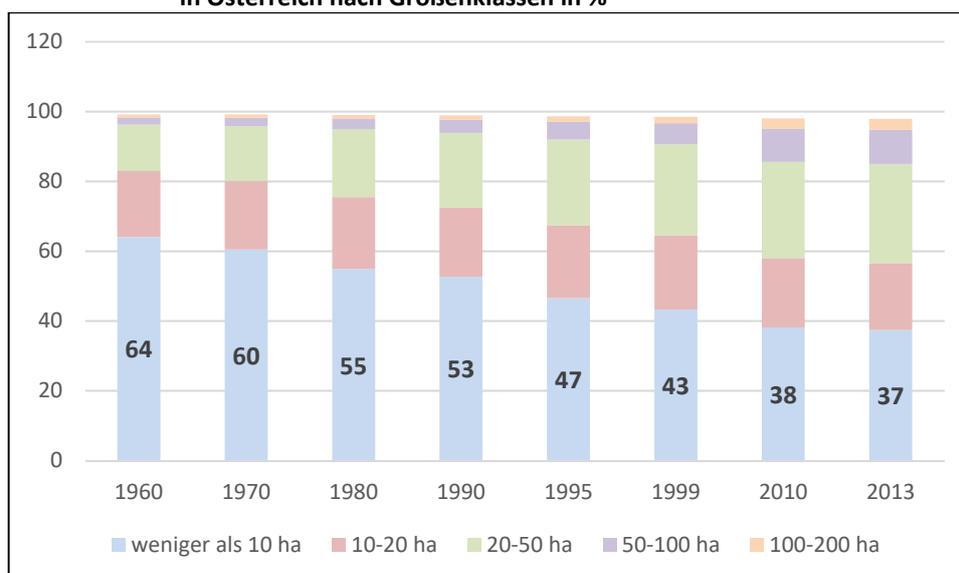
Quelle: Betriebszählungen ÖSTAT, Statistik Austria, div. Jahrgänge. BABF 2016

So hat etwa das Burgenland (Realteilung) und Wien (Urbanisierung) Abnahmen um 80%, das flächenstarke Niederösterreich (dynamischer Strukturwandel in den Ackerbaugebieten) über 70% zu verzeichnen. Aber auch Vorarlberg mit seiner teilweise extrem kleinstrukturierten Berglandwirtschaft musste in diesem Zeitraum einen Rückgang von über zwei Drittel der Betriebe hinnehmen. Im Vergleich dazu verlief der Strukturwandel in den Berggebieten Salzburgs, Tirols und Kärntens, in denen der agrarische Strukturwandel aufgrund der topographischen Gegebenheiten (niedrigere Kapitalproduktivität, betriebliche Expansion schwieriger) und der sozioökonomischen Situation (Nebenerwerbsmöglichkeiten im Tourismus) gedämpfter.

6.1.1 Der Rückgang der Kleinlandwirtschaft seit den 1960er Jahren

Die verfügbaren ÖSTAT-Zeitreihen zwischen 1960 und 2013 zeigen, dass die starke Abnahme der Betriebe unter der Prämisse „Wachsen und Weichen“ stattfand/-findet: die kleinen Betriebe hören auf, die verbleibenden werden weniger, aber gleichzeitig auch größer.

Abbildung 11: Entwicklung des Anteils der Kleinbetriebe (unter 10 ha) zwischen 1960-2013 in Österreich nach Größenklassen in %



Quelle: Betriebszählungen ÖSTAT, Statistik Austria, div. Jahrgänge. BABF 2016

Die Auswertung nach Größenklassen zeigt, dass vor allem Betriebe unter 10 ha – und hier wiederum speziell Kleinbetriebe unter 5 ha – aus der Bewirtschaftung ausschieden. So reduzierte sich dieser Anteil in den letzten 50 Jahren von 64 auf 37% (2013). Davon profitierten vor allem die Betriebsgrößenklassen zwischen 20 und 100 ha, die ihre Anteile deutlich vergrößern konnten.

6.2 Entwicklungen und Veränderungen auf landwirtschaftlichen Kleinbetrieben zwischen 2003 und 2016 – Datenbasis Invekos

Aufgrund der beschränkten Konsistenz der Daten über längere Zeitreihen hinweg wurden wichtige Entwicklungen und Veränderungen im Bereich der Kleinlandwirtschaft aus pragmatischen Gründen anhand des Abgrenzungs-Indikators **kleiner als 10 ha KF** (statt 20 ha KF und 15.000 € Ges-SO) analysiert, da während des gewählten Beobachtungszeitraums vom Indikator Standarddeckungsbeitrag StDB auf Standardoutput SO gewechselt wurde und deshalb konsistente SO-Zeitreihen zum Zeitpunkt der Projekterstellung nicht zur Verfügung standen. Mit dem Wechsel vom StDB zum SO hat sich aber auch die Klas-

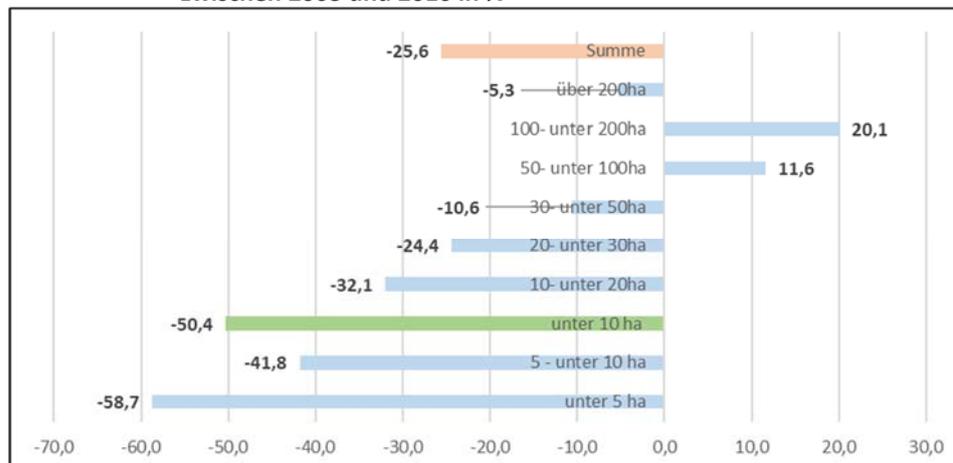
sifikation der Betriebe nach Betriebsformen geändert, weshalb auch bezüglich dieses Parameters Zeitreihenanalysen ausfallen.

Gegenüber den Strukturauswertungen 2016 verringert sich damit die Grundgesamtheit der Kleinbetriebe von 31.994 (20 ha KF/15.000 Ges-SO) auf 25.207 (10 ha KF). Durch den Wegfall des SO werden wirtschaftlich potentere Kleinbetriebe (Gartenbau- und Dauerkulturbetriebe) trotz Einschränkung der Betriebsfläche stärker berücksichtigt. Obwohl die Strukturveränderungen der Kleinbetriebe auch mit diesem geänderten Abgrenzungskriterium im Wesentlichen erfasst werden können, sind diese Unterschiede bei der Interpretation der Ergebnisse zu berücksichtigen.

6.2.1 Der rasante Rückgang Kleinlandwirtschaften (kleiner als 10 ha KF)

Im Kontext des agrarischen Strukturwandels zeigen sich bei den unterschiedlichen Betriebsgrößenklassen recht unterschiedliche Entwicklungen.

Abbildung 12: Entwicklung der Anzahl der Betriebe nach Betriebsgrößenklassen zwischen 2003 und 2016 in %

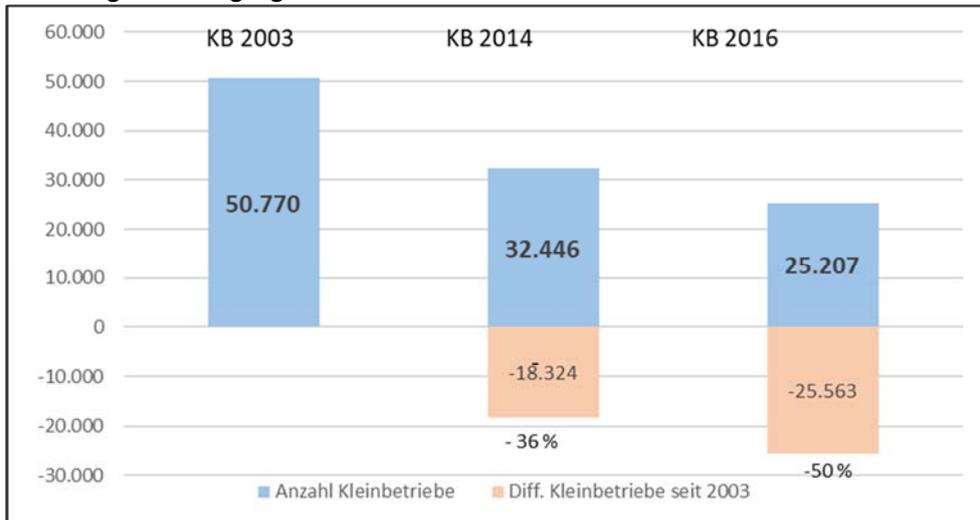


Quelle: Invekos 2003 und 2016

Es ist klar erkenntlich, dass mit generell abnehmender Betriebszahl die Dynamik der Betriebsaufgabe mit abnehmender Betriebsgröße steigt. Nur Betriebe zwischen 50 und 200 ha weisen beträchtliche Zuwächse zwischen 10 und 20% auf. In der Größenklasse über 200 ha, in der die wenigen Großbetriebe Österreichs liegen, ist ebenfalls ein Rückgang um 5% zu beobachten, der aber zum Teil auf Betriebsteilungen zurückzuführen ist.

Obwohl dem agrarischen Strukturwandel speziell in den 1970, -80er und -90er Jahren vor allem landwirtschaftliche Kleinbetriebe zum Opfer gefallen sind, zeigen die Zahlen über die Periode 2003 – 2016, dass der Strukturwandel in diesem Bereich noch nicht beendet ist.

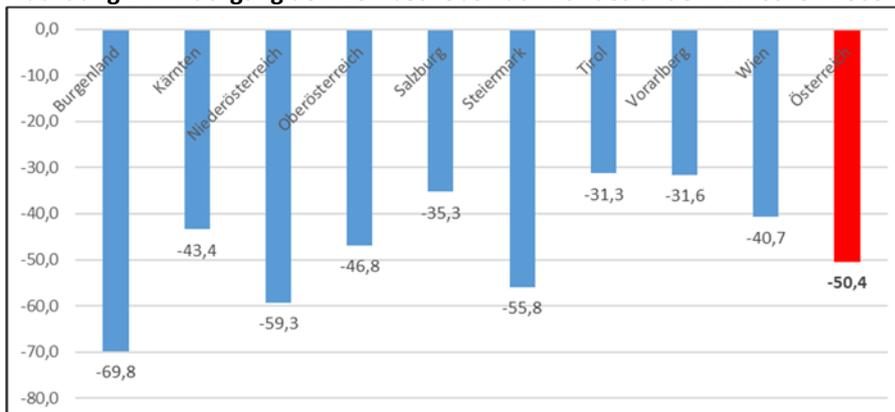
Abbildung 13: Rückgang der Kleinbetriebe in Österreich zwischen 2003 und 2016



Quelle: Invekos 2003, 2014 und 2016

So verringerte sich die Anzahl der Kleinbetriebe (weniger als 10 ha KF) zwischen 2003 und 2014 um 36%, zwischen 2003 und 2016 sogar um 50% (-25.600 Kleinbetriebe in 13 Jahren). Das entspricht einer jährlichen Abnahmerate von fast 2.000 Betrieben. Damit sank 2016 auch der Anteil an Kleinbetrieben an allen Betrieben gegenüber 2014 um weitere 6 Prozentpunkte. Regional betrachtet verlief dieser Rückgang an Kleinbetrieben sehr unterschiedlich. Nach Bundesländern geschichtet lagen von den 25.600 Kleinbetrieben, die zwischen 2003-2016 aus der Bewirtschaftung ausgeschieden sind, die meisten in der Steiermark, Niederösterreich und Oberösterreich. Die größte Dynamik wies die Abnahme der Kleinbetriebe seit 2003 in den Bundesländern Ost- und Südostösterreichs auf.

Abbildung 14: Rückgang der Kleinbetriebe nach Bundesländern zwischen 2003 und 2016 in %



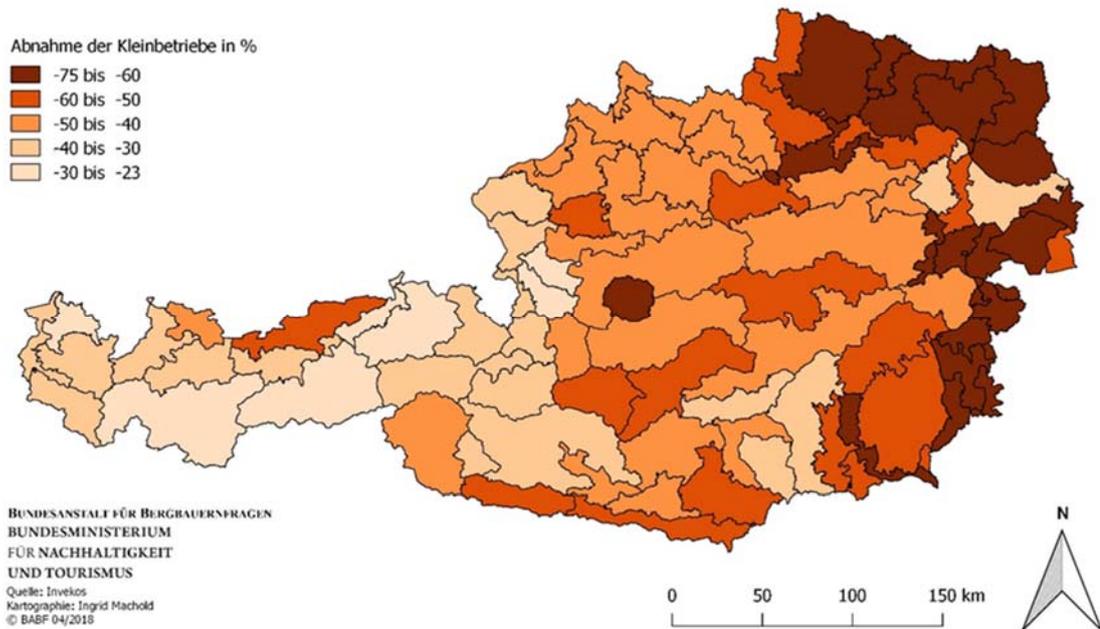
Quelle: Invekos 2003 und 2016

So betrug der Rückgang der Kleinbetriebe im Burgenland fast 70%, gefolgt von Niederösterreich (59%) und der Steiermark (56%). In den kleinstrukturierten Grünland- und Bergbauerngebieten Westösterreichs (Tirol, Vorarlberg und Salzburg) sind die landwirtschaftlichen Kleinstrukturen trotz Abnahmeraten von über 30% vergleichsweise stabiler (Nebenerwerbsmöglichkeiten im Tourismus). Wien mit seinem großen Anteil an kleinen Gemüsebau- und Weinbetrieben weist durch seine Nähe zu dem aufnahmefähigen Wiener Markt ebenso wie Kärnten und Oberösterreich Abnahmeraten um die 40% auf. Insgesamt hat sich die Anzahl der Kleinbetriebe in Österreich in diesem Zeitraum um die Hälfte reduziert.

Landwirtschaftliche Kleinproduktionsgebiete KPG mit hoher Abnahme-Dynamik

Die Abnahmeraten von Kleinbetrieben in den landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten zeigten in den letzten 13 Jahren regional sehr unterschiedliche Ausprägungen.

Abbildung 15: Veränderung der Kleinbetriebe nach Kleinproduktionsgebieten 2003-2016 in %



Quelle: Invekos 2003/2014, BABF 2016

Generell zeigt die Karte bezüglich der relativen Abnahmen der Anzahl der Kleinbetriebe ein deutliches Ost-West-Gefälle: hohe relative Rückgänge in den agrarischen Gunstlagen Ost-/Südostösterreichs, relativ stabile Verhältnisse in den westösterreichischen Bergbauernregionen mit Rückgängen von 25-40%. Die Bandbreite der relativen Abnahmen liegt dabei zwischen 23 und 75% (Südliches Nordtirol und Östliches Weinviertel).

Differenziert nach der Höhe des Ausgangsniveaus (Anteil der Kleinbetriebe 2003) lassen sich folgende Entwicklungsmuster feststellen. In den folgenden Punktationen sind die Kleinproduktionsgebiete nach Höhe der Anteile absteigend gereiht.

Starke Abnahmen (über 60%) bei hohem Niveau (über 50% Kleinbetriebe 2003)

- Weinbaugebiet Neusiedlersee
- Südburgenländisches Obstbaugebiet
- Südburgenländisches Bergland

In diesen Realteilungsgebieten mit einem hohen Anteil an Kleinbetrieben verlief der landwirtschaftliche Strukturwandel im Beobachtungszeitraum sehr dynamisch. Es sind dies vor allem Ackerbau- bzw. Obstbau- und Weinbauregionen, die in dieser Zeitspanne große Anteile ihrer Kleinlandwirtschaft verloren. So reduzierte sich beispielsweise die Kleinbetriebsquote im Weinbaugebiet Neusiedlersee von 66 auf 20% im Jahr 2016.

Starke Abnahmen (über 60%) bei mittlerem Niveau (20-50% Kleinbetriebe 2003)

- Ebenen des Murtals
- Westliches Weinviertel
- Südburgenländisches Hügelland
- Wulkabecken
- Südburgenländisches Weinbaugebiet
- Oberpullendorfer Becken
- Östliches Weinviertel
- Parndorfer Platte
- Südliches Waldviertel
- Thermenrand
- Steinfeld

In diese Kategorie fallen eher acker-, aber auch weinbaubetonte Regionen, in denen der Rückgang der Anzahl der Kleinbetriebe schon etwas weiter fortgeschritten, aber immer noch von großer Dynamik ist.

Starke Abnahmen (über 60%) bei niedrigem Niveau (weniger als 20% Kleinbetriebe 2003)

- Laaer Bucht
- Marchfeld
- Mittellagen des Waldviertels
- Hollabrunn - Mistelbach
- Östliches Waldviertel

In diesen von Marktfruchtbetrieben dominierten Kleinproduktionsgebieten ist der landwirtschaftliche Strukturwandel schon weitgehend abgeschlossen, die Kleinlandwirtschaft im Verschwinden begriffen.

Geringere Abnahmen (unter 30%) bei hohem Ausgangsniveau (über 60% Kleinbetriebe)

- Westtiroler Zentralalpentäler

Mit einer Kleinbetriebsquote von 81% im Jahr 2003 und einer von nur mehr 68% 2016 zählt dieses Kleinproduktionsgebiet – neben dem Oberinntal und dem Montafon - dennoch zu den diesbezüglich relativ stabilsten Kleinproduktionsgebieten Österreichs, in denen die Kleinlandwirtschaft noch von großer Bedeutung ist.

Geringere Abnahmen (unter 30%) bei mittlerem Ausgangsniveau (30-60% Kleinbetriebe 2003)

- Mitteltiroler Zentralalpentäler
- Vorderer Bregenzerwald
- Salzkammergut
- Unteres Inntal

Unter diese Kategorie fallen vor allem topographisch gemäßigte Grünlandregionen Westösterreichs, in denen sich kleinlandwirtschaftliche Strukturen noch einigermaßen behaupten können.

Geringere Abnahmen (unter 30%) bei niedrigem Ausgangsniveau (weniger als 20% Kleinbetriebe 2003)

- Kitzbüheler Gebiet

In diesem Kleinproduktionsgebiet ist der Strukturwandel schon weit gediehen, die Anzahl der verbliebenen Kleinbetriebe aber relativ stabil. Zwischen diesen beiden extremen Entwicklungsmustern liegen die Regionen mit durchschnittlichen Betriebsabnahmen auf unterschiedlichen Niveaus.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die grünlanddominierten Bergbauerngebiete im Westen Österreichs (Tirol und Vorarlberg), die auch jene Regionen mit den höchsten Kleinbetriebsanteilen aufweisen, im Zeitraum 2003 – 2016 im Vergleich zu den kleinstrukturierten Ackerbau- und Weinbaugebieten Südöststerreichs (Burgenland, Steiermark) relativ moderatere Rückgänge an Kleinbetrieben zeigten. Eine traditionell starke Bindung zur landwirtschaftlichen Tätigkeit als auch eine gute regionale Integration (Tourismus) können als Hauptgründe genannt werden.

6.2.2 Die Veränderung regionaler und betrieblicher Kenngrößen auf Kleinbetrieben

Veränderung der Kleinbetriebe nach Erwerbsarten

Tabelle 4: Veränderung der Kleinbetriebe nach der Erwerbsart 2003-2016

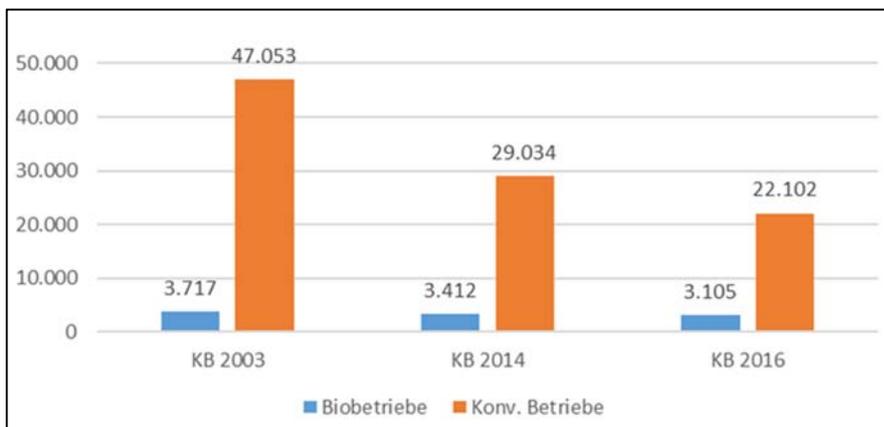
	Kleinbetriebe 2003	Kleinbetriebe 2016	Diff. 2003-2016%
Haupterwerb	6.829	4.255	-37,7
Nebenerwerb	40.823	18.571	-54,5

Quelle: Invekos 2003/2016

Die Tabelle zeigt, dass im Zeitraum zwischen 2003 und 2016 bei den Kleinbetrieben die Anzahl der Nebenerwerbsbetriebe deutlich stärker zurückgegangen ist als jene der Haupterwerbsbetriebe. Das ist vor allem auf die relative Stabilität der kleinen, aber wirtschaftlich starken Spezialbetriebe in diesem Sample (KB = kleiner als 10ha KF) zurückzuführen. Dementsprechend verringerte sich der Nebenerwerbsanteil von 86% im Jahr 2003 auf 81% 2016.

Veränderung der Kleinbetriebe mit biologischer Wirtschaftsweise

Abbildung 16: Entwicklung der biologisch und konventionell wirtschaftenden Kleinbetriebe zwischen 2003 und 2016

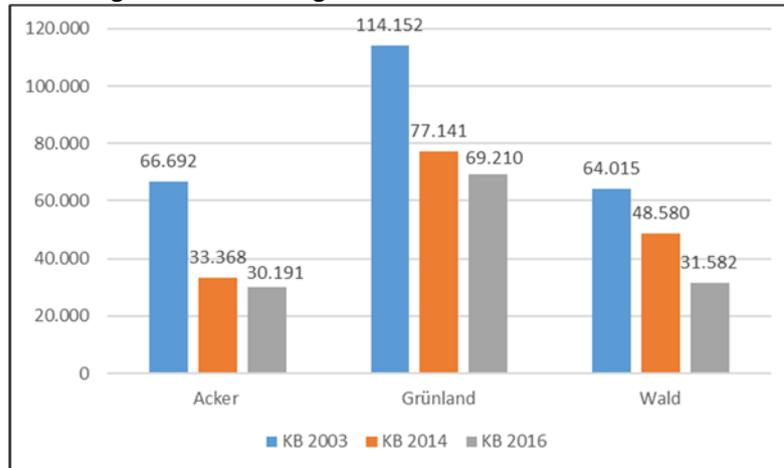


Quelle: Invekos 2003, 2014 und 2016

Im Vergleich zu den konventionellen Kleinbetrieben, deren Anzahl in diesem Zeitraum um über 50% stark zurückgegangen ist, sind die biologisch bewirtschafteten Kleinbetriebe mit einem Rückgang von 17% relativ stabil. Das zeigt, dass innovative Betriebskonzepte zu einer Sicherung kleinlandwirtschaftlicher Strukturen beitragen können.

Veränderung der Kulturarten auf Kleinbetrieben

Abbildung 17: Veränderung der Kulturarten auf Kleinbetrieben in ha KF zwischen 2003 und 2016



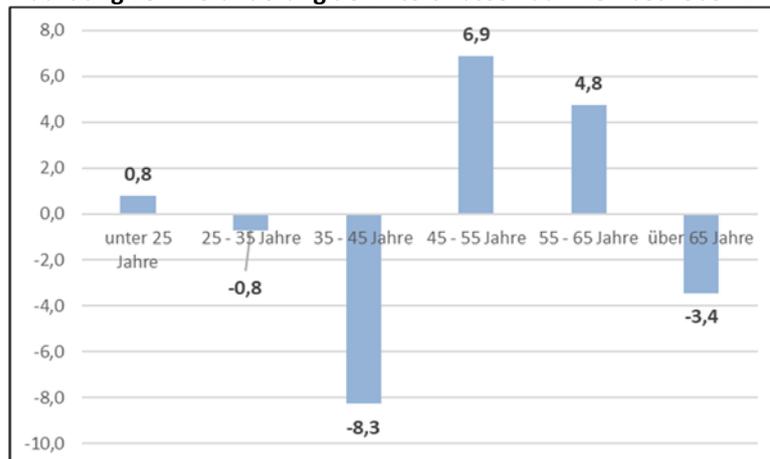
Quelle: Invekos 2003, 2014 und 2016

Obige Abbildung verdeutlicht, dass im Referenzzeitraum der Rückgang der Ackerflächen am stärksten (55%), bei Grünland mit 39% am niedrigsten ausfiel. Die Waldflächen von Kleinbetrieben reduzierten sich im gleichen Zeitraum um ca. 51%.

Veränderung der Kleinbetriebe nach Altersklassen der BetriebsleiterInnen

Die Veränderung der Struktur der Altersklassen auf Kleinbetrieben zeigt erfreulicherweise, dass sich der Anteil der jungen BetriebsleiterInnen unter 25 Jahre 2016 gegenüber 2003 auf 1,6% verdoppelt hat und jener der über 65-jährigen um 3 Prozentpunkte auf 11% gesunken ist.

Abbildung 18: Veränderung der Altersklassen auf Kleinbetrieben zwischen 2003 und 2016

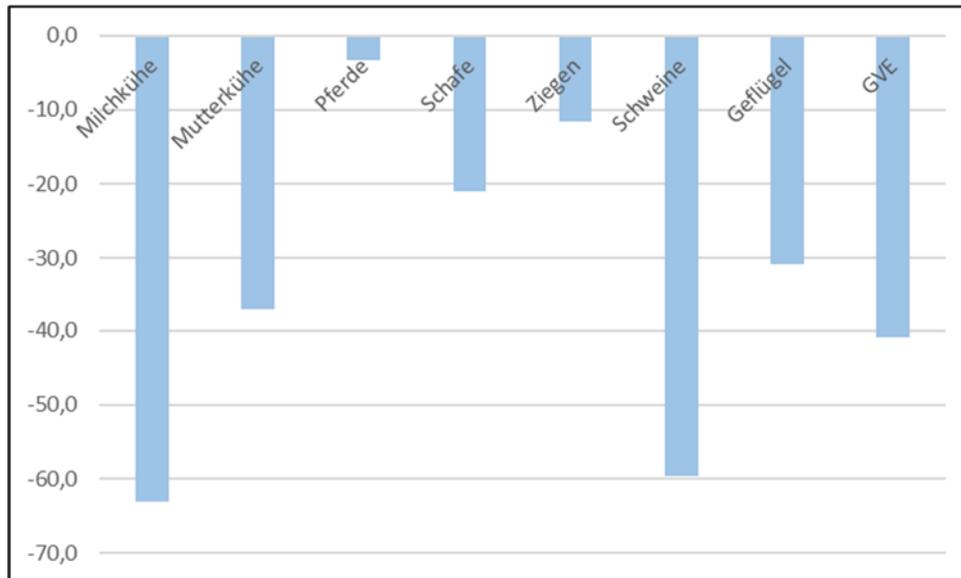


Quelle: Invekos 2003, 2014 und 2016

Der Anteil an BetriebsleiterInnen in den mittleren Altersklassen zwischen 25 und 45 Jahren ging zurück, während jener in den höheren Altersklassen zwischen 45 und 65 Jahren zugenommen hat.

Die Veränderung der Viehbestände

Abbildung 19: Veränderung Viehbestände auf Kleinbetrieben nach Tierkategorien zwischen 2003-2014 in %



Quelle: Invekos 2003, 2014 und 2016

Klar ersichtlich ist, dass vor allem der Bestand an arbeitsintensiven Viehkategorien wie Milchkühe und Schweine am stärksten rückläufig sind. Bei den Kleinbetrieben geht der Trend weg von der Rinderhaltung hin zu extensiveren Alternativen und Marktnischen der Grünlandnutzung wie der Haltung von Pferden, Schafen und Ziegen.

Der durchschnittliche Viehbesatz je Kleinbetrieb ist im Beobachtungszeitraum bei allen Tierkategorien angestiegen.

6.3 Struktur der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe in Österreich: Ist-Analyse 2016 (Invekos)

In den folgenden Analysen wird der *Begriff Kleinlandwirtschaft* entsprechend den Abgrenzungsüberlegungen in Kapitel 2 (Begriffsdefinition) folgendermaßen definiert:

Ein „land- und forstwirtschaftlicher Kleinbetrieb“ ist ein Betrieb, dessen KF weniger als 20 ha beträgt und der einen Gesamt-Standardoutput (Ges-SO) von unter 15.000 € aufweist.

6.3.1 Kleinlandwirtschaft nach räumlichen Gesichtspunkten

Nach der in dieser Studie zu Grunde gelegten Definition für land- und forstwirtschaftliche Kleinbetriebe zählte man in Österreich 2016 31.994 Kleinbetriebe mit einer KF von 272.920 ha und einer durchschnittlichen Betriebsgröße von 8,5 ha. Das entspricht 28% aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe und 6,6% der Kulturläche Österreichs.

Kleinbetriebe in den Bundesländern

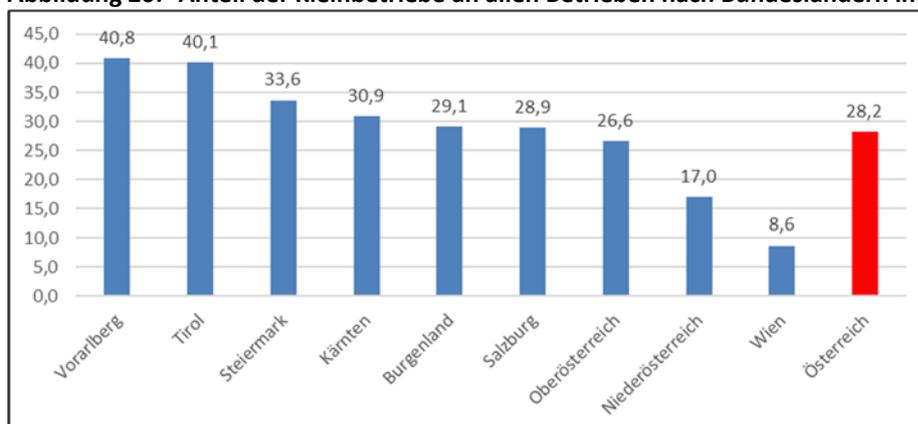
Differenziert nach Bundesländern weisen naturgemäß die flächenstarken Bundesländer Steiermark (knapp ein Viertel) und Oberösterreich (ein Fünftel) die meisten Kleinbetriebe auf, gefolgt von Tirol und Niederösterreich.

Tabelle 5: Verteilung der Kleinbetriebe nach Bundesländern 2016

	Kleinbetriebe	Gesamtbetriebe	% Kleinbetriebe	% KB an GB
Burgenland	1.354	4.652	4,2	29,1
Kärnten	3.278	10.613	10,2	30,9
Niederösterreich	4.652	27.355	14,5	17,0
Oberösterreich	6.425	24.154	20,1	26,6
Salzburg	2.266	7.849	7,1	28,9
Steiermark	7.759	23.075	24,3	33,6
Tirol	4.873	12.156	15,2	40,1
Vorarlberg	1.371	3.358	4,3	40,8
Wien	16	185	0,1	8,6
Österreich	31.994	113.397	100	28,2

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Bezogen auf die Anteile an Kleinbetrieben an allen Betrieben in den Bundesländern liegen Vorarlberg und Tirol (Realteilungsgebiete Montafon und Oberinntal) mit jeweils über 40% aller Betriebe vor der Steiermark und Kärnten.

Abbildung 20: Anteil der Kleinbetriebe an allen Betrieben nach Bundesländern in % 2016

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Die geringsten Anteile weisen Wien mit 9% (viele kleine, aber profitable Gartenbaubetriebe mit verhältnismäßig hohem SO) und Niederösterreich 17% (dynamischer, teilweise schon abgeschlossener Strukturwandel in den Ackerbaugebieten) auf.

Kleinbetriebe im benachteiligten Gebiet

Bezüglich der unterschiedlichen Kategorien des benachteiligten Gebietes finden wir folgende Verteilung der Kleinlandwirtschaften.

Tabelle 6: Verteilung der Kleinbetriebe im benachteiligten Gebiet 2016

	Kleinbetriebe	Gesamtbetriebe	% Kleinbetriebe	% KB an GB
Berggebiet	19.036	62.565	59,5	30,4
Sonst. benacht. Gebiet	2.046	8.268	6,4	24,7
Kleines Gebiet	4.179	12.386	13,1	33,7
Gunstlagen	6.733	30.228	21,0	22,3
Österreich	31.994	113.447	100	28,2

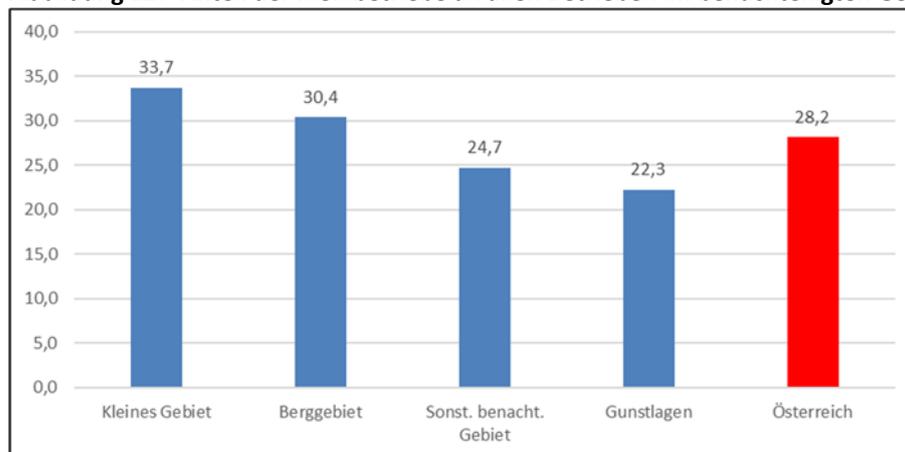
Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Insgesamt liegen die Kleinbetriebe zu 79% in benachteiligten Gebieten, davon mit knapp 60% die überwiegende Mehrheit im Berggebiet.



Kleinlandwirtschaft in extremen Steillagen – Montafon. Foto: M. Groier

Abbildung 21: Anteil der Kleinbetriebe an allen Betrieben im benachteiligten Gebiet in % 2016



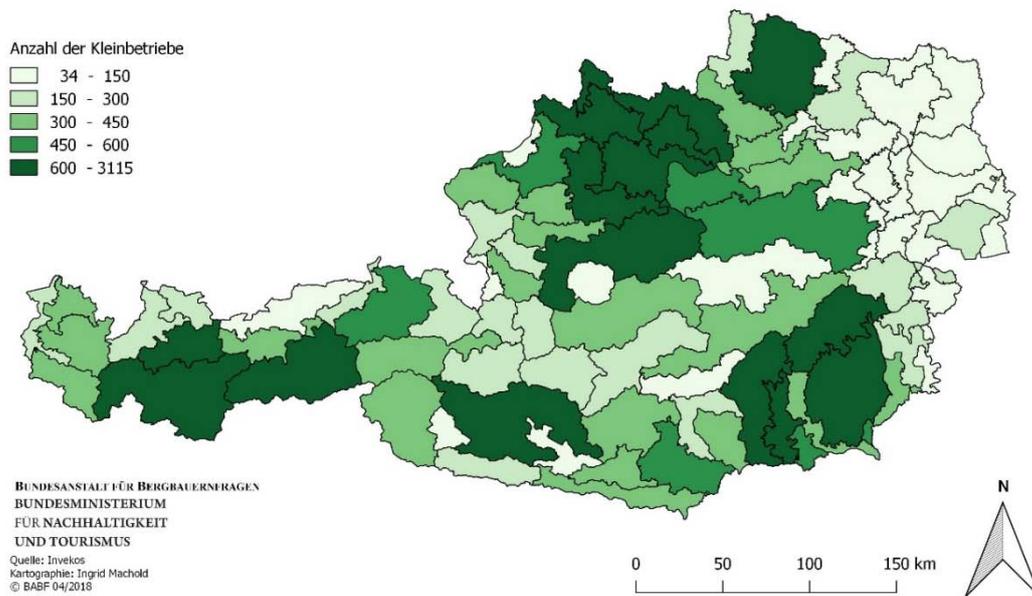
Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Der Anteil von Kleinbetrieben im benachteiligten Gebiet ist im Kleinen Gebiet am höchsten, in den agrarischen Gunstlagen, in denen der agrarische Strukturwandel schon sehr fortgeschritten ist, am geringsten.

Kleinbetriebe in den Landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten LKPG

Nachfolgende Karte zeigt die Verteilung der Anzahl der Kleinbetriebe in den bezüglich der Agrarstrukturen relativ homogenen landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten.

Abbildung 22: Verteilung der Kleinbetriebe nach landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten in % 2016



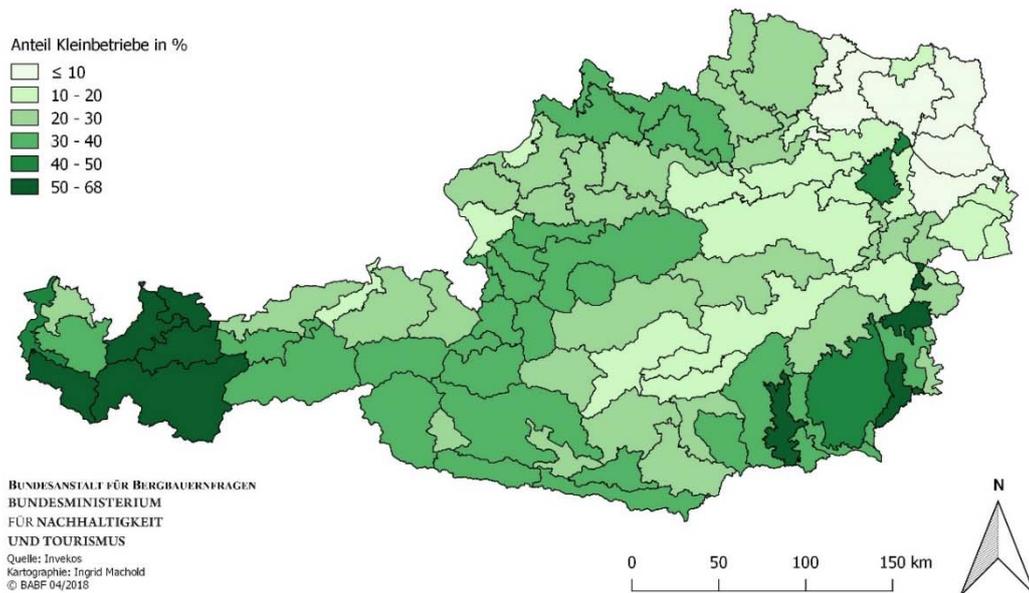
Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Absolut betrachtet befanden sich 2016 die meisten Kleinbetriebe in folgenden fünf Regionen:

- Mittel- und Westtiroler Alpentäler, Oberinntal
- Oberkärntner Täler
- Mühlviertel, Oberösterreichischer Zentralraum und Inneres Salzkammergut/Eisenwurzen
- West- und Oststeirisches Berg- und Hügelland
- Mittellagen des Waldviertels

Aussagekräftiger bezüglich der regionalen Bedeutung der Kleinlandwirtschaft sind aber die Anteile der Kleinbetriebe an allen Betrieben.

Abbildung 23: Anteil der Kleinbetriebe an allen Betrieben nach landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten 2016 in%



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Die Karte verdeutlicht, dass die Bedeutung landwirtschaftliche Kleinbetriebe vor allem in den Realteilungsgebieten Westösterreichs (Westtiroler Zentralalpentäler 68%, Montafon 65%, Oberes Inntal 62%, Außerfern 61%), aber auch in etlichen Regionen des Burgenlandes (Burgenländisches Bergland 54%, Südburgenländisch Obstbaugebiet 51%) sowie auch der Steiermark (Weststeirisches Hügelland (51%) mit über 50% sehr hoch ist.

Eine hohe Dichte an kleinen Landwirtschaftsbetrieben findet man auch im suburbanen Bereich Wiens, nämlich im Kleinproduktionsgebiet Östlicher Wienerwald (47%).

Regionen mit flächenmäßig kleinen Betriebsstrukturen herrschen auch in der Wachau und in Teilen des Nordburgenlandes vor. Da es sich dabei aber großteils um Weinbaubetriebe mit relativ hoher Wirtschaftskraft (SO) handelt, fallen sie in diesem Verteilungsraster aus der Kategorie Kleinbetriebe heraus.

Am unteren Ende der Skala liegen die Kleinproduktionsgebiete Marchfeld (4%) und die anderen Ackerbauregionen Ostösterreichs mit großstrukturierten Marktfruchtbetrieben (Wiener Boden und Holabrunn-Mistelbacher Gebiet (je 8%) sowie das Westliche Weinviertel bzw. Östliche Waldviertel (je 8%) sowie das Östliche Weinviertel (9%), in denen der agrarische Strukturwandel schon weit fortgeschritten ist.

6.3.2 Flächen und Kulturartenverteilung auf landwirtschaftlichen Kleinbetrieben

In diesem Kapitel werden die Verteilung der Flächen von Kleinbetrieben sowie deren Kulturartenanteile differenziert nach regionalen Gesichtspunkten untersucht. Im Jahr 2016 bewirtschafteten die Kleinbetriebe in Österreich insgesamt 272.920 ha Kulturfläche, was einem Anteil von 6,6% entspricht.

Kulturfläche, landwirtschaftlich genutzte Fläche LF und Kulturarten der Kleinbetriebe

In Österreich bewirtschaften die Kleinbetriebe eine KF von 272.920 ha, davon 171.310 ha LF. Von der Kulturfläche entfallen 43% auf Grünland, 37% auf Forstflächen, 19% auf Ackerland und der Rest auf Dauerkulturen. Grünland- und Forstwirtschaft sind also die dominanten Bewirtschaftungsarten bei Kleinbetrieben.

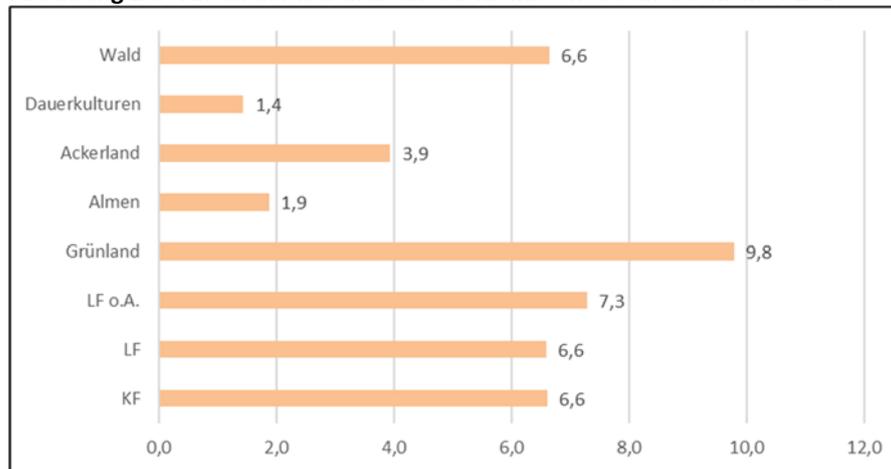
Tabelle 7: Verteilung der Kulturarten auf Kleinbetrieben in Österreich 2016

	Fläche Kleinbetriebe in ha	Kleinbetriebe in% KF	Fläche Gesamtbetriebe ha	Kleinbetriebe in% Gesamtbetrieben
<i>Kulturfläche KF</i>	272.920	100	4.127.986	6,6
Landwirtschaftlich genutzte Fläche LF	171.310	62,8	2.598.333	6,6
Landwirtschaftlich genutzte Fläche o. Almen LF o.A.	164.993	60,5	2.261.910	7,3
Grünland	117.747	43,1	1.203.205	9,8
Almen	6.317	3,7	336.423	1,9
Ackerland	52.770	19,3	1.340.029	3,9
Dauerkulturen	792	0,3	55.099	1,4
Wald	101.610	37,2	1.529.652	6,6

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Zur Messung der Bedeutung der Kleinlandwirtschaft sind deren Anteile an den Kulturarten hilfreich.

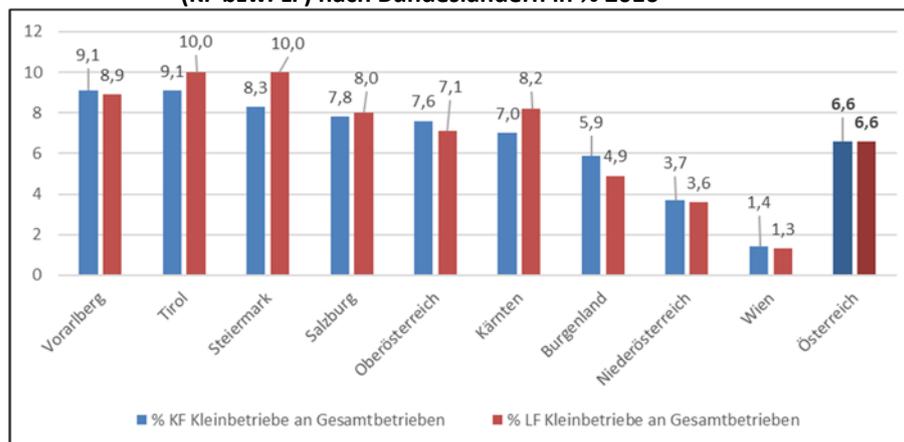
Abbildung 24: Anteil der Kulturarten der Kleinbetriebe an der KF in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Die Kleinbetriebe in Österreich bewirtschafteten demnach durchschnittlich 6,6% der KF bzw. LF. Überdurchschnittlich sind diese Anteile bezüglich des Grünlandes (fast 10%), unterdurchschnittlich bei den Dauerkulturen, den Almen und dem Ackerland, während der Waldanteil ebenfalls bei 6,6% liegt.

Abbildung 25: Anteile der Kleinbetriebe an der Kultur- bzw. landwirtschaftliche genutzten Fläche (KF bzw. LF) nach Bundesländern in % 2016



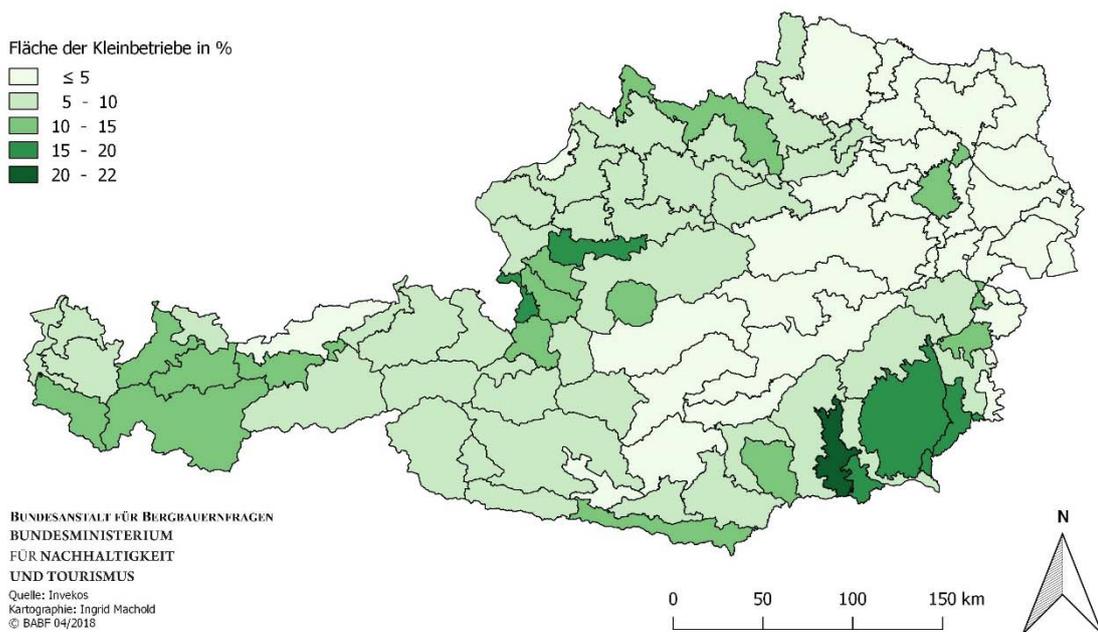
Quelle: Invekos 2016, SA 2010

So weisen bezüglich der KF, die die Forstflächen miteinbezieht, die Bundesländer Vorarlberg und Tirol die höchsten Anteile an deren gesamten Kulturfläche auf (jeweils 9%). Betrachtet man hingegen die jeweiligen LF-Anteile, liegen hier Tirol und die Steiermark an der Spitze. In den agrarischen Gunstlagen Ostösterreichs sind diese Anteile strukturbedingt (Ackerbau) am geringsten

Zur Verfeinerung der regionalen Analysen ist eine Differenzierung nach landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten sinnvoll.

Die höchsten Anteile an Kulturflächen von Kleinbetrieben an der gesamten Kulturfläche findet man in den steirischen Kleinproduktionsgebieten Weststeirisches Hügelland (22%), Steirische Weinbaugebiete und dem Oststeirischen Hügelland. Aber auch im Halleiner Becken, dem Äußeren Salzkammergut und im Südburgenländischen Obstbaugebiet liegt der Anteil der von Kleinbetrieben bewirtschafteten Kulturfläche über 15%.

Abbildung 26: Anteil der Kleinbetriebe an der gesamten Kulturfläche nach landwirtschaftlichen Kleinproduktionsgebieten in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

In den agrarischen Gunstlagen im Nordosten Österreichs hingegen liegen Regionen, in denen der Strukturwandel bereits weit fortgeschritten ist und die Kleinlandwirtschaft kaum noch von Bedeutung ist (Marchfeld 0,5%, Weinviertel (um die 1%). Unter 5% Kulturflächenanteil weisen aber auch Regionen des südlichen Niederösterreichs sowie der Obersteiermark und Mittelkärntens auf.

Kulturartenverhältnis auf Kleinbetrieben

Regionalisiert nach Bundesländern zeigen sich interessante Unterschiede.

Abbildung 27: Anteile der Kulturarten von Kleinbetrieben an der Kulturfläche nach Bundesländern in % 2016



Quelle: Invekos, 2016 SA 2010

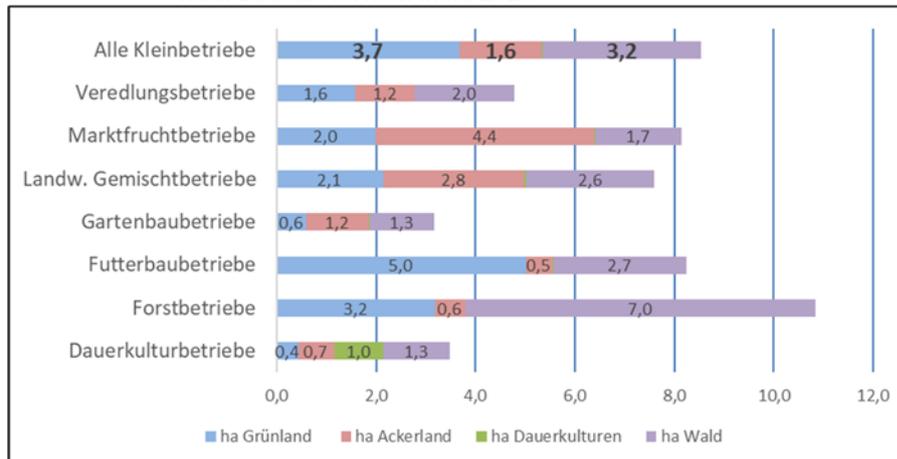
Die obere Abbildung zeigt, dass sich in den meisten Bundesländern (Ausnahmen Wien und Burgenland) die Kulturfläche von Kleinbetrieben vor allem aus Grünland- und Forstflächen zusammensetzt. Ackerflächen nehmen knapp ein Fünftel, Dauerkulturflächen vernachlässigbare 0,3% der KF ein.

An dieser Stelle muss erneut darauf aufmerksam gemacht werden, dass viele kleinen Wein- und Obstbaubetriebe wegen ihrer relativ hohen Wirtschaftskraft auf Grund der Abgrenzungskriterien nicht unter den Begriff Kleinbetriebe fallen.

Nach den Kulturanteilen der Kleinbetriebe in den Bundesländern differenziert führt Vorarlberg bei Grünland, Tirol bei den Almen, das Burgenland beim Ackerland, Wien bei den Dauerkulturen und Kärnten bezüglich des Waldes.

Analysiert man die durchschnittlichen Betriebsgrößen nach deren Kulturartenzusammensetzung und nach Betriebsformen, so zeigt sich folgendes Bild:

Abbildung 28: Die Kulturartenverteilung und die durchschnittliche Betriebsgröße von Kleinbetrieben nach Betriebsformen in ha 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

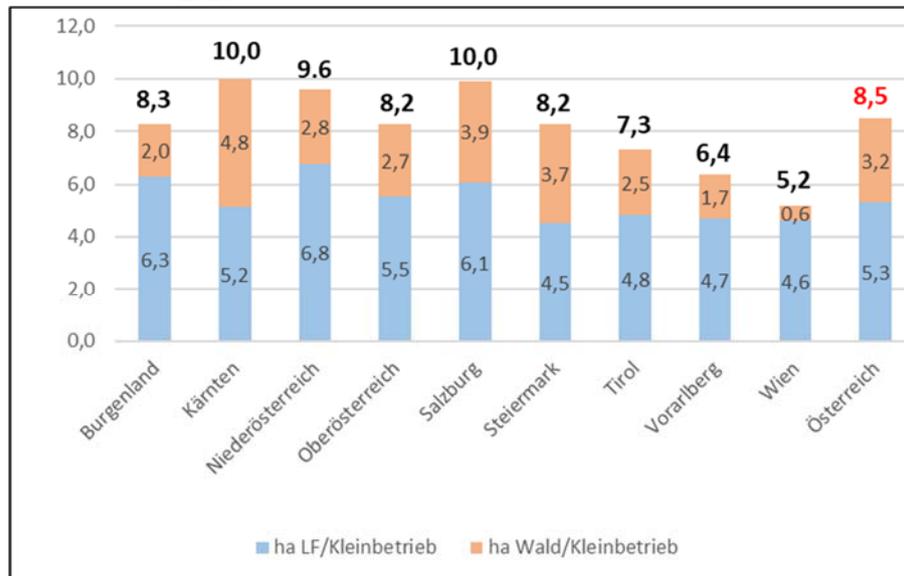
Obige Abbildung zeigt, dass

- sich die Kulturfläche eines durchschnittlichen österreichischen Kleinbetriebs von 8,5 ha KF aus 3,7 ha Grünland, 1,6% Acker und 3,2 ha Wald zusammensetzt
- Forstbetriebe mit fast 11 ha KF die größte Betriebsform unter den Kleinbetrieben stellen, Gartenbau- und Dauerkulturbetriebe mit unter 4 ha KF die kleinsten
- Die Ackeranteile bzw. die Grünlandanteile entsprechend der Definition der Betriebsformen stark schwanken

Durchschnittliche Betriebsgrößen KF von Kleinbetrieben

In Österreich bewirtschaftet ein Kleinbetrieb im Durchschnitt 8,5 ha KF. Differenziert nach Bundesländern befanden sich 2016 die durchschnittlich größten Kleinbetriebe mit 10 ha in Kärnten, Salzburg (9,9 ha) und Niederösterreich (9,6 ha), die durchschnittlich kleinsten in Vorarlberg (6,4 ha) und Wien (5,2 ha).

Abbildung 29: Durchschnittliche Betriebsgrößen von Kleinbetrieben nach Bundesländern in ha KF 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

6.3.3 Kleinbetriebe nach betrieblichen Schichtungskriterien

Differenzierung der Kleinbetriebe nach Betriebsgrößenklassen (KF)

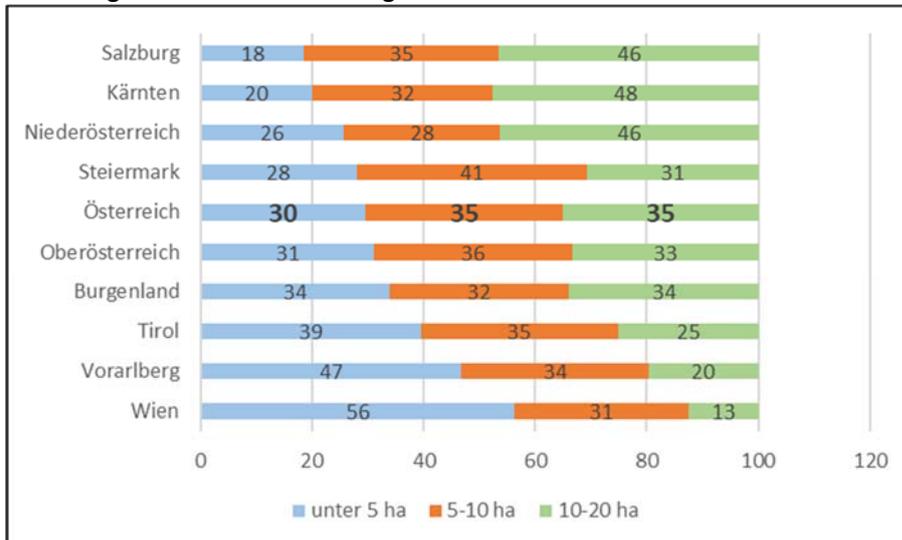
Interessant ist es, sich die Kleinbetriebe bezüglich ihrer Flächenstrukturen im Detail näher anzusehen. Da durch die vorgenommene Abgrenzung 28% der Betriebe der Kategorie Kleinbetriebe zugeordnet wurden, werden die Kleinlandwirtschaften nochmals nach drei Größenklassen und den Betriebsformen differenziert. Auch bei den folgenden Analysen wurde der Indikator Ges-SO kleiner als 15.000 € selbstverständlich berücksichtigt (Siehe auch Anhang 1).

Die drei Teilkategorien, nach denen Kleinbetriebe unterteilt werden, sind:

Kleinstbetriebe	< 5 ha KF:	9.454 Betriebe (30% aller Kleinbetriebe)
Mittelgroße Kleinbetriebe	5-10 ha KF:	11.278 Betriebe (35% aller Kleinbetriebe)
Größere Kleinbetriebe	10-20 ha KF:	11.253 Betriebe (35% aller Kleinbetriebe)

Differenziert nach Bundesländern findet man überdurchschnittlich große Kleinbetriebe in Salzburg, Kärnten und Niederösterreich.

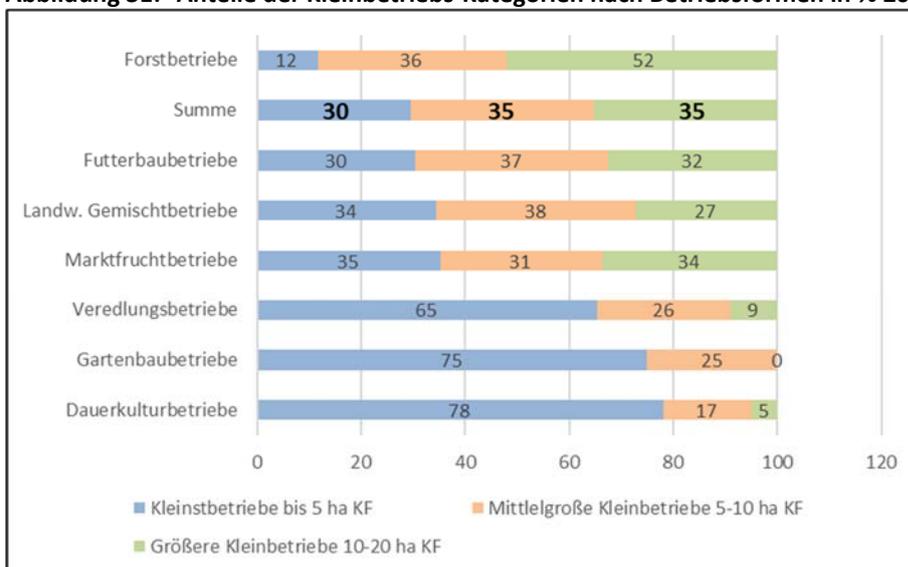
Abbildung 30: Kleinbetriebs-Kategorien nach Bundesländern in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Kleinstbetriebe wirtschaften vor allem in Wien (56%) und Vorarlberg (47%), aber auch in Tirol und dem Burgenland. In der nächsten Abbildung werden die drei Kleinbetriebs-Kategorien nach Betriebsformen analysiert.

Abbildung 31: Anteile der Kleinbetriebs-Kategorien nach Betriebsformen in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Die Grafik zeigt, dass

- **Kleinstbetriebe** vor allem bei den Betriebsformen Dauerkulturbetriebe, Gartenbaubetriebe und Veredelungsbetriebe, also arbeitsintensiven und Ges-SO-starken Betriebsformen dominieren.
- **Größere Kleinbetriebe** vor allem in den Betriebsformen Forst-, Marktfrucht- und Futterbaubetriebe prominent vertreten sind.

Kleinbetriebe nach Betriebsformen

Interessant ist die Verteilung der Kleinbetriebe nach Betriebsformen, der zeigt, in welchen landwirtschaftlichen Produktionssparten sich Kleinbetriebe am ehesten behaupten können. Fast die Hälfte aller Kleinbetriebe sind Futterbaubetriebe, rund ein Viertel Marktfruchtbetriebe und 17% Forstbetriebe.

Tabelle 8: Kleinbetriebe nach Betriebsformen 2016

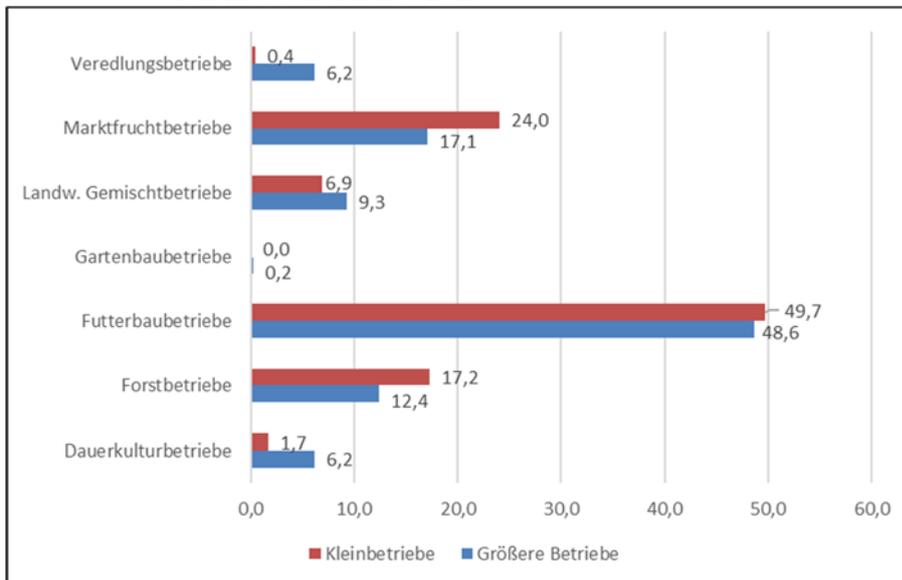
	Kleinbetriebe	Gesamtbetriebe	% Kleinbetriebe	% KB an GB
Dauerkulturbetriebe	535	5.495	1,7	9,7
Forstbetriebe	5.514	15.455	17,2	35,7
Futterbaubetriebe	15.908	54.918	49,7	29,0
Gartenbaubetriebe	8	187	0,0	4,3
Lw. Gemischtbetriebe	2.198	9.629	6,9	22,8
Marktfruchtbetriebe	7.689	21.427	24,0	35,9
Veredelungsbetriebe	133	5.079	0,4	2,6
Österreich	31.985	112.190	100	28,5

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Dauerkultur-, Veredelungs- und Gartenbaubetriebe findet man unter Kleinbetrieben nur marginal.

Der Vergleich der Verteilung der Betriebsformen bei Kleinbetrieben und Größeren Betrieben (Gesamtbetriebe minus Kleinbetriebe) zeigt deutliche Unterschiede.

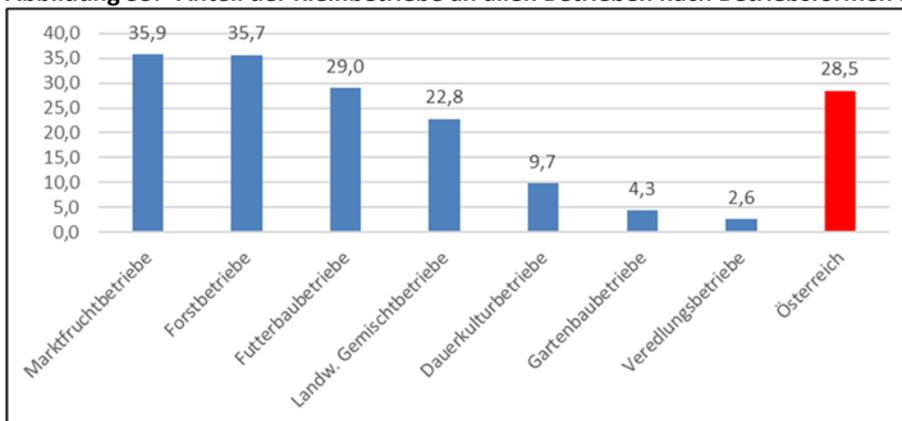
Abbildung 32: Vergleich der Verteilung der Betriebsformen bei Kleinbetrieben und größeren Betrieben in Österreich in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Gegenüber den größeren Betrieben haben Kleinbetriebe bei den Betriebsformen Marktfruchtbetriebe, Forstbetriebe und Grünlandbetriebe höhere Anteile. Die nächste Abbildung verdeutlicht, dass der Anteil an Kleinbetrieben bei den Marktfruchtbetrieben und Forstbetrieben, in geringerem Ausmaß auch bei den Futterbaubetrieben über dem österreichischen Durchschnitt von 28,5% liegen.

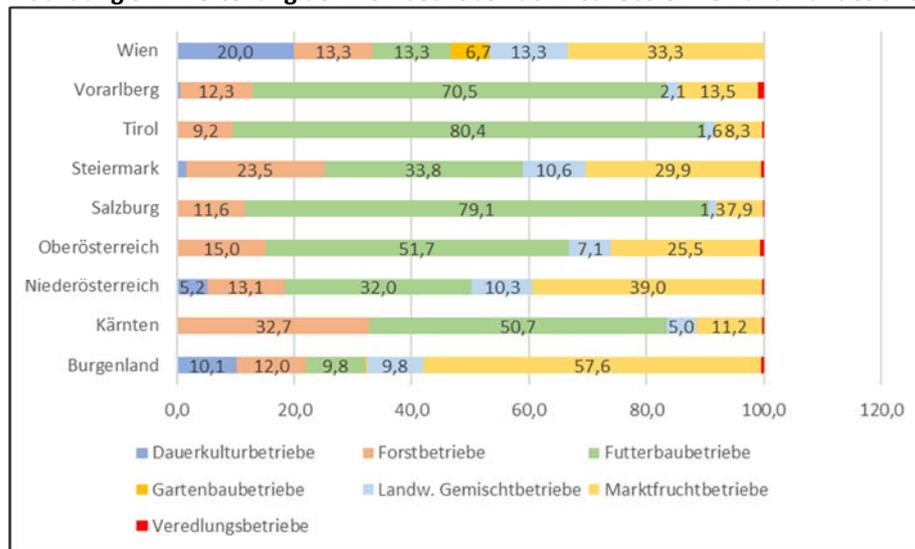
Abbildung 33: Anteil der Kleinbetriebe an allen Betrieben nach Betriebsformen in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Bei Veredelungsbetrieben und Gartenbaubetrieben liegt dieser Anteil österreichweit hingegen unter 5%. Mit Blick auf die Bundesländer finden wir bei Kleinbetrieben folgende Anteile an den unterschiedlichen Betriebsformen:

Abbildung 34: Verteilung der Kleinbetriebe nach Betriebsformen und Bundesländern in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

In den Bundesländern dominieren bei Kleinbetrieben folgende Betriebsformen:

- Burgenland:** Fast 60% Marktfruchtbetriebe, um die 10% Dauerkultur-, Forst-, Futterbau- und Landwirtschaftliche Gemischtbetriebe
- Kärnten:** Mehr als die Hälfte Grünlandbetriebe, hoher Anteil an Forstbetrieben
- Niederösterreich:** Knapp 40% Marktfruchtbetriebe, über 30% Futterbaubetriebe
- Oberösterreich:** Über die Hälfte Futterbaubetriebe, ein Viertel Marktfruchtbetriebe
- Salzburg:** Fast 80% Grünlandbetriebe, über 10% Forstbetriebe
- Steiermark:** Ein Viertel bis ein Drittel Futterbau-, Marktfrucht- und Forstbetriebe
- Tirol:** Über 80% Futterbaubetriebe, knapp 10% Forstbetriebe
- Vorarlberg:** Mehr als 70% Futterbaubetriebe, über 10% Marktfrucht- und Forstbetriebe
- Wien:** Ein Drittel Marktfruchtbetriebe, ein Fünftel Dauerkulturbetriebe, je 13% Futterbau-, Forst- und landwirtschaftliche Gemischtbetriebe

Kleinbetriebe nach der Erwerbsart und Besitzform

Die Kleinlandwirtschaft ist großteils Nebenerwerbslandwirtschaft. Fast 80% aller klassifizierten Kleinbetriebe haben ihren wirtschaftlichen Schwerpunkt in außerlandwirtschaftlichen Bereichen, nur 15% wirtschaften im Haupterwerb. Bezieht man die Erwerbsart nur auf die Familienbetriebe, so beträgt der Nebenerwerbsanteil bei Kleinbetrieben 84% (bei den Größeren Betrieben hingegen nur 26%, im österreichischen Durchschnitt 43%).

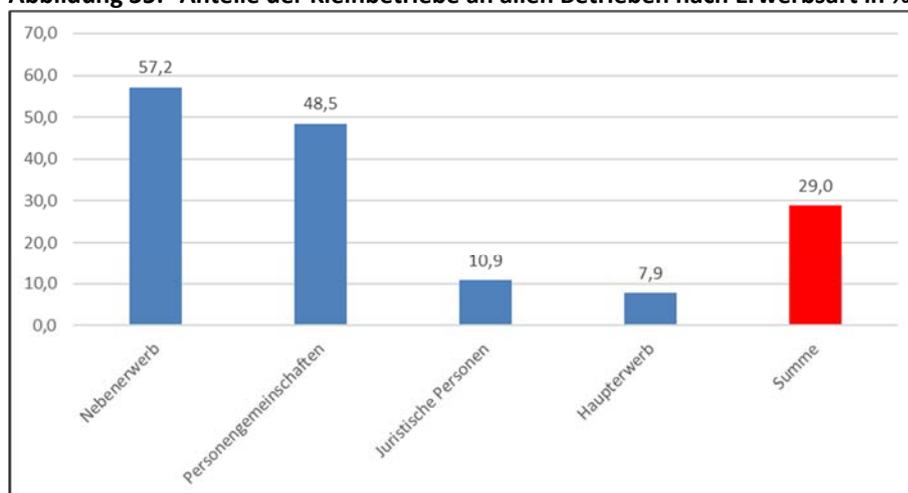
Tabelle 9: Verteilung der Kleinbetriebe nach Erwerbsart in % 2016

	Kleinbetriebe	Gesamtbetriebe	% Kleinbetriebe	% KB an GB
Haupterwerb (HE)	4.619	58.661	14,8	7,9
Nebenerwerb (NE)	24.831	43.440	79,7	57,2
Personengemeinschaften	1.434	2.957	4,6	48,5
Juristische Personen	280	2.575	0,9	10,9
Summe	31.164	107.633	100	29,0

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Knapp 95% der Kleinbetriebe sind Familienbetriebe, 4,6% Personengemeinschaften und 1% Juristische Personen. Die Anteile der Kleinbetriebe an den Gesamtbetrieben bezüglich der Erwerbsarten verdeutlicht folgende Abbildung.

Abbildung 35: Anteile der Kleinbetriebe an allen Betrieben nach Erwerbsart in % 2016

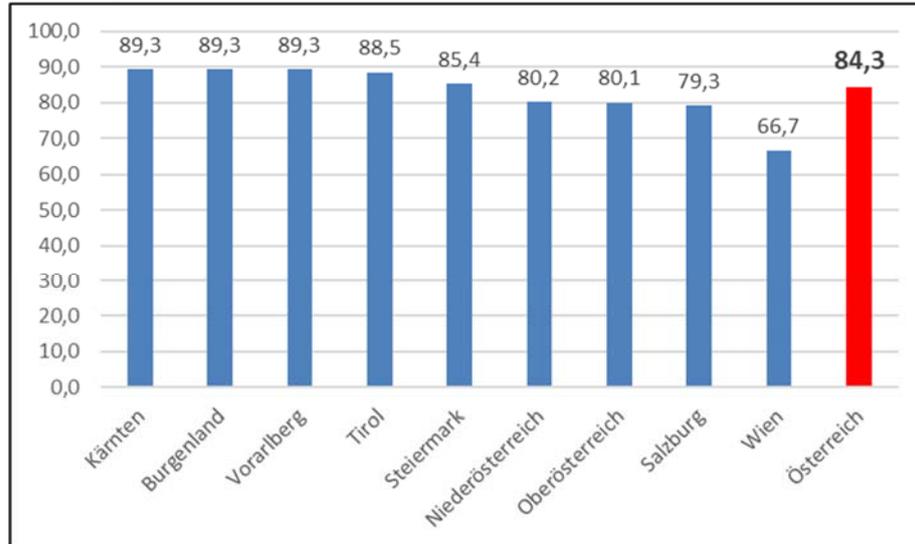


Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Mehr als die Hälfte aller Nebenerwerbsbetriebe in Österreich sind Kleinbetriebe, bei den Haupterwerbsbetrieben beträgt deren Anteil hingegen nur 8%.

Nach Bundesländern gereiht weisen die Kleinbetriebe folgende Nebenerwerbsanteile (% NE an allen Familienbetrieben) auf:

Abbildung 36: Nebenerwerbsanteile von Kleinbetrieben nach Bundesländern in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Überdurchschnittliche Nebenerwerbsanteile bezüglich der Kleinbetriebe weisen die Bundesländer Kärnten, das Burgenland, Vorarlberg, Tirol und die Steiermark auf. Nur im Bundesland Wien liegt der Nebenerwerbsanteil mit 67% deutlich niedriger, weil hier arbeitsintensive Gartenbau- und Dauerkulturbetriebe überwiegen, die im Haupterwerb geführt werden.

Sowohl im Haupt- als auch Nebenerwerb sind die Mehrheit der Kleinbetriebe großteils Futterbaubetriebe.

Tabelle 10: Vergleich der Verteilung der Betriebsformen auf Kleinbetrieben nach Haupt- und Nebenerwerb 2016 in %

	DK-Betr.	Fo-Betr.	FB-Betr.	GB-Betr.	LwG-Betr.	MF-Betr.	Ve-Betr.	Gesamt
HE	3,0	8,8	60,8	0,1	9,4	17,4	0,5	100
NE	1,3	19,1	49,3	0,0	6,3	23,5	0,4	100
Gesamt	1,6	17,5	51,1	0,0	6,8	22,5	0,4	100

DK=Dauerkultur, Fo=Forst, FB=Futterbau, GB=Gartenbau, LwG=Landwirtschaftliche Gemischtbetriebe, MF=Marktfrucht, Ve=Veredelung
Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Gegenüber Kleinbetrieben im Nebenerwerb weisen jene, die ihre Betriebe im Haupterwerb bewirtschaften, bezüglich der Betriebsformen vergleichsweise höhere Anteile bei den arbeitsintensiveren Futterbaubetrieben, Landwirtschaftlichen Gemischtbetrieben und Dauerkulturbetrieben, niedrigere bei den Betriebsformen Marktfruchtbetriebe und Forstbetriebe auf.

Biologisch wirtschaftende Kleinbetriebe

Interessant ist die Fragestellung, in welchem Ausmaß Kleinbetriebe mit ihrem hohen Nebenerwerbsanteil nach den arbeitsintensiveren Richtlinien des Biolandbaues wirtschaften, wie deren regionale Verteilung aussieht und wie hoch die Bioanteile der Kleinbetriebe sind.

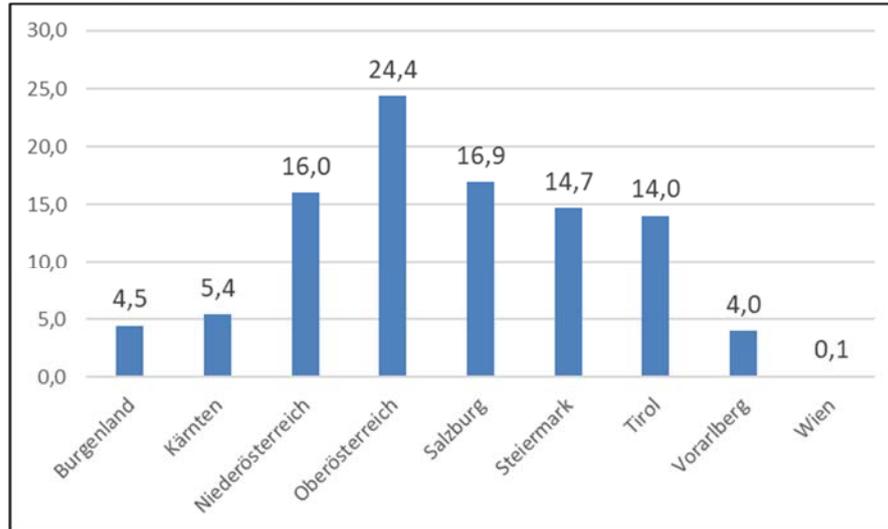
Tabelle 11: Biologisch wirtschaftende Kleinbetriebe nach Bundesländern 2016

	Bio Kleinbetriebe	% Bio Kleinbetriebe	Kleinbetriebe	% Bio an Kleinbetrieben	Bio Gesamtbetriebe	% Bio Kleinbetriebe an Bio Gesamtbetrieben
Burgenland	223	4,5	1.354	16,5	963	23,2
Kärnten	272	5,4	3.278	8,3	1.604	17,0
Niederösterreich	800	16,0	4.652	17,2	4.999	16,0
Oberösterreich	1.221	24,4	6.425	19,0	4.082	29,9
Salzburg	847	16,9	2.266	37,4	3.556	23,8
Steiermark	737	14,7	7.759	9,5	3.858	19,1
Tirol	702	14,0	4.873	14,4	2.234	31,4
Vorarlberg	199	4,0	1.371	14,5	480	41,5
Wien	5	0,1	16	31,3	39	12,8
Österreich	5.006	100,0	31.994	15,6	21.815	22,9

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Von den 31.994 Kleinbetrieben waren 2016 knapp über 5.000 Betriebe bzw. fast 16% Biobetriebe, womit dieser Prozentsatz unter jenem des österreichischen Durchschnitts aller Betriebe (über 19%) lag. Die regionale Verteilung der Bio-Kleinbetriebe nach Bundesländern zeigt folgendes Muster.

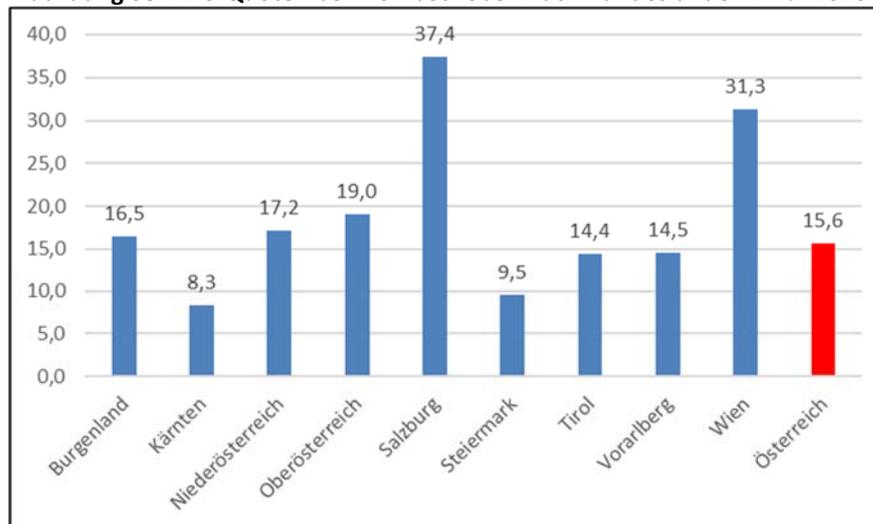
Abbildung 37: Verteilung der Bio-Kleinbetriebe nach Bundesländern in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Fast ein Viertel aller Bio-Kleinbetriebe liegen in Oberösterreich, gefolgt von Bio-Bundesland Nr. 1 Salzburg und Niederösterreich mit Werten um die 16%. Niedrige Anteile um die 5% weisen die Bundesländer Kärnten, Burgenland und Vorarlberg auf. In Wien spielen Bio-Kleinbetriebe absolut betrachtet keine Rolle. Die Anteile der Bio-Kleinbetriebe an allen Kleinbetrieben zeigen ein anderes Bild.

Abbildung 38: Bio-Quoten bei Kleinbetrieben nach Bundesländern in % 2016

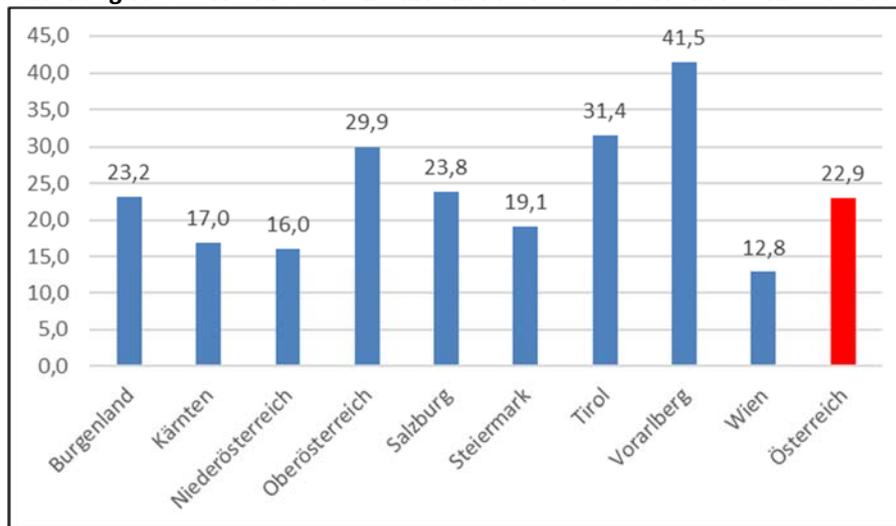


Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Die vorige Abbildung verdeutlicht, dass Salzburg auch bezüglich des Bio-Anteils unter den Kleinbetrieben österreichweit an der Spitze liegt. Auf niedrigem Niveau ist auch die diesbezügliche Bio-Quote in Wien mit 31% überdurchschnittlich. Kärnten und die Steiermark rangieren in dieser Hinsicht mit unter 10% im hinteren Feld.

Welche Bedeutung die Bio-Kleinbetriebe für die Biolandwirtschaft insgesamt hat, beleuchtet die nächste Abbildung.

Abbildung 39: Anteil der Bio-Kleinbetriebe an allen Bio-Betrieben nach Bundesländern in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Es zeigt sich, dass im österreichischen Durchschnitt 23% aller Biobetriebe Kleinbetriebe sind. Den höchsten Anteil weist diesbezüglich Vorarlberg mit 42% auf, was verdeutlicht, dass in diesem Bundesland die Kleinlandwirtschaft für den Biolandbau von zentraler Bedeutung ist.

Überdurchschnittliche Anteile an Bio-Kleinbetrieben findet man auch in Tirol (31%), Oberösterreich, Salzburg und dem Burgenland. In Wien, Niederösterreich und Kärnten sind Bio-Kleinbetriebe für die Biolandwirtschaft hingegen weniger wichtig.

Kleinbetriebe nach Erschwernispunkte Gruppen (EP-Gr.)

In diesem Unterkapitel wird die Struktur der Kleinlandwirtschaft bezüglich ihrer Bewirtschaftungserchwernisse im Berggebiet anhand der EP-Gruppen abgeschätzt.

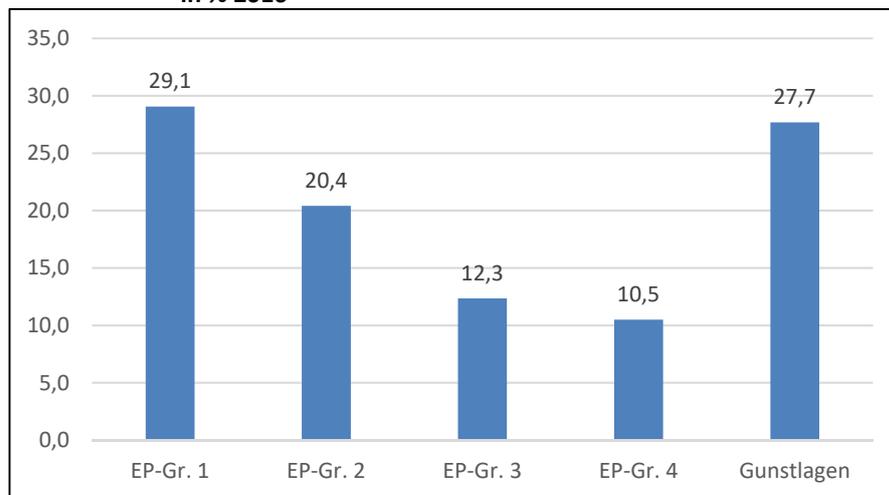
Tabelle 12: Kleinbetriebe nach EP-Gruppen 2016

	Kleinbetriebe	Gesamtbetriebe	% Kleinbetriebe	% KB an GB
EP-Gr. 1	9.297	32.466	29,1	28,6
EP-Gr. 2	6.530	22.316	20,4	29,3
EP-Gr. 3	3.951	11.444	12,3	34,5
EP-Gr. 4	3.359	7.479	10,5	44,9
Bergbauernbetriebe	23.137	73.705	72,3	31,4
Gunstlagen	8.857	39.742	27,7	22,3
Summe	31.994	113.447	100,0	28,2

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Insgesamt sind fast drei Viertel aller Kleinbetriebe (72%) Bergbauernbetriebe, die ihre Höfe unter erschweren Bedingungen bewirtschaften. Fast 30% der Kleinbetriebe bewirtschaften ihre Höfe in der EP-Gr. 1 mit geringer Erschwernis, ein Fünftel in der EP-Gr. 2. Generell nimmt die Anzahl an Kleinbetrieben mit steigender Erschwernis ab.

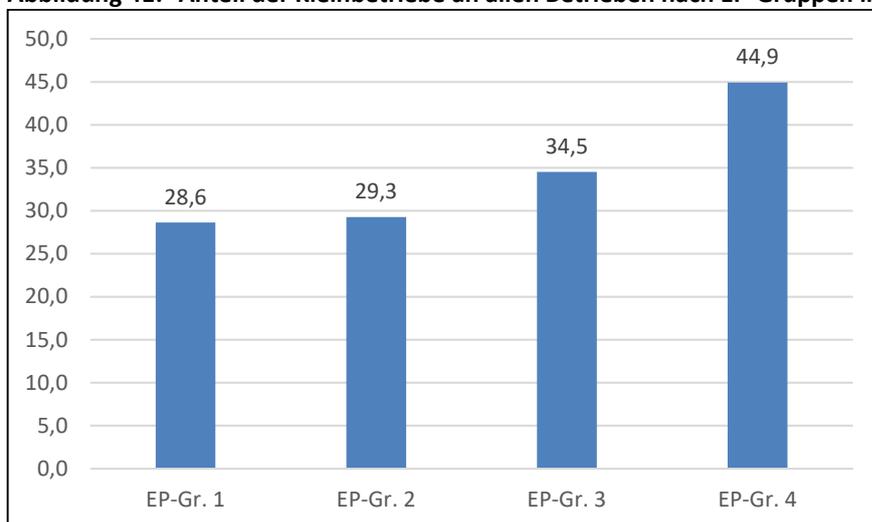
Abbildung 40: Verteilung der Kleinbetriebe nach der Bewirtschaftungserschweren in Österreich in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Mit jeweils um die 10% nehmen die Kleinbetriebe mit hoher bzw. extremer Erschwernis insgesamt ein weiteres Fünftel ein. Der Anteil der Bergbauernbetriebe an allen Kleinbetrieben nimmt also mit sinkender Bewirtschaftungserschweren zu.

Betrachtet man die Anteile von Kleinbetrieben an allen Betrieben der jeweiligen EP-Gruppe, so zeigt sich ein gänzlich anderes Bild.

Abbildung 41: Anteil der Kleinbetriebe an allen Betrieben nach EP-Gruppen in % 2016

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Diese Abbildung veranschaulicht, dass der Anteil an Kleinbetrieben mit zunehmender Erschwernis zunimmt. Beträgt der Anteil in der EP-Gruppe 1 29%, so liegt dieser bei Betrieben mit extremer Bewirtschaftungserchwernis schon bei 45%.

Differenziert nach Bundesländern finden wir bei der Kleinlandwirtschaft folgende Anteile an Bergbauernbetrieben:

Tabelle 13: Vergleich der Bergbauernanteile bei Kleinbetrieben und Größeren Betrieben nach Bundesländern in % 2016

	% Bergbauernbetriebe Kleinbetriebe	% Bergbauernbetriebe Größere Betriebe
Burgenland	45,4	35,0
Kärnten	81,4	78,1
Niederösterreich	64,0	49,9
Oberösterreich	61,8	50,9
Salzburg	86,1	76,1
Steiermark	69,8	76,5
Tirol	91,6	79,5
Vorarlberg	78,5	76,8
Wien	6,3	1,8
Österreich	72,3	62,1

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Die Tabelle zeigt, dass in allen Bundesländern bis auf die Steiermark, die im Südosten eine große Dichte an Kleinbetrieben außerhalb des Berggebietes aufweist, die Kleinlandwirtschaft höhere Bergbauernquoten aufweist als die der Größeren Betriebe.

Insgesamt kann festgestellt werden, dass ein Großteil der Kleinbetriebe Bergbauernbetriebe sind und deshalb - zusätzlich zu ihrer geringen Flächenausstattung - mit beträchtlichen Bewirtschaftungserschwernissen konfrontiert sind, die die Bewirtschaftung je Output-Einheit teuer und arbeitsaufwändig machen.

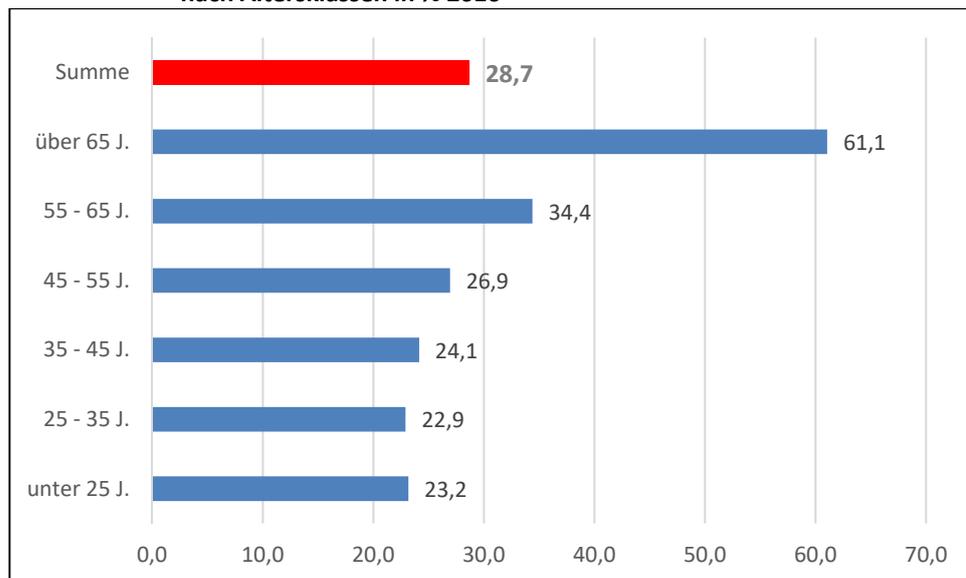
6.3.4 Der Arbeitskraftbesatz auf Kleinbetrieben

Altersstruktur der BetriebsleiterInnen

Entsprechend der in diesem Forschungsprojekt gewählten Abgrenzung wurden 2016 laut Invekos auf österreichischen Kleinlandwirtschaften ca. 31.994 BetriebsleiterInnen gezählt

Die folgende Grafik zeigt die Anteile der BetriebsleiterInnen von Kleinbetrieben an allen BetriebsleiterInnen nach Altersklassen in% 2016.

Abbildung 42: Anteil der BetriebsleiterInnen von Kleinbetrieben an allen Betrieben nach Altersklassen in % 2016



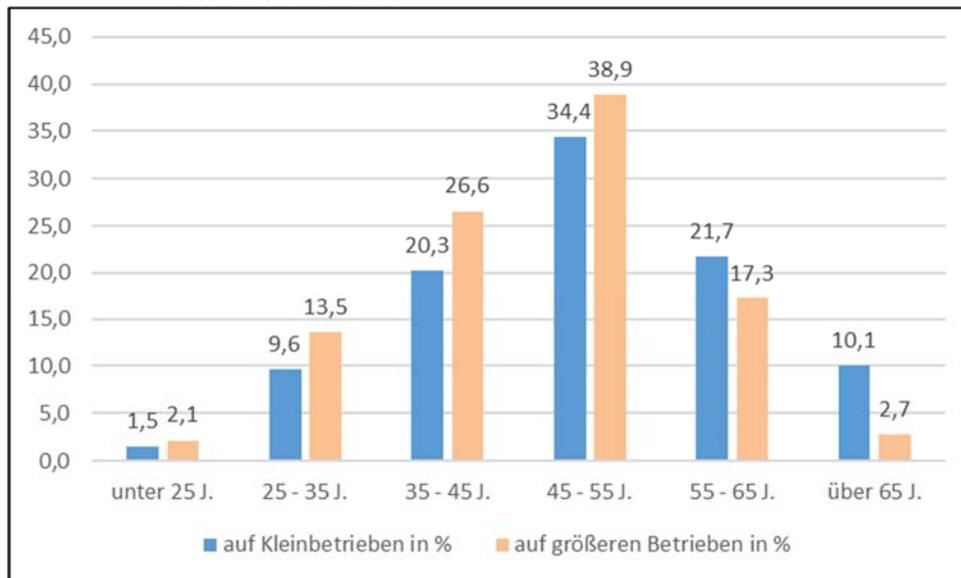
Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Fast 29% der BetriebsleiterInnen arbeiten in Österreich auf Kleinbetrieben. Mit steigendem Alter steigt auch der Anteil der BetriebsleiterInnen von Kleinbetrieben. Während dieser Prozentsatz bei den unter 55-Jährigen unter dem Durchschnitt liegt, beträgt er bei den Pensionistenbetrieben (über 65 Jahre) 61%. Das heißt, dass über 60% der BetriebsleiterInnen über 65 Jahre Kleinbetriebe bewirtschaften. Bei

den von jungen BetriebsleiterInnen geführten Kleinbetrieben unter 35 Jahre beträgt der Kleinbetriebsanteil hingegen nur 23%.

Die Altersstruktur der BetriebsleiterInnen im Vergleich zwischen Kleinbetrieben und größeren Betrieben (Betriebe exklusive Kleinbetriebe) zeigt ein eindeutiges Bild.

Abbildung 43: Vergleich der Altersstruktur von BetriebsleiterInnen auf Kleinbetrieben und größeren Betrieben in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

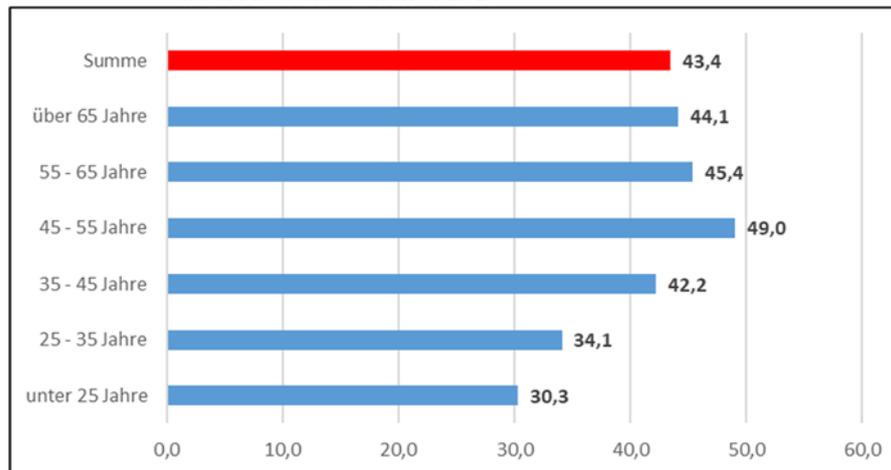
In den Altersklassen bis 55 Jahre weisen die Kleinbetriebe einen niedrigeren, über 55 Jahre einen deutlich höheren Anteil auf. Fast ein Drittel aller Kleinbetriebe werden von BetriebsleiterInnen mit einem Alter von über 55 Jahren geführt, bei den größeren Betrieben ist es nur ein Fünftel. Der Anteil an Pensionistenbetrieben (über 65 Jahre) ist bei Kleinbetrieben mehr als drei Mal so hoch als auf größeren Betrieben.

Das bedeutet, dass die Altersstruktur auf Kleinbetrieben mit steigendem Alter deutlich ungünstiger ist als auf größeren Betrieben. Diese ungünstigere Altersstruktur ist – neben anderen Faktoren - auch ein wichtiger Aspekt der Betriebsaufgabe bei landwirtschaftlichen Kleinbetrieben.

Kleinbetriebe nach dem Geschlecht der BetriebsleiterInnen

In Österreich wurden 2016 ca. 43% aller Kleinbetriebe von weiblichen BetriebsleiterInnen geführt.

Abbildung 44: Anteil der weiblichen BetriebsleiterInnen auf Kleinbetrieben nach Altersklassen in % 2016



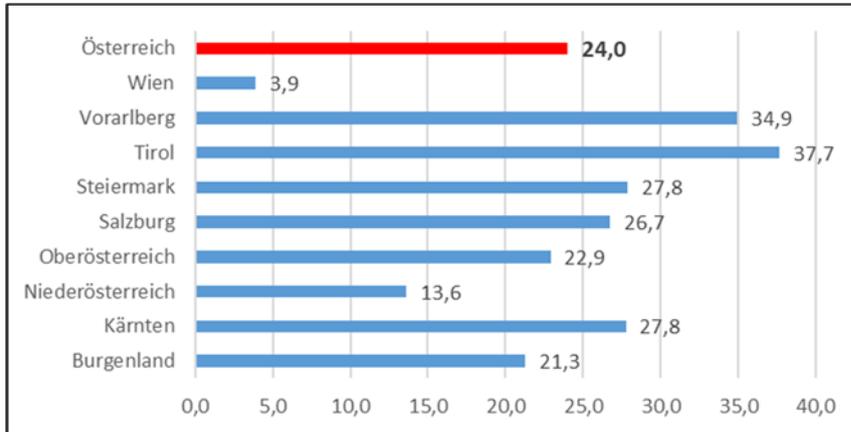
Quelle: Invekos 2014, BABF 2016

Die niedrigsten Frauenanteile weisen dabei die drei untersten Altersklassen (zwischen 25-45 Jahre) auf, den höchsten in der Altersklasse 45-55 Jahre. Hier ist fast die Hälfte der BetriebsleiterInnen Frauen. Ab dieser Altersklasse sinken die Anteile mit zunehmendem Alter wieder leicht, bleiben aber über dem durchschnittlichen Frauenanteil.

Arbeitskräfte auf Kleinbetrieben

Interessant ist die Struktur von Arbeitskräften auf landwirtschaftlichen Kleinbetrieben, die für die Bewältigung der Bewirtschaftung des Betriebs erforderlich sind. Im Jahr 2016 arbeiteten insgesamt 87.740 Personen auf Kleinlandwirtschaften, davon 95% familieneigene Arbeitskräfte (FAK und 5% Fremdarbeitskräfte (FrAK). Die Bewirtschaftung von Kleinbetrieben stützt sich daher fast ausschließlich auf das Arbeitskraftpotential der Familie.

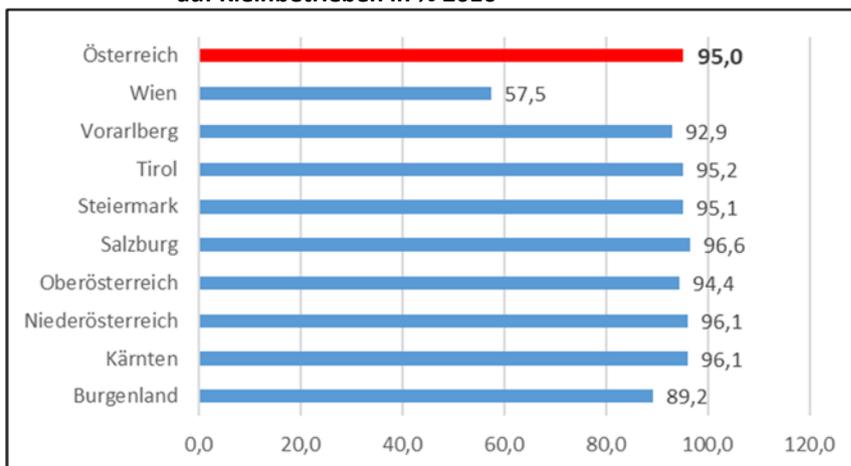
Abbildung 45: Anteil der Gesamt-Arbeitskräfte auf Kleinbetrieben an jenen der Gesamtbetriebe nach Bundesländern in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Die obere Abbildung verdeutlicht die unterschiedlichen Anteile der Gesamt-Arbeitskräfte auf Kleinbetrieben (Ges-AK KB) an den auf den Gesamtbetrieben tätigen Gesamt-Arbeitskräften. Österreichweit arbeiten fast ein Viertel aller in der Landwirtschaft Beschäftigten auf Kleinbetrieben. Damit liegt dieser Anteil unter jenem der Anzahl der Kleinbetriebe an allen Betrieben (hoher Nebenerwerbsanteil). Überdurchschnittlich ist dieser Anteil in den westösterreichischen, Grünland betonten Bundesländern Tirol, Vorarlberg und Salzburg (Bedeutung der arbeitsintensiven Milchviehhaltung, höchste Anteile an Kleinbetrieben), aber auch in der Steiermark. Anteile unter 15% findet man in den ackerbaubetonten Bundesländern Niederösterreich (14%) und in Wien (4%), die auch die geringsten Anteile an Kleinlandwirtschaften aufweisen.

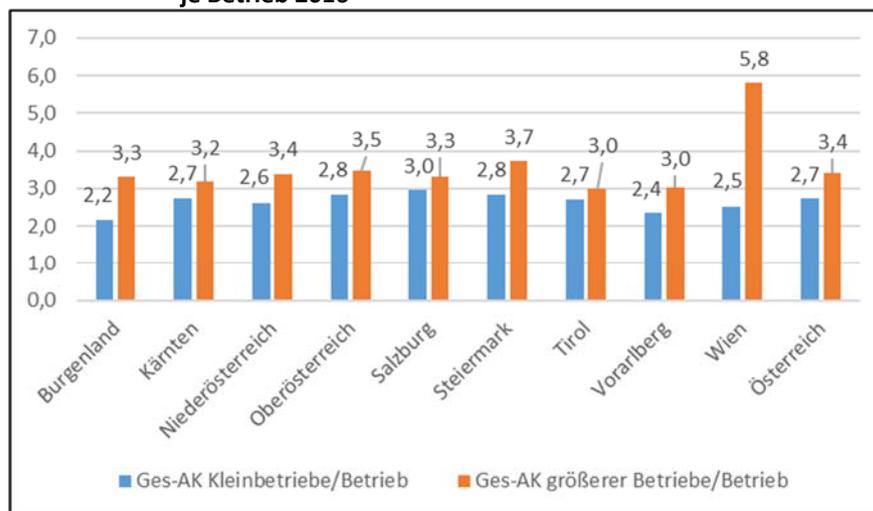
Abbildung 46: Anteil der familieneigenen Arbeitskräfte (FAK) an den Gesamtarbeitskräften (Ges-AK) auf Kleinbetrieben in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

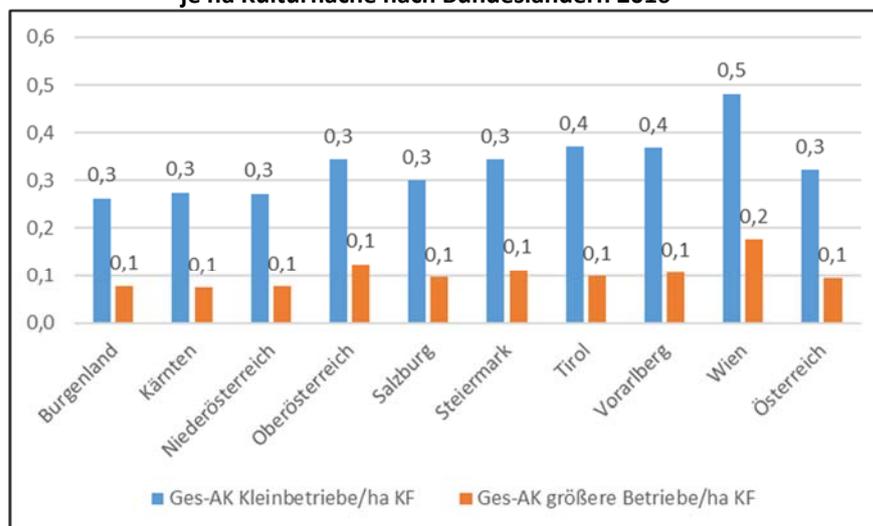
Bis auf Wien und das Burgenland liegen diese Anteile in den Bundesländern knapp über oder unter dem österreichischen Mittelwert von 95%. Vor allem in Wien ist der Anteil an Fremdarbeitskräften (im Garten- und Gemüsebau) auf Kleinbetrieben mit 43% verhältnismäßig sehr hoch. Die nächsten beiden Abbildungen vergleichen den Arbeitskraftbesatz auf Kleinbetrieben und größeren Betrieben je Betrieb und je ha Kulturfläche.

Abbildung 47: Vergleich des Arbeitskraftbesatzes auf Kleinbetrieben und größeren Betrieben je Betrieb 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Abbildung 48: Vergleich des Arbeitskraftbesatzes auf Kleinbetrieben und größeren Betrieben je ha Kulturfläche nach Bundesländern 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Österreichweit liegt die Arbeitskraftausstattung bei Kleinbetrieben bei 2,7 und bei größeren Betrieben bei 3,4 Ges-AK/Betrieb. Entsprechend der größeren Betriebsflächen liegen die Werte für die Gesamt-Arbeitskraft (Ges-AK) je Betrieb bei den größeren Betrieben in allen Bundesländern naturgemäß über jenen der Kleinbetriebe. Die Werte schwanken dabei zwischen 0,3 Ges-AK in Tirol und Salzburg bis 3,3 Ges-AK in Wien. Konträre Ergebnisse zeigt der Vergleich der Ges-AK auf Kleinbetrieben und größeren Betrieben (alle Betriebe minus Kleinbetriebe), wenn man ihn auf die Kulturfläche bezieht.

Der Vergleich zeigt, dass der Arbeitskraftbesatz je ha KF auf Kleinbetrieben im österreichischen Durchschnitt dreimal, in Vorarlberg und Tirol sogar viermal so hoch ist als auf den größeren Betrieben (alle Betriebe minus der Kleinbetriebe). Das lässt vor allem in den Grünlandgebieten Westösterreichs gewisse Rückschlüsse auf die Pflegeintensität der Grünlandflächen und bezüglich der Tierbetreuung zu. In Wien ist der arbeitsintensive Garten- und Gemüsebau für die hohen Werte verantwortlich.

6.3.5 Die Haltung von landwirtschaftlichen Nutztieren auf Kleinbetrieben

Um die Bedeutung der Kleinbetriebe im Bereich der Tierhaltung und der Landschaftspflege zu bewerten, werden in diesem Teilkapitel die Tiere haltenden Kleinbetriebe und deren Viehbestände sowie deren Anteile an der Grundgesamtheit untersucht.

Großvieheinheiten (GVE) auf Kleinbetrieben

Im Jahr 2016 wurden auf fast allen der insgesamt 31.994 Kleinbetriebe ca. 119.291 GVE der unterschiedlichsten Nutztierkategorien gehalten. Das entsprach im Schnitt 3,7 GVE je Kleinbetrieb. Die Besatzstärke je Betrieb reichte dabei von ein paar Hofhühnern, Schafen oder Schweinen für den Eigengebrauch bis hin zu einem Höchstbesatz 9,3 GVE.

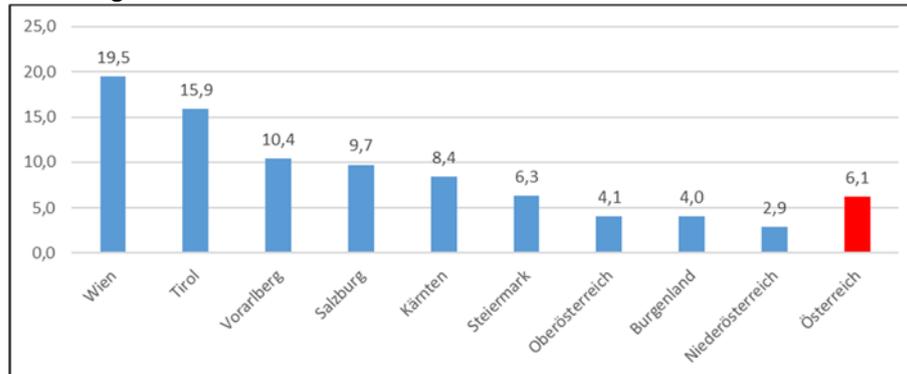
Tabelle 14: Verteilung der GVE auf Kleinbetrieben nach Bundesländern in % 2016

	Kleinbetriebe	Gesamtbetriebe	% Kleinbetriebe	% KB an GB
Burgenland	975	24.279	0,8	4,0
Kärnten	14.681	175.739	12,3	8,4
Niederösterreich	12.505	436.918	10,5	2,9
Oberösterreich	23.934	586.723	20,1	4,1
Salzburg	13.709	141.374	11,5	9,7
Steiermark	22.864	364.524	19,2	6,3
Tirol	24.793	156.381	20,8	15,9
Vorarlberg	5.810	55.780	4,9	10,4
Wien	20	105	0,0	19,5
Österreich	119.291	1.941.822	100	6,1

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Nach Bundesländern differenziert standen jeweils ca. ein Fünftel aller GVE auf Kleinbetrieben in den Bundesländern Tirol, Oberösterreich und der Steiermark.

Abbildung 49: Anteile der GVE auf Kleinbetrieben an allen Betrieben nach Bundesländern in % 2016



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Die Abbildung zeigt, dass österreichweit nur 6% aller GVE auf Kleinbetrieben gehalten werden. Die höchsten Anteile findet man in Wien (Kleintierhaltung vorwiegend auf Kleinbetrieben) und den Grünlandgebieten der westlichen Bundesländern Tirol, Vorarlberg und Salzburg, die geringsten in den ackerbaubetonen Gunstlagen Niederösterreichs, des Burgenlands und Oberösterreichs.

Viehbestand auf Kleinbetrieben nach unterschiedlichen Nutztierkategorien

Im Folgenden wird die Bedeutung der Kleinlandwirtschaft für die Tierhaltung in Österreich differenziert nach Tierkategorien analysiert.

Tabelle 15: Landwirtschaftliche Nutztiere auf Kleinbetrieben, durchschnittliche Viehbestände je Betrieb und Anteile am Gesamtbestand 2016

	Halter Kleinbetriebe	Stück auf Kleinbetriebe	Stück/Halter Kleinbetrieb	% Halter Kleinbetriebe an allen Haltern	% Stück Kleinbetriebe am Gesamtbestand
Rinder	12.581	111.353	9	21	5,8
Milchkühe	2.425	6.432	3	8	1,2
Mutterkühe	8.398	34.079	4	29	15,9
Pferde	4.494	17.071	4	33	24,5
Schafe	5.211	124.200	24	44	32,1
Ziegen	2.366	14.955	6	31	17,7
Schweine	5.320	20.111	4	18	0,7
Geflügel	13.636	269.015	20	29	2,2
GVE	31.996	119.291	4	28	6,1

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Insgesamt stellen Kleinbetriebe 28% aller viehhaltenden Betriebe und 6% der gesamten-GVE-Bestandes in Österreich.

Differenziert nach den einzelnen Tierkategorien zeigt sich bezüglich der Anteile am Gesamtbestand folgendes Bild:

- Die größte Bedeutung haben Kleinbetriebe in der Schafhaltung, da sie fast ein Drittel des gesamten Schafbestandes halten. Diese extensive Form der Grünlandnutzung ist eine der typischen und wichtigsten Nutzungsformen bei Kleinbetrieben, die auch für die Landschaftspflege von großer Bedeutung ist.



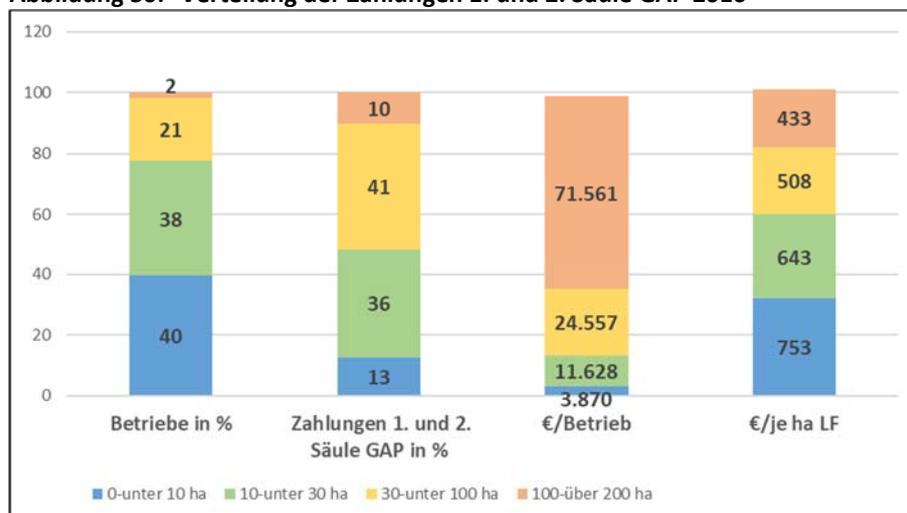
Schafhaltung als extensive Produktionsalternative. Foto: M. Groier

- Ein Viertel aller Pferde (Ponys, Esel) stehen auf Kleinbetrieben, bei denen die Hobbypferdehaltung eine wichtige Rolle spielt.
- Anteile über 10% am Gesamtbestand findet man auch bezüglich der Haltung von Ziegen und Mutterkühen.
- Schweine, aber vor allem Hühner finden sich auf vielen Kleinbetrieben, in Kleinbeständen hauptsächlich zur Selbstversorgung.
- Milchkühe - 1% des gesamten Milchviehbestandes- sind auf Kleinbetrieben aufgrund der Arbeitsintensität und des hohen Nebenerwerbsanteils von schwindender Bedeutung und werden vermehrt durch extensivere Formen der Grünlandnutzung ersetzt.

6.4 Die Förderung landwirtschaftlicher Kleinbetriebe im Rahmen der GAP im Jahr 2016

Schon seit langer Zeit wird diskutiert, inwieweit landwirtschaftliche Kleinbetriebe im Rahmen des Förderregimes der GAP entsprechend berücksichtigt werden bzw. wie es mit der Verteilungsgerechtigkeit und der Zielgenauigkeit der öffentlichen Gelder in die Landwirtschaft bestellt ist. Bewirken doch die überwiegend flächenbezogenen Förderungen im Rahmen der 1. und 2. Säule der GAP in Kombination mit der ineffizienten Modulation (im ÖPUL) eine Verteilung der Fördergelder zu Gunsten flächenstarker Betriebe.

Abbildung 50: Verteilung der Zahlungen 1. und 2. Säule GAP 2016



Quelle: Invekos 2016; BABF 2018

Die Abbildung verdeutlicht, dass in Österreich 2016 an 2% der größten Betriebe (über 100 ha) 10% der Fördergelder der 1. und 2. Säule der GAP geflossen sind. Im Durchschnitt waren das 71.560 €/je Großbetrieb. Hingegen mussten 40% aller Betriebe – Kleinbetriebe bis 10 ha – mit 13% der Fördermittel auskommen. Das entsprach einer durchschnittlichen Betriebsprämie von 3.870€.

Betrachtet man die durchschnittlichen Flächenprämien, so zeigt sich ein anderes Bild: während die kleinen Betriebe durchschnittlich 750 €/ha bekamen (viele AZ Betriebe und gut dotierte OPUL-Maßnahmen), entfiel auf die Großbetriebe nur ein Betrag von 430 €.

Beachtet man aber, dass ein Teil der Fördergelder einkommenswirksam ist (Mitnahmeeffekte) und Betriebe mit steigender Betriebsgröße von Skaleneffekten profitieren, und weiters, dass Kleinbetriebe durch die Bereitstellung öffentlicher Güter einen wesentlichen Beitrag zur Prosperität ländlicher Regionen leisten, sollte das EU-Förderregime einer substantiellen Neugestaltung unterzogen werden. Vor allem im Berggebiet mit seinen Kleinstrukturen und geringeren Rationalisierungspotentialen wäre eine

Beibehaltung des aktuellen Förderungssystems kontraproduktiv, da ein drastischer Rückgang der Kleinlandwirtschaft in vielen Regionen zu massiven ökologischen (Artenvielfalt, Landschaftsstruktur und Landschaftsbild), sozialen (Ausdünnung sozialer Netzwerke) und ökonomischen Veränderung (Infrastruktur, Tourismus) führen könnte.

6.4.1 Verteilung der GAP-Mittel auf Kleinbetrieben

Im folgenden Kapitel wird die Verteilung der GAP-Fördermittel unter besonderer Berücksichtigung der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe (laut Projektdefinition) untersucht. Dabei wird nach den Förderungsinstrumenten der 1. und 2. Säule der GAP sowie den wichtigsten Instrumenten innerhalb des Programms zur Entwicklung des ländlichen Raums (2. Säule) differenziert.

Anteile der GAP-Gelder auf Kleinbetrieben

In der folgenden Tabelle wird die Struktur der GAP-Mittel von Kleinbetrieben mit jener von Größeren Betrieben (alle Betriebe außer die Kleinbetriebe) und Gesamtbetrieben verglichen.

Tabelle 16: Vergleich der Struktur der GAP-Mittel von Kleinbetrieben 2016

	Betriebe	ha LF o.A.	ha LF	€ 1. Säule GAP	€ 2. Säule GAP	€ GAP	% 2. Säule GAP
Kleinbetriebe	31.994	164.993	171.310	43.736.880	77.710.764	121.447.644	64,0
Größere Betriebe	81.453	2.096.917	2.427.023	665.289.179	710.139.652	1.375.428.831	51,6
Gesamtbetriebe	113.447	2.261.910	2.598.333	709.026.058	787.850.416	1.496.876.475	52,6
% Kleinbetriebe/ Gesamtbetrieben	28,2	7,3	6,6	6,2	9,9	8,1	

o.A.: ohne Almen

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Es zeigt sich, dass auf die Kleinbetriebe – 28% aller Betriebe und ca. 7% der gesamten LF – rund 8% der GAP-Zahlungen entfallen. Differenziert nach 1. und 2. Säule der GAP sind es 6 bzw. 10%.

Die letzte Spalte verdeutlicht, dass die Mittel aus der 2. Säule (v.a. AZ, ÖPUL) für Kleinbetriebe mit einem Anteil von 64% wichtiger sind als für Größere Betriebe (52%).

Durchschnittliche GAP-Betriebs- und Flächenprämie auf Kleinbetrieben

Interessant ist auch der Vergleich der durchschnittlichen GAP-Betriebs- und –ha-Prämien. Demnach betrug die durchschnittliche Betriebsprämie auf Kleinbetrieben rund 3.800 €, was einem Anteil von 23% der Betriebsprämie der Größeren Betriebe entsprach. Andererseits lag die Prämie/ha (736/709 €) auf Kleinbetrieben mit 112 (LF o.A.) bzw. 125% (LF) deutlich über jener der größeren Betriebe. Dies ist vor allem auf den höheren Anteil an Mitteln aus der 2. Säule (AZ) zurückzuführen, da ein großer Teil der Kleinbetriebe im Berggebiet und im sonstigen benachteiligten Gebiet liegen.

Tabelle 17: Durchschnittliche GAP-Betriebs- und Flächenprämien 2016

	€ GAP/ Betrieb	€ GAP/ ha LF o.A.	€ GAP/ ha LF
Kleinbetriebe	3.796	736	709
Größere Betriebe	16.886	656	567
Gesamtbetriebe	13.195	662	576
% Kleinbetriebe/Größeren Betrieben	28,8	111,2	123,1

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Struktur der 2. Säule GAP bei Kleinbetrieben

Tabelle 18: Struktur der 2. Säule GAP auf Kleinbetrieben nach den wichtigsten Förderungsinstrumenten 2016

	€ 2.Säule	davon % ÖPUL	davon % AZ	davon % Invest	davon % Rest 2. Säule
Kleinbetriebe	77.710.764	38,2	56,6	3,8	1,4
Größere Betriebe	710.139.652	53,1	30,5	12,7	3,8
Gesamtbetriebe	787.850.416	51,6	33,1	11,8	3,6

Quelle: Invekos 2016, SA 2010

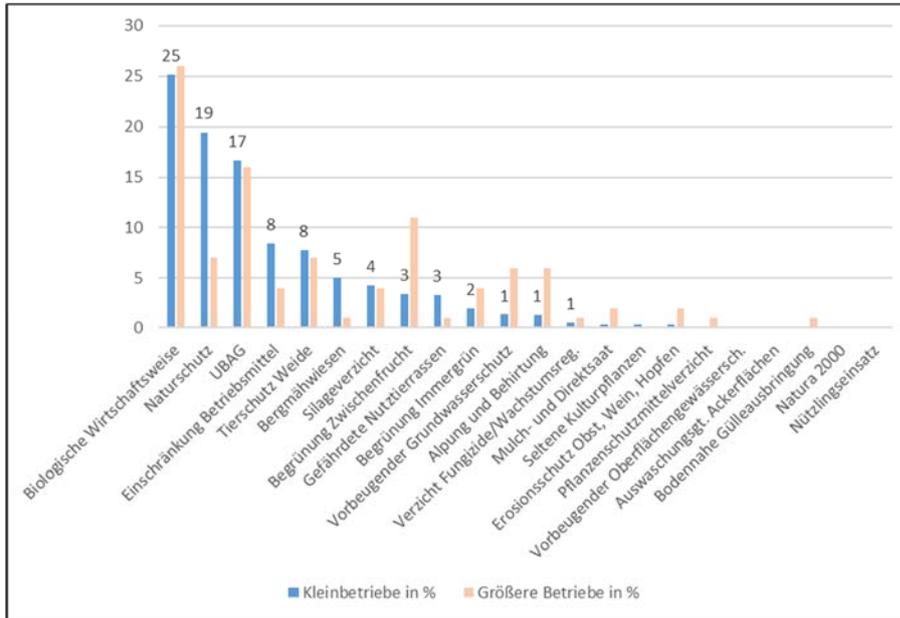
In obiger Tabelle werden die unterschiedlichen Anteile der wichtigsten Förderinstrumente der 2. Säule GAP (LE) von Kleinbetrieben mit jenen der größeren Betriebe verglichen. Es zeigt sich, dass bei Kleinbetrieben die AZ (Ausgleichszulage) mit 57% vor dem ÖPUL (38%) den größten Prozentsatz einnimmt, während dies bei den größeren Betrieben das ÖPUL ist (53%). Das liegt einerseits am hohen Anteil von Bergbauernbetrieben, andererseits an der effizienten Modulation in der AZ, die ab dem Sockelbetrag (den ersten 10 ha) wirksam ist. Im Gegensatz dazu beginnt die Modulation (Prämiendegression) im ÖPUL erst ab 100 ha.

Aufgrund der geringeren Investitionstätigkeiten liegt auch der Anteil der Investitionsförderung auf Kleinbetrieben mit 4% deutlich unter jenem der Größeren Betriebe (13%)

6.4.2 Die Struktur der ÖPUL-Teilnahme auf Kleinbetrieben anhand der Maßnahmen-Prämien 2016

Aufgrund der unterschiedlichen Akzeptanz verschiedener ÖPUL-Maßnahmen lassen sich Schlüsse auf das Teilnahmeverhalten sowie die ökologische Ausrichtung der Kleinbetriebe im Vergleich zu den größeren Betrieben ziehen.

Abbildung 51: Vergleich der Akzeptanz verschiedener ÖPUL-Maßnahmen bei Kleinbetrieben und größeren Betrieben anhand der Maßnahmen-Prämien in % 2016



Quelle: Invekos, BABF 2016

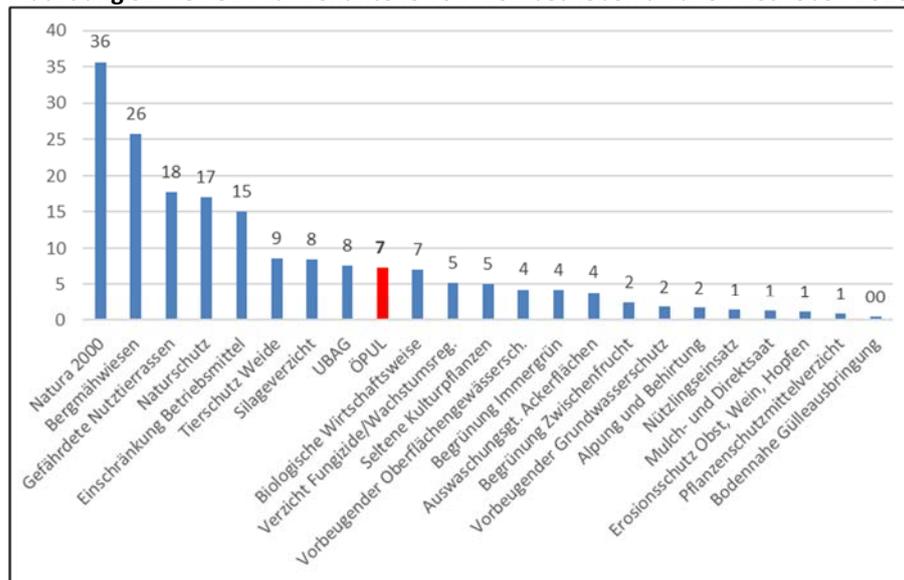
Der Vergleich des Teilnahmeverhaltens bezüglich der ÖPUL-Maßnahmen zeigt zwischen Kleinbetrieben und den größeren Betrieben in einigen Punkten sehr interessante Unterschiede:

- Das Prämienvolumen betreffend sind auf Kleinbetrieben die 3 wichtigsten ÖPUL-Maßnahmen mit Anteilen über 10% der ÖPUL Gelder *Biologische Wirtschaftsweise*, *Naturschutzmaßnahme* und *UBAG*.
- Die Maßnahme Naturschutz hat bei Kleinbetrieben innerhalb des ÖPUL einen dreimal so hohen Stellenwert (Prämienanteil) als bei größeren Betrieben
- Im Gegensatz dazu überschreiten bei den Größeren Betrieben die 3 Maßnahmen *Biologische Wirtschaftsweise*, *UBAG* und *Begrünung Acker Zwischenfrucht* die 10% Marke.
- Aufgrund der bei Kleinbetrieben überwiegenden Lage im Berggebiet werden grünlandorientierte Maßnahmen bevorzugt in Anspruch genommen (Biologische Wirtschaftsweise, Naturschutz, Einschränkung Betriebsmittel, Tierschutz Weide, Bergmähwiesen, Silageverzicht). Bei der Maßnahme Alpung und Behirtung liegt der Prämienanteil der Kleinbetriebe allerdings deutlich unter dem der Größeren Betriebe.
- Biodiversitätswirksame und ethologisch wertvolle Maßnahmen (Biologische Wirtschaftsweise, Naturschutz, Tierschutz Weide und Gefährdete Nutztierassenweisen) weisen auf Kleinbetrieben gegenüber den größeren Betrieben relativ hohe bzw. höhere Akzeptanzwerte auf.

Prämienanteile von Kleinbetrieben an den Gesamtpremien bei den verschiedenen ÖPUL-Maßnahmen

Die Abbildung verdeutlicht, dass Kleinbetriebe aufgrund ihrer geographischen Lage speziell bei Grünlandmaßnahmen die größten Prämienanteile aufweisen.

Abbildung 52: ÖPUL-Prämienanteile von Kleinbetrieben an allen Betrieben 2016 in %



Quelle: Invekos, BABF 2016

Darunter befinden sich viele ökologisch (*Natura 2000*, *Bergmähder*, *Gefährdete Nutztierassen*, *Naturschutzmaßnahme*) als auch ethologisch wertvolle Maßnahmen (*Seltene Nutztierassen*, *Tierschutzmaßnahme*).

Kleinbetriebe weisen also ein nach ökologischen und ethologischen Gesichtspunkten vergleichsweise anspruchsvolles Teilnahmeverhalten am ÖPUL auf.

7. BEFRAGUNG VON BETRIEBSLEITERINNEN VON KLEINBETRIEBEN IN VIER ERHEBUNGSREGIONEN

Ein Eckpunkt dieses Projektes sind die Analysen von Leitfadeninterviews in vier Erhebungsregionen, die gemeinsam mit den Erkenntnissen aus dem Theorieteil und den Ergebnissen aus den quantitativen Datenanalysen ein realistisches und lebendiges Bild der Kleinlandwirtschaft in Österreich zeichnen.

7.1 Auswahl der Erhebungsregionen

Die Erhebungsregionen wurden nach folgenden Kriterien ausgewählt:

- Regionale Differenzierung mittels der Landwirtschaftlicher Kleinproduktionsgebiete (LKPG) aufgrund deren agrarischer Homogenität
- Hoher Anteil an Kleinbetrieben in der Region
- Breite regionale/topographische Streuung in Österreich
- Erfassung unterschiedlicher Agrarstrukturen (extreme Berglandwirtschaft, Milchwirtschaft, gemischte Landwirtschaft)
- Berücksichtigung unterschiedlicher Regionstypen (Fremdenverkehrsregion, Region in Großstadtnähe, periphere Region)

Die 4 Erhebungsregionen sind:

- Die **Hochlagen des Mühlviertels** (Oberösterreich)
- Das **Montafon** (Vorarlberg)
- Der **Östliche Wienerwald** (Niederösterreich)
- Das **Oststeirische Hügelland** (Steiermark)

Hochlagen des Mühlviertels (LKPG 402)

Diese noch relativ stark agrarisch geprägte periphere Region im äußersten Nordosten Oberösterreichs ist eine Bergbauernregion (96% der Kleinbetriebe sind Bergbauernbetriebe), in der die Kleinlandwirtschaft ein Drittel aller land- und forstwirtschaftlichen Betriebe stellt. Der Nebenerwerbsanteil unter den Kleinbetrieben liegt mit 74% vergleichsweise niedrig. Bezüglich der Bewirtschaftungsschwernis dominieren Lagen mit mittlerer Erschwernis der EP-Gruppe 2 (62%). Ein Viertel aller Kleinbetriebe in der Region wirtschaftet nach den Richtlinien des biologischen Landbaues.



Mühlviertler Kulturlandschaft. Foto: M. Groier

Die Kleinbetriebe bewirtschaften 11% der gesamten Kulturfläche, 13% des Grünlandes, 10% des Waldes und 7% der Ackerflächen. Große Bedeutung hat die Kleinlandwirtschaft in der Tierhaltung vor allem bezüglich der Schafhaltung (ein Drittel des Gesamtbestandes) und bei Pferden (28% des Gesamtbestandes: Wanderreiten Mühlviertel). Bei den Betriebsformen dominieren Futterbau und Forstbetriebe.

Montafon (LKPG 102)

Das Montafon, eine extreme Bergbauernregion mit einer starken, zweisaisonalen Tourismuswirtschaft, ist die südlichste Region Vorarlbergs.

Die Kleinlandwirtschaft ist hier mit einem Anteil von zwei Drittel aller Betriebe von zentraler Bedeutung. 95% aller Kleinbetriebe wirtschaften im Nebenerwerb, 81% sind Bergbauernbetriebe, der Bioanteil liegt nur knapp über 10%. 77% der Kleinbetriebe bewirtschaften ihre Höfe unter extremer bzw. hoher Bewirtschaftungserschwerung (EP-Gruppen 3 und 4). Die Kleinlandwirtschaft im Montafon bewirtschaftet 13% der gesamten Kulturfläche und sogar 37% des gesamten Grünlandes.



Bartholomäberg im Montafon. Foto: M. Groier

Die Kleinbetriebe im Montafon sind - neben der Schafhaltung (63%) - aber auch für die extensive Rinderhaltung (59% aller Mutterkühe), die Ziegen- und Pferdehaltung (58 bzw. 52%) von großer Bedeutung. Auch in dieser Grünlandregion sind natürlich die Futterbaubetriebe mit 72% die dominante Betriebsform. Der zweiseasonale Fremdenverkehr und das nahe Rheintal bieten den Nebenerwerbsbetrieben attraktive zusätzliche Einkommensquellen.

Östlicher Wienerwald (LKPG 208)

Diese niederösterreichische Region am westlichen Rand des urbanen Ballungsraumes Wien liegt im Voralpengebiet und weist einen Kleinlandwirtschaftsanteil von fast 50% auf. Der Anteil an Biobetrieben unter den Kleinbetrieben ist mit 9% unterdurchschnittlich gering. Die Kleinbetriebe bewirtschaften 12% der Kulturfläche und kultivieren fast ein Fünftel des gesamten Grünlandes.



Grünlandinseln im Wienerwald. Foto: Groier

46% aller Kleinbetriebe sind als Bergbauernbetriebe klassifiziert und wirtschaften überwiegend auf Flächen mit geringer Erschwernis (EP-1 Gruppe: 87%). Bezüglich der Tierhaltung sind nur die Schaf-, Ziegen und Pferdehaltung mit Anteilen von 30, 20 und 13% der jeweiligen Gesamtbestände von Bedeutung. Unter den Kleinbetrieben halten sich Futterbau- und Marktfruchtbetriebe mit jeweils 45% die Waage. Nebenerwerbsmöglichkeiten, aber auch Abwanderungsgründe bietet vor allem der nahe Großraum Wien.

Oststeirisches Hügelland (LKPG 704)

Das Kleinproduktionsgebiet „Oststeirisches Hügelland“ im Südosten der Steiermark und des Ballungsraumes Graz weist gemischte landwirtschaftliche Strukturen auf, was sich auch in der Struktur der Kleinlandwirtschaft manifestiert.

Neben den 44% Marktfruchtbetrieben sind auch Forstbetriebe, Futterbaubetriebe und landwirtschaftliche Gemischtbetriebe nennenswert vertreten. Mit fast 80% ist der Nebenerwerbsanteil unter Kleinbetrieben hoch, während der Bioanteil (8%) und jener der Bergbauernbetriebe (3%) sehr gering ausfallen. Im Vergleich zu den anderen Erhebungsregionen ist der Anteil der bewirtschafteten Kulturfläche (19%), aber auch der LF relativ hoch. Die Kleinbetriebe kultivieren jeweils ca. ein Drittel des gesamten Grünland- und Waldbestandes, aber nur 11% der Ackerflächen der Region. Bezüglich der Anteile an den Gesamtviehbeständen sind vor allem die Ziegen-, Schaf-, Pferde und Mutterkuhhaltung von Relevanz. Der nahe Großraum Graz sowie einige große Betriebe des Autoclusters AC STYRIA bieten Nebenerwerbsbetrieben attraktive Einkommensmöglichkeiten, tragen aber auch zur Aufgabe von Kleinbetrieben bei.



Kleinlandwirtschaftliche Siedlungsstrukturen. Foto: Groier

7.2 Die Beschreibung des Samples

In den vier Erhebungsregionen wurden die zu interviewenden BetriebsleiterInnen mittels einer geschichteten Stichprobe ausgewählt. Die mittels der Abgrenzungsparameter *unter 20ha KF* und *unter 15.000 € Ges-SO* festgelegte Grundgesamtheit der Kleinbetriebe wurde durch zusätzliche betriebliche Kriterien wie die Betriebsgröße, die Betriebsform und biologische Wirtschaftsweise zusätzlich geschichtet, um ein möglichst breites Spektrum an unterschiedlichen Ausprägungen von Kleinlandwirtschaften für die Befragungen zu erhalten. Zusätzlich wurden die Leiter der örtlichen Bezirksbauernkammern mit ähnlichen Fragestellungen konfrontiert, um unterschiedliche Sichtweisen und Meinungen zu bestimmten Themen herauszuarbeiten.

Tabelle 19: Struktur der Befragten in den 4 Erhebungsregionen

Regionen	Anzahl der BetriebsleiterInnen	Leiter der BBK	Initiativen
Hochlagen des Mühlviertels	6	1	1
Montafon	6	1	1
Oststeirisches Hügelland	5	1	1
Östlicher Wienerwald	4		1
Summe	21	3	4

Quelle: Eigene Erhebungen 2017

Um auch die Sichtweise von regionalen Initiativen bezüglich der Thematik Kleinlandwirtschaft zu erfassen, wurden in allen 4 Erhebungsregionen je eine maßgebliche Initiative befragt.

- Hochlagen des Mühlviertels: *Österreichische Bergkräutergenossenschaft*
- Montafon: *Verein bewußtmontafon / Genußregion Sura Kas*
- Oststeirisches Hügelland: *Weizer Schafbauern (Genossenschaft)*
- Östlicher Wienerwald: *Biosphärenpark Wienerwald*



Hofbesichtigungen im Rahmen der Interviews. Foto: Groier

Außerhalb der 4 Erhebungsregionen wurden ergänzend ExpertInneninterviews durchgeführt, um diese Thematik aus der Sicht der Wissenschaft (3 Interviewte) als auch der Agrarverwaltung (1 Interviewter) und der Agrarpolitik (1 Interviewter) beleuchten zu können.

7.3 Ergebnisse aus der Befragung der BetriebsleiterInnen

Im Folgenden werden die Aussagen der BetriebsleiterInnen von Kleinbetrieben zu relevanten Themenbereichen zusammengefasst. Die wörtlichen Zitate (in grün kursiv unter Anführungszeichen) geben die Meinung einzelner BetriebsleiterInnen in anschaulicher Weise wieder.

7.3.1 Bewirtschaftung der Kleinbetriebe

Produktionszweige in der Kleinlandwirtschaft

Zur Darstellung der vielfältigen unterschiedlichen Betriebsausrichtung auf Kleinbetrieben lassen sich die Erhebungsbetriebe anhand ihrer Hauptproduktionszweige in folgende Gruppen einteilen:

Tierproduktion

- Schafhaltung (Lammfleischproduktion, Zuchttiere/Direktvermarktung, Fleischhauer)
- Mutterkuhhaltung (Rindfleischproduktion/Direktvermarktung)
- Traditionelle Milchviehhaltung (Milchlieferrung Molkerei, Verkauf Zuchttiere und Stierkälber)
- Kälbermast (Abmelkbetrieb/Direktvermarktung)
- Einstellerproduktion (Abmelkbetrieb)
- Ochsenmast auf Einstellerbasis (Rinderbörse, Fleischhauer)
- Schweinemast
- Pferdehaltung
- Farmwildhaltung
- Imkerei



Farmwildhaltung im Oststeirischen Hügelland. Foto: Groier

Pflanzenproduktion

- Reine Mähbetriebe (Heuverkauf)
- Getreideanbau
- Kräuteraanbau

Forstwirtschaft

- Forstbetrieb (mit Getreide, Obstbäumen)

Folgende betriebliche Muster lassen sich bei den befragten Betrieben ableiten:

- In der Nutztierhaltung findet man vor allem extensivere Produktionszweige wie Schafhaltung, Mutterkuhhaltung, Pferdehaltung oder Farmwildhaltung, da die landwirtschaftlichen Tätigkeiten im Rahmen der Nebenerwerbslandwirtschaft auf die vorhandenen betrieblichen Arbeitskapazitäten angepasst werden müssen und Produktionsalternativen zur Milchproduktion bei entsprechender Vermarktung lukrativ sind.



Einstellpferde als zusätzliche Einkommensquelle. Foto: Groier

- Auf sehr kleinen Betrieben dient die Tierhaltung oft nur noch zur Offenhaltung der geringen Grünlandflächen und ist betriebswirtschaftlich gesehen unrentabel.
- In der Mutterkuhhaltung wurden - teils aus Liebhaberei, teils wegen ihrer Robustheit – oft seltene Rassen wie Highlander oder Welsh Black eingesetzt, die eine extensive Freilandhaltung nahezu ganzjährig ermöglichen.
- In der Milchviehhaltung findet eine Entwicklung weg von der Milchablieferung hin zur Veredelung der Milch am Betrieb mittels Kälber bzw. Einstellerproduktion statt, die bei entsprechender Vermarktung (Direktvermarktung) rentabler ist.

- Bei den beiden Milchlieferbetrieben, beide im Montafon, helfen die betrieblichen Weideflächen, die Maiensäb bewirtschaftung und vor allem die Alpung, saisonale Arbeitsspitzen im Rahmen zu halten. Bis auf Westösterreich ist die traditionelle Milchproduktion auf Kleinbetrieben von stark abnehmender Bedeutung und wird, wenn diese Betriebe nicht aufgeben, durch entsprechende Produktionsalternativen ersetzt.



Milchviehhaltung auf Kleinbetrieben im Montafon. Foto: Groier

- Im einzigen befragten Schweinemastbetrieb wird die Schweinemast nur deshalb noch nicht aufgegeben, weil dort der pensionierte Vater in der Pension „seine“ Landwirtschaft weiterführen will. Schweine werden auf Kleinbetrieben – wenn überhaupt – nur noch zum Eigenverbrauch gehalten.
- Auf einigen Betrieben werden Bienen als Hobby gehalten, bildeten aber aufgrund der extensiven Betriebsstruktur (kein Vieh, kein Ackerbau) die einträglichste landwirtschaftliche Einnahmequelle (bis zu 30 Stöcke).
- Bei den Marktfruchtbetrieben gab es ebenfalls nur noch wenige, die Getreide anbauen und traditionell ans Lagerhaus liefern. Wenn eine innovative Betriebsnachfolge vorhanden ist, wird manchmal mit alternativen Kulturen experimentiert, sei es der arbeitsintensive Kräuteraanbau oder Obstbau (Nussbäume).

Nutztierhaltung auf den Erhebungsbetrieben

Kleinbetriebe halten entsprechend ihrer geringen Flächenausstattung sehr kleine Viehbestände, die im Vollerwerb bei indirekter Vermarktung unrentabel wären. Bei vielen Betrieben dient der Viehbestand zur Abdeckung des Eigenbedarfs, die Produkte werden aber auch über diverse Direktvermarktungskanäle abgesetzt. Meist übernimmt ein regionaler (Bio)-Fleischhauer das Zerlegen, und die Ware/Mischkarton lässt sich bei den geringen Mengen relativ problemlos an die Verwandt- und Bekanntschaft oder die regionale Gastronomie absetzen.



Neuer Stall – Mutterkuhhaltung mit schottischen Hochlandrindern. Foto: Groier

Bei Milch- und Mutterkühen schwankte der Bestand auf den Erhebungsbetrieben zwischen 3 und 8 Tieren (mit Nachzucht), bei Einstellern zwischen 12 und 25 Tieren und bei den Schafhaltern zwischen 13 und 30 Mutterschafen. Der einzige Ochsenmastbetrieb hielt 12 Tiere, im einzigen Schweinemastbetrieb standen 15 Mastschweine.

Zu Zwecken der Eigenversorgung, als Hobby oder auch zur frühzeitigen emotionalen Einbindung der Kinder in die Landwirtschaft findet man auf Kleinbetrieben neben den Hauptproduktionszweigen vor allem Hühner, Gänse, Pferde, Ponys, aber auch Damwild, Ziegen, Schweine und Hasen.

Auf reinen Mähbetrieben (mit Heu- und Futtermittelverkauf) waren die Stalltüren bereits geschlossen, höchstens Hühner wurden noch gehalten.



Hühnerhaltung zur Eigenversorgung. Foto: Groier

Biologische Wirtschaftsweise

Von den 21 Erhebungsbetrieben bewirtschaften 7 Betriebe ihre Flächen biologisch. Dies geschieht auf Kleinbetrieben vor allem aus Überzeugung oder deshalb, weil der Betrieb Mitglied einer Kooperative ist, die biologisches Wirtschaften voraussetzt (z.B. Mühlviertler Bergkräutergenossenschaft). Ökonomische Überlegungen spielen wegen des geringen Produktionsvolumens der Kleinbetriebe eine eher geringere Rolle. Argumentiert wird die Umstellung auf biologische Wirtschaftsweise wie folgt.

„Wir haben immer schon so gewirtschaftet“

„Ich will keinen Kunstdünger auf meinen Feldern, sehe die konventionelle Landwirtschaft sehr kritisch.“

„Ich will den Jungen vorleben, wie nachhaltige Landwirtschaft funktioniert“

„Man darf Bio nicht nur von den Förderungen sehen, sondern muss auch eine Einstellung dazu haben.“

„Ich esse biologisch, das ist die Zukunft.“

Manche geben an, dass sie faktisch biologisch arbeiten, aber wegen der ausufernden Bürokratie und den Kontrollen nicht Bio-zertifiziert sind. Zwei InterviewpartnerInnen haben vor, in nächster Zeit ihre Bewirtschaftung auf Bio umzustellen.

Einige der jetzt konventionellen Kleinbetriebe sind aus Bio bzw. gleich aus dem ÖPUL ausgestiegen, weil sie sich wegen kleiner Unstimmigkeiten von der AMA ungerecht behandelt fühlten.

„Weil ich meine Ruhe haben möchte.“

Andere meinen, dass Bio bei Kleinbetrieben aufgrund der geringen Produktionsmengen und der teuren Futtermittel bzw. des Tierzukaufs sowie dann notwendiger Gebäudeinvestitionen – die sich nicht rentieren - nicht sinnvoll ist.

Insgesamt lässt sich aber sagen, dass die Umstellung auf biologische Landwirtschaft bei den Befragten aufgrund der für Kleinbetriebe nicht rentablen Um- oder Neubauten, des hohen bürokratischen Aufwandes (Auflagen, Aufzeichnungen, Kontrollen) und der zusätzlichen Arbeitsbelastung durch den Nebenerwerb seltener erfolgt als in größeren Betrieben, auch wenn eine Umstellung, vor allem bei jungen BetriebsleiterInnen, durchaus ein Thema ist.

7.3.2 Die Bedeutung der Subsistenz auf kleinen Landwirtschaftsbetrieben

Bezüglich der Frage nach der Bedeutung und dem Umfang von selbsterzeugten Lebensmitteln am eigenen Betrieb kann man die Antworten grob in zwei Gruppen einteilen:

Subsistenzorientierte Kleinbetriebe

Für den Großteil der Erhebungsbetriebe ist die Versorgung mit selbstproduzierten Lebensmitteln wichtig bis sehr wichtig. Je nach Vielfalt der Betriebszweige können so beachtliche Teile des täglichen Lebensmittelbedarfs selbst produziert werden. Das Bewusstsein über den Wert der Qualität, aber auch Saisonalität und Regionalität selbsterzeugter Lebensmittel war unter diesen Betrieben sehr groß.

„Ja, da weiß ich, was ich habe.“

„Es ist viel wert, wenn man Einiges aus dem eigenen Stall holen kann.“

„Alle Fertigprodukte sind gesundheitsschädlich. Ein Nahrungsmittel, das nicht mehr hin wird, ist schon hin!“

„Ja, Selbstversorgung ist wichtig. Und auch so zu kochen, dass möglichst wenig zugekauft werden muss. Ich brauche im Winter keine Paradeiser.“

„Schmeckt besser, spart Geld.“

Oft ergänzen diese Betriebe ihren Lebensmittelbedarf bei BäuerInnen aus der Region.

Subsistenzinteressierte Kleinbetriebe und Fremdversorger

Dazu gehören jene Betriebe, die Eigenversorgung prinzipiell wertschätzen, aber aufgrund von Zeitmangel oder zu großer Spezialisierung des Betriebes nur geringere Anteile ihres Lebensmittelbedarfes selbst erzeugen.

„Nein, geht sich arbeitstechnisch nicht aus.“

„Prinzipiell ja, aber ich habe nur Rindfleisch und Obst, der Gemüseanbau ist zu zeitaufwändig.“

Die Anteile an selbsterzeugten Lebensmitteln schwanken in den Erhebungsbetrieben dementsprechend zwischen 1 und 85%.

7.3.3 Haushaltsstruktur, Arbeits- und Einkommensverteilung

Haushaltsgröße

In den Haushalten der interviewten Kleinbetriebe leben zwischen einer und 7 Personen. Bei den großen Haushalten (6-7 Personen) lebt das Betriebsleiterehepaar meist mit den Kindern und den Eltern des Betriebsleiters am Hof zusammen (3-Generationenhaushalte). Das Gros der Erhebungsbetriebe bilden klassische Kleinfamilien (Betriebsleiterehepaar mit Kindern). Am anderen Ende der Skala finden sich Haushalte mit ein bis zwei Personen (kinderlose Betriebsleiterehepaare, Geschwister und auch Einzelpersonen).

Arbeitsorganisation

Gerade auf Kleinbetrieben, die ja Großteils im Nebenerwerb geführt werden, ist die Verteilung der landwirtschaftlichen und nicht landwirtschaftlichen Arbeit zwischen den einzelnen Haushaltsmitgliedern interessant, da die vorhandene Arbeitskapazität mit der beruflichen Doppelbelastung entsprechend ausbalanciert werden muss.

Arbeit in der Land- und Forstwirtschaft

Bei den erhobenen Kleinbetrieben spielt die Haushaltsgröße eine wichtige Rolle, da der Faktor Arbeit in der Landwirtschaft durch die zusätzliche außerlandwirtschaftliche Tätigkeit ein knappes Gut ist.

BetriebsleiterInnen und deren PartnerInnen arbeiten je nach Ausmaß des außerlandwirtschaftlichen Beschäftigungsverhältnisses und Betriebsorganisation zwischen 10 und 60% in der Landwirtschaft. Übt die PartnerIn keinen außerlandwirtschaftlichen Beruf aus (im Sample ausschließlich Frauen), so sind auch Anteile bis 80% zu verzeichnen. Ältere Familienmitglieder sind nach ihrer Pensionierung und bei entsprechender Gesundheit wieder im höheren Ausmaß in die Bewirtschaftung des Landwirtschaftsbetriebes eingebunden.

In einigen Erhebungsbetrieben wäre die Weiterbewirtschaftung ohne wesentliche Mithilfe der Eltern bzw. eines Elternteils sowie anderer Familienangehöriger, Verwandten und auch Nachbarn (vor allem zu den Arbeitsspitzen) in der aktuellen Form nicht möglich.

„Ich (der Betriebsleiter ist Angestellter und Vizebürgermeister) mache am Betrieb nur die administrative und organisatorische Arbeit. Ohne meine Eltern würde es nicht gehen!“

In Fällen, wo die Eltern die Hauptlast der Arbeit tragen, wird die Betriebsorganisation oft so weitergeführt, wie sie von den Eltern schon praktiziert wurde (Milchviehhaltung, Schweinemast). Erst nach der Hofübergabe wird der Betrieb dann entsprechend den Vorstellungen der BetriebsnachfolgerInnen neu ausgerichtet und meist extensiviert.

Außerlandwirtschaftliche Beschäftigung

Alle Erhebungsbetriebe wurden 2017 im Nebenerwerb geführt. Bis auf die Pensionistenbetriebe, die zwar 100% der Erwerbsarbeit in der Landwirtschaft leisten, aber den Großteil ihres Einkommens aus der/den Pension/en bestreiten, sowie einem Betriebsleiter, der ein Einkommen aus einer Gebäudevermietung erzielt, arbeiteten alle BetriebsleiterInnen außerhalb des landwirtschaftlichen Betriebes in einem Ausmaß zwischen 20 und (die große Mehrheit) 40 Stunden, wobei hier die klassischen Rollenverteilungen dominieren. Während die Männer meist Vollzeitstellungen innehatten, arbeiteten die meisten Frauen in Teilzeit, da sie auch die Haushalts- und Kindererziehungsarbeiten zu bewältigen hatten.

Wesentlich bei Kleinbetrieben ist es also, die Ausrichtung und Organisation des Landwirtschaftsbetriebes so zu gestalten, dass die vorhandenen Arbeitskapazitäten entsprechend der Bedürfnisse der Haushaltsmitglieder zwischen den außerlandwirtschaftlichen und landwirtschaftlichen Tätigkeiten ausbalanciert werden müssen.

Die Bedeutung der landwirtschaftlichen Tätigkeit hängt dabei stark vom Selbstbild der NebenerwerbslandwirtIn ab: je stärker die Identifikation als BäuerIn erfolgt, desto größer ist die Bereitschaft, Zeit und Geld in die Landwirtschaft zu investieren.

7.3.4 Einkommen, Rentabilität und Verschuldung

Einkommen

Je nach Betriebsorganisation setzen sich die Erwerbseinkommen der interviewten Kleinbetriebe aus unterschiedlich großen Einkommenskomponenten zusammen, wobei der Anteil aus der Landwirtschaft stark variiert.

- **Kein nennenswerter Beitrag zum Haushaltseinkommen:** Bei der Hälfte der Erhebungsbetriebe wurde das Haushaltseinkommen vollständig aus außerlandwirtschaftlichen Einnahmequellen bestritten (Löhne, Pensionen, Mieteinnahmen). Der Beitrag der Land- und Forstwirtschaft zum Erwerbseinkommen war dabei negativ, null oder sehr gering. Die Landwirtschaft wird hier als Hobby betrieben, wobei vor allem die zusätzlichen Investitionen durch Quersubventionierung finanziert werden. Bei einigen, vor allem neu aufgestellten bzw. ausgerichteten Betrieben trägt sich der laufende Betrieb wegen der Startinvestitionen erst nach einigen Jahren.
- **Beitrag zum Haushaltseinkommen:** Bei der anderen Hälfte der Erhebungsbetriebe steuert die Land- und Forstwirtschaft einen Anteil zwischen 10- und 50% zum gesamten Erwerbseinkommen bei. Größere Investitionen in Maschinen und Gebäude werden dabei meist nicht berücksichtigt.

Rentabilität der Land- und Forstwirtschaft

Investitionen in Maschinen und Gebäude stellen den „Knackpunkt“ bezüglich der Rentabilität dar. So gab die große Mehrheit der befragten BäuerInnen an, dass ihre Betriebe nicht rentabel sind bzw. eine so geringe Rentabilität aufwiesen, dass man davon alleine nicht leben kann bzw. damit nur indiskutable Stundenlöhne erwirtschaftet werden können. Ein Betriebsleiter berichtete davon, dass er nach Berücksichtigung der Einnahmen und Ausgaben auf einen Stundenlohn von 2,60 € kam.

"Wenn man alles einrechnet, rentiert es sich nicht! Aus wirtschaftlicher Sicht könnt ich alles niederreißen. Die Investition für die Damtierhaltung zum Beispiel (16.000€) rechnet sich nie, es ist Liebhaberei!"

"Nein, wenn was kaputtgeht, muss ich es von der Pension zahlen"

In vielen Fällen wird moniert, dass die Produkte nichts mehr wert seien, dass aber Förderungen, auch wenn ungerecht, für die Rentabilität wichtig seien.

„Mit dem Milchgeld und Förderungen geht sich der laufende Betrieb gut aus. Maschinen müssen allerdings quersubventioniert werden.“

„Förderungen sind wichtig, sonst bist du immer am Drauflegen.“

Viele Kleinbetriebe sind schon froh, wenn die Erträge die laufenden Kosten decken und sie nur noch größere Investitionen aus außerlandwirtschaftlichen finanziellen Rücklagen bestreiten müssen.

"Seit 10 Jahren kostet mich der Betrieb nichts mehr, außer Gebäude und Maschinen."

Einige wenige Erhebungsbetriebe hoffen aber, dass sich die Investitionen in ihre ambitioniert ausgerichteten Landwirtschaften langfristig rechnen werden.

Trotz dieser Problematik sind die meisten Interviewten Personen mit ihrem Gesamteinkommen zufrieden.

"Es muss gehen, man muss es sich halt einteilen."

„Ich bin zufrieden. Gut, dass meine Frau auch arbeiten geht.“

„Das Einkommen ist ausreichend. Die Großeltern haben uns Sparsamkeit eingetrichtert.“

Einige der Erhebungsbetriebe gaben an, sich Aufgrund der getätigten Investitionen bei Hofübernahme (v.a. Neubauten von Ställen, Maschinenhallen oder Schlachträumen) oder im Zuge von Betriebsneugründungen (Gebäude und Maschinen) verschuldet zu haben. Andere Betriebe konnten die Investitionen aus ihrem Eigenkapital finanzieren bzw. profitierten noch von den Investitionen ihrer Eltern.

"Schulden kann ich mir nicht leisten, da müsste ich investieren, um die Zinsen zu bezahlen! Und wenn ich Schulden habe, habe ich keine Lebensqualität mehr!"

„Kleinlandwirtschaften sind seltener verschuldet als große Betriebe, weil Kapital von außerlandwirtschaftlichem Einkommen vorhanden ist.“

Auch Zurückhaltung bei Investitionen bzw. die Verwendung des bestehenden/gebrauten Geräts wird als Strategie genannt.

Aus den Gesprächen wird deutlich, dass viele der befragten BäuerInnen bei diesen Investitionen zwar bewusst nicht betriebswirtschaftlich agieren, aber angesichts ihrer Wünsche, Bedürfnisse und Erwartungen bezüglich einer eigenen Landwirtschaft, selbsterzeugter Produkte, des Umgangs mit Tieren und des selbstbestimmten Arbeitens in der Natur im Sinne einer höheren Lebensqualität sehr wohl vernünftig und zielorientiert gehandelt haben bzw. handeln.

7.4 Entwicklungsmuster auf landwirtschaftlichen Kleinbetrieben

7.4.1 Aspekte der Hofübernahme bei Kleinbetrieben

Bezüglich der Frage, welche Motive für die (Weiter)Führung eines Kleinbetriebes sprächen, malten die Befragten ein sehr differenziertes Bild, das zusätzlich regionalen Einflüssen unterliegen dürfte. In der Fremdenverkehrsregion Montafon sowie im Oststeirischen Hügelland – Region Graz/Gleisdorf (boomende Wirtschaftsregion) sahen die BetriebsleiterInnen die Hofweitergabe eher optimistisch, im peripheren Mühlviertel und im Wienerwald (Speckgürtel Wien) eher pessimistisch.

Obwohl diese Aussagen nicht zu verallgemeinern sind, stellt sich die Frage, inwieweit das Interesse der kommenden Generation, den Kleinbetrieb zu übernehmen, durch gewachsene regionale traditionelle Strukturen und Entwicklungsmuster geprägt wird.

Generell teilen sich die Antworten argumentativ in zwei Gruppen:

Die Kleinlandwirtschaft ist für die Folgegenerationen wenig interessant, weil diese besser ausgebildet sind, betriebswirtschaftliche Aspekte stärker in den Vordergrund treten und somit eher größere Vollerwerbsbetriebe attraktiv erscheinen. Zusätzlich ist das Image der Landwirtschaft für potentielle HofübernehmerInnen, die aus der Landwirtschaft stammen schlecht, weil die negativen (schmutziger Arbeitsplatz, lange Arbeitszeiten, geringe Rentabilität etc.) bekannt sind. Dies wird vor allem von der Elterngeneration vermittelt.

„Eher nicht. Wenn ich mit dem Gefühl aufwache, die Landwirtschaft ist für nichts, verlieren die Jungen das Interesse daran.“

„Im Montafon herrscht eher weniger Interesse (Tourismus-Arbeitsplätze), im Großen Walsertal ist das anders: Die Kinder werden dort anders erzogen und schätzen die Landwirtschaft.“

„Die landwirtschaftliche Ausbildung ist eher auf Großbetriebe programmiert.“

„Das Interesse der Jungen ist unterschiedlich: im Rahmen der Landwirtschaftsschule besteht großes Interesse an Alternativen, z.B. soziale Landwirtschaft. Eine bessere Kammerberatung wäre aber dafür nötig, um neue Perspektiven für die Kleinlandwirtschaft zu erschließen.“

Die Kleinlandwirtschaft im Nebenerwerb hat dann Chancen, wenn die Motivation bei den JungübernehmerInnen stimmt und die landwirtschaftliche Arbeit so an den Lebensentwurf angepasst werden kann, dass sie sinnstiftend und befriedigend ist. Dazu ist auch die Erschließung neuer Betriebszweige, Nischenprodukte (Interesse am Experimentieren) und Vermarktungswege (befriedigende Produzentenpreise) von großer Bedeutung.

"Wenn das Gefüge (Haushalt/Betrieb) passt, werden etliche noch bleiben. Das Betriebsmanagement muss modernisiert werden, sonst ist es aus!"

„Einige Junge experimentieren mit original Montafonern (Rinderrasse) oder Steinschafen. Hochachtung, dass Junge was Neues probieren. Das ist gut für die Motivation, die Kleinlandwirtschaft weiter zu führen.“

„Ja, die Landjugend ist schon sehr aktiv – z.B. Netzwerk Braunviehzuchtverband.“

7.4.2 Die Hofübernahme bei den Erhebungsbetrieben

Die Hofübernahme erfolgte bei über der Hälfte der BetriebsleiterInnen vor dem 30. Geburtstag sowie nach dem Jahr 2000. Sie können in drei Gruppen eingeteilt werden.

Geplante, traditionelle Übernahmen

"Ich hätte es nicht übers Herz gebracht, den Hof nicht zu übernehmen."

"Aufhören kam wegen den Tanten nicht in Frage (geerbtes Haus)."

Diese Betriebsübernahmen waren quasi vorprogrammiert, aus Verpflichtung und Verantwortung gegenüber den Eltern, Verwandten und dem Betrieb. Nach der Übernahme gab es öfters Konflikte mit dem Vater/Großvater wegen der Neuausrichtung des Betriebes. Vor allem dann, wenn ein kleiner, traditioneller Kleinbetrieb im Haupterwerb übergeben wurde, den die BetriebsnachfolgerInnen danach im Nebenerwerb weiterführen wollten und demnach die Betriebsausrichtung ändern wollten/mussten. Dieser Übergang vom Haupt- zum Nebenerwerb mit entsprechenden Extensivierungsmaßnahmen (weg von der Milchviehhaltung hin zur Mutterkuhhaltung oder Schafhaltung) wurde oft deshalb notwendig, da ein kleiner Haupterwerbsbetrieb traditioneller Prägung (z.B. Milchlieferbetrieb mit 6 Kühen, traditioneller Mischbetrieb mit 7 Milchkühen, Schweinemast und Ackerbau) unter den heutigen ökonomischen und sozialen Rahmenbedingungen eine Familie nicht erhalten/ernähren kann bzw. nicht mehr den aktuellen Bedürfnissen jüngerer Menschen (Einkommen, Freizeit, Lebensqualität) entspricht.

Übernahmen unter besonderen Umständen

In einem Fall erfolgte die Übernahme formal, der Vater bewirtschaftet den Betrieb als Pensionist weiterhin wie gehabt.

„Ich habe den Betrieb vom Vater übernommen, der aber den Betrieb de facto bewirtschaftet. Er will in der Pension unbedingt noch arbeiten, die Landwirtschaft ist eigentlich das Hobby vom Vater.“

Auf einem anderen Betrieb wurde die Führung des Betriebes vom nächstälteren Bruder übernommen, nachdem andere Geschwister nicht wollten oder nach der Übernahme an der Betriebsführung gescheitert sind.

„Die anderen Geschwister wollten den Betrieb nicht. Da hat mein Mann gesagt: Nehmen wir's.“

„Ich als Maschinenschlosser habe immer auf dem Hof (den seine Geschwister damals leiteten und daran scheiterten) Maschinen reparieren kommen müssen: da habe ich mir gedacht, ich mach 's gleich selbst!“

Betriebsübernahme durch NeueinsteigerInnen

Der Neueinstig in die Bewirtschaftung eines Kleinbetriebes erfolgte auf den Erhebungsbetrieben aufgrund unterschiedlicher Motivationen: einerseits der Wunsch, die Landwirtschaft als Ausgleich zum außerlandwirtschaftlichen Brotberuf zu betreiben und mit Tieren und in der Natur zu arbeiten. In einem anderen Fall firmierte die Landwirtschaft als neuer Arbeitsplatz nach längerer Arbeitslosigkeit.

"Mir haben die Tiere gefallen (seltene Mutterkuhrasse)."

"Der Kauf des Hofes war ein Frustkauf, da ich gekündigt wurde und unbedingt wieder arbeiten wollte!"

"Bei unseren Verwandten hat niemand verstanden, warum ich eine Kleinlandwirtschaft kaufe: ,Warum lasst ihr es euch nicht gutgehen, warum kauft ihr euch Arbeit ein?'"

Meist liegt bei diesen NeueinsteigerInnen eine entsprechende fachliche Prädisposition vor, da schon vor Übernahme des Betriebes Kontakte zu landwirtschaftlicher Arbeit bzw. zu landwirtschaftlichen Nutztieren bestanden.

Obwohl Betriebsübernahmen durch NeueinsteigerInnen von den befragten BetriebsleiterInnen generell als Randphänomen beschrieben wurden, fanden sich im Untersuchungssample selbst einige NeueinsteigerInnen.



Kleine Hobbylandwirtschaft mit Pferdehaltung. Foto: Groier

Zusammenfassend stellt sich also die Frage, ob sich die Folgegeneration diese Doppelbelastung auf kleinen Nebenerwerbsbetrieben noch antun wird, wenn die Bindungskraft und Verpflichtung gegenüber Elterngeneration nachlässt bzw. wegfällt. Oder ob die Sehnsucht junger Menschen ausreichen wird, um neben einem Brotberuf auch Sinnerfüllung und Selbstverwirklichung in der landwirtschaftlichen Arbeit zu suchen.

7.4.3 Betriebliche Entwicklungsstrategien

Bei den erhobenen landwirtschaftlichen Kleinbetrieben, die ja ausschließlich im Nebenerwerb geführt werden, ist die Anpassung der Betriebsorganisation an die vorhandene Arbeitskapazität für die Bewirtschaftung des landwirtschaftlichen Betriebes von zentraler Bedeutung. Je nach Umfang der außerlandwirtschaftlichen Tätigkeiten der Haushaltsmitglieder steht für landwirtschaftliche Arbeiten nur eine begrenzte Anzahl an Arbeitsstunden zur Verfügung (siehe auch Kapitel 3.1). Vor allem zu Arbeitsspitzen (z.B. Heuwerbung) kann die benötigte Arbeitskapazität durch unterschiedliche Maßnahmen bereitgestellt werden:

- **Verzicht auf Freizeit:** Nutzung der Zeit nach der außerlandwirtschaftlichen Erwerbsarbeit, der Wochenenden und weitgehender Verzicht auf Urlaube. Würde man diesbezüglich von Selbstausbeutung sprechen, so übersieht man, dass viele der befragten BäuerInnen die landwirtschaftliche Arbeit als Hobby, als Ausgleich zur außerlandwirtschaftlichen Beschäftigung sehen. Gerade deshalb ist es für Kleinbetriebe – die meisten im Nebenerwerb – so wichtig, einen außerlandwirtschaftli-

chen Arbeitsplatz zu finden, der flexible Arbeitszeiten bietet, um am Heimbetrieb die landwirtschaftlichen Arbeitsspitzen bewältigen zu können. Die Strategien sind so vielfältig wie die Betriebe selbst:

- **Mithilfe von Familienmitgliedern und Nachbarn**
- **Zukauf von Arbeitsleistungen**
- **Mitgliedschaft in Kooperativen**
- **Vollmechanisierung**

Unter den Erhebungsbetrieben trifft man dabei auf mehrere Strategien der Betriebsausrichtung:

- a. **Spezialisierung:** Vereinfachung der Produktionsstruktur, Bündelung der Arbeitskraft auf wenige/einen Betriebszweig(e) mit hohem Standardoutput (z.B. Kräuteraanbau) bzw. Vereinfachung der Betriebsstruktur. Bezüglich der Erhebungsbetriebe können folgende Beispiele angeführt werden:
 - Abmelkbetrieb mit Kälbermast
 - Ochsenmast
 - Kräuteraanbau
- b. **Extensivierung:** Anpassung der Betriebsausrichtung an reduzierte Arbeitskapazitäten durch Umstieg auf extensivere Betriebszweige. Typische Extensivierungsmuster waren:
 - Vom klassischen, kleinen Milchviehbetrieb zur Schaf- oder Mutterkuhhaltung oder zur Ochsenmast
 - Verringerung der Nutzflächen und des Tierbestandes (Rückgabe der Pachtflächen, Verringerung der Bestandesgrößen bei Milchvieh und Schweinen)
- c. **Expansion:** Übernahme eines traditionellen NE-Betriebes mit Ausweitung bzw. Professionalisierung der Produktion im Rahmen der verfügbaren Arbeitskapazitäten
 - Kälbermast mit hofeigener Verarbeitung und Vermarktung
 - Zupachtung von Kulturflächen
 - Wiedereinstellung von Vieh
- d. **Diversifizierung:** Offensive Betriebskonzepte mit Ökologisierung und Diversifizierung der Produktion (Aufbau mehrerer betrieblicher Standbeine)
 - Ökologisch/alternative, in sich schlüssige Betriebskonzepte mit Biolandbau
 - Schafhaltung, Haltung alter Nutztierassen, Anbau von Alternativen (Kräuteraanbau) und Direktvermarktung

- e. **Auslaufen des Betriebes beziehungsweise Warteposition bei unsicherer Betriebsnachfolge:** Stufenweise Reduktion der Produktionsfaktoren, Rückgabe der Pachtflächen, Verkauf des Viehs, Heuwerbebetriebe, Beibehaltung einer Minimalbewirtschaftung (Imkerei, Obstveredelung)
"Als kleiner Milchbauer war ich ein armer Hund. Arbeitsstress, wenig Geld!"
"Wir wollten den Betrieb ursprünglich vergrößern: er war aber für eine Investitionsförderung zu klein."
- f. **Neueinstieg und Betriebsaufbau:** Vor allem im Grünland, Hobbybetriebe mit Mutterkuh- oder Schafhaltung. Zupacht bzw. Zukauf von Flächen
- g. **Reaktivierung des „geparkten“ Betriebes:** In mehreren Fällen – wenn am Betrieb zu wenige Arbeitskräfte vorhanden sind, lassen die BetriebsleiterInnen Teile oder die Gesamte Grünlandfläche (Mähbetriebe) von Nachbarn gegen Entgelt oder das Heu mähen oder verpachten Flächen. Die Gebäude und der Maschinenpark werden Instand gehalten. Findet sich dann doch noch eine BetriebsnachfolgerIn, so lässt sich der Betrieb wieder aktivieren.

7.4.4 Betriebsnachfolge

Die Zeiten, da die Hofnachfolge als Pflicht der nächsten Generation angesehen wurde und der/die potentielle Hofübernehmerin quasi verpflichtet war, den Betrieb weiterzuführen, sind vor allem bei Nebenerwerbs- und Kleinbetrieben vorbei. Es ist den meisten bewusst, dass die Jungen nur dann übernehmen werden, wenn sie von sich aus die notwendige Motivation aufbringen und die Rahmenbedingungen für ein Leben nach ihren Vorstellungen zu verwirklichen sind. In diesen Überlegungen spielt der landwirtschaftliche Betrieb unter den Bedingungen des Nebenerwerbs eine andere Rolle als früher. Ausgleich zur außerlandwirtschaftlichen Erwerbsarbeit und Verwirklichung des Arbeitens mit Tieren in der Natur ohne zu großen Wettbewerbsdruck gewinnen dabei an Bedeutung.

Auf den meisten Erhebungsbetrieben war die Betriebsnachfolge aus folgenden Gründen unsicher:

Potentielle BetriebsübernehmerInnen sind noch zu klein

In Fällen, wenn die Kinder noch zu klein sind, ist die Betriebsnachfolge unsicher. Auch in Kleinbetrieben präferieren die BetriebsleiterInnen eine Weitergabe des Betriebes innerhalb der Familie. Nur wenige könne sich vorstellen, den Hof an familienfremde Personen weiter zu geben. In einigen Fällen, in denen die Kinder kein Interesse an einer Hofübernahme haben, ruht die Hoffnung der Bewirtschafter darauf, dass vielleicht einmal ihre Enkelkinder den Hof weiterbewirtschaften werden.

Partnersuche

In einigen Fällen hängt die Hofnachfolge davon ab, ob der Sohn/die Tochter eine PartnerIn findet, die bereit ist, die Belastungen eines kleinen Nebenerwerbsbetriebes auf sich zu nehmen und genügend Interesse und Verständnis für landwirtschaftliche Arbeiten aufbringt.

Unrealistische Vorstellungen

Mehrfach wurde erwähnt, dass vor allem Frauen, die auf einen Hof einheiraten, aber auch NeueinsteigerInnen mit unrealistischen Vorstellungen über das Arbeitsleben am Hof und die Doppelbelastungen im Nebenerwerb in die Landwirtschaft einsteigen, speziell, wenn ihnen der landwirtschaftliche Hintergrund fehlt.

"Jungen Leuten (ÜbernehmerInnen) fehlt oft langfristiges Denken. Sie können nicht abschätzen, wieviel Arbeit auf sie wartet."

Dies kann zu Enttäuschungen und Frustrationen führen und eine baldige Betriebsaufgabe zur Folge haben.

Fehlende Perspektiven

"Man kann mit dem Betrieb nicht reich werden, nicht von der Landwirtschaft leben."

Wichtige Gründe, warum die Betriebsnachfolge von den Kindern nicht angetreten wird, sind:

- der immer wieder geäußerte Vorbehalt, dass Kleinbetriebe bei hohem Arbeitsaufwand unrentabel sind (Doppelbelastung im Nebenerwerb)
- die veränderten Vorstellungen der Jungen über die Vereinbarkeit von Arbeit und Freizeit
- das schlechte Image der Landwirtschaft (schmutzige Arbeit im Stall), das gut ausgebildete junge Menschen von der Hofübernahme abhält.

Motivieren der Kinder zur Hofübernahme

Einige BetriebsleiterInnen erzählten, dass sie probieren, ihre Kindern schon früh und ohne Zwang an die landwirtschaftliche Arbeit heranzuführen, indem sie ihnen mittels der spielerischen Beschäftigung mit Tieren am Hof/im Stall einen emotionalen Zugang zur Landwirtschaft sowie Eigenverantwortlichkeit über einen bestimmten Wirkungsbereich vermitteln (Tierbetreuung).



Die Tochter kümmert sich schon um die Schafe. Foto: Groier

Es wurde öfter erwähnt, dass dieses Heranführen eine Grundvoraussetzung ist, um bei der Folgeneration Begeisterung und Verständnis für die landwirtschaftlichen Tätigkeiten und eine spätere Betriebsübernahme zu erwecken.

"Zur Übernahme zwingen kann man heute niemanden mehr. Aber man kann die Jugend zur Landwirtschaft hinführen, sie dafür schon als Kinder begeistern. Zum Beispiel ein Reitpony als Weihnachtsgeschenk, um den Tierbezug stärken, um sie in den Stall zu bringen."

Andererseits beteuerten die meisten BetriebsleiterInnen, dass sie ihre Kinder nie zur Hofübernahme zwingen oder auch nur überreden würden, da es in deren freier Entscheidung liegen muss, die Landwirtschaft aus eigenen Stücken weiter zu führen.

Scheitern der Weitergabe des Betriebes

Im Gegensatz zu früheren Generationen (Weitergabe des Betriebes als zentraler „bäuerlicher Wert“) hat es den Anschein, dass – gerade bei Kleinbetrieben im Nebenerwerb - die Weitergabe des Betriebes nicht mehr im Zentrum betrieblichen Denkens steht (um jeden Preis erreicht werden muss), und die landwirtschaftliche Tätigkeit vermehrt auch als Projekt einer Generation verstanden wird, welches bei feh-

lender Betriebsnachfolge endet. Hier machen sich offensichtlich die verändernden Lebens- und Arbeitsbiographien (veränderte Lebensstile und Lebensperspektiven) und der allgemeine gesellschaftliche Wertewandel bemerkbar.

Gelingt die Hofübergabe an die nächste Generation nicht, dann planen die betreffenden Betriebe, die Betriebsflächen zu verpachten, aber den Wohnsitz zu behalten oder in wenigen Fällen den gesamten Hof zu verkaufen.

„Wir machen weiter so, solange wir können. Übernimmt niemand den Hof, dann wird verpachtet oder verkauft. Danach ist mir der Hof egal!“

7.4.5 Betriebsaufgabe

Die fehlende Betriebsnachfolge stellt nur einen, allerdings wichtigen Grund unter vielen dar, warum Betriebe aufgegeben werden (Groier 2004). Von den befragten BetriebsleiterInnen wurden folgende weitere Argumente gebracht:

- **Fehlende Rentabilität** des Kleinbetriebes: hohe Kosten, niedrige landwirtschaftliche Einkommen, Stundenlohn zu gering, Quersubventionen
"Bis zum EU-Beitritt ist sich die Landwirtschaft bzw. die Kleinlandwirtschaft finanziell gerade noch ausgegangen. Die kleinen Betriebe haben alle wegen der EU aufgegeben!"
"Jeder, der in Bergregionen rechnet, hört auf."
„Die Kleinlandwirtschaft ist finanziell uninteressant. Man ist angehängt, hat keine fünf Wochen Urlaub.“
"Man darf nicht rechnen."
- **Hohe Arbeitsintensität**, Doppelbelastung durch Nebenerwerb, wenig Freizeit, kein Urlaub
"Die Leute gehen lieber acht Stunden arbeiten und sind Befehlsempfänger."
„Man ist angehängt, hat keine 5 Wochen Urlaub.“
"Wir haben zu wenig Freizeit: Wir sind mit dem Vieh rund ums Jahr angehängt, obwohl ein Urlaub finanziell möglich wäre."
- **Anspruchsvollere Berufsbiographien**: Hohe berufliche Belastungen im Hauptjob sind mit der Landwirtschaft nicht mehr kompatibel. Die große Bedeutung der Flexibilität in der außerlandwirtschaftlichen Erwerbsarbeit wurde bereits erwähnt (siehe Kapitel 6.4.3)
- **Fehlende regionale Arbeitsplätze** in Pendlerdistanz, erodierende Infrastruktur (z.B. gewerbliche Verarbeitungsbetriebe wie Fleischhauer, deren Fehlen Direkt- oder Regionalvermarktung erschweren)
- Ungerechtes Förderungssystem (siehe späteres Kapitel)

- **Mangel an verfügbaren Kulturflächen.** Großbauern kaufen Flächen auf, der Bodenhunger und die Flächenförderungen treiben in manchen Regionen die Grundstückspreise derart in die Höhe, dass Flächen für Kleinbetriebe unerschwinglich werden. Auf der anderen Seite gibt es aber auch Regionen, vor allem solche mit hoher Bewirtschaftungerschwernis, wo Grenzertragsflächen umsonst verpachtet werden, nur damit ihre Bewirtschaftung weitergeführt wird.
- **Sogwirkung boomender Regionen mit hoher Wirtschaftsdynamik** (z.B. Automobil-Cluster Steiermark, Urbane Ballungsräume) und lukrativen, zeitintensiven Arbeitsplätzen. Umwidmungen von Agrarflächen in Bauland, Zersiedelung, Versiegelung guter landwirtschaftlicher Böden
- **Ausufernde Bürokratie:** Richtlinien, Auflagen (Hygiene), Kontrollen (AMA)
"Früher waren die Bauern frei, heute gibt es zu viele Regelungen, Auflagen, Kontrollen."
- **Ungerechtes Sozialversicherungssystem** (Doppelte Sozialversicherung) und zu hohe Einheitswerte
- Perspektivenlosigkeit und fehlende Motivation der Jungen
"Die nächste Generation hat die Liebe zur Landwirtschaft nicht mehr, was im Nebenerwerb aber Voraussetzung ist!"
- **Probleme bei der Partnersuche.** Eine PartnerIn finden, die sich der Mehrfachbelastung aus Haushalt, Landwirtschaft und Nebenerwerb stellt
- **Nachbarschaftsstreit:** Übernahme eines neuen Betriebes in einem anderen Bundesland

Diese lange Liste von Argumenten, mit der Bewirtschaftung kleiner Landwirtschaftsbetriebe auf zu hören, verdeutlicht, dass meist ein Bündel von Problemen zur Betriebsaufgabe führt. Andererseits zeigte sich, dass bei den befragten, noch aktiven Kleinbetrieben die Motivation und Liebe zur landwirtschaftlichen Arbeit ein zentraler Aspekt für die Aufrechterhaltung landwirtschaftlicher Kleinstrukturen ist.

7.5 Regionale Vernetzung und Kooperationen

In diesem Kapitel stellt sich die Frage, inwieweit Kleinbetriebe zur Kompensation ihrer größenbedingten betriebswirtschaftlichen Nachteile an Kooperationen oder Netzwerken teilnehmen, und in welchem Ausmaß sie außerbetriebliche Dienstleistungen und Hilfestellungen in Anspruch nehmen.

7.5.1 Mitglied einer Kooperative

Fünf der 21 Erhebungsbetriebe sind Mitglied in Kooperationen, zwei davon in der *Mühlviertler Bergkräutergenossenschaft*, einer bei den *Weizer Schafbauern* im Oststeirischen Hügelland und zwei Betriebe beim *Verein Bewußt Montafon*, der auch die *Genussregion Sura-Kees* miteinschließt. Von den befragten Betrieben im östlichen Wienerwald war keiner ein Partnerbetrieb des *Biosphärenparks Wienerwald*.

Im Folgenden werden vier Initiativen kurz vorgestellt, die repräsentativ für andere Kooperativen und Initiativen in den vier Untersuchungsregionen näher vorgestellt werden.

Österreichische Bergkräutergenossenschaft

Die Österreichische Bergkräutergenossenschaft mit dem Produktionsschwerpunkt Mühlviertel (Bezirke Freistadt, Rohrbach), die aus der 1988 gegründeten „Sarleinsbacher Kräuter“ hervorging, verfolgt die Zielsetzung, die Weiterbewirtschaftung bäuerlicher Kleinbetriebe mittels Einkommenssicherung durch den Anbau von Produktionsalternativen zu unterstützen. Die Mitgliedsbetriebe profitieren davon, dass die Produkte nicht weltmarktpreisabhängig sind, die Abnahmesicherheit je nach Kultur und Qualität sehr hoch ist, das notwendige Know-how vermittelt und beim Einkauf verschiedene Bonifikationen (Düngerzuschüsse, gratis Verpackungsmaterial) an die BäuerInnen weitergegeben werden. 71 Mitgliedsbetriebe, davon 50 aus dem Mühlviertel, arbeiten derzeit ausschließlich nach den Richtlinien des biologischen Landbaues und stellen entsprechende hochqualitative Produktionsmengen sicher. Die meisten Betriebe davon betreiben als zweites Standbein dazu noch Milchvieh-, Mutterkuh- oder Schafhaltung.



Österreichische Bergkräutergenossenschaft in Hirschbach/Mühlviertel. Fotos: Groier

Insgesamt werden 30 Kulturen angebaut, deren wichtigste Kultur-Pfefferminze ist. Die Bergkräutergenossenschaft ist funktional eine Einkaufs-, Verarbeitungs- und Vermarktungsgemeinschaft, die die Mitgliedsbetriebe entlang der Wertschöpfungskette unterstützt. Die Mitgliedsbetriebe sind für das Saatgut, die Aussaat, Feldpflege, Ernte und Trocknung verantwortlich (2 hofeigene und eine genossenschaftliche Trocknungsanlage), die Verarbeitung und Vermarktung übernimmt die Genossenschaft, die den Betrieben eine Abnahmegarantie und somit kalkulierbares Einkommen bietet. Im wesentlichen werden zwei Sortimente, nämlich Gewürze und Kräuter, angeboten.

Als Vertriebswege für die breite Palette an Kräuterprodukten fungieren Großkunden (Lebensmitteleinzelhandel LEH), Verarbeitungsbetriebe, die Gastronomie sowie das genossenschaftseigene Geschäft in der Kräuterei mit einem Internetshop. Ein Drittel der Ware wird nach Deutschland und Frankreich exportiert, Direktvermarktung auf den einzelnen Betrieben findet nicht statt.

Die starke Ausweitung der Anzahl der Mitgliedsbetriebe ging Hand in Hand mit dem Ausbau der Lager- und Verarbeitungskapazitäten. An Problemen werden zu geringe Liefermengen (langsames Wachstum erwünscht) erwähnt, da die Verarbeitungskapazitäten angesichts der großen Nachfrage aktuell nicht ausgelastet sind.

Eigene Erhebungen BABF 2017

Weizer Schafbauern (Genußregion Weizer Berglamm)

Die Weizer Schafbauern, vor ca. 23 Jahren als kleine Gruppe von 20 Schafbauern gegründet, sind eine seit 15 Jahren aktive bäuerliche Produktions- und Vermarktungsgemeinschaft, die im Bezirk Weiz und angrenzenden Bezirken ca. 300 Mitgliedsbetriebe umfasst.

Davon produzieren 16 Betriebe Schafmilch und 4 Betriebe Schafwolle. Die meisten Mitgliedsbetriebe sind Nebenerwerbsbetriebe, zwei Drittel Kleinbetriebe und 10 Biobetriebe. Im Laufe ihrer Entwicklung wurde vorerst eine alte Molkerei gekauft, 2017 erfolgte der Neubau der genossenschaftseigenen Schaferei.



Quelle und Foto: www.mähh.at, Erlebnis- und Schaukäserei Weizer Schafbauern

Folgende Ziele haben die Weizer Schafbauern formuliert:

- Landschaftspflege durch Qualitätsproduktion als wichtiger Bestandteil der regionalen Identität zur Sicherung der Weiterbewirtschaftung der kleinbäuerlichen Betriebe
- Optimierung der Wertschöpfung in der Region
- Beste Qualität ehrlich produzieren (2/3 der Betriebe verwenden das AMA-Gütesiegel, alle Neuzugänge ebenfalls)
- Faire Entlohnung für Klein- und Mittelbetriebe
- Flexibilität in der Produktion, Verarbeitung und Vermarktung, um sich nicht den großen Lebensmitteleinzelhandelsketten anzuliefern

Die Mitgliedsbetriebe sind über Lieferverträge an die Genossenschaft eingebunden, die den Schafbauern eine höhere Wertschöpfung, gute Preise, einen sicheren Absatz und damit befriedigende Einkommen garantieren, die wiederum Betriebsaufgaben hintanhaltend. Schafbauern-Stammtische sorgen für den nötigen Informationsaustausch.

Jährlich werden etwa 500.000 l Schafmilch und 7.000 Lämmer zu einer breiten Palette an Milch- und Fleischprodukten weiterverarbeitet. Die Genossenschaft betreibt eine eigene Molkerei und ist über die Weizer Bergland-Spezialitäten GmbH am Weizer Qualitätsschlachthof sowie an einen in der Schaferei (Verarbeitung und Verkauf) angesiedelten Fleischverarbeitungsbetrieb beteiligt. Insgesamt beschäftigt die Genossenschaft 13 Vollarbeitskräfte. Zusätzlich gibt es noch eine Kooperation mit einem regionalen Fleischverarbeitungsbetrieb, wodurch eine breite Palette an Lammfleisch und Schafmilchprodukten angeboten werden kann. Die Vermarktung der Lammfleischprodukte geht zu 70% an lokale Abnehmer wie Gastronomie, Hotellerie und Buschenschanken, während die Milchprodukte zur Hälfte über den LEH vertrieben werden. Direktvermarktung betreiben zwei Milchschaftbetriebe sowie in sehr geringem Ausmaß auch Fleischschafbetriebe. Die Schaferei betreibt neben dem genossenschaftseigenen Verkaufsgeschäft auch einen Internet-Shop.

Trotz der breit aufgestellten Produktions-, Verarbeitungs- und Vermarktungsstrukturen gibt es aber Probleme mit der Produktlistung im LEH, mit der Akzeptanz des AMA-Gütesiegels bei manchen Mitgliedsbetrieben sowie mit dem Beratungsangebot, das zu sehr auf Landschaftspflege anstatt Produktion eingeht.

Eigene Erhebungen BABF 2017

Während die ersten beiden Einrichtungen Produktions- und Vermarktungsgemeinschaften sind, handelt es sich beim *Verein bewusstmontafon* eher um eine Art Produktbörse und Vernetzungsplattform, die nicht direkt in Produktions- und Verkaufsaktivitäten involviert ist, aber Bewusstseins- und Bildungsarbeit leistet.

Verein bewußtmontafon (Genußregion Sura Kees)

Der Verein bewußtmontafon, zu dem auch die Initiative Genussregion Sura Kees gehört, ist keine klassische Produktions- und Vermarktungsgemeinschaft, sondern fungiert als Vernetzungs- und Innovationsplattform für 50 landwirtschaftliche Kleinbetriebe mit der Gastronomie und den KonsumentInnen. Er wurde 1997 gegründet, die Genußregion Sura Kees 10 Jahre danach. Ursprüngliche Motivation waren das Sennereisterben ab den 1960er Jahren sowie der Kälberüberschuß, der die Aufbereitung entsprechender Absatzkanäle erforderte. Ab 2007 sollte die Genußregion Sura Kees die Neuvermarktung dieser Käsespezialität sicherstellen. Als Ziele der Vereinstätigkeit werden genannt:

- Erhaltung der Kulturlandschaft
- Zusammenarbeit der landwirtschaftlichen Kleinbetriebe, faire Preise
- Bewusstseinsbildung über die Landwirtschaft/landwirtschaftliche Produkte bei Einheimischen und TouristInnen
- Hebung der Wertschätzung für landwirtschaftliche Produkte und die Arbeit der BäuerInnen
- Förderung traditioneller regionaler Produkte (Produktentwicklung, Gerichte, Rezepte) gemeinsam mit der Gastronomie

Aktuell konzentrieren sich die Aktivitäten des Vereins, auf Informationsarbeit, Service, Schulungen, PR, Veranstaltung von Verkostungen, Prämierungen und Festen, Produktentwicklung und Vernetzungsarbeit entlang der Wertschöpfungsketten. Basis war aber die Aufbereitung von Kooperationen und Absatzwegen, die eine adäquate Vermarktung der Regionalen Produkte sicherstellten.

Die *Genußregion Sura Kees* ist eine eher lose Produktions- und Vermarktungsgemeinschaft, die durch die Vereinsaktivitäten zusammengehalten wird. Produktionsschwerpunkt ist der Sura Kees, ein traditioneller Sauerkäse, der durch die Labkäserei stark an Bedeutung verlor, aber als regionale Spezialität wieder in der regionalen Küche/Gastronomie positioniert wird. Andere regionale Produkte im Montafon sind Sauerrahmbutter, Kalbfleisch, ein Genußkisterl sowie Catering Angebote.

Die Verarbeitung der Milch erfolgt auf 13 Alpen sowie 6 Talsennereien. Die Vermarktung übernehmen die BäuerInnen selber, der Verein hat die Vermarktungsschienen aufbereitet und betreibt vor allem PR.

Vermarktet wird an über 30 Tourismusbetriebe und an zwei LEH-Ketten. Kalbfleisch verarbeitet eine lokale Metzgerei, Schafwolle vom seltenen Steinschaf wird an das Kleingewerbe geliefert.

Eigene Erhebungen BABF 2017

Die Region Östlicher Wienerwald liegt im Biosphärenpark Wienerwald, der als Entwicklungs-, Informations- und Weiterbildungsdrehscheibe fungiert und sich im Rahmen von konkreten Projekten auch um landwirtschaftliche Belange kümmert.

Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH

Das Einzugsgebiet der **Biosphärenpark Wienerwald Management GmbH** umfasst 51 Gemeinden in Niederösterreich und 7 Bezirke in Wien. Die Ziele des Biosphärenparks, der 2005 anerkannt wurde, sind:

- Bewusstseinsbildung über die Einzigartigkeit der Kulturlandschaft Wienerwald am Rande der Großstadt Wien
- Natur- und Landschaftsschutz
- Nachhaltige Regionalentwicklung, Forschung und Bildung zum Verständnis der Wechselwirkungen zwischen Mensch und Natur

Die GmbH versteht sich als Gebietsmanagement und als Vernetzungsplattform bzw. als Entwicklungs-, Informations- und Bildungsdrehscheibe für die unterschiedlichen AkteurInnen im Biosphärenpark. Zu den wichtigsten AkteurInnen bzw. Projekten zählen:

- Die Heubörse zur gemeinschaftlichen Vermarktung von Heu vor allem für die zahlreichen Pferdehöfe
- Wiesenmeisterschaften seit 2005, im Rahmen derer ökologisch besonders wertvolle Flächen und deren BewirtschafterInnen ausgezeichnet werden
- Die Wienerwald Vermarktungsgesellschaft
- Weinbauvereine
- Die Produktionsgemeinschaft Tullnerfeld Schweine
- Food-Kooperativen (z.B. SpeiseLokal Neulengbach)
- Zusammenarbeit mit BOKU und HBLA Klosterneuburg
- Kooperationen mit Leaderregionen (z.B. LAG Elsbeere)
- Die Biosphärenpark Partnerbetriebe (Landwirtschaft, Gastronomie)

Die Biosphärenpark Partnerbetriebe

Die Biosphärenpark-Partnerbetriebe aus den Bereichen Landwirtschaft und Gastronomie dienen vor allem als Multiplikatoren, um einer breiten Bevölkerung die Idee und Thematik eines Biosphärenparks näherzubringen. Die bäuerlichen Partnerbetriebe unterliegen einer Zertifizierung, die verschiedene ökologische Mindeststandards vorsieht (Bio, 3 Naturschutzflächen, Pestizidverzicht). Die Partnerhöfe (und deren Produkte) werden dann vom Biosphärenpark beworben, mit den anderen Partnerbetrieben vernetzt und können auch als Exkursionshöfe gebucht werden. Die Partnerbetriebe, also auch Kleinbetriebe, profitieren von deren Vernetzung mit anderen Betrieben und Abnehmern, auch von speziellen Beratungsangeboten und können dadurch höhere Preise und Absatzsicherheit erzielen.

Zukunftsperspektiven

Für die Zukunft plant die Biosphärenpark Wienerwald GmbH:

- Noch mehr Menschen für die Idee eines Biosphärenparks zu begeistern
- Eine bestmögliche Unterstützung auch für kleinerer Landwirtschaftsbetriebe
- Gründung einer Produkt- und Dienstleistungsdrehscheibe wären interessant (Produkt- und Flächenbörse, rechtliche Fragen klären, Direktvermarktungs-App für Bio- und konventionelle Produkte
- Die Vernetzungsaufgaben auszubauen, eine Intensivierung der Kontakte zu Bio-Austria

Eigene Erhebungen BABF 2017

Als Vorteile einer Mitgliedschaft bei solchen Kooperationen und Initiativen wurden in den Interviews folgende Punkte genannt (gilt nicht nur für Kleinbetriebe):

- Langfristige Absicherung durch Vertragsanbau (Produktionslenkung)
- Aufbereitung und Verarbeitung der Produkte
- Absatzsicherheit durch gesicherte Absatzwege
- Preissicherheit
- Wertschätzung für die produzierte Qualität
- Informations- und Beratungsangebot

Eine Mitgliedschaft ist also gerade für Kleinbetriebe mit deren geringer Faktorausstattung ein interessantes Angebot, um trotz der überschaubaren Absatzmengen eine langfristig gesicherte Vermarktung ihrer Produkte sicherzustellen. Weiters sind einige der Erhebungsbetriebe bei folgenden Organisationen/Institutionen Mitglied:

- Rinderbörse, ARGE Highlandbeef, Schafzuchtverband
- Waldverband
- Urlaub am Bauernhof (Landesvereine)
- ARGE LandHand: Grenzüberschreitende (Vorarlberg, Schweiz) Vermittlung alter Handwerkstechniken mit hohen Qualitätsstandards in den Bereichen Tourismus, Garten, Küche, Textiles, Holzarbeiten. Anbieten von Kursen, Führungen, Übernachtungen, Urlaub am Bauernhof.

Auf der anderen Seite gibt es viele Kleinbetriebe, die aufgrund ihrer geringen Produktionsmengen keine Notwendigkeit sehen, sich an Gemeinschaftsinitiativen zu beteiligen bzw. solche ins Leben zu rufen. Sie verfügen über einen festen Privatkundenstock und arbeiten mit lokalen Verarbeitungsbetrieben zusammen (z.B. mit lokalen Fleischern). Einige Betriebe mit Minimalbewirtschaftung nutzen ihre Produkte hauptsächlich für den Eigenbedarf (Subsistenz).

7.5.2 Betriebskooperationen, außerbetriebliche Dienstleistungen und Nachbarschaftshilfe

Betriebskooperationen

Betriebs- bzw. Betriebszweigkooperationen waren unter den Erhebungsbetrieben eher die Ausnahme. Trotz ihrer geringen Flächen- und Eigenkapitalausstattung wiesen viele Betriebe eine Vollmechanisierung auf (teilweise mit alten, gebrauchten Maschinen, im Berggebiet auch mit teuren Spezialmaschinen/Mährtracs). Einerseits ist vielen KleinbäuerInnen zwar bewusst, dass der Ankauf teurer Maschinen betriebswirtschaftlich gesehen unrentabel ist und entsprechende Auslastungen der Maschinen nicht erreicht werden können. Andererseits wurde auch argumentiert, dass

- die benötigte Schlagkraft während der sommerlichen Arbeitsspitzen (Heuwerbung) vom Maschinenring nicht in befriedigendem Ausmaß gewährleistet werden kann (jeder will die Dienstleistung zu selben Zeit)
- eine geringere Auslastung der Maschinen auch ihre Lebensdauer und damit Rentabilität erhöht
- es zu einem „richtigen“ Betrieb dazugehört, eigene Maschinen zu besitzen

"Es gibt immer noch Rivalität unter Bauern, jeder will seine eigenen Maschinen haben. Kooperationen sind schwierig!!"

Auch spielen bei manchen Kleinbetrieben Prestige und der Stolz, voll mechanisiert zu sein, eine gewisse Rolle. Bei Kleinbetrieben kann man den Erwerb von Maschinen also nicht nur mit einem rationalen Kosten-Nutzen Kalkül bewerten.



Teure Spezialmaschinen auch auf Kleinbetrieben. Foto: Groier

Da diese Maschinen selten aus dem landwirtschaftlichen Betrieb finanziert werden können, werden Maschineninvestitionen in vielen Fällen aus dem außerlandwirtschaftlichen Einkommen quersubventioniert.



Vollmechanisierung mit gebrauchtem Gerät. Foto: Groier

Auf der anderen Seite gab es in einigen Fällen aber auch Kooperationen mit benachbarten Höfen in Form von gemeinsam finanzierten Maschinen und Geräten (z.B. Forstanhänger, Heuballenpressen, Hackmaschinen, Güllefässer).

Außerbetriebliche Dienstleistungen und Nachbarschaftshilfe

Maschinenring-Leistungen oder Lohnarbeiten durch Nachbarbetriebe bei Arbeitsgängen mit teuren Spezialmaschinen werden in den meisten Fällen in Anspruch genommen. Darunter fallen das Pressen von Siloballen, Gülleausbringung, Sähen oder Drusch. Einige Betriebe, die ihre Bewirtschaftung stark zurückgefahren haben, lassen die gesamten Ackerflächen bzw. Grünlandflächen vom Maschinenring bzw. von Nachbarn in Lohnarbeit oder für das Überlassen des Heues bewirtschaften.

Es wird aber auch kritisiert, dass der Maschinenring zu den Stoßzeiten (Heuwerbung) meist ausgebucht ist, da die Bauern, die für den Maschinenring fahren, ihre Betriebe zuerst bewirtschaften und Kleinbetriebe nachgereiht werden. Maschinenringe seien also zu unflexibel und damit kurzfristig nicht verfügbar. Das ist auch der wichtigste Grund, warum viele Kleinbetriebe eine vollständige Mechanisierung aufweisen.

Ein interessantes Beispiel organisierter gemeinschaftlicher Nutzung von Landmaschinen ist beispielsweise in der Erhebungsregion Oststeirisches Hügelland zu studieren: hier hat die Gemeinde gemeinsam mit dem Bauernbund Maschinen gekauft, die ähnlich wie in einem Maschinenring gemeinschaftlich genutzt werden. Auch der Lohndrusch wird in dieser Gemeinde (vorwiegend Kleinbetriebe) seit 20 Jahren von der Gemeinde organisiert (Großbauern als Lohnunternehmer).

Während organisierte außerbetriebliche Dienstleistungen in den befragten Betrieben nur sporadisch in Anspruch genommen werden, stellt die Nachbarschaftshilfe für Kleinbetriebe nach wie vor einen wichtigen Bestandteil der Betriebsführung und der sozialen Kohäsion dar. Gegenseitige Hilfe ist bei den meisten Erhebungsbetrieben in vielen Arbeitsbereichen selbstverständlich.

„Nachbarschaftshilfe ist vor allem zu den Arbeitsspitzen und als Urlaubsvertretung wichtig.“

Bei einigen Betrieben findet Nachbarschaftshilfe aber nur sehr beschränkt bzw. gar nicht statt, weil durch die meist ganztägige außerlandwirtschaftliche Tätigkeit zu wenig Zeit zum gemeinsamen Arbeiten bleibt, die zu kleinen Maschinen für größere Betriebe uninteressant sind, die Treffen im Wirtshaus seltener werden oder der Betrieb in Einzellage ziemlich isoliert ist.

„Enge Beziehungen zu Bauern/Nachbarn gibt es nicht mehr.“

„Außerfamiliärer Zusammenhalt wird immer weniger, Zusammenhelfen findet nur noch in der Familie statt.“

„Es gibt immer weniger gemeinsame Arbeit, die den sozialen Zusammenhalt stärkt!“

Bei etlichen Interviews wurde klar, dass sich das traditionelle Dorfleben bzw. die dörfliche Kommunikation zwischen den BäuerInnen durch Veränderungen der bäuerlichen Arbeitsabläufe, die häufige Abwesenheit durch den Nebenerwerb, aber auch wegen des geänderten Freizeitverhaltens (das Dorfwirtshaus verliert vor allem bei jüngeren an sozialer Bindungskraft) stark verändert hat.

7.6 Inanspruchnahme von Beratungsleistungen, Weiterbildung und regionales Engagement

7.6.1 Inanspruchnahme der Kammerberatung

Die meisten der interviewten Kleinbetriebe haben schon Kammerberatungen in Anspruch genommen. Gefragt sind vor allem Beratungen zum Mehrfachantrages MFA. Darüber hinaus werden Informationen bei Hofübergaben, Betriebsumstellungen (Bio, neue Betriebszweige), bei einem Um- oder Neubau von Gebäuden und bezüglich sozialversicherungstechnischer Fragestellungen eingeholt.

Auf einigen Betrieben wird eine Kammerberatung nicht in Anspruch genommen, weil der Betriebsleiter dem eigenen Wissen, der eigenen Entscheidungsfindung oder dem Know-how befreundeter NachbarInnen stärker vertraut als der Officialberatung.

„Ich muss selber wissen, was ich will!“

„Wenn du drei Berater fragst, bekommst du drei Antworten.“

Es gibt aber auch Betriebe, die aufgrund ihrer geringen Betriebsgröße/Produktionsmengen und dem Verzicht auf Förderungen keine Notwendigkeit sehen, Beratungsleistungen in Anspruch zu nehmen.

7.6.2 Zufriedenheit mit dem Beratungsangebot

Bezüglich der Landwirtschaftskammern und deren Beratungsangeboten hatte die Mehrheit der Befragten eine gute Meinung.

"Die Kammer ist eine tolle Sache, man kann mit allem hingehen!"

„Ja, haben immer ein offenes Ohr. Sie kümmern sich um Klein und Groß.“

„Die Kammerzeitung und die Infos sind sehr gut, aber Viele nutzen das nicht.“

Es zeigte sich aber auch, dass es eine gewisse Unzufriedenheit mit den Beratungsleistungen der Kammern gibt, die meist am persönlichen Engagement und Know-how der einzelnen BeraterInnen hängt. Allerdings gibt es auch einige sehr kritische Stimmen, die der Kammer vorwerfen, die speziellen Bedürfnisse der Kleinbetriebe zu wenig zu berücksichtigen.

„Die Kammerberatung geht nur in eine Richtung.“

„Nein, für so ein Nischenprodukt (Kräuteranbau) gibt es von der Kammer kein Angebot.“

„Das soll kein Vorwurf sein, aber die Großen profitieren von der Beratung immer mehr als die Kleinen. Die Großbetriebe bekommen Informationen früher als wir!“

"Ja, sie kümmern sich, aber nicht richtig. Sie haben eine Linie, die sie durchziehen wollen, gehen aber zu wenig auf Einzelbetriebe ein. Die Kammer braucht frischen Wind!"

"Die Kammer treibt die Bauern in den Ruin: zum Beispiel einen großen Stall bauen ohne genügend Flächen."

"Die Kammern beraten das, wofür es gerade Förderungen gibt, und nicht das, was für den Betrieb am besten wäre.“

„Für Kleinbetriebe ist es schwerer, Unterstützung zu kriegen. Die Beratungsinhalte sind oft veraltet, es gibt zu wenig Infos über Kooperativen und Alternativen.“

„Zu wenig betriebsindividuelle Beratung, aber gute Broschüren.“

Allgemein gesagt sollte es für Kleinlandwirtschaften, die spezielle Betriebs- und Entwicklungsmuster aufweisen, zukünftig doch ein stärker betriebs- und personenbezogenes Beratungsangebot mit jenen zukunftsträchtigen Inhalten geben, die für das Überleben der Kleinbetriebe notwendig sind. Althergebrachte Standardkonzepte direkt auf Kleinbetriebe zu übertragen ist dabei nicht zielführend.

7.6.3 Weiterbildung

Die meisten Betriebe nehmen an den verpflichtenden Kursen für bestimmte ÖPUL-Maßnahmen teil. Die innovativen unter den BetriebsleiterInnen besuchen jährlich mehrere Weiterbildungskurse des LFI. Dabei werden Kurse zu den Themen Tiergesundheit, Stallbau und Futtermitteln sowie Bodenverbesserung, zu bestimmten Produktionsnischen wie Farmwildhaltung, Teichwirtschaft, Imkerei und Nussplantagen, aber auch Green Care belegt.

Aber auch Weiterbildungsveranstaltungen der Bio-Austria oder anderer Vereine und Verbände (Highlander-Stammtisch, Kurse von Produktionsgenossenschaften oder Kräuterpädagogische Weiterbildungsveranstaltungen) wurden von einigen BetriebsleiterInnen besucht. Das zeigt, dass gerade bei Kleinbetrieben das Interesse an alternativen Weiterbildungsveranstaltungen, wenn sie Zielgruppen gerecht angeboten werden, sehr groß ist.

7.6.4 Regionales Engagement

Unter den Erhebungsbetrieben hat sich gezeigt, dass es diesbezüglich zwei Gruppen gibt: einerseits jene BetriebsleiterInnen, die entweder aus Altersgründen, mangels Freizeit oder wegen Desinteresses in keinen lokalen Vereinen (mehr) engagiert sind. Und andererseits jene, die am traditionellen sozialen und kulturellen Dorfleben aktiv teilnehmen. Dazu gehören Vereine wie die Freiwillige Feuerwehr sowie diverse Musik-, Kultur-, Sport- und Dorfverschönerungs-/entwicklungsvereine.

Einige Wenige waren in auch in der Gemeindepolitik bzw. in der lokalen Bauernvertretung (Ortsbäuerinnen) tätig.

7.7 Einstellungen und Identifikation zum/mit dem eigenen Betrieb

7.7.1 Motivationen zur Bewirtschaftung kleiner Nebenerwerbsbetriebe

Auch bezüglich dieser Fragestellung besteht ein enger Zusammenhang mit der Hofnachfolge und -übergabe (siehe Kapitel 6.4.1). In diesem Kapitel werden insbesondere drei Hauptmotive hervorgehoben, die die BewirtschafterInnen von Kleinbetrieben dazu bewegen, ihre Betriebe aufrecht zu erhalten bzw. weiter zu entwickeln.

Sendungsbewusstsein

BetriebsleiterInnen dieser Gruppe sehen ihren Beruf nicht nur aus einer betriebszentrierten Perspektive, sondern erkennen die darüber hinaus gehende Bedeutung und die gesellschaftlichen Funktionen, die sie und die Kleinlandwirtschaft allgemein erbringen.

"Wir müssen die Gesellschaft ernähren, die Landschaft pflegen. Der Tourismus lebt davon. Ich bin stolz, ein Bauer zu sein, das ist der wichtigste Beruf überhaupt!"

Verpflichtung, Verantwortung und Tradition

Vor allem bei älteren Personen, die noch in einer traditionelleren bäuerlichen Umgebung sozialisiert wurden, war der direkte oder indirekte Druck, eine Kleinlandwirtschaft zu übernehmen, noch verbreitet. Es ist für manche schwer, dem Erwartungsdruck der Eltern standzuhalten und die eigenen Pläne zu verwirklichen. Dieses „wir wollen, dass du...“ wird dann oft in ein „ich will, dass ich...“ transformiert und damit tradiert.

"Ich habe eine persönliche Verpflichtung als Erbe gegenüber vorigen Generationen, Grund und Boden sinnvoll weiter zu bewirtschaften."

"Ja, man macht es gerne, aus Tradition. Aber es ist sehr zeitaufwändig, und es schaut dabei wenig heraus."

"Es tut mir weh, wenn ein Bauer sein Heu nicht mehr braucht!"

"Damit rundherum alles sauber gemäht ist."

"Ich habe den Betrieb als Sohn ohne zu überlegen übernommen, war über die Finanzen schockiert. Bin aber mit Landwirtschaft aufgewachsen, kein Stadtkind."

"Ich sehe mich als Systemhalter, gebe die Landwirtschaft an die nächste Generation weiter. Ich könnte mir ein schönes Leben machen, möchte mich aber in den Spiegel schauen können, habe Verantwortung."

„Du kannst das Zeug nicht brach liegenlassen. Da täte mir das Herz weh!“

Die in den Interviews oft geäußerte Feststellung „Es muss rundherum alles sauber (gemäht) sein“ verdeutlicht auch das Berufsethos, den Stolz darauf, „Das Zeug sauber beieinander zu halten“, den Betrieb so zu führen, dass er der nächsten Generation in gutem Zustand übergeben werden kann. Aber auch, damit es seitens der Nachbarn keine üble Nachrede gibt.

Bereicherung des Lebens und Selbstverwirklichung

Bei vielen Betrieben wird der außerlandwirtschaftliche Beruf als ökonomische Basis des Betriebshaushaltes verstanden, die landwirtschaftliche Tätigkeit aber als eigentliche Berufung, als Ort der Selbstverwirklichung und Sinnstiftung. Diese relative finanzielle Unabhängigkeit erlaubt es ihnen, die Landwirtschaft abseits betriebs- oder marktwirtschaftlicher Zwänge nach ihren eigenen Vorstellungen zu führen. Dabei spielen Aspekte wie die Freude an landwirtschaftlichen Tätigkeiten, die Beschäftigung mit Tieren und der Natur, aber auch der Ausgleich zur nichtlandwirtschaftlichen Erwerbsarbeit eine große Rolle.

Etwas „Eigenes“ zu besitzen und zu schaffen, es nach seinen eigenen Vorstellungen zu gestalten, selbstständig Entscheidungen zu treffen war bei einigen Betrieben ein wichtiges Argument, sich die zusätzliche Belastung im Nebenerwerb anzutun.

Fallbeispiel

Ein Interviewter und seine Schwester bewirtschafteten ihren Kleinbetrieb – wenn man die Arbeitszeit heranzieht – im Haupterwerb als Semi-Subsistenzbetrieb, wobei der Großteil des Gesamteinkommens aber aus der Vermietung von Ferienwohnungen und der Einspeisung von Ökostrom ins öffentliche Netz stammt und nur ca. 20% aus der Land- und Forstwirtschaft erwirtschaftet wird. Der Landwirtschaftliche Gemischtbetrieb ist bezüglich der Betriebszweige breit aufgestellt (Abmelkbetrieb mit Einstellerproduktion, Milch, Schweine, Hühner, Getreide, Mais, Gemüse), veredelt selbst Produkte und setzt diese über Direktvermarktung ab. Der Betriebsleiter formuliert seinen Zugang zur Bewirtschaftung eines Kleinbetriebes folgendermaßen: "Acht Stunden in einer Halle zu Arbeiten wäre für mich eine Katastrophe gewesen!"

Da die meisten Kleinbetriebe über das außerlandwirtschaftliche Einkommen bzw. Pensionen finanziell relativ abgesichert sind, sind ökonomische Gründe als Hauptmotivation für die Bewirtschaftung des Betriebes meist sekundär. Das bedeutet, dass bei dieser Gruppe starke emotionale und auch ideologische, also nicht monetäre Aspekte ökonomische Nachteile überdecken.

"Ich wollte schon immer Landwirt sein, das ist mein Traumberuf!"

"Der Betrieb ist Arbeit und Lebensqualität, Lebensgefühl."

"Ich wollte immer schon in der Natur arbeiten, mir eine eigene Welt schaffen!"

"Aber ich mach es gerne, die Arbeit im Freien, wenn man zusehen kann, wenn was gedeiht und wächst, wie die Tiere heranwachsen. Da bin ich ehrgeizig!"

"Ohne Arbeit bin ich unrund!" "Die landwirtschaftliche Arbeit ist trotz meines Alters eigentlich Erholung!"

"Die Landwirtschaft macht Freude, wenn sie ein Hobby ist!"

„Landwirtschaft bedeutet, in und mit der Natur körperlich zu arbeiten und selber zu denken!“

„Die Liebe zur Landwirtschaft muss einem in die Wiege gelegt werden!“

"Der Betrieb ist mir schon wichtig, er darf aber nicht zu viel Zeit in Anspruch nehmen."

Trotzdem schätzen die meisten Interviewten die Relation zwischen Freude an der Landwirtschaft und dem damit verbundenen finanziellen und zeitlichen Aufwand realistisch ein.

Fallbeispiel

Auf einem Hof sprachen wir mit einem alleinstehenden älteren Bauern, der den Hof aus Verpflichtung gegenüber seiner Verwandtschaft übernommen hat, sein Einkommen aus der Gebäudevermietung bezieht und den Bewirtschaftungsaufwand stark reduziert hat. Imkerei, Obst und ein paar Hühner fügen sich für ihn zu einem unabhängigen, materiell anspruchslosen einfachen aber zufriedenen Leben. "Ich bin stolz auf den Hof, will kein anderes Leben. Ich bin zwar kein guter Bauer gewesen, Technik und Verkauf sind nichts für mich, aber ich habe eine große Liebe zu Tieren und der Natur. Die Tiere sind meine Freunde, die Obstbäume liebe ich."

Andere haben wiederum den Ehrgeiz, die Kleinlandwirtschaft auch im Nebenerwerb mit vollem Einsatz und hohem finanziellen und zeitlichen Aufwand professionell zu führen.



Investitionen in neue Betriebsgebäude. Foto: Groier

Dabei spielen auch Stolz und die innere Befriedigung, etwas Eigenes geschaffen zu haben, die Landwirtschaft ähnlich professionell zu führen wie Nachbarn mit größeren Betrieben, eine Rolle. In solchen Fällen liegt eine sehr hohe Identifikation mit dem Beruf und Betrieb vor.

Fallbeispiel

Unter den Erhebungsbetrieben befand sich ein Betrieb, dessen Betriebsleiter als gelernter Fleischhauer neben seinem 40 Stundenjob eine Landwirtschaft mit Abmelkbetrieb und Kälbermast (8 Kühe) sowie Zerlegung und Direktvermarktung bewirtschaftet und diesen mit hohem finanziellem Aufwand (neuer Stall, eigener neuer Schlachtraum) quasi als Musterbetrieb führt. Ein beachtlicher Teil des außerlandwirtschaftlichen Einkommens wird mittels Quersubventionierung für den Aufbau der Landwirtschaft verwendet und dafür Schulden in Kauf genommen. Sein Handeln begründete der Betriebsleiter folgendermaßen: „Ich habe große Freude an der Landwirtschaft, bin Idealist. Die Rentabilität steht dabei nicht im Vordergrund. Der Betrieb soll auf dem neusten Stand sein.“

Keine Perspektive: Pensionisten- und Auslaufbetriebe

In diese Kategorie fallen ältere BetriebsleiterInnen, die den Betrieb etwa in der 2. Hälfte des 20. Jahrhunderts mehr oder weniger freiwillig übernehmen mussten, diesen traditionell bewirtschafteten und in der Pension die Bewirtschaftung mangels Betriebsnachfolge auf Minimalniveau schlussendlich auslaufen lassen. Auf diesen Betrieben geht es vor allem darum, je nach vorhandenen Kräften so lange weiterzutun, solange es gesundheitlich möglich ist.

"Es ist schon noch wichtig, drum wird auch noch gemäht".

Die Betriebsaufgabe (alles verpachten, selten verkaufen) ist dann der Schlusspunkt unterschiedlicher Betriebsbiographien.

7.7.2 Identifikation und Identität

Da Identität von Einzelpersonen, ein Akt sozialer Konstruktion (Spektrum 2017) bzw. die als „Selbst“ erlebte innere Einheit (Duden 2017), in hohem Ausmaß durch die Identifikation eines Menschen mit dem Übereinstimmen von charakteristischen Merkmalen einer Gruppe gebildet wird, war es interessant, den interviewten BäuerInnen eine entsprechende Frage zu ihrem beruflichen Selbstverständnis/Selbstbild zu stellen. Da die Erhebungsbetriebe ja ausschließlich im Nebenerwerb geführt wurden, einige nicht bäuerlich sozialisierte QuereinsteigerInnen unter den Befragten waren und diese Erfahrungen mit zwei oder mehreren verschiedenen Berufen hatten, wurde gefragt, ob sich die Person eher als BäuerIn oder als ArbeiterIn/Angestellte/UnternehmerIn etc. sieht.

Aus den Antworten der Befragten lässt sich ablesen, dass sich ein Großteil von ihnen als BäuerIn, LandwirtIn oder NebenwerberbäuerIn sieht. Auch wenn der überwiegende Teil bzw. das gesamte Haushaltseinkommen aus außerbetrieblichen Quellen stammt und die Haushalts- und Einkommensstrukturen in vielen Fällen stark von den Mustern traditionell geführter Betriebe im Haupterwerb abweichen, wird hier die große emotionale Bindung zum landwirtschaftlichen Beruf bzw. dessen identitätsstiftende Bedeutung deutlich. Allerdings spiegelt sich in diesem Prozess auch die durch den agrarischen, ökonomischen und soziokulturellen Wandel bedingte Transformation des Betriebes bzw. Haushaltes und damit des betrieblichen Selbstverständnisses wider:

- Auf der einen Seite die traditionellen Kleinlandwirtschaften im Vollerwerb, die als Subsistenz- bzw. Semisubsistenzbetriebe noch teilweise bis in die 1960er Jahre ganze Bauernfamilien - allerdings auf niedrigem materiellen Niveau – ernähren konnten/mussten und deren Selbstverständnis sich aus der Notwendigkeit der Existenzsicherung der Haushaltsmitglieder speiste.
- Auf der anderen Seite die kleinen Nebenerwerbsbetriebe mit dominanten Einkommensanteil aus nicht-landwirtschaftlichen betrieblichen und vor allem außerbetrieblichen Jobs, bei denen die Landwirtschaft in immer größerem Ausmaß als Ergänzung, Ausgleich oder „Hobby“ verstanden wird, also vor allem ideelle und emotionale Bedürfnisse bedient.

Entsprechend der vielfältigen strukturellen Ausprägungen von landwirtschaftlichen Kleinbetrieben variieren auch die Bezeichnungen des beruflichen Selbstbildes: am häufigsten fiel der Begriff *Landwirt*, weit weniger oft *Bauer* bei jenen Personen, die sich spontan und überzeugt dazu bekannten.

"Ich bin Bauer mit Leib und Seele."

"Im Herzen bin ich Landwirt. Mein großer Traum war ein großer Forstbetrieb!"

"Ich bin Schaflandwirt! Das ist für mich kein Schimpfwort, sondern eine Ehre!"

"Landwirt ist ein schöner Beruf. Aber wenn die Einnahmen zu wenig sind, ist es nicht mehr lustig!"

„Ich habe den Beruf (Installateur) gerne gemacht. Mein Kindheitstraum war aber immer die Landwirtschaft.“

"Der Beruf (Zimmermann) war auch schön, aber ich bin Landwirt!"

Dann gab es BetriebsleiterInnen, die sich erst nach einigem Nachdenken zum Thema Berufsidentität äußerten.

"Ich fühle mich als Angestellter mit einer Hobby-Landwirtschaft, habe aber Interesse für den Bauernstand.“

"Ich bin ein Bürohengst (Gemeindesekretär). Aber ein bisschen fühle ich mich als Nebenerwerbsbauer!"

"Ich habe zwei Berufe, bin zu 50% Bauer!"

"Ich bin froh, dass ich Beamter bin, wegen der finanziellen Sicherheit. Lieber bin ich aber Landwirt!"

„Die Liebe zur Landwirtschaft kommt mit dem Alter.“

Nicht mehr ganz so überraschend war, dass nur wenige Befragte ihre berufliche Identität in ihren außerlandwirtschaftlichen Berufen verorteten.

"Ich bin eine Hausfrau mit Landwirtschaft, keine Bäuerin!"

„Ich bin ein Angestellter.“

"Ich bin nicht wirklich ein Landwirt, betreibe die Landwirtschaft eher als Hobby. Die Mutterkuhhaltung auf meinem Betrieb ist eine Liebhaberei.“

Man kann also feststellen, dass Landwirt/Landwirtin zu sein in vielen Fällen eine Berufung ist, die für viele Menschen in arbeitsteiligen Industrieländern nach wie vor sinnstiftend ist, auch wenn die ökonomischen Voraussetzungen auf einem Kleinbetrieb sowohl bezüglich der erheblichen zusätzlichen Arbeitsbelastung bei gleichzeitig geringer Einkommenswirksamkeit mehr als suboptimal sind. Hier übersteigt die gewonnene Lebensqualität den betriebswirtschaftlichen Nutzen der Landbewirtschaftung. Ohne diese starke innere Bindung zur landwirtschaftlichen Arbeit wäre die Weiterbewirtschaftung vieler Kleinbetriebe unmöglich.

7.8 Bedeutung, Nach- und Vorteile sowie gesellschaftliche Akzeptanz der Kleinlandwirtschaft aus Sicht der BetriebsleiterInnen

In diesem Absatz wird versucht, die Bedeutung, die Vor- und Nachteile von Kleinbetrieben sowie die Position der Gesellschaft zur Kleinlandwirtschaft in Österreich aus der Sicht der BetriebsleiterInnen nachzuzeichnen.

7.8.1 Außerlandwirtschaftliche Funktionen der Kleinlandwirtschaft

Landschaftspflege

Von fast allen Befragten wird die Landschaftspflege als wichtigste außerlandwirtschaftliche Funktion von landwirtschaftlichen Kleinbetrieben genannt. Viele dieser Betriebe beobachten in ihrer dörflichen Umgebung und der Region, wie sich Betriebsaufgaben auf das Landschaftsbild auswirken.

Gerade in den Fremdenverkehrsregionen Westösterreichs, z.B. dem Montafon, trägt die Aufrechterhaltung kleinschlägiger Agrarstrukturen zu Attraktivität des Landschaftsbildes als Vorleistung für den Tourismus wesentlich bei.

„Im Prinzip sind die kleinen Betriebe Landschaftspfleger!“

"Die Großen versauen so viel (Umwelt!). Nur große Betriebe wären schlecht für die Kulturlandschaft."

"Nur eine Mahd pro Jahr schaut nicht gut aus. Bei Brachen nimmt das Unkraut bei den Nachbarn überhand.“

"Landschaft gestalten wird zukünftig immer wichtiger, da Großbauern die kleinen Flächen nicht mehr bewirtschaften werden. Dann droht Verwaldung!"

Viele der interviewten KleinbäuerInnen erzählten aus Beobachtungen in ihrem engeren Umfeld, dass bei zu starker Extensivierung (kein Vieh mehr), Aufgabe der Bewirtschaftung oder Übernahme der Flächen durch größere Vollerwerbsbetriebe die Grünlandflächen vor allem in Grenzertragslagen verbuschten oder verwalden, da beim rationellen Einsatz größerer Maschinen nur noch produktive, größere Schläge gemäht werden.



Extensive, artenreiche Wiesen und Streuobstwiesen. Fotos: Groier

Wichtig ist das kleinteilige Mähen (auch noch mit der Sense) aber nicht nur für das Landschaftsbild und die Biodiversität, sondern auch für das Selbstverständnis (Berufsehre) einer guten, traditionellen Betriebsführung.

"Der Hof muss picobello sein, da bin ich stolz drauf!"

Vorleistung für den Tourismus

An die Landschaftspflege gekoppelt ist deren Bedeutung für den Tourismus, der den Gästen eine attraktive, lebendige Kulturlandschaft bieten muss. Zu der Erwartungshaltung der TouristInnen zählt auch eine reich gegliederte, kleinstrukturierte Kulturlandschaft, in der die Grünlandflächen noch beweidet werden.

"Der Tourismus vermarktet unsere Wiesen."

Dazu zählen auch die Waldpflege und die Pflege der Infrastruktur wie Wege, Zäune und Gebäude.

Nahversorgung und Sozialkapital

Durch den hohen Anteil an Direktvermarktung – bei den geringen Betriebsgrößen und Produktionsmengen nutzen Kleinlandwirtschaften meistens keine indirekten Vermarktungskanäle – ist die Nahversorgungs-Funktion der Kleinlandwirtschaft nicht zu unterschätzen. Erwähnt wurde auch, dass Kleinlandwirtschaften in Krisenzeiten mittels ihrer Subsistenzfunktion als Notversorger an Bedeutung gewinnen könnten (siehe auch Kapitel 5.)

Insgesamt tragen alle lokalen und regionalen Aktivitäten wie Nachbarschaftshilfe und Kooperationen dazu bei, den sozialen und kulturellen Zusammenhalt zu stärken: eine zentrale Voraussetzung für die Sicherung der Mindestbesiedelung und der Vitalität ländlicher Regionen.

„Die Menschen auf den Höfen sind für das gesellschaftliche Leben im Dorf wichtig.“

Es ist leicht verständlich, dass hinsichtlich dieser Funktionen mehrere Kleinbetriebe etliche dieser Funktionen weitaus besser erfüllen könnten als ein Großbetrieb, der an deren Stelle tritt. Das Argument, dass die Fläche ja ohnehin in Bewirtschaftung bliebe, ist aus obigen Gründen nur teilweise stichhaltig.

7.8.2 Nach- und Vorteile der Bewirtschaftung von Kleinbetrieben

Für den Weiterbestand kleinlandwirtschaftlicher Strukturen ist es wichtig, zu wissen, welche Vor- und Nachteile die befragten BetriebsleiterInnen in der Bewirtschaftung ihrer Kleinlandwirtschaften sahen. Lassen sich doch darauf Strategien zur Verbesserung der vielfältigen Rahmenbedingungen, innerhalb derer sich Kleinbetriebe bewegen, weiterentwickeln und verbessern. Bei dieser Frage war eine starke Polarisierung innerhalb der Befragten Personen augenfällig: jene, die die Bewirtschaftung von Kleinbetrieben bezüglich gewisser Aspekte als Nachteil empfanden, und solche (die größere Gruppe) die der gegenteiligen Meinung waren.

Nachteile von Kleinbetrieben

Im Hinblick auf die Nachteile der Bewirtschaftung von Kleinbetrieben werden vor allem ökonomische Aspekte ins Feld geführt:

- Große Arbeitsbelastung, relativ hohe Kosten, Quersubventionierung

„Ich habe wenig Zeit, muss in den Betrieb viel hineinstecken, habe viel Verantwortung und Verpflichtungen.“

"Der Zeitaufwand und die Kosten sind bei Kleinbetrieben unverhältnismäßig hoch!"

"Nein. Im Nebenerwerb darf man von der Landwirtschaft finanziell nicht abhängig sein!"

Relativiert werden diese Aspekte meist dadurch, dass die landwirtschaftliche Arbeit gerne und freiwillig gemacht wird.

"Man muss Spaß an der Arbeit haben, wenn sie zur Dauerbelastung wird, dann ist sie uninteressant."

"Viel Arbeit, aber ich mache es ja gerne".

- Hierarchische Stellung im Dorf

Rangierte der Kleinbauer, Kleinhäusler oder Keuschler in früheren Zeiten innerhalb der Dorfhierarchie an unterer Stelle und wurde mit geringer Wertschätzung bedacht (Kramer 1976), so hat sich dieses Macht- und Imagegefälle im Zuge des landwirtschaftlichen Struktur- und gesellschaftlichen Wertewandels in ländlichen Regionen deutlich verändert. Betriebsaufgaben, in bäuerlichen Gesellschaften früher als Versagen des Betriebsleiters angeprangert, sind in den letzten Dezennien vor allem in Regionen, die immer schon kleinlandwirtschaftlich geprägt waren (Realteilungsgebiete, Periphere und benachteiligte Gebiete), zum Alltag geworden.

Die BetriebsleiterInnen auf Kleinlandwirtschaften im Nebenerwerb weisen heutzutage oft höhere Bildungsniveaus und vielfältigere Berufserfahrung auf als ihre ArbeitskollegInnen auf größeren Haupterwerbsbetrieben, und das sogenannte „Neiddenken“ hat sich durch die steigende Abhängigkeit und Arbeitsbelastung auf größeren Betrieben geändert.

„Bei uns gibt es ein gutes Nebeneinander: Die Gemeinde schaut auf die Kleinlandwirtschaft.“

„Der Bürgermeister sagte: gut, dass ihr (Kleinbauern) so auf unsere Wiesen schaut!“

„Früher haben sie schon auf die Kleinbauern heruntergeschaut, aber heute sind ja alle im Nebenerwerb, Aufhören ist normal.“

"Früher gab es eine Rivalität zwischen den kleinen und großen Bauern. Heute geht es den kleinen Nebenerwerbsbetrieben oft besser."

„Niemand neidet jemandem etwas. Die Größeren leiden oft unter der enormen Arbeitsbelastung.“

Aber ganz verschwunden sind solche hierarchischen Muster noch nicht, weder in der Landwirtschaft noch in anderen wirtschaftlichen Bereichen.

"Als Imker werde ich geschätzt. Aber die Freunde halten mich für einen, der nicht viel arbeitet. Am Hof ist aber immer genug zu tun!"

"Von Konzernen und Großbauern werden wir nicht geschätzt!"

"Ich unterscheide nicht zwischen Groß und Klein, sondern eher zwischen Kuh- und Schafbauern."

„Die Talbauern neiden den kleinen Nebenerwerbsbauern die Ausgleichszulage (AZ).“

- Kleinlandwirtschaft als Konkurrenz zu den größeren Betrieben
Auch bezüglich dieser Thematik gab es seitens der Befragten sehr differenzierte Sichtweisen. Einerseits werden die Kleinbetriebe seitens der größeren Landwirtschaften durchaus als Konkurrenz gesehen, weil letztere aus betriebswirtschaftlichen Gründen expandieren wollen/müssen und der Druck auf die Flächen der Kleinbetriebe dadurch steigt.
„Die Großbauern sehen Kleinlandwirtschaft als Konkurrenz.“
"Konkurrenz gibt es nur in den Gunstlagen."
Andererseits sind die KleinbäuerInnen aufgrund ihrer geringen Produktionsmengen und Marktferne bezüglich des Absatzes und der Produzentenpreise keine Konkurrenz für die größeren Betriebe.
"Kleinbetriebe sollten möglichst wenig dem Handel geben, der ist für uns nicht der richtige Partner."

Vorteile von Kleinbetrieben

Während die negativen Seiten der Kleinlandwirtschaft nur von einem kleinen Teil der Befragten angesprochen wurden, war der Großteil der befragten BetriebsleiterInnen der Meinung, dass die Bewirtschaftung ihres Kleinbetriebes keine Nachteile mit sich brächte, ja im Gegenteil, dass sie froh wären, keinen größeren Betrieb bewirtschaften zu müssen.

- Geringe betriebswirtschaftliche und/oder marktwirtschaftliche Zwänge, größere Unabhängigkeit, Flexibilität und Diversität
„Die Kleinen haben weniger Arbeit. Im Haupterwerb ist das Risiko größer, die werden mit der Arbeit nie fertig. Alle müssen mithelfen, keiner darf ausfallen.“ (Arbeiten an der Leistungsgrenze und Rentabilitätsschwelle)
"Die Großen sind im Radl drinnen: Zwang zu Investitionen, neue Maschinen."
"Ein Kleinbetrieb bietet eine bessere Chance, seine eigenen Erwartungen zu erfüllen. Große Betriebe sind viel mehr an den Markt gebunden und getrieben im Hamsterrad!"
"Wenn alle groß sind, dann geht es nur noch um Arbeit und Macht. Die Familie bleibt auf der Strecke, wenn nur die Arbeit im Vordergrund steht, wenn in Maschinen investiert wird."
"Da es ein Hobby ist, ich nicht davon leben muss, kann ich es machen, wie ich will."
„Mehr Freiheit, weniger Stress als ein Großbetrieb.“
„Kleinbetriebe haben eine größere Flexibilität, aber die Kleinlandwirtschaft muss zum Lebenskonzept passen.“
"Die Kleinen können schneller umstellen. Großbetriebe sind für Kleinbetriebe keine Konkurrenz!"
„Kleinbetriebe haben eine bessere Produktqualität, eine artgerechte Tierhaltung, einen intensiveren Tierbezug.“

Die innere Einstellung und Gewissheit, die Landwirtschaft ohne großen ökonomischen Druck quasi als Hobby zu betreiben, ermöglicht es den BewirtschafterInnen von Kleinbetrieben, die Betriebsausrichtung nach eigenen Vorstellungen zu gestalten (Alternativen und Nischenprodukte), auf äußere Einflüsse schneller zu reagieren und jene Aspekte, die im Rahmen der industriellen Ausrichtung der Bewirtschaftung verloren gehen (Tierbetreuung, Pflege kleiner Flächen, Zeit für Beobachtungen der

Naturkreisläufe), in den Mittelpunkt des Arbeitens in agrarischen Ökosystemen und mit den Nutztieren zu rücken.

- Kleinlandwirtschaften als Experimentierfeld

Die Frage, ob Kleinlandwirtschaften für das Experimentieren mit alternativen Betriebszweigen und Nischenprodukten besonders geeignet seien, wurde von fast allen Befragten KleinbäuerInnen positiv beantwortet. Die Marktferne, die größere Flexibilität und Freiheit (auch finanziell), etwas Neues zu probieren, aber auch der Idealismus sind dafür gute Voraussetzungen.

Die Befragten KleinbäuerInnen nannten folgende alternative Betriebszweige, Produktionsalternativen und Nischenprodukte, die für Kleinlandwirtschaften attraktiv sind:

- Schaf- und Ziegenhaltung
- Damwild, Lamas, Alpakas, Yaks, Bisons, Wasserbüffel
- Pferdehaltung und Reithöfe
- Freilandhaltung von Geflügel, Wachtelzucht
- Haltung alter Nutztierassen
- Imkerei
- Kultivierung alter Obstsorten und alter Saatgutsorten
- Kräuteraanbau
- Sozialpädagogische Einrichtungen

Langfristig werden nur jene Kleinbetriebe überleben, die fern ab der Massenmärkte ihre eigene Nische gefunden haben.

"Ein Großer kann nicht experimentieren, weil zu viel am Spiel steht, wenn es schiefgeht!"

"Es ist mehr Freiheit da, die aber genutzt werden muss."

„Man braucht zum Experimentieren viel Mut. Es geht dabei nicht vorwiegend ums Geld, sonst müsste man wegen des hohen Arbeitsaufwandes sofort damit aufhören (Kräuteraanbau). Wir betreiben K LW als Hobby.“

„Ja, Kleinbetriebe sind dafür gut geeignet. Wir haben ja auch einiges probiert.“

"Alternativen sind eine Spezialisierungsmöglichkeit für Kleinbetriebe!"

- Mehr Lebensqualität

Auf vielen der befragten Kleinbetriebe wurde die Nebenerwerbslandwirtschaft als Hobby gesehen und diente als Ausgleich bzw. Mittel zur Selbstverwirklichung.

"Ich bin froh, dass er nicht größer ist (der Betrieb). Wenn ich vergrößern würde, hätte ich keine Lebensqualität mehr!"

„Nein, ich möchte kein Großer sein. Ich will Ruhe, bin ein sehr gemütlicher Mensch.“

Dadurch kann sich die landwirtschaftliche Arbeit stressfreier und befriedigender gestalten und dazu beitragen, die Bewirtschaftung trotz Mehrfachbelastung und unbefriedigender Rentabilität weiter aufrecht zu erhalten.

Insgesamt zeichneten diese Aussagen ein Bild eines neuen Selbstverständnisses gegenüber der Landwirtschaft: nämlich das einer Landwirtschaft, die es der BetriebsleiterIn erlaubt, abgesichert durch eine außerlandwirtschaftliche Einkommensquelle den Betrieb und die Betriebsausrichtung relativ frei von äußeren Zwängen und nach eigenem Gutdünken zu gestalten, ohne dabei die Lebensqualität aus den Augen zu verlieren.

7.8.3 Wer braucht die Kleinlandwirtschaft?

Eine Wertschätzung ihrer Arbeit ist für viele BetriebsleiterInnen von Kleinbetrieben eine wesentliche Motivation, den Betrieb trotz vieler Probleme weiter zu bewirtschaften. Bei der Einschätzung, inwieweit die Arbeit der Kleinlandwirtschaften durch die Gesellschaft geschätzt wird und welche Aspekte und Argumente dabei genannt werden, kristallisierten sich unter den Befragten folgende Muster heraus.

Wertschätzung über regionale Produkte und Landschaftspflege

Bezüglich dieses Aspektes kommt den Kleinbetrieben, die in der Direktvermarktung von qualitativ hochwertigen Nischenprodukten engagiert sind, der Trend zugute, dass immer mehr KonsumentInnen regionale Produkte direkt vom Bauernhof nachfragen.

Die vor allem über Direktvermarktungskanäle abgesetzten Produkte von Kleinlandwirtschaften bedienen vor allem den erweiterten Familienkreis, regionale StammkundInnen sowie lokale Märkte und führen so zu einer direkten, transparenten Vermittlung von Produktqualität zwischen ProduzentInnen und KonsumentInnen.

„Die Kleinlandwirtschaft wird von manchen wieder mehr geschätzt, vor allem wegen der regionalen Produkte.“

"Ja, bei denen, die nachdenken, schon!"

„Bei den Nachbarn schon: gepflegte Flächen, Tiere für die Kinder.“

"Ja, in der Region schon: die Wiener Gäste sagen immer, wie schön es da draußen bei uns ist!"

„Ja, die Gäste staunen manchmal, wie wir da wirtschaften (70% Hangneigung)!“

„Ein gewisser Prozentsatz schätzt die Kleinlandwirtschaft. Manche stört saisonale Produktion - kein Verständnis für kleinbäuerliche Erzeugung (Supermarktdenken).“

Unverständnis seitens der nichtlandwirtschaftlichen DorfbewohnerInnen

Vor allem in Regionen nahe urbaner Ballungsräume sowie in intensiven Fremdenverkehrsregionen stellen einige der befragten KleinbäuerInnen ein abnehmendes Verständnis der nichtbäuerlichen Bevölkerung für landwirtschaftliche Arbeiten fest. Durch den Zuzug, z.B. in den Speckgürtel Wiens, gibt es in manchen Wienerwaldgemeinden immer mehr DorfbewohnerInnen mit urbaner Sozialisierung, die nicht ins Dorfleben integriert sind und wenig Erfahrung und Verständnis mit/für den realen bäuerlichen Arbeitsalltag haben (Geruchs- und Geräuschbelastung, Straßenverschmutzung etc.).

Hier herrscht bei vielen neu Zugezogenen eine gewisse Diskrepanz:

- Einerseits der romantisierte, unreflektierte Wunsch nach dem idyllischen Leben auf dem Land, eigentlich eine diffuse Sehnsucht nach der Ästhetik des „Ländlichen“, einer idealisierten Kulisse, die aber oft zur Reproduktion kleinbürgerlicher Lebens- und Gestaltungsmuster (Thujenhecken, Rasen, Gartenzwerge, Pools) auf den genormten Gartenparzellen führt
- Andererseits die Ernüchterung, wenn sie mit der Realität der dörflichen Sozialstrukturen und der bäuerlichen Arbeitswelt konfrontiert werden

Es gibt aber auch NeusiedlerInnen, die an einer echten Integration in die dörflichen Sozialstrukturen interessiert sind und auch neue Impulse in das Dorfleben einbringen wollen.

„Die Kleinbauern werden zu wenig geschätzt: es gibt ein fehlendes Verständnis der nichtlandwirtschaftlichen Bewohner / Touristen, die ihre Häuser jetzt hier bauen: es stinkt, es ist laut, die Hunde der Touristen laufen über die Wiesen und Weiden, verschmutzen sie und beunruhigen das Vieh.“

"Solange man die Anrainer nicht stört, gibt es keine Probleme. In der Wohngegend am Sonntag mit dem Traktor fahren ist aber schwierig.“

"Geschätzt wird die Kleinlandwirtschaft erst dann, wenn der Betrieb nicht mehr bewirtschaftet wird "

„Nein, die Leute zeigen wenig Verständnis. Misten ist heutzutage ein Problem, sogar die Bauern regen sich auf (Mist auf der Straße)!“

7.9 Einstellungen zur Agrarpolitik und zum Beratungswesen

7.9.1 Agrarpolitik für die Großbauern

Von großer Bedeutung waren Einstellungsfragen zur Einschätzung der agrarpolitischen Rahmenbedingungen, die dazu dienen sollten, die Sichtweise der betroffenen KleinbäuerInnen bezüglich der Agrarpolitik und des Beratungswesens wiederzugeben. Sind das doch Bereiche, die die Zukunft der Kleinlandwirtschaft ganz maßgeblich beeinflussen werden.

Hinsichtlich ihrer Zufriedenheit mit der aktuellen Agrarpolitik äußerten sich die BetriebsleiterInnen der befragten Kleinbetriebe grundsätzlich eher kritisch:

"Nein, bin nicht zufrieden. Die Kleinlandwirtschaft soll abgedreht werden. Nach Meinung der Agrarpolitik zählen nur die Großbetriebe!"

„Nein, Agrarpolitik kümmert sich nicht ausreichend um die Kleinbetriebe. Großbetriebe stehen im Vordergrund, sonst würden nicht so viele kleine aufhören. Der bürokratische Aufwand ist zu groß, die Sozialversicherung zu hoch, und mit der Einheitswerterhöhung passt nichts mehr zusammen.“

„An der Basis gibt es gute Ideen, die von den Funktionären abgewürgt werden. Die obere Funktionärsschicht ignoriert die Vorschläge der Basis, die interessiert die Kleinlandwirtschaft nicht. Die Kleinen fallen immer ein bisschen durch.“

„Das betrifft eigentlich die EU-Agrarpolitik: es herrscht eine große Verdrossenheit wegen zu strenger Vorschriften, hirnrissige Auflagen für die Kleinbauern (z.B. Hygienevorschriften). Kleinbauern sehen hinter solchen Schikanen immer die Politik (nicht die Notwendigkeit).“

„Nein, die Förderungen sind auf Ackerbau- und Großbetriebe ausgelegt.“

"Die Bürokratie ist für Großbetriebe ausgelegt, um die Kleinlandwirtschaft kaputt zu machen. Die EU hat Kleinlandwirtschaft ruiniert, es ist seit 1995 bergab gegangen!"

"Die Agrarpolitik hat ein Problem: Großbauern (Funktionäre) müssen auch Kleinbauern vertreten!"

"Die Agrarproduktion soll mit den Großbetrieben billig gehalten werden, die Natur ist wurscht und die Konzerne sollen verdienen! Die Agrarpolitik fördert nicht die Fruchtfolgen, sondern die Monokulturen (Maiswurzelbohrer).“

"Im Agrarapparat gehört aufgeräumt!"

„Nein. Das System ist grundlegend falsch. Das ist Großinvestorenpolitik anstelle von Agrarpolitik. Unterstützung großer agrarindustrieller Betriebe, Agrarhandel statt der Kleinbetriebe (Ernährungssicherheit). Für die Kleinlandwirtschaft ist die Gemeinsame Agrarpolitik EU ein Weg in den Abgrund! Die GAP ist für unsere Strukturen nicht passend!"

"Nein, denen (den Agrarpolitikern, Funktionären) ist die Kleinlandwirtschaft wurscht! Die schauen nur auf sich, sitzen selbst am Trog!"

"Die Großbetriebe werden bezüglich der Förderungen und der Sozialversicherung bevorzugt!"

„Das Förderungssystem ist nur für die Großen. Die brauchen aber keine Förderung. Es gibt zu viel Bürokratie, die AMA Kontrollen sind zu kleinlich, da hören dann viele gleich auf.“

„Die Marktpolitik beherrscht alles! Das ist ein Widerspruch: einerseits wird für regionale Produkte geworben, andererseits soll immer mehr exportiert werden! Das Engagement der Politiker für die Kleinlandwirtschaft ist gering, es zahlt sich für sie nicht aus!"

"Die EU stören die kleinen Grabbler. Die Agrarpolitik muss sich zu kleinen Betrieben bekennen! Die Kleinbetriebe sind das Feigenblatt für industrielle Großbauern. Die Großbauern bekommen die Supergage und werden immer größer!"

Hauptkritikpunkte sind die ungerechte Verteilung der Fördermittel, die Bevorzugung der Großbetriebe, die Abgehobenheit mancher Funktionäre sowie die grundsätzliche Ausrichtung der Agrarpolitik.

Es gab aber auch einige wenige positive Äußerungen:

„Ja, die Ausgleichszulage stützt die Bergbetriebe. Auch die Landesförderung für Bergbetriebe (Vorarlberg) hilft der Kleinlandwirtschaft.“

„Ja, wir hoffen es. Die Jugend soll auch in Zukunft noch Förderungen bekommen!“

7.9.2 Welche Art der Wettbewerbsfähigkeit?

Der Großteil der befragten KleinbäuerInnen lehnte die in den Raum gestellte These ab, dass das Aufrechterhalten landwirtschaftlicher Kleinstrukturen ein Hindernis für wettbewerbsfähige Agrarstrukturen in Österreich sei.

„Kleinbetriebe sind eine Bereicherung für die Region, da wird die Landwirtschaft seitens der BäuerInnen mit mehr Wertschätzung betrieben. Es stehen nicht nur Zeit und Geld im Vordergrund.“

„Die Kleinlandwirtschaft ist kein Hindernis. Sie wird aber gezwungen, in den Nebenerwerb zu gehen.“

„Nein, nicht im Berggebiet. Hier gibt es weniger Alternativen, eine extensivere Bewirtschaftung, und die Betriebe können schwerer expandieren.“

„Nein, Tourismusregionen brauchen die Kleinlandwirtschaft. Klein und regional ist viel besser, regional und höhere Produktqualität ist die Zukunft anstelle billiger Importprodukte.“

"Im Gegenteil, es kann nichts Besseres passieren: Kleinbetriebe sind keine Konkurrenz zu Großbetrieben, und umgekehrt. Kleinbetriebe werden regional immer wichtiger."

„Nein, stimmt nicht. Der Tourismus existiert nur wegen der Kleinlandwirtschaft (Landschaftspflege, Infrastruktur): Vom Bauern gepflegt, vom Tourismus genutzt.“

"Die Großen sollen nicht immer größer werden. Daraus entsteht ein Teufelskreis: mehr Kühe, geringere Preise, noch mehr Tiere usw. Die Kleinlandwirtschaft sollte mehr unterstützt werden.“

"In der Region sind Großstrukturen aufgrund der Topografie gar nicht möglich.“

"Falsch, denn die Kleinlandwirtschaft bekommt vom Förderungsgeld eh nichts!"

"Nein, das ist dumm. Das ist genau die Denkweise der Investoren, die neue Möglichkeiten der Geldanlage suchen!"

„Nein. Die großen Betriebe würden kleine, steile Flächen/Grenzertragsflächen gar nicht nehmen!"

„Mit dem Ausland kommen wir ohnehin nicht mit. Wir können so nicht weitermachen: Bio und Spezialitäten haben Zukunft!"

„Bei der österreichischen Landwirtschaftsstruktur geht es nicht ohne Kleinlandwirtschaft.“

Gründe für diese Ablehnung ist die regionale Bedeutung sowie die besonderen Leistungen, die die Kleinlandwirtschaft in Österreich erbringt.

7.9.3 Gerechte Preise statt Förderungen

Während der Befragungsarbeiten in den vier Erhebungsregionen trat ein Sachverhalt ganz stark hervor: Kleinbetriebe verlangen gerechte Preise anstelle der Förderungen!

Nach dem EU-Beitritt, als die Einkommenspolitik in der Landwirtschaft schrittweise von der Preispolitik entkoppelt wurde und Förderungen sinkende Preise auffangen sollten, kam die Diskussion über „gerechte Produzentenpreise“ in Fahrt. Viele Fachleute glaubten damals, dass sich diese Diskussion im Laufe der Zeit erübrigen würde, wenn die BäuerInnen das gleiche Einkommen erhalten würden wie vor dem EU-Beitritt – jetzt über Direktzahlungen statt staatlich fixierte Produzentenpreise (Marktordnungen).

Gerade landwirtschaftlichen Kleinbetrieben, die auf Grund des Flächenbezugs der Förderungen nur geringe Beträge lukrieren, sehen ihre Leistungen weder in Form der geringen Förderungen noch über die niedrigen Produzentenpreise ausreichend honoriert. Auf die Frage nach der Zufriedenheit mit dem aktuellen Förderungssystem kamen dann folgende Antworten:

„Man sollte das Förderungssystem überhaupt abschaffen, dafür aber gerechtere Preise für das Produkt bezahlen. Natürlich würden dadurch viele ihren Job verlieren (Verwaltung, Kontrollsystem).“

„Der Wert der Produkte müsste wieder steigen, es gibt einen Wertverfall landwirtschaftlicher Produkte.“

„Man bekommt Geld für die Mehrfachanträge und nicht mehr für die Produkte. Alles ringsherum wird teurer, nur die Preise in der Landwirtschaft bleiben gleich.“

„Ich würde das derzeitige Förderungssystem abschaffen und neu aufsetzen - auf einem schlechten Fundament kann man nichts Neues aufbauen!“ Gut wäre eine Regionalisierung der Agrarpolitik. Die Bürokratie und der Aufwand für geringe Summen sind zu hoch.“

„Die Großen kriegen zu viel. Man sollte alle Förderungen streichen, stattdessen faire Preise oder zumindest spezielle Förderungen für die Kleinlandwirtschaft (Änderung der Verteilungswirkung der Förderungen).“

„Ich halte nichts von Förderungen. Manche sind weggefallen (Mutterkuhprämie). Die Förderungsauflagen und Kontrollen sind für Kleinbetriebe zu hoch.“

Ungerechtes Förderungssystem

Aus den Interviews wurde deutlich, dass das aktuelle Förderungsregime von den meisten KleinbäuerInnen als ungerecht erlebt wird.

„Es gibt eine Neiddebatte: Die Großen Bauern sagen, die Kleinbauern hätten eh ein eigenes Einkommen (Nebenerwerb), die brauchen keine Förderungen. Die Kleinbauern sagen, die Großen brauche keine Förderungen, die verdienen über die Produktmengen eh genug.“

„Das Verhältnis zwischen Groß und Kleinbauern bezüglich der Förderungen ist ungerecht. Es braucht einen gerechteren Verteilungsschlüssel.“

„Die Einkommensunterschiede zwischen den Berg- und Flachlandbauern sind zu groß. Bergbauern müssen besser gefördert werden (Zeitaufwand beim Heuen in der Erschwernisstufe 4!).“

„Manche Kleinbetriebe sind für die Investitionsförderung zu klein.“

"Flächenzahlungen passen nicht für kleine Betriebe, sie liegen bezüglich des Verhältnisses Arbeit und Förderungshöhe weit daneben. Aber mehr Förderung alleine würde auch nichts nutzen!"

„Sinnvoll wären höhere ha-Sätze für Kleinbetriebe und eine stärkere Degression bei Großbetrieben.“

„Ich bin für eine Basisförderung für Kleinbetriebe, ein Sockelbetrag ohne Auflagen. Und dann darf man tun, was man will.“

„Gut wäre ein Arbeitskraftbezug: die Kleinlandwirtschaft hat von einer Erhöhung der Förderung um 10% nichts!"

„Arbeitskraftförderung oder gleich ein bedingungsloses Grundeinkommen.“

„Ein einfacheres Förderungssystem für die Kleinbetriebe. Das derzeitige ist zu kompliziert und dennoch nicht individuell). Gut wären Fixbeträge für Kleinbetriebe.“

Zusammenfassend kann man sagen, dass die befragten Kleinbetriebe mit der derzeitigen Einkommenspolitik sehr unzufrieden sind. Die Reformwünsche reichen dabei von einer Abschaffung der Förderung bei gleichzeitiger Preiserhöhung bis hin zu einer Reform des Förderungssystems. Zur Verringerung der Verteilungsgerechtigkeit werden konkret folgende Maßnahmen gefordert: eine Erhöhung der Degression bei den Flächenprämien, die Einführung eines Sockelbetrages/Basisförderung für Kleinbetriebe sowie eine Umstellung der Flächenförderungen auf Arbeitszeit bezogene Förderungsinstrumente.

Bei der Debatte um gerechte Förderungen muss folgendes berücksichtigt werden: einerseits sind Haushaltseinkommen der kleinen Nebenerwerbsbetriebe wegen der außerlandwirtschaftlichen Einkommen finanziell relativ gut abgesichert. Andererseits sind viele Kleinbetriebe unrentabel. Die flächenbedingt geringen Förderungsprämien können den hohen zeitlichen Aufwand (Arbeitszeit und Kosten) nur ungenügend abdecken, und Investitionen sind in vielen Fällen unrentabel (Quersubventionierung der Landwirtschaft).

Angesichts der schiefen Verteilung der Förderungsmittel zugunsten flächenstarker Betriebe und des damit verbundenen Prozesses des „Wachsens und Weichens“, aber auch wegen der zunehmenden Knappheit öffentlicher Mitteln bei gleichzeitig schlechter Zielgenauigkeit der Mittelvergabe wird man daher nicht umhinkommen, eine grundlegende Reform der Agrarförderungen in Angriff zu nehmen.

Aus den Interviews ist bei vielen Befragten eine generell kritische Grundstimmung gegenüber der aktuellen Agrarpolitik herauszuhören. Den KleinbäuerInnen ist einerseits die Diskrepanz zwischen dem von der Agrarpolitik in der Öffentlichkeit proklamierten Leitbild einer kleinstrukturierten, bergbäuerlich geprägten Landwirtschaft mit hohem Bioanteil und Qualitätsanspruch und andererseits der realen Agrarpolitik durchaus bewusst. Sie spüren den durch die ungerechte Verteilung der Fördermittel beschleunigten landwirtschaftlichen Strukturwandel („Wachsen und Weichen“) „am eigenen Leib“ und erkennen auch die wichtigsten Gründe und Ursachen, die dazu führen. Auch die Auswirkungen der auf industrieller Überproduktion basierenden offensiven Exportorientierung der EU wurde von einigen Befragten angesprochen (Land-Grabbing, Kritik an subventionierten Exporten nach Afrika, die die dortige Landwirtschaft ruinieren; keine Ernährungssicherheit bei einer Krise, Selbstversorgung gefährdet, Freihandel beschränken). Ein zentraler Punkt, der bei einigen Fragestellungen immer wieder ans Tageslicht kam, waren die für Kleinbetriebe als zu strikt und hart, oft als Schikanen empfundenen Auflagen, Regelungen und Kontrollen, mit denen sich Klein- und Kleinstbetriebe herumschlagen müssen.

7.10 Zur Zukunft der Kleinlandwirtschaft

In einem abschließenden Fragenblock wurden die KleinbäuerInnen nach ihren Zukunftsperspektiven bezüglich ihres eigenen Betriebes sowie zu konkreten Vorstellungen, welche Entwicklungen die Klein- bzw. Nebenerwerbslandwirtschaft zukünftig durchlaufen könnte bzw. welche Rahmenbedingungen zur Sicherung kleinlandwirtschaftlicher Strukturen notwendig wären, befragt. Zuletzt wurden die Befragten gebeten, eine Vision, ein Idealbild einer zukunftsfähigen Landwirtschaft aus ihrem individuellen Blickwinkel heraus zu skizzieren.

7.10.1 Zukünftige Entwicklungsschritte am eigenen Betrieb

Entsprechend der verschiedenen Betriebsstrukturen, vor allem aber im Hinblick auf eine sichere, mögliche oder auch unwahrscheinliche Betriebsübergabe lassen sich die Zukunftspläne auf den untersuchten Kleinbetrieben folgendermaßen strukturieren:

Aufrechterhalten der bisherigen Bewirtschaftung bei gesicherter bzw. unsicherer Betriebsnachfolge. An der bewährten Struktur des Betriebes soll nichts geändert werden. Es wird abgewartet, dass der Betrieb von der nächsten Generation übernommen wird.

„Es bleibt so wie jetzt. Vielleicht übernehmen meine EnkerIn. Statt Schafen vielleicht Gänse und Hühner.“

„Solange ich kann, wird's weitergehen. Dann wird's schwierig (Generationswechsel).“

„Es ist alles offen und solange bleibe ich der Chef!“

„Es wäre schön, wenn die LW weitergeführt werden würde. Es ist alles da, neuer Stall, Maschinen.“

"Der Betrieb ist für unsere Bedürfnisse gut eingestellt, für Übergabe aber vielleicht zu klein. Maschinen hätten wir für 30ha!"

Extensivierung des Betriebes: Stufenweise Anpassung der Betriebsführung an die nachlassenden Arbeitskapazitäten. Bei unsichere Betriebsnachfolge soll die Tierhaltung extensiviert, der Betrieb auf Minimalbewirtschaftung „eingefroren“, der Maschinenpark in der Hoffnung auf eine spätere Betriebsübernahme in Schuss gehalten werden.

„Bis zur Betriebsübergabe mache ich weiter, solange ich kann.“

„Wir hätten leidenschaftlich gerne weitergemacht, aber das finanzielle Risiko war einfach zu groß (Vieh weg, nur noch Mähbetrieb). Wir werden den Betrieb aber aufrecht erhalten für eine eventuelle Betriebsübernahme.“

"Die Alternative wäre, alles zu verpachten. Ich will den Betrieb aus ideellen Gründen, aus Verpflichtung, aber möglichst extensiv weiterführen (Schweine weg)."

Auslaufen des Betriebes: Pensionistenbetriebe ohne Betriebsnachfolge, weitere Flächen sollen verpachtet und der Viehbestand reduziert bzw. verkauft werden. Die Umwandlung in eine reine Mähwirtschaft mittels Bearbeitung durch Nachbarn sind geplant. Als letzte Konsequenz stehen eine Verpachtung aller Flächen bzw. die Betriebsaufgabe an.

„Wenn die Töchter kein Interesse haben, werden wir auf eine Kuh reduzieren.“

„Es ist ungewiss, wie lange wir den Hof noch bewirtschaften können (Pensionistenehepaar). Die Direktvermarktung ist sehr arbeitsintensiv. Wäre ich 40, würde ich mir keine Sorgen um die Wirtschaft machen!"

„Wir werden bald alles verpachten, es will niemand mehr (kleiner Mähbetrieb).“

"Vor 30 Jahren hat ein Bauer gebettelt, ob er eine Wiese mähen darf. Heute kann er kostenlos mähen oder wird dafür sogar noch bezahlt!"

Expandieren und Diversifizieren: Diese Strategie verfolgt ein junges Betriebsleiterehepaar, das mehrere Ausbildungen absolvierte. Es sollen Flächen zug gepachtet und investiert, der Betrieb konsequent ökologisch ausgerichtet, neue Betriebszweige erschlossen, die Direktvermarktung ausgebaut werden.

„Wir sehen die Zukunft positiv, wollen investieren, streben den Vollerwerb an.“



Modernes Betriebsentwicklungskonzept auf einem Mühlviertler Kleinbetrieb. Foto: Groier

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass unter den Erhebungsbetrieben die Beibehaltung bzw. Anpassung der Betriebsführung/-struktur im Hinblick auf eine Betriebsübergabe die wesentliche Zukunftsperspektive war. Einige Betriebe werden aus Überalterung und fehlender Betriebsnachfolge auslaufen, ein Betrieb setzte auf eine offensive Betriebsentwicklung.

7.10.2 Unsichere Zukunftsaussichten bezüglich der Kleinlandwirtschaft

Trotz der hohen Identifikation der Befragten waren alle der Meinung, dass im Zuge des landwirtschaftlichen Strukturwandels mit einem weiteren Rückgang der Kleinbetriebe zu rechnen ist.

"Man muss die Kleinlandwirtschaft als Hobby sehen. Vom Einkommen her müsste man eigentlich aufhören! Sonderkulturen sind ein bisschen ertragreicher."

"Besser wird es nicht. Mit dem Generationswechsel ist mit weiteren Betriebsaufgaben zu rechnen."

"Die Kleinlandwirtschaft ist gefährdet. Erst wenn es keine Kleinbetriebe mehr gibt, wird man sehen, was sich ändert, vor allem an der Kulturlandschaft."

„Schwierig, Landwirtschaft geht im GL nicht ohne arbeitsintensive Tierhaltung. Ein kleiner Betrieb geht nach dem andern, es wächst alles zu, die Kulturlandschaft nimmt Schaden.“

"Es ist alles (die Kleinlandwirtschaft) zum Sterben verurteilt, wenn sich nicht drastisch etwas ändert!"

„Die Kleinlandwirtschaft ist bedroht. Die nächste Generation wird Kleinbetriebe nur noch bei echter Begeisterung weiterführen, sonst ist es aus. Viel wird Bauland werden.“

"Wir werden uns die Frage stellen müssen, was mit den nicht verpachteten und unbewirtschafteten Flächen passiert, wenn die Hofnachfolge fehlt!"

„Die Situation ist besorgniserregend: wenn Junge in keinem Verein eingebunden sind (z.B. Zuchtverband, Bioverband), dann herrscht nur geringes Interesse an der Weiterführung des Kleinbetriebes.“

„Die Kleinlandwirtschaft geht stark zurück. Die Zersiedelung steigt, immer mehr Wohnungen und Einfamilienhäuser. Wien breitet sich aus, ein paar Landwirte werden bleiben!"

"Das Dahinruacheln (Schuften) hörte sich mit meiner Generation auf! Und wird bei der nächsten nochmals anders: keine familiären Verpflichtungen, weniger Bindungen.“

Die verbliebenen Kleinbetriebe haben nach Ansicht der Befragten nur dann eine Chance, wenn sie entweder als Hobbybetriebe geführt werden und/oder sich auf den lokalen/regionalen Märkten mit Produktionsalternativen und Nischenprodukten über alternative Vermarktungsschienen/-konzepte behaupten können. Voraussetzung ist in allen Fällen eine genügende Anzahl an gut erreichbaren, arbeitszeitmäßig flexiblen Arbeitsplätzen sowie eine umfassende Stärkung der Region. Unabdingbar ist auch eine substantielle Veränderung der Agrarpolitik, die sich mit dem Thema Kleinlandwirtschaft intensiver auseinandersetzen muss.

„Die Kleinlandwirtschaft hat nur Zukunft, wenn sie sich mit Alternativen beschäftigt, wenn sie sich was Neues einfallen lässt, sonst ist es aus.“

„Man muss die Kleinlandwirtschaft durch Alternativen wieder attraktiver machen. Wenn die Stalltüre zu ist, dann bleibt sie meist für immer zu.“

„Die ganze Region sollte kreativer werden! Wenn es weniger außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze gäbe (Boomregion Gleisdorf), würde die Landwirtschaft wieder interessanter werden! Aber es ist schwierig, wieder neu anzufangen.“

„Überleben werden eher die Betriebe in den günstigen Lagen, wenn die Infrastruktur und außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze erhalten werden. Die nächsten Generationen müssen Realisten sein, keine Träumer.“

„Liegen die außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze zu weit weg, dann wird der Nebenerwerb zur Belastung.“

„Es sieht derzeit schlecht aus, die Kleinbetriebe werden weniger werden. Chancen haben nur spezialisierte Betriebe mit Direktvermarktung.“

„Es kommt drauf an, was kommt (Rahmenbedingungen). Die Landwirtschaft ist prinzipiell zukunftssträftig, und es gibt immer mehr Menschen, deren Ernährung gesichert werden muss!"

Manche Befragte setzen auch auf eine Wiederbelebung der Kleinlandwirtschaft durch die Übernahme von kleinen Betrieben durch NeueinsteigerInnen.

„Die Kleinlandwirtschaft geht zurück. Es besteht aber die Chance, wenn Junge von außerhalb der LW - ohne landwirtschaftliches Erbe - in die Kleinlandwirtschaft einsteigen“ (Frische Impulse von außen)

Dazu wären aber Instrumente für einen besseren Zugang landwirtschaftsferner InteressentInnen zu unbewirtschafteten Landwirtschaftsbetrieben notwendig.

7.10.3 Zur Zukunft der Nebenerwerbslandwirtschaft

Bezüglich der Zukunft der Nebenerwerbslandwirtschaft äußerten die Befragten sehr ambivalent, Pessimismus und Optimismus hielten sich die Waage.

„Neben dem Fulltime-Job ist eine arbeitsintensive Landwirtschaft nicht aufrecht zu erhalten.“

„Entweder Umwandlung der Kleinlandwirtschaft zu Hobbybetrieben oder die Erschließung von Alternativen und Nischen.“

„Die Nebenerwerbslandwirtschaft hat derzeit wenig Zukunft. Aber vielleicht, wenn es einem einmal schlechter geht.“

„Ja, wenn schlechtere Zeiten kommen, dann hat man seinen eigenen Grund und Boden.“

„Eher nicht, zu viel Arbeit. Außer wenn Zeiten schlechter werden, die Arbeitslosigkeit steigt, wird auch der Wert der Nebenerwerbslandwirtschaft wieder steigen.“

„Im Nebenerwerb ist die Landwirtschaft zum Leben zu wenig und zum Sterben zu viel! Sie hat nur dann Zukunft, wenn neue Wege beschritten werden (Alternativen, Kooperationen).“

Unter bestimmten Voraussetzungen wird die Zukunft der Nebenerwerbslandwirtschaft aber auch positiver beurteilt:

„Im Nebenerwerb geht es vielen Betrieben besser als vielen größeren Bauern! Betriebe an der Rentabilitätsschwelle haben eine höhere Arbeitsbelastung und mehr Stress, sind stärker von Preisschwankungen und Verschuldung betroffen. Eine Anpassung an die verfügbare Arbeitskapazität ist wichtig.“

„Mit der Nebenerwerbslandwirtschaft wird es schon weitergehen. Die Jugend hat Verständnis für was Eigenes wie Grund, Boden und Wald.“

„Zukünftig nur dann, wenn sich Rahmenbedingungen verändern: Flüchtlingskrise, Wirtschaftskrise, steigende Bedeutung der Lebensmittelqualität, sinkende Arbeitsplatzqualität (Burnout) in außerlandwirtschaftlichen Berufen.“

„Ja, aber nur, wenn alles passt, der Betrieb arbeitswirtschaftlich optimiert ist.“

„Nicht die klassische Nebenerwerbslandwirtschaft hat Zukunft, sondern landwirtschaftliche Dienstleistungen wie Schneeräumen, Landschaftspflege, Maschinenring oder die soziale Landwirtschaft.“

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die befragten KleinbäuerInnen die Zukunft der kleinen Nebenerwerbsbetriebe problematisch sehen. Im Wesentlichen werden zwei zukünftige Entwicklungspfade für die Klein- bzw. Nebenerwerbslandwirtschaft ausgemacht: Entweder die Umwandlung der kleinen Nebenerwerbsbetriebe zu Hobbybetrieben, die als Ausgleich bzw. Liebe zur landwirtschaftlichen Tätigkeit weitergeführt werden. Oder aber eine Spezialisierung auf Produktionsalternativen und Dienstleistungen, um auch auf kleinen Flächen ein akzeptables Einkommen zu erzielen. In beiden Fällen muss die landwirtschaftliche Arbeit an die Arbeitskapazitäten angepasst werden und arbeitszeitmäßig flexible regionale Jobs zur Verfügung stehen. Langfristig, vor allem bei möglichen Krisen, kann auch die Ernährungssicherung und die Subsistenzfunktion wieder an Bedeutung gewinnen. Von QuereinsteigerInnen werden von einigen Befragten positive Impulse erwartet.

7.10.4 Konkrete Verbesserungsvorschläge

Gefragt, was sich verändern müsste, um die Kleinlandwirtschaft längerfristig zu stabilisieren bzw. weiter zu entwickeln, kamen seitens der Befragten folgende Antworten:

Faire Preise, regionale Produkte und Produktqualität

"Das Produkt soll wieder einen Wert bekommen Die KonsumentInnen müssen umdenken und mehr bäuerliche, regionale Produkte kaufen!"

"Der Handel kassiert den Gewinn. Der Biolandbau ist sehr wichtig. Die Konsumenten sollen hellhörig gemacht werden, was konventionelle Betriebe alles tun (Pestizide, Round Up)."

„Gerechtere Preise. Die Eltern haben von ein paar Kühen noch gut leben können!"

Die meisten der Befragten beklagten, dass das derzeitige Preisniveau kein rentables Wirtschaften zulassen, sie für ihre qualitativ hochwertigen Produkte trotz Direktvermarktung (das Preisniveau der Supermarktketten schlägt auch auf jenes in der Direktvermarktung durch) keine kostendeckenden Preise bekämen. Viele empfinden die derzeitigen ProduzentInnenpreise als unfair, als Geringschätzung ihrer Arbeit. Der Herstellung regionaler, verarbeiteter und direktvermarkteter Produkte wird eine gute Zukunft vorausgesagt.

Agrarpolitik und Bürokratie

„Man müsste das Wachsen und Weichen eindämmen und andere agrarpolitische Entwicklungsstrategien außer Expansion und Rationalisierung entwickeln.“

„Wir brauchen weniger Agrarhandel. Bezüglich der LW brauchen wir keine Globalisierung!"

„Große Betriebe sind der falsche Weg, kleinere Familienbetriebe die Zukunft.“

„Die Kleinlandwirtschaft muss unterstützt werden. Die Großbauern haben nicht mehr die Zeit, jedes Fleckchen zu Mähen.“

„Es bräuchte arbeitskraftbezogene Förderungen, mehr Rückhalt von Agrarpolitik!"

„Gerechtere, attraktivere und arbeitskraftbezogene Förderungen für Kleinlandwirtschaftsbetriebe!“

"Man kann nicht mehr so Bauer sein wie früher, die Bürokratie ist erdrückend!"

„Einfachere Hygienebestimmungen (für Kleinerzeuger und Kleinverarbeiter) würde Direktvermarktung interessanter machen.“

"Freie, selbstständige Bauern, die machen dürfen, was sie wollen, wie früher vor 50/60 Jahren (Bsp. Hausschlachtungen, Wurstvielfalt etc.). Der Handel soll Macht verlieren.“

„Wir brauchen weniger Bürokratie (Förderungen, Hausschlachtungen, Hygienevorschriften). Das Wichtigste wäre mehr Freiraum für die Kleinlandwirtschaft, das ist für die Kreativität gut.“

Gemessen am geleisteten Arbeitsaufwand empfinden viele der Befragten die aktuellen flächengebundenen Förderungen als unfair und ungerecht. Obwohl den meisten bewusst ist, dass mit einer Verbesserung der Förderung alleine die Kleinlandwirtschaft nicht aufrecht zu erhalten sein wird, werden für Kleinbetriebe alternative Förderungsansätze wie Sockelbetrag oder arbeitszeitbasierte Förderungsmodelle gefordert.

Kooperativen und regionale Integration

„Die Realisierung einer Bioregion Montafon (Regionalisierung/Ökologisierung), aber da machen die Großbauern nicht mit. Die betreiben Hochleistungszucht, die von der Kammer unterstützt wird!“

„Betriebskooperationen sind die Zukunft.“

„Man müsste die KonsumentInnen stärker miteinbeziehen, Kooperationen verstärken.“

„Bauern und Tourismus/Gastronomie sollten Hand in Hand gehen.“

„Es sollte außer den Importen so viel als möglich regional erzeugt werden (Regional erzeugte und vermarktete Produkte) und die kleinteilige Infrastruktur müsste erhalten werden (Bäcker, Fleischer).“

„Mehr solidarische Landwirtschaft (CSA-Betriebe). Die Konsumenten hätten einen intensiveren Bezug zu den Lebensmitteln, die Produzenten einen höheren Selbstversorgungsgrad.“

In den Interviews wurde von einigen Befragten das Thema regionale Integration thematisiert. Dabei wurden sowohl die horizontale (Zusammenarbeit zwischen den Betrieben) als auch die vertikale Vernetzung der Landwirtschaft mit anderen regionalen Bereichen (Tourismus, Gastronomie, Kleingewerbe) sowie eine intensivere Einbindung der KonsumentInnen angesprochen.

Attraktive außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze

„Ein Kleinbetrieb braucht mehrere Standbeine. Flexible Arbeitsverhältnisse für NebenerwerbsbäuerInnen wären wichtig, und die Landwirtschaft müsste wieder lukrativer werden.“

"Die vielen außerlandwirtschaftlichen Arbeitsplätze stabilisieren die Region, die Nebenerwerbs- und Kleinlandwirtschaft. Sie verhindern die Abwanderung und erhalten die Höfe wenigstens als Wohnort!"

Da außer den Pensionistenbetrieben alle BetriebsleiterInnen neben der Landwirtschaft außerlandwirtschaftlichen Beschäftigungen nachgingen, war für die meisten Interviewten das Vorhandensein von attraktiven landwirtschaftlichen Arbeitsplätzen eine Grundvoraussetzung, Kleinbetriebe im Nebenerwerb auch in den kommenden Generationen weiterzuführen.

Höhere gesellschaftliche Wertschätzung und Einstellung der HofübernehmerInnen

Aus den Interviews geht klar hervor, dass für einen Weiterbestand der Kleinlandwirtschaft neben diversen ökonomischen und politischen Voraussetzungen vor allem eine größere gesellschaftliche Wertschätzung der kleinbäuerlichen Leistungen sowie mehr Interesse und Idealismus seitens der kommenden HofübernehmerInnen notwendig sein wird.

„Gut wäre weniger Rentabilitätsdenken, mehr Freude am selbstbestimmten Arbeiten in der Natur, regionale Produkte.“

„Die richtige Einstellung bzw. ein früher Bezug zur Landwirtschaft ist von zentraler Bedeutung, Förderungen allein zu wenig.“

„Man muss mit der Landwirtschaft verwachsen sein, die Einstellung ist das wichtigste! Nur dann findet man seinen Weg. Es braucht viel Idealismus dazu, Liebe zur Arbeit in der Natur und mit Tieren.“

"Mehr Idealismus, sonst geht die Welt den falschen Weg!"

„Wir brauchen eine höhere Wertschätzung für die Arbeit auf Kleinbetrieben.“

„Man müsste die Einstellung von nicht-LandwirtInnen gegenüber der Landwirtschaft verbessern, z.B. Aktionen wie: Offene Stalltüre, Touristen helfen Bauern beim Heuen, Schule am Bauernhof, Kindergarten am Bauernhof.“

8. SYNTHESE – ZUSAMMENFASSENDE ANALYSE UND STRATEGIEANSÄTZE

Im abschließenden Kapitel werden die Ergebnisse der Projektteile Definition, Theorie, quantitative Datenanalysen und Befragungen von BäuerInnen als auch ExpertInnen analytisch zusammengeführt und die entsprechenden Diskussionspunkte für die Absicherung und Weiterentwicklung kleinlandwirtschaftlicher Strukturen in Österreich gezogen.

Gegliedert wird dieses Kapitel anhand der 6 forschungsleitenden Fragestellungen, die diesem Projekt vorangestellt wurden.

8.1 Wie kann man land- und forstwirtschaftliche Kleinbetriebe abgrenzen?

Land- und forstwirtschaftliche Kleinbetriebe sind weltweit von großer, wenn auch regional gesehen von unterschiedlicher Bedeutung. Aufgrund der sehr inhomogenen Agrarstrukturen variiert auch die Bedeutung der Kleinlandwirtschaft stark, von den kleinen, existenzsichernden Subsistenzlandwirtschaften vor allem in den Entwicklungsländern bis hin zu den Hobby-Kleinbetrieben in den Industriestaaten. Es ist deshalb schwierig, einheitliche Kriterien zur generellen Abgrenzung von Kleinlandwirtschaften zu definieren.

In diesem Projekt wurde eine Definition gewählt, die für österreichische Verhältnisse relevant ist, sowohl einen Flächen- als auch einen ökonomischen Indikator heranzieht, sich an der Abgrenzungspraktik der LBG (Landwirtschaftliche Buchführungsgesellschaft) orientiert und für Datenanalysen eine notwendige Operationalisierung gewährleistet.

In diesem Sinn wurde in diesem Forschungsprojekt folgende Definition für land- und forstwirtschaftliche Kleinbetriebe in Österreich festgelegt:

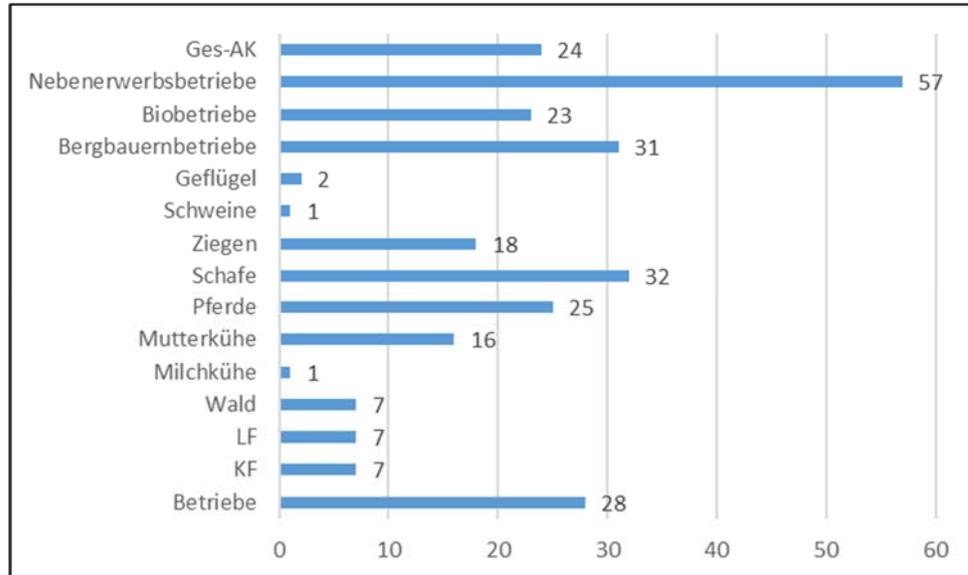
- Vorhandensein von Kulturfläche (KF)
- Ausmaß der Kulturfläche von höchstens 20 ha KF
- Ein Gesamt-Standardoutput (Ges-SO) von höchstens 15.000 €

Mit dieser Abgrenzung wurden auf Basis der Invekos-Daten 2016 insgesamt 31.994 geförderte Betriebe, also 28% aller geförderten österreichischen Betriebe, als Kleinlandwirtschaften ausgewiesen.

8.2 Welche Bedeutung hat die Kleinlandwirtschaft in Österreich, welche Funktionen stellt sie für die Gesellschaft bereit?

Die land- und forstwirtschaftliche Bedeutung der Kleinlandwirtschaft – der geförderten Kleinbetriebe - in Österreich wird zusammenfassend mittels der Anteile verschiedener Parameter verdeutlicht.

Abbildung 53: Bedeutung der Kleinlandwirtschaft im Vergleich zu der gesamten Landwirtschaft 2016 in %



Quelle: Invekos 2016, SA 2010

Basierend auf dem Konzept der Multifunktionalität sind die knapp 32.000 geförderten Kleinbetriebe Österreichs (Invekos 2016) aufgrund ihrer räumlichen Wirkung in etlichen Regionen Österreichs von großer Bedeutung, indem sie über die Produktionsfunktion hinaus gesellschaftlich wertvolle Funktionen in Form von öffentlichen Gütern bereitstellen (in manchen Regionen Österreichs ist die Kleinlandwirtschaft der tragende Teil der Landwirtschaftsstruktur).

Dazu zählen vor allem:

- Die Pflege der Kulturlandschaft als Vorleistung für den Tourismus
- Die Aufrechterhaltung der Biodiversität durch die Kleinteiligkeit der Kulturflächen von Kleinbetrieben
- Eine höhere Pflegeintensität bezüglich der Pflege des Grünlandes (Ausmähen und Mähen kleiner, unproduktiver Restflächen) und bei der Tierbetreuung im Vergleich zu Großbetrieben
- Die Aufrechterhaltung der Mindestbesiedelung und damit der Infrastruktur vor allem im Berggebiet und in benachteiligten Regionen
- Die Bewahrung eines gewissen Subsistenzpotentials für Notzeiten
- Die Sicherung eines vielfältigen und lebendigen Sozialgefüges in Dörfern/ländlichen Regionen
- Eine höhere Resilienz aufgrund auf Grund der Marktferne und eines stabileren Haushaltseinkommens (Nebenerwerb)

- Die Kleinlandwirtschaft als Struktur-, Lebensraum- und Innovationspuffer an der Schnittstelle zu größeren, unternehmerisch orientierten Betrieben
- Ein gewisses Erneuerungs-/Innovationspotential in Form der Entwicklung und Erschließung neuer Nischenprodukte (Kleintierproduktion, Spezialkulturen, lokale Spezialitäten), Dienstleistungen (z.B. soziale Landwirtschaft, Seminare) und Vermarktungsmodellen (z.B., CSA-Betriebe, Food Coops, alternative Hofkollektive)

Denkt man an die Entsedelung der Berggebiete in Teilen Italiens und Frankreich Mitte des 20. Jahrhunderts, so werden die dramatischen Folgen und Konsequenzen (z.B. Überalterung, Abwanderung, Erosion der Infrastruktur, Verwaldung) augenscheinlich, die bei einer zu hohen Ausdünnung kleinlandwirtschaftlicher Strukturen und den daran gekoppelten Netzwerken und öffentlichen Gütern bestehen. Wird die kritische Masse, eine gewisse Betriebsdichte regional unterschritten (ist die Stalltüre einmal zu, dann bleibt sie es auch) ist in den oben angeführten Bereichen mit irreversiblen Entwicklungen und Problemen zu rechnen. Gerade Österreich als Fremdenverkehrsland kann auf lebendige und attraktive ländliche Regionen keinesfalls verzichten und ist deshalb auf den Fortbestand der Kleinlandwirtschaft angewiesen.

8.3 Welche Strukturen und Entwicklungen sind in der österreichischen Kleinlandwirtschaft zu beobachten?

Bedeutung der Kleinlandwirtschaft

Entsprechend der gewählten Abgrenzungskriterien wurden 2016 28% aller österreichischen Betriebe als Kleinbetriebe ausgewiesen. Diese bewirtschaften jeweils ca. 7% der gesamten Kulturfläche (272.920 ha KF), der landwirtschaftlich genutzten Fläche (171.310 ha LF) sowie des gesamten Waldes (101.610 ha). Überdurchschnittlich hoch waren diese Anteile bezüglich des Grünlandes (fast 10%), unterdurchschnittlich bei den Dauerkulturen, den Almen und dem Ackerland.

Regional betrachtet ist der Anteil der Kleinbetriebe an allen land- und forstwirtschaftlichen Betrieben in Vorarlberg und Tirol (Realteilungsgebiete Montafon und Oberinntal) mit jeweils über 40% am größten, gefolgt von den Bundesländern Steiermark (Südoststeiermark) und Kärnten. Die geringsten Anteile weisen diesbezüglich Wien mit 9% (viele kleine, aber profitable Gartenbaubetriebe mit verhältnismäßig hohem Ges-SO) und Niederösterreich mit 17% (dynamischer, teilweise schon abgeschlossener Strukturwandel in den Ackerbaugebieten) auf.

„Wachsen und Weichen“

Obwohl dem agrarischen Strukturwandel speziell in den 1970, -80er und -90er Jahren vor allem landwirtschaftliche Kleinbetriebe zum Opfer gefallen sind, zeigen die Zahlen über die Periode 2003 – 2016, dass der Strukturwandel in diesem Bereich noch nicht beendet ist.

Die Zeitreihenanalysen 2003-2016 zeigen deutlich, dass die Dynamik der Betriebsaufgabe mit abnehmender Betriebsgröße steigt. So betrug der Rückgang bei den Kleinstbetrieben unter 5 ha 59%, bei jenen unter 10 ha immer noch 50% (Durchschnitt Österreich: -26%).

Nur Betriebe zwischen 50 und 200 ha weisen beträchtliche Zuwächse zwischen 10 und 20% auf.

Regional betrachtet liegt bezüglich der Abnahmedynamik 2003-2016 ein deutliches West-Ost-Gefälle vor: so reduzierte sich der Bestand an Kleinbetrieben im Burgenland mit fast 70% am stärksten, gefolgt von Niederösterreich (59%) und der Steiermark (56%). In den kleinstrukturierten Grünland- und Bergbauerngebieten Westösterreichs (Tirol, Vorarlberg und Salzburg) sind die landwirtschaftlichen Kleinstrukturen trotz Abnahmeraten von über 30% vergleichsweise stabiler (Nebenerwerbsmöglichkeiten im Tourismus). Wien mit seinem großen Anteil an kleinen Gemüsebau- und Weinbaubetrieben weist durch seine Nähe zu dem aufnahmefähigen Wiener Markt ebenso wie Kärnten und Oberösterreich Abnahmeraten um die 40% auf. Insgesamt hat sich die Anzahl der Kleinbetriebe in Österreich im Zeitraum 2003-2016 um die Hälfte reduziert.

8.4 Welche Betriebstypen und Entwicklungsmuster gibt es in der Kleinlandwirtschaft?

Betriebsstrukturen auf Kleinbetrieben

Im Jahr 2016 bewirtschaftete ein durchschnittlicher Kleinbetrieb in Österreich 8,5 ha KF, davon 3,7 ha Grünland, 1,6 ha Acker und 3,2 ha Wald.

Erwerbsart

Aufgrund ihrer geringen Faktorausstattung dominiert bei den Kleinlandwirtschaften der Nebenerwerb. So bewirtschaften 80% aller Kleinbetriebe ihre Höfe im Nebenerwerb, nur 15% im Haupterwerb. Der Rest entfällt auf Personengemeinschaften und Juristische Personen.

Kleinbetriebe und Bewirtschaftungsschwernis

Entsprechend ihrer geografischen Lage in den Grünlandgebieten des Berggebietes sind 74% aller Kleinbetriebe Bergbauernbetriebe mit unterschiedlicher Bewirtschaftungsschwernis. Die meisten davon liegen in der unteren Erschwernispunkte-Gruppe 1 (EP-Gr. 1: 40%), die wenigsten in der extremen EP-Gr. 4 (11%). Die Anteile der Kleinbetriebe an allen Bergbauernbetrieben in den einzelnen EP-Gr. nehmen mit steigender Erschwernis allerdings zu (EP-Gr. 1: 29% Kleinbetriebe, EP-Gr. 4: 45% Kleinbetriebe). Das bedeutet, dass Kleinbetriebe vor allem für die Weiterbewirtschaftung landwirtschaftlicher Flächen in schwer zu bewirtschafteten Lagen von großer Bedeutung sind.

Produktionsschwerpunkte und Innovationspotential

Entsprechend ihrer geographischen Lage sind die Hälfte aller Kleinbetriebe Futterbaubetriebe, fast ein Viertel Marktfruchtbetriebe und 17% Forstbetriebe. Sie stellen damit immerhin jeweils 35% aller

Marktfrucht- und Forstbetriebe sowie 29% aller Futterbau- und 22% aller landwirtschaftlichen Gemischtbetriebe.

Bezüglich der Tierhaltung sind auf Kleinbetrieben folgende Besonderheiten auszumachen: Im Jahr 2016 wurden auf fast allen der insgesamt 31.994 Kleinbetriebe ca. 119.291 GVE der unterschiedlichsten Nutztierkategorien gehalten. Das entsprach im Schnitt 3,7 GVE je Kleinbetrieb. Die Besatzstärke je Betrieb reichte dabei von ein paar Hofhühnern, Schafen oder Schweinen für den Eigengebrauch bis hin zu einem Höchstbesatz 9,3 GVE. Charakteristisch für Kleinbetriebe ist die Kleintierhaltung. Von Bedeutung sind vor allem die Schafhaltung mit einem Drittel sowie die Pferdehaltung mit einem Viertel des österreichischen Gesamtbestandes. Auch die Ziegen- und Mutterkuhhaltung ist mit Anteilen von rund 17% von Bedeutung. Die arbeitsintensive Haltung von Milchkühen ist auf Kleinbetrieben hingegen nur in wenigen Regionen von einiger Bedeutung (insgesamt 1% des Gesamtbestandes).

Aufgrund des geringeren Produktionsdrucks, des hobbyhaften Charakters der Tierhaltung sowie einem hohen Bewusstsein für ökologische Zusammenhänge ist die Haltung seltener Nutztierassen auf Kleinbetrieben von einiger Bedeutung.

Ökologische Ausrichtung

Im Jahr 2016 lag der Bio-Anteil bei den Kleinbetrieben mit 16% unter jenem aller österreichischen Betriebe, weil Biobetriebe aufgrund ihrer arbeitsintensiven Betriebsorganisation Großteils im Haupterwerb geführt werden. Differenziert nach Bundesländern lag hier Salzburg mit 37% an der Spitze, während in Kärnten nur 8% aller Kleinbetriebe nach den Biorichtlinien wirtschaften. Für den Biolandbau in Österreich und die Biodiversität sind Kleinbetriebe mit einem Anteil von 23% von einiger Bedeutung. Bemerkenswert ist die relativ hohe Akzeptanz von ökologisch und ethologisch wertvollen ÖPUL-Maßnahmen, die Kleinbetriebe in Anspruch nehmen.

Arbeitskraftbesatz auf Kleinbetrieben

Österreichweit arbeiten fast ein Viertel aller in der Landwirtschaft Beschäftigten (87.740 Personen) auf Kleinbetrieben. Die Bewirtschaftung von Kleinbetrieben stützt sich dabei fast ausschließlich auf das Arbeitskraftpotential der Familie (95% familieneigene Arbeitskräfte). Der Vergleich zeigt, dass der Arbeitskraftbesatz je ha KF auf Kleinbetrieben im österreichischen Durchschnitt dreimal, in Vorarlberg und Tirol sogar viermal so hoch ist als auf den größeren Betrieben (alle Betriebe minus den Kleinbetrieben). Das lässt vor allem in den Grünlandgebieten Westösterreichs gewisse Rückschlüsse auf die Pflegeintensität der Grünlandflächen und der Tierbestände zu. In Wien ist der arbeitsintensive Garten- und Gemüsebau für die hohen Werte verantwortlich.

Bei den BetriebsleiterInnen von Kleinbetrieben ist vor allem die Altersstruktur interessant:

Mit steigendem Alter steigt auch der Anteil der BetriebsleiterInnen von Kleinbetrieben. Das bedeutet, dass über 60% der BetriebsleiterInnen über 65 Jahre Kleinbetriebe bewirtschaften. Bei den von jungen BetriebsleiterInnen geführten Kleinbetrieben unter 35 Jahre beträgt der Kleinbetriebsanteil hingegen nur 23%. Der Anteil an Pensionistenbetrieben (über 65 Jahre) ist bei Kleinbetrieben mehr als drei Mal so hoch als auf größeren Betrieben. Diese ungünstigere Altersstruktur ist – neben anderen Faktoren – sicher ein wichtiger Aspekt der Betriebsaufgabe bei landwirtschaftlichen Kleinbetrieben.

Typologie von landwirtschaftlichen Kleinbetrieben

Mittels einer Analyse, im Zuge derer die Betriebsstrukturen und Betriebsentwicklungen der Erhebungsbetriebe verglichen und die Ergebnisse aus dem Forschungsbericht „Aussteigerlandwirtschaft“ (Groier 1999) berücksichtigt wurden, lassen sich folgende charakteristische Kleinlandwirtschaftstypen extrahieren, wobei Kleinbetriebe natürlich auch in den unterschiedlichsten Mischformen der obengenannten Betriebstypen auftreten.

Die Traditionalisten – Weitermachen wie bisher: Traditionelle kleine Nebenerwerbsbetriebe, die die Betriebsstruktur und Betriebsorganisation ähnlich wie die vorige Generation (z.B. Milchviehhaltung) beibehalten. Beim Umstieg vom Haupt- in den Nebenerwerb werden Anpassungen an das vorhandenen Arbeitskraftpotential durch Extensivierung (z.B. Mutter- statt Milchkühe) bzw. durch Reduktion des Viehbestandes bzw. der Betriebsflächen vorgenommen.

Die Professionalisten – ein „richtiger Bauer“ sein: Der kleine Nebenerwerbsbetrieb wird neben dem außerlandwirtschaftlichen Beruf mittels hohem Arbeitseinsatz und Engagement, beachtlichen Investitionen in Gebäude und Maschinen, Betriebserweiterung sowie einer Optimierung der Betriebsabläufe wie ein Haupterwerbsbetrieb geführt. Quersubventionierung und Verschuldung sowie hoher Arbeitseinsatz werden dabei zur Verwirklichung eines Lebensraumes bewusst akzeptiert.

Die Innovatoren – neue Wege gehen: Jüngere, engagierte HofübernehmerInnen, Umsetzung eines innovativen Betriebskonzeptes, Diversifizierung des Betriebes, Expansion (Rücknahme verpachteter Flächen), Investitionen, konsequente ökologische Ausrichtung, Erschließung von Produktionsnischen und alternativen Vertriebskanälen, Haltung seltener Nutztierassen und Anbau seltener Kulturpflanzen, Option zur Rückkehr in den Haupterwerb.

Die Hobbybauern – Landwirtschaft als Ausgleich, zur Selbstverwirklichung: Die Hobbylandwirtschaften dienen als Ausgleich zum Brotberuf bzw. als Freizeitgestaltung: Neueinstieg bzw. Extensivierung des übernommenen Betriebes, vorwiegend Haltung von Kleintieren zur Selbstversorgung (Schafe, Geflügel, Bienen) bzw. in Form der Semisubsistenz, es wird auf eine optimale Vereinbarung von Brotberuf und Landwirtschaft wertgelegt, Freizeit und Muße sind wichtig.

Die Aussteiger-Landwirtschaften – Umsetzung alternative Lebens- und Arbeitsentwürfe: Auf diesen meist sehr kleinen subsistenzorientierten Betrieben werden von meist urban sozialisierten Personen alternative Wertvorstellungen in das Hofkonzept integriert, die mit dem traditionellen bäuerlichen Umfeld oft Probleme haben. Diese Höfe sind entweder Subsistenzlandwirtschaften, die mit unterschiedlichen Betriebszweigen und Kultivierungsformen experimentieren, oder Minimallandwirtschaften (z.B. Gemüse- und Obstgarten mit Kleintierhaltung), bei denen das Einkommen fast ausschließlich aus außerlandwirtschaftlichen, außerbetrieblichen oder auch hofgebundenen Tätigkeiten stammt.

Die Auslaufbetriebe – Kleinbetriebe ohne Perspektive: Zurückfahren der Bewirtschaftung auf ein Minimum, Verkauf des Viehs, Mähwirtschaft mit Heuverkauf, Verpachtung von Flächen, Betrieb wird für eventuelle spätere Hofübernahme quasi „eingefroren“, eine Betriebsaufgabe ist wahrscheinlich.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Kleinlandwirtschaft in Österreich ein breites Spektrum an verschiedenen Betriebstypen und Entwicklungsmustern aufweist, das den BetriebsleiterInnen bzw. Bauernfamilien sehr unterschiedliche Berufs- und Lebensentwürfe ermöglicht.

8.5 Was sind die wesentlichen Aspekte und Motivationen zur Bewirtschaftung bzw. zur Aufgabe landwirtschaftlicher Kleinbetriebe?

8.5.1 Weiterbewirtschaftung - Freude an der landwirtschaftlichen Tätigkeit und gesellschaftliche Wertschätzung

Im Zuge des gesellschaftlichen Wertewandels haben sich auch in ländlichen Regionen die Voraussetzungen für die Übernahme bzw. Weiterbewirtschaftung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe – im Speziellen von Kleinbetrieben – verändert. Konnten bäuerliche Familien vor 50 Jahren (Großelterngeneration) noch von kleineren Landwirtschaftsbetrieben – unter deutlich bescheideneren materiellen Ansprüchen als heutzutage - im Haupterwerb leben, indem Subsistenz auf diesen diversifizierten Höfen eine bedeutende Rolle spielte und innerfamiliäre Hofübernahmen im bäuerlicher Wertekanon als Verpflichtung galten, so hat sich das innerhalb einiger weniger Generationen grundlegend geändert. Die junge Generation mit veränderten Bildungs- und Berufsbiographien und gestiegenen materiellen und immateriellen Ansprüchen sieht die Übernahme bzw. Bewirtschaftung gerade von Kleinbetrieben im Nebenerwerb immer weniger als Generationenaufgabe, sondern mehr als persönliches Projekt, dessen Weiterführung zwar erwünscht ist, aber meist ohne Zwang an die nächste Generation herangetragen wird. Wichtig ist es dabei, schon die Kinder spielerisch in gewisse Betriebsabläufe einzubinden und ihnen kleine, überschaubare Aufgabebereiche (z.B. Kleintierbetreuung) zu überantworten.

Es stellt sich deshalb die Frage, unter welchen Umständen Kleinbetriebe weiter bewirtschaftet werden, wenn der ökonomische Nutzen gering oder nicht mehr gegeben ist.

Freude an der landwirtschaftlichen Arbeit

Hand in Hand mit dieser zunehmenden Entscheidungsfreiheit, einem geringeren Markt- und Investitionsdruck als auf vertikal integrierten größeren Betrieben, der größeren Bedeutung der Subsistenz sowie der finanziellen Absicherung bzw. Unabhängigkeit durch Erwerbskombination entsteht auf Kleinbetrieben ein sozioökonomisches Klima, das die Freude an der landwirtschaftlichen Tätigkeit bzw. den Umgang mit Tieren wieder in den Vordergrund der Hofbewirtschaftung rückt. Auch wenn viele dieser Kleinbetriebe betriebswirtschaftlich gesehen unrentabel sind und bei Maschinen- und Gebäudeinvestitionen eine Quersubventionierung benötigen, so sind es die gestiegene Lebensqualität, der Ausgleich zum Büroberuf oder Selbstverwirklichung, die viele BetriebsleiterInnen von kleinen Nebenerwerbsbetrieben trotz zusätzlichem Arbeits- und Finanzaufwandes an der Weiterbewirtschaftung festhalten lassen.

Bei einem kleineren Teil der Kleinbetriebe spielen bei Betriebsübernahmen aber nach wie vor das „Hineingeboren werden in die Landwirtschaft“ sowie familiäre Verpflichtungen eine gewisse Rolle.

Auf vielen Kleinbetrieben hat ein anderes, weniger an traditionellen bäuerlichen Werten orientiertes Denken und Handeln Einzug gehalten. Dies fördert auch die Herausbildung neuer Betriebskonzepte für die Weiterbewirtschaftung von Kleinbetrieben, bei denen ideelle Werte gegenüber rein betriebswirtschaftlichem Denken an Bedeutung gewinnen. Der Stress, mit dem sich viele größere Betriebe an der Rentabilitätsschwelle ausgesetzt sehen, ist vielen BetriebsleiterInnen von Kleinbetrieben bewusst, weswegen sie ihre eigene Situation vergleichsweise positiv bewerten.

Ein wesentlicher Parameter für die Bereitschaft, neben dem Brotberuf zusätzliche Arbeit in die Landwirtschaft zu stecken, ist eine gute Vereinbarkeit des Jobs mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit, da eine gewisse Flexibilität seitens des Arbeitgebers die Bewältigung der saisonalen Arbeitsspitzen erleichtert und somit die Zufriedenheit an der landwirtschaftlichen Arbeit erhöht.

8.5.2 Berufliche Identität, Image und gesellschaftliche Anerkennung der KleinbäuerInnen

Identität und Image

Die Frage nach ihrer beruflichen Identität, also nach ihrem beruflichen Selbstbild, wird von der Mehrheit der befragten KleinbäuerInnen mit *BäuerIn* oder *LandwirtIn* beantwortet, obwohl der Großteil des Haushaltseinkommens aus außerlandwirtschaftlichen Quellen stammt und auch viel Arbeitszeit auf außerbetriebliche Jobs entfällt. Bezüglich der Bindungskraft der Landwirtschaft fiel in den ExpertInneninterviews in einer Bergregion die interessante Bemerkung, dass „die Verbundenheit der Bauern/Kleinbauern mit ihren Betrieben steigt, je extremer (steiler) diese sind“.

Auffällig war bei den interviewten KleinbäuerInnen auch der hohe Anteil an Personen, die ein reflektiertes Bewusstsein und eine offene und kritische Haltung, oftmals Widerstandsgeist gegenüber bestimmten Entwicklungen, Problemlagen und Institutionen in den Bereichen Ernährung, Umwelt, den Praktiken in der industriellen Landwirtschaft sowie der Agrarpolitik äußerten. Das hängt mit den zusätzlichen sozioökonomischen Freiheitsgraden von Kleinbetrieben zusammen, die sich aufgrund der besonderen Betriebs- und Haushaltsstruktur sowie der Biographien mancher BetriebsleiterInnen ergeben. Da Kleinbetriebe das Wachstumsparadigma nicht erfüllen können, steigt bei Kleinbetrieben die Notwendigkeit, „quer zu denken“ und festgefahrene Betriebskonzepte zu hinterfragen. Aus so einem Bewusstsein heraus können auch Innovationsimpulse entstehen.

Bezüglich der KonsumentInnen hat die Kleinlandwirtschaft gegenüber der industriellen Landwirtschaft, der Stereotype wie „Umweltzerstörer“, „Tierquäler“, „Förderungsoptimierer“ zugeschrieben werden, einerseits durch die überzeichneten, romantisierten Bilder aus der Werbung, andererseits aber durch die Kulturlandschaftspflege und die Herstellung regionaler Spezialitäten ein positives Image.

Gesellschaftliche Wertschätzung

Geht es um die Übernahme oder Weiterbewirtschaftung von Kleinbetrieben, so spielt auch die gesellschaftliche Wertschätzung, die der Arbeit der Kleinbauern entgegengebracht wird, eine wichtige Rolle. Wichtig für ihr bäuerliches Selbstverständnis ist nach wie vor die Forderung, für ihre Arbeit mit gerechten Preisen statt mit Förderungen entlohnt zu werden. Faire Preise werden als Wertschätzung der Arbeit als selbstverständlich empfunden und dementsprechend auch eingefordert. Damit verbunden ist der Stolz auf die Produktion qualitativ hochwertiger Lebensmittel, das Experimentieren mit landwirtschaftlichen Alternativen und Nischenprodukten sowie die Pflegeintensität des Grünlandes und der Tiere, auf die viele Kleinbetriebe stolz sind.

Betrachtet man hingegen die politische Wertschätzung der Kleinlandwirtschaft, indem man sich die Verteilung der Fördermittel zwischen Kleinbetrieben und größeren Betrieben ansieht, so ist diese gegenüber der Kleinlandwirtschaft eher gering. In dieses Bild passt auch die Hebung der Obergrenze der Buchführungsbetriebe von 8.000 auf 15.000 € Gesamt-Standardoutput (Ges-SO), auf Basis derer die wirtschaftliche Situation und Entwicklung land- und forstwirtschaftlicher Betriebe analysiert werden. Mit dieser Veränderung wird über ein Drittel aller österreichischen Betriebe von betriebswirtschaftlichen Analysen ausgeschlossen (35% statt 21% aller Betriebe, Stand 2016), was die fehlende Wertschätzung und das Desinteresse der agrarpolitisch Verantwortlichen an diesem wichtigen Segment unterstreicht. Ebenso, dass Kleinbetriebe in Teilen der Agrarverwaltung ausschließlich als Auslaufbetriebe und deshalb aus verwaltungstechnischen Gründen als Störfaktor in der Förderungsabwicklung gelten. Dass Kleinbetriebe ein Hindernis für die Entwicklung „wettbewerbsfähiger“ Agrarstrukturen darstellen, wies der überwiegende Teil der befragten KleinbäuerInnen und auch der ExpertInnen entschieden zurück.

8.5.3 Betriebsaufgabe

Den Kleinbetrieb aufgeben

In einem ExpertInneninterview wurde von einer *geistigen Krise in der Landwirtschaft* gesprochen, womit gemeint war, dass sich bei der jüngeren Generation die Bindungskraft der Landwirtschaft aufgrund des steigenden Bildungsniveaus und der Attraktivität außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze (Sogwirkung) speziell bei kleinen Nebenerwerbsbetrieben verringert. Das beflügelt den landwirtschaftlichen Strukturwandel und betrifft auch die ländlichen Regionen insgesamt (Erosion der regionalen Infrastruktur).

Zusätzlich zu den wirtschaftlichen Vorbehalten trägt bei einigen Betrieben auch das schlechte Image der Landwirtschaft (schmutziger Beruf, Umweltverschmutzer, Tierquäler und Förderungsoptimierer), fehlende gesellschaftliche Anerkennung sowie der bürokratische Aufwand und die Regelungs- und Kontrolldichte, die Vielen unverhältnismäßig erscheinen, als Erklärungsmuster zum Ausstieg aus der Landwirtschaft bei.

Ohne Anspruch auf quantitative Evidenz lassen die Ergebnisse der Befragung - regional differenziert - den Schluss zu, dass die Bereitschaft zur Hofübernahme von Kleinbetrieben in bestimmten Regionen

höher ist als in anderen. Hier spielen Traditionen (stärkere Bindung zur Landwirtschaft), aber auch die regionalwirtschaftlichen Rahmenbedingungen eine Rolle. Attraktive außerlandwirtschaftliche Arbeitsplätze (nahe urbane Ballungszentren) können einerseits einen Sog auf gut ausgebildete junge Menschen ausüben, der zur Abwanderung aus der Landwirtschaft führen kann. Andererseits aber kann ein gutes Angebot regionaler außerlandwirtschaftlicher Arbeitsplätze aber auch zu einer Festigung der Nebenerwerbslandwirtschaft beitragen. Es wird also sowohl an persönlichen Präferenzen, dem Zustand des Kleinbetriebes als auch den jeweiligen regionalen Rahmenbedingungen liegen, ob eine Kleinlandwirtschaft weiterbewirtschaftet oder aufgegeben wird.

Der wichtigste Grund für Betriebsaufgaben bei Kleinbetrieben ist eine fehlende Betriebsnachfolge. Obwohl bei kleinen Nebenerwerbsbetrieben immaterielle Aspekte eine große Rolle spielen, wird die Hofübernahme durch die nächste Generation oft wegen der fehlenden Teilhabe am gesellschaftlichen Wohlstand (zu geringe landwirtschaftliche Einkommen, zusätzliche Arbeitsbelastung im Nebenerwerb, keine geregelte Arbeitszeit in der Landwirtschaft, wenig bis kein Urlaub) sowie durch den in Relation zur Betriebsgröße hohen bürokratischen Aufwand (Vorschriften, Auflagen und Kontrollen) verhindert. Auch die permanente Quersubventionierung des Betriebs bei Gebäude- und Maschineninvestitionen, die langfristig an der finanziellen Substanz nagen, spielen dabei eine Rolle.

8.6 Welche Rahmenbedingungen, Konzepte und Maßnahmen sind notwendig, um die kleinlandwirtschaftlichen Strukturen in Österreich zukünftig zu stabilisieren bzw. weiter zu entwickeln?

Auch in diesem Unterkapitel stützen sich die einzelnen Punkte hauptsächlich auf die Aussagen der interviewten BetriebsleiterInnen, auf die Meinung der befragten ExpertInnen sowie Erkenntnisse aus dem Theoriekapitel. Diese Ausführungen spiegeln die verschiedenen Problemlagen und Wünsche der Befragten KleinbäuerInnen wider, geben Denkanstöße in Richtung einer der Verbesserung der Situation kleinlandwirtschaftlicher Strukturen und sollen in entsprechenden Fachgremien auf ihre Relevanz und Umsetzbarkeit diskutiert und überprüft werden.

Zukunft der Kleinlandwirtschaft

Basierend sowohl auf den Befragungen von BetriebsleiterInnen von Kleinbetrieben als auch ExpertInnen sowie den Erkenntnissen und Ergebnissen aus den Kapiteln *Theorie* und *Datenanalyse* ist es schwierig, die Zukunft kleinlandwirtschaftlicher Strukturen in Österreich vorherzusagen. Zu vielfältig sind die verschiedenen Einflussfaktoren, zu unsicher eine Prognose der Entwicklung der wesentlichen Rahmenbedingungen.

Unbestritten ist aber, dass der agrarische Strukturwandel – regional mit unterschiedlicher Dynamik - in Gebieten mit einem hohen bzw. mittleren Niveau an Kleinbetriebe weiter fortschreiten wird. Das Faktum, dass ein Großteil der Kleinbetriebe im Nebenerwerb bewirtschaftet wird, wird sich vor allem im Berggebiet stabilisierend auf die landwirtschaftlichen Kleinstrukturen auswirken. In stadtnahen ländlichen Regionen wie z.B. dem Wienerwald oder Teilen des Oststeirischen Hügellandes ist auf Grund der

starken wirtschaftlichen Sogwirkung und dem Angebot attraktiver Arbeitsplätze mit einer weiteren Ausdünnung kleinlandwirtschaftlicher Strukturen zu rechnen.

Die Verantwortlichen müssen sich bewusst sein, dass die kleinlandwirtschaftlichen Strukturen in Österreich kein Hemmnis zur Weiterentwicklung wettbewerbsfähiger Agrarstrukturen sind, sondern eine Chance und ein Erneuerungspotential vor allem für benachteiligte ländliche Regionen darstellen.

Wesentlichen Einfluss darauf wird die Entwicklung und Ausgestaltung folgender Faktoren, Rahmenbedingungen und Instrumente haben, denn wie es ein Experte treffend formulierte: „Wer die Leistungen der Landwirtschaft/Kleinlandwirtschaft haben will, muss sie auch bezahlen!“

Gestaltung der Rahmenbedingungen, Konzepte und Maßnahmen

Hebung der Wertschöpfung

Auch wenn die Faktorausstattung begrenzt ist, sind die meisten Kleinbetriebe daran interessiert, im Rahmen ihres verfügbaren Arbeitskraftpotentials die Wertschöpfung auf ihren Betrieben zu steigern. Aus der Notwendigkeit heraus, die negativen Effekte des Strukturwandels aufzufangen, um ein akzeptables Einkommen aus der Landwirtschaft zu erwirtschaften, werden auf vielen Kleinbetrieben neue Ideen, Betriebskonzepte und Innovationen entwickelt. Das Ausprobieren von Nischenprodukten und regionalen Spezialitäten, die Erschließung alternativer Vermarktungsmodelle sowie das Anbieten spezieller hofgebundener Dienstleistungen bieten entsprechende Chancen. Hier sei vor allem auf betriebsgebundenen Aktivitäten wie Agrartourismus oder Soziale Landwirtschaft hingewiesen. Auch wenn aufgrund der doppelten Arbeitsbelastung die Teilnahme an Kooperationen (horizontale und vertikale Integration) bei Kleinbetrieben nur teilweise attraktiv ist, so bieten Gemeinschaftsinitiativen und Kooperationen beim Einkauf, der Verarbeitung und Vermarktung gute Chancen, die betriebliche Wertschöpfung sowie den Arbeitsaufwand zu optimieren. Der regionalen Integration von Kleinbetrieben über die betrieblichen Wertschöpfungsketten oder andere soziokulturelle Aktivitäten durch Vernetzung und Kooperation mit regionalen Akteuren kommt große Bedeutung zu.

Übermechanisierung

Ein wesentlicher Aspekt ist diesbezüglich auch der Mechanisierungsgrad auf Kleinbetrieben. Viele Kleinbetriebe weisen eine teure Vollmechanisierung auf, weil sie von den nicht immer befriedigenden Maschinenringleistungen unabhängig sein wollen. Auch hier würde die Forcierung geeigneter Modelle zur gemeinschaftlichen Nutzung von Maschinen sowie passende Beratungsangebote zu merklichen Kostensenkungen führen.

Ungerechte Förderpolitik

Durch den kommenden Brexit sowie neue Aufgabenstellungen wird das EU-Budget für die Landwirtschaft zukünftig gekürzt werden. Es muss deshalb mit den vorhandenen Mitteln zielgerichteter und effizienter umgegangen werden. Nicht nur der Weltagrarbericht (Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hg.) 2009) fordert ein weltweites Umdenken im Bereich der Agrar-, Ernährungs- und Umweltpolitik. Ist die Förderung kleinlandwirtschaftlicher Strukturen in Entwicklungsländern zur Erreichung der Ernährungs-

sicherheit bzw. Ernährungssouveränität unabdinglich, so muss die Agrarförderung in den reicheren Industrieländern primär darauf ausgerichtet sein, Klein- und Mittelbetriebe zur Absicherung der von ihnen produzierten öffentlichen Gütern sowohl in ökologischer als auch sozialer Hinsicht zu unterstützen.

Flächenbezogene Förderinstrumente ohne entsprechende Korrektive (Modulation) negieren die Skaleneffekte auf größeren Betrieben und bevorzugen somit agrarische Großstrukturen. Der ungebrochene agrarische Strukturwandel hin zu agrarindustriellen Strukturen zeigt, dass hinsichtlich des Förderregimes für den Erhalt der Kleinlandwirtschaft zu wenig getan wird und kleine Nebenerwerbsbetriebe bzw. Subsistenz- und Semisubsistenzbetriebe weder in der EU- noch in der nationalen Agrarpolitik dem herrschenden agrarpolitischen Mainstream entsprechen.

Diesbezüglich würden sich zur Neugestaltung der Förderung, unter speziellem Augenmerk auf Kleinbetriebe, eine Reihe von Konzepten/Instrumenten anbieten, um die Effizienz und die Verteilungsgerechtigkeit der Fördermittel zu erhöhen und den speziellen Anforderungen der Kleinlandwirtschaft Genüge zu tun.

- Einführung eines Sockelbetrags für Kleinbetriebe bei den Direktzahlungen (1. Säule GAP)
- Verbesserung der Zugänglichkeit der Kleinbetriebe zur Investitionsförderung (Senkung der Förderungsuntergrenze)
- Einführung einer wirkungsvollen Modulation (zunehmende Prämien-Degression mit zunehmender Fläche) bei flächenbezogenen Förderungen (Direktzahlungen und ÖPUL)
- Einführung von wirkungsvolleren Förderungsobergrenzen je Betrieb
- Stärkere Fokussierung der Fördermittel auf regionale Problemlagen
- Umverteilung eines Teils der Fördermittel weg von den Flächenförderungen hin zu einer verstärkten Förderung von Bildungs- und Investitionsmaßnahmen

Diskussion über das System der bäuerlichen Sozialversicherung

Sozialversicherungsbeiträge werden auf den Kleinbetrieben öfter als hohe Kostenbelastung empfunden. Oft kritisiert wurden einerseits der Zwang der doppelten Beitragspflicht bei Nebenerwerbsbetrieben sowie die Berechnung der Sozialversicherungsbeiträge, bei der unterschiedliche Prozentsätze angewendet werden: umso niedriger der Einheitswert, desto höher die Beitragsprozentsätze und vice versa, was zu einer Benachteiligung der Kleinbetriebe führe. Auch der Wunsch nach Abschaffung der Höchstbemessungsgrundlage wurde geäußert.

Anpassung der Bildungs- und Beratungsangebote

Insgesamt ergab sich aus den Interviews bezüglich der Beratungsleistungen der Kammern ein positives Bild, obwohl vielfach das Fehlen kleinbetriebsspezifischer Beratungsangebote sowie zukunftsweisender Beratungsinhalte bemängelt wird.

In den Landwirtschaftsschulen, landwirtschaftlichen Weiterbildungseinrichtungen und auch in der Beratung sollte der Fokus nicht ausschließlich auf den größeren Haupterwerbsbetrieben liegen. Alle relevanten Bildungseinrichtungen sollten auch spezielle Angebote für Kleinbetriebe anbieten, die einen wesentlichen Teil der österreichischen Landwirtschaft ausmacht und in manchen Regionen einen Großteil der Betriebe stellt. Spezielle Bildungs-, Informations- und Beratungsangebote wären beispielsweise

maßgeschneiderte Betriebsentwicklungskonzepte, Informationen über Produktionsalternativen und Nischenprodukte, Vermarktungsalternativen und spezielle hofgebundene Dienstleistungen. Alles Themenbereiche, die unter Berücksichtigung der im Nebenerwerb begrenzten Ressourcen zu einer Optimierung der betrieblichen Wertschöpfung und damit der Rentabilität beitragen können.

Förderung des Neueinstieges

Gerade die Kleinlandwirtschaft ist ein idealer Rahmen für die Entwicklung und Erprobung alternativer und innovativer Hofkonzepte, Nischenprodukte und Lebenskonzepte. So können in ländlichen Regionen neue Impulse im Bereich der Produktentwicklung, der Vermarktung oder hofgebundenen Dienstleistungen gesetzt werden. Es sollte daher der Zugang für ernsthaft an der Landwirtschaft interessierte Personen erleichtert und Instrumente entwickelt werden (Beispiel Hofbörsen), die in Verbindung mit passenden Beratungsangeboten den Neueinstieg in die Landwirtschaft vereinfachen.

Hebung des Images und der Wertschätzung

Ein wichtiger Faktor zur Sicherung kleinlandwirtschaftlicher Strukturen ist die gesellschaftliche Wertschätzung der Arbeit der Kleinlandwirtschaften und das damit verbundene Image dieser Betriebe, das den Menschen vor allem durch die Landschaftspflege als auch die Produktion lokaler Spezialitäten und Qualitätsprodukte vermittelt werden kann. Auch eine Image-Kampagne, die mittels Best-Practice Betrieben die vielfältigen Leistungen der Kleinlandwirtschaft publik macht, hätte sowohl für die Kleinlandwirtschaft als auch die KonsumentInnen bzw. SteuerzahlerInnen positive Auswirkungen.



Kleinbetriebe erhalten die Kulturlandschaft nicht nur im Berggebiet. Foto: Groier

Resümee

Landwirtschaftliche Kleinbetriebe sind in Österreich im Zuge des agrarischen Strukturwandels - regional unterschiedlich - im Rückzug bzw. in manchen agrarischen Gunstlagen schon marginalisiert. Sie sind aber mit einem Anteil von 28% an allen Betrieben nach wie vor von großer regionaler Bedeutung, da sie, aufgrund ihrer Kleinteiligkeit und Betriebsausrichtung der Gesellschaft, wichtige öffentliche Güter zur Verfügung stellen und ein integraler Bestandteil ländlicher Regionen sind.

Will Österreich, speziell im Berggebiet und anderen benachteiligten Gebieten, langfristig intakte, lebendige und nachhaltig ausgerichtete ländliche Regionen bewahren, so kommen Agrar- und Regionalpolitik nicht umhin, die Ausgestaltung adäquater Rahmenbedingungen und Förderinstrumente zukünftig stärker auf die Bedürfnisse und Probleme von land- und forstwirtschaftlichen Kleinbetrieben auszurichten.

9. ABKÜRZUNGSVERZEICHNIS

A: Acker

AK: Arbeitskräfte

AMA: AgrarMarkt Austria

Bio-Quote Betriebe: Anteil der Bio-Betriebe an allen Betrieben gesamt

DK: Dauerkulturen

EP: Erschwernispunkte

EP-Gr: Erschwernispunkte-Gruppen (vormals Erschwerniszonen)

FAK: Familienarbeitskräfte

FoB: Forstbetriebe

FrAK: Fremdarbeitskraft

FuB: Futterbaubetriebe

GAP: Gemeinsame Agrarpolitik der EU

GB: Gesamtbetriebe (alle Betriebe)

Ges-AK KB: Gesamtarbeitskraft Kleinbetriebe

GIS: Geoinformationssystem

GL: Grünland

G-SO: Gesamt-Standardoutput

GVE: Großvieheinheit

HE: Haupterwerb

KB: Kleinbetriebe

KF: Kulturfläche

LEH: Lebensmitteleinzelhandel

Abkürzungsverzeichnis

LF: Landwirtschaftlich genutzte Fläche

LF o.A.: Landwirtschaftlich genutzte Fläche ohne Almen

LKPG: Landwirtschaftliche Kleinproduktionsgebiete

MHA: Mehrfachantrag

MfB: Marktfruchtbetriebe

NE: Nebenerwerb

StDB: Standarddeckungsbeitrag

W: Wald

10. LITERATUR

- Andreae, B. (1981): Farming, Development and Space. Berlin New York
- Audring, G. (2016): Zur wirtschaftlichen und sozialen Lage der attischen Bauern Im ausgehenden 5. und 4. Jahrhundert v.u.Z. In: <http://www.digitalis.uni-koeln.de/Athenisch>
- Belletti, G., Marescotti, A. (2012): Economic innovation oft the short chain. In: Farmers and short chain. (Giare, F., Giuca, S. (2012 Hg): Farmers and Short Chain). INEA 2012
- bpb-Bundeszentrale für politische Bildung (2016): Industrialisierung der Landwirtschaft. <http://www.bpb.de/gesellschaft/umwelt/dossier-umwelt/61261/industrialisierung>
- Claus, P. (2001): Die Kleinlandwirtschaft in Württemberg-Baden. Landw. H, o. O, Hohenheim.
- Comext (2016): EU-Außenhandelsdatenbank. www.fed.comext.europa.int/xtweb/mainxtnet.do
- Davidova, S., Gorton, M., Fredriksson, L. (2010): Semisubsistenzlandwirtschaft in Europa: Konzepte und Kernfragen. Hintergrundpapier zum ENRD-Seminar Semisubsistenzlandwirtschaft. Sibiu
- Duden (2017): Identität. www.duden.de
- Ebner, A. (2005): Kooperationsmodelle zwischen Landwirtschaft und Gewerbe. ÖGUT. Wien
- Engelhart, R. (2011): Entwicklungsstrategien für Kleinbetriebe nach den Prinzipien der Permakultur. <http://www.gruener-engel.at> (2015)
- ENRD (2014): Kleine Landwirtschaftsbetriebe. Europäische Kommission. Brüssel
- ENRD (2011): Gegenwart und Zukunft landwirtschaftlicher Kleinbetriebe der Europäischen Union“. Krakau
- Eurostat (2013): Agricultural Statistics
- FADN/INLB/RICA (2016): EU –Betriebs- und Buchführungsdatenbank. www.europa.eu.int/comm/agriculture/rica/index_en.cfm
- FAO (2008): Roles of agriculture project. http://www.fao.org/es/esa/roa/index_en.asp. FAO, Rome.
- FAO-Welthandelsdatenbank (2016): www.faostat.fao.org; www.fao.org/statistics/watf.asp
- FAO (2014): The State of Food and Agriculture. Innovation in family farming. Rome

- FAO (2018): The State of Food Security and Nutrition in the World. Rome
- FIAN Österreich (2016): Rechte von KleinbäuerInnen stärken! <http://fian.at/de/themen/kleinbauenrechte>
- Gabler Wirtschaftslexikon (2016): Multifunktionalität der Landwirtschaft. [http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/Multifunktionalität der Landwirtschaft](http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/Multifunktionalität%20der%20Landwirtschaft)
- Gabler Wirtschaftslexikon (2016): Kooperation. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/kooperation>
- Gabler Wirtschaftslexikon (2016): Physiokratie. <http://wirtschaftslexikon.gabler.de/Definition/physiokratie>
- Gal, M. (1963): Die optimale Betriebsgröße in der Landwirtschaft: eine dogmenkritische Untersuchung. In: Schulze (Hg.) 2007: Zur Betriebsgröße in der Landwirtschaft - unter anderer Berücksichtigung der Transformationsländer. Leipziger Ökonomischen Societät. Leipzig
- Gallhöfer, Ph. (2013): Effizienz und Effektivität durch Verteidigungs-Kooperation. Dissertation. Köln
- Gebauer, Th. (2015): Das Paradox der Resilienz. In: iz3w November/Dezember 2015
- Gehrke, H. J. (1986): Jenseits von Athen und Sparta. Das dritte Griechenland und seine Staatenwelt. München
- Giare, F., Giuca, S. (Hg) (2012): Farmers and Short Chain. Legal profiles and Socio-economic dynamics. INEA 2012. Rom
- GIZ (2013): Landwirtschaftliche Wertschöpfungsketten. Themeninfo. Eschborn
- Groier, M. u.a. (2008): Auf dem Weg zur Bioregion. FB 61 der BA für Bergbauernfragen. Wien
- Groier, M. (1999): „Mit'n Biachl heign“ (Heuen nach dem Buch). Soziokulturelle und ökonomische Aspekte von Aussteigerlandwirtschaften in Österreich. FB 41 der BA für Bergbauernfragen. Wien
- Groier, M. (2004): Wachsen und Weichen. Rahmenbedingungen, Motivationen und Konsequenzen von Betriebsaufgaben in der österreichischen Landwirtschaft. FB 51 der BA für Bergbauernfragen. Wien
- Gruppe Perspektiven (2007): Herrschaft durch Konsens – Macht und Politik bei Antonio Gramsci. In: Perspektiven. <http://www.perspektiven-online.at>
- Haiger, A (1998): Kapitalismus und bäuerliche Landwirtschaft. in: Witzany (Hg.), Zukunft Österreich. Der EU-Anschluss und die Folgen. Salzburg

- Hasan, Y. (2010): Kundenzufriedenheit bei der Direktvermarktung landwirtschaftlicher Produkte in Deutschland. Dissertation. Universität Göttingen
- Haxthausen, A., Padberg, A. (1839): Die ländliche Verfassung in den Provinzen Ost- und Westpreußen. Königsberg
- Hiß, Ch.: Kleinlandwirtschaft als Notwendigkeit für die Erhaltung der Biodiversität.
- Holl, A. (Hg.) (2000): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck
- Hoppichler, J. (2015): Bäuerliche Ökonomie - Wiederentdeckung eines Erfolgsmodells. In: Der Kritische Agrarbericht 2015. Kassel
- Hubenthal, C. (2014): Krisen mit Resilienz begegnen. http://www.postwachstumSoekonomie.de/wp-content/uploads/2014-07-02_Hubenthal-Krisen-mit-Resilienz-begegnen.pdf
- Invekos (div. Jahrgänge)
- Jahn, G. (2014): Kooperationen zwischen landwirtschaftlichen Betrieben als Erfolgsfaktor. Probevorlesung für die Professur Landwirtschaftliche Betriebslehre an der Hochschule für Wirtschaft und Umwelt. (www.uni-goettingen.de/de/document/download/.../jahn_kooperation.pdf)
- Kautsky, K. (1899): Die Agrarfrage. Stuttgart. In: Langthaler, E. (2008): Landwirtschaft in der Globalisierung (1870-2000). www.univie.ac.at/ruralhistory/landw_global.pdf
- Kramer u.a. (2012): Im Kampf um ihre Rechte. Geschichte der Bauern und Bäuerinnen in Österreich. Wien
- Kratzwald, B. (2012): Politisierung der Subsistenz. <https://kratzwald.wordpress.com/2012/04/29/politisierung-der-subsistenz>
- Kunz, W. (Hg.) (2010): Für den Menschen. Chronik der Bahn-Landwirtschaft 1910 - 2010; Geschichte einer betrieblichen Sozialeinrichtung der Deutschen Bahn AG und des Bundeseisenbahnvermögens. Bahn-Landwirtschaft e.V. Karlsruhe
- Kürschner-Pelkmann, F. (2008): Landwirtschaft am Scheideweg. Eine-Welt-Presse Nr.1/09
- Landwirtschaftskammer Österreich (2016): Agrarischer Ausblick - Österreich 2025. Ergebnisse des Strategieprozesses. Wien
- Langthaler, E. (2012): Landwirtschaft vor und in der Globalisierung. Rural History Working Papers 4. St. Pölten

Literatur

- LBG Österreich GmbH Wirtschaftsprüfung & Steuerberatung (2016). <https://www.lbg.at>
- Lukesch, R. (2013) Resiliente Regionen? Resilienz in der österreichischen Regionalentwicklung. Villa Blanca, Uni Innsbruck.
- Lukesch u.a. (2010): Wie gehen Regionen mit Krisen um? ÖAR, BKA. Wien
- Lutz, B. (1986): Die Bauern und die Industrialisierung. In: Die Soziale Welt, Sonderband 4. Göttingen
- Maier, L (2001): Multifunctionality towards an analytical framework. OECD 2001
- Mann, St., Wüstemann, H. (2005): Multifunktionalität als Erklärungsansatz). In Agrarwirtschaft 54, Heft 8
- Marino, D., Mastronardi, I. (2011): Environmental Aspects of the short chain. (Giare, F., Giuca, S. (2012 Hg): Farmers and Short Chain). INEA 2012
- Merten, St. (1999): Wirtschaftspolitische Leitbilder des Marxismus-Leninismus. Wiesbaden
- Meyer-Renschhausen, E.; Holl, A. (Hg.) (2000): Die Wiederkehr der Gärten. Kleinlandwirtschaft im Zeitalter der Globalisierung. Innsbruck: Studien-Verl.
- Mittag, W. (2016): Landwirtschaft. <http://www.germanen-und-roemer.de/lex>
- Mularczyk, N. (2004): Landwirtschaft. www.altes-aegypten.info
- New Cronos (2016): EU-Zeitreibendatenbank. www.europa.eu.int/comm/eurostat
- ÖBV – via campesina austria (2015): TTIP und Co zerstören die bäuerliche Landwirtschaft. <http://www.ernaehrungsSouveraenitaet.at/author/oebv>
- Ortmayr, N. (1992): Knechte. Autobiographische Dokumente und Sozialhistorische Skizzen. Böhlau Verlag Wien Köln Weimar
- Parker, G. (2005): Sustainable food? Teikei, cooperatives and food citizenship in japan and UK: Working paper in Real Estate and Planning. 11/2005
- Patzel, N. (2014): Wege der Landwirtschaft. Farm Modernisation and Rural Resilienz. Projekt-Falter rethink. www.rethink-net.eu/fileadmin/user_upload/Rethink_folder
- Pfaffen, E. u.a. (2002): Subsistenzwirtschaft. In: Historisches Lexikon der Schweiz
- Planet wissen (2016): Geschichte der Landwirtschaft. http://www.planet-wissen.de/gesellschaft/landwirtschaft/geschichte_der_landwirtschaft/

- Pohanka, R.: Die Römer. Kultur und Geschichte. Wiesbaden 2012
- Rechnungswesen-verstehen.de (2016): Skaleneffekt. <http://www.rechnungswesen-verstehen.de/bwl-vwl/vwl/skaleneffekt>
- Rohr, Ch. (2009): Landwirtschaft im Mittelalter. In: Forum OÖ Geschichte. <http://www.ooegeschichte.at/epochen/mittelalter>
- rompedia (2016): (2016): Römische Landwirtschaft. In: [www.rompedia.wikia.com/wiki/Römische Landwirtschaft](http://www.rompedia.wikia.com/wiki/Römische_Landwirtschaft)
- Rösner, H. J. (2016): Kooperatives Wirtschaften. In: (<http://www.uni-koeln.de/wiSo-fak/Sopossem/roesner/forsch/koop.htm>):
- Rupprecht-Däullary, M. (1994): Zwischenbetriebliche Kooperation. Möglichkeiten und Grenzen durch neue Informations- und Kommunikationstechnologien. Wiesbaden
- Salvioni, Ch. u.a. (2014): Small Farm Survival in Greece, Italy and Portugal (The Agricultural Economics Society and the European Association of Agricultural Economists). In: EuroChoices 13(1)
- Schäffer/Poeschel (2016): Kurzbesprechung des Buches von Tschajanow, A.W. (1923): Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. shop.schaeffer-poeschel.de/prod/die-lehre-von-der-baeuerlichen-wirtschaft
- Schiller, Otto (1955): Bedeutung und Zustand der Kleinlandwirtschaft im nördlichen Baden-Württemberg. In: Berichte über Landwirtschaft: Zeitschrift für Agrarpolitik und Landwirtschaft 33 (1), S. 8–80.
- Schnepf, D. (2004): Nachhaltige Kleinlandwirtschaft in Chile. Die gesellschaftspolitische Bedeutung weiblichen Wissens am Beispiel Heil- und Gewürzkräuteranbau in der Región Metropolitana. Wien, Univ. für Bodenkultur, Dipl.-Arbeit
- Schulze, E. ((Hg) 2007): Zur Betriebsgröße in der Landwirtschaft - unter besonderer Berücksichtigung der Transformationsländer. Leipziger Ökonomischen Societät. Leipzig
- Shiva, V. (2005): How to end Poverty. Making Poverty History and The History of Poverty. Net-Kommentar
- Sinabell, F. (2001): Die Multifunktionalität der österreichischen Landwirtschaft – eine ökonomische Annäherung. http://oega.boku.ac.at/fileadmin/user_upload/Tagung/2001/sinabell.pdf
- Spektrum (2017): Lexikon der Psychologie. www.spektrum.de

Literatur

- Spittler, G. (1987): Tschajanow und die Theorie der Familienwirtschaft. In: Tschajanow, A.W. (1987): Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. Frankfurt/Main, New York
- Statistik Austria (div. Jahrgänge): Agrarstrukturerhebung
- Steiner, L. K. (2011): Multifunktionale Landwirtschaft durch kreative Diversifizierung. Hohenheim. <https://www.uni-hohenheim.de/fileadmin/einrichtungen/430a/Handbuch/Steiner2011>
- Strauss, A., Darnhofer, I. (2015): Leistet die biologische Landwirtschaft einen Beitrag zur Resilienz landwirtschaftlicher Familienbetriebe? 13. Wissenschaftstagung Ökologischer Landbau. <http://orgprints.org/view/projects/int-conf-wita-2015.html>
- SVB-Sozialversicherung der Bauern (2016): www.svb.at
- Thomas, F. (2016): Bäuerlichkeit im Trend. Hoffnungen und Visionen rund um einen schillernden Begriff. In: Der Kritische Agrarbericht 2016. Kassel
- Tschajanow, A.W. (1923/1987): Die Lehre von der bäuerlichen Wirtschaft. 2. Auflage. Frankfurt/Main, New York
- via campensina (2015): International Forum for Agroecology - Report. In: <http://www.foodSovereignty.org/wp-content>. Selingue. Mali
- Vogel/Wiesinger (2003): Der Familienbetrieb in der Agrarsoziologie - ein Blick in die Debatte. In: Ländlicher Raum 5/2003
- Weiß, H. (2012): Rechtsformen der Kooperationen in der Landwirtschaft. In: www.stb-weiss.at/aktuelle-steuerinformationen/steuerinformationen-für-land-und-forstwirte/rechtsformen-der-kooperationen-in-der-landwirtschaft
- <https://www.weltagrarbericht.de> (2016): Landwirtschaft am Scheideweg.
- Welt der BWL, Betriebswirtschaft in der Praxis (2016): Economies of scale. In: www.welt-der-bwl.de/Economies-of-Scale
- Zukunftsstiftung Landwirtschaft (Hg.) 2009): Wege aus der Hungerkrise. Erkenntnisse und Folgen des Weltagrarberichts: Vorschläge für eine Landwirtschaft von morgen. <http://www.weltagrarbericht.de>